
Johan Albrecht
Von Mandelslos
Morgenlendische
Reise,
Beschreibung
Vivit post
funera
virtus



So hatt des Künstlers handt den heldten stirn und Mündt
Gebildet, dann er es nicht höher bringen Kunt.
Er war von aussen so; wer dieses buch wirdt lesen
wirdt sehen wie sein hertz sein sinn und muth gewesen

C. A. O.

Des fürtrefflichen wolversuchten Meckelburgischen
von Adel
Herrn JOHAN ALBRECHT
von Mandelslo
Morgenländische Reise-Beschreibung.
Worinnen zugleich der Zustand der fürnembsten Ost-Indianischen Länder/ Städte und der Einwohner Leben/ Sitten/ Handthierung und Glauben; wie auch die gefährliche Schiff-fahrt über das Oceanische Meer berichtet wird/

Zum andern mahl heraus gegeben
Und mit etlichen denckwürdigen/ vermehrten Notis oder Anmerckungen/ wie auch mit vielen Kupfferstücken gezieret/

Durch
ADAM OLEARIUM, Fürstl. Schleßwig-Holsteinischen Bibliothecarium auff Gottorff.

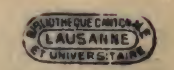
Cum gratia & Privilegio.

Bey Christian Guth Buchhändelern in Hamburg.

Schleßwig
Gedruckt in der Fürstl. Druckerey durch Johan Holwein/

Im Jahr 1668.





BIBLIOTHEQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

Vorrede an den günstigen Leser.

Günstiger lieber Leser / als meine Persianische Reyse-Beschreibung zum ersten mahl heraus kam / ward derselben ein Schreiben / so der Hoch Edel geborne Johann Allbrecht von Mandelslo aus der Insel Madagascar an mir gesand / mit angehenget / in welchem ein kurtzer Begriff seiner Indianischen Reyse Beschreibung enthalten. Solches Schreiben aber habe ich jetzo bey heraus gebung des andern Druckes selbiger Pers. Reysebes. außgelassen / und die gantze Reise-Beschreibung in einem absonderlichen Tractat verfassen und heraus geben wollen. Worzu mich dann unterschiedliche Ursachen bewogen / und fürnemlich das gute Vertrawen / so der selige Mandelslo in diesem fall zu mir getragen / massen er forne in seinem Reyse Buche hiervon seinen letzten Willen und Begehren an seine Freunde und Blutsverwandte folgender gestalt auffgesetzet und hinterlassen:

Journal und Observationes meiner andern Reyse nach Moscow und von dannen ferner nach dem Königreichen Persien und Indien. Weil aber dieses alles geschwinde und unordentlich / nur allein mir zu meiner memoria geschrieben / als wollen meine Freunde / denen dieses nach meinem Tode in solcher Gestalt zu Handen kommen möchte / sich nicht unterstehen / solche geringschätzige Arbeit drucken zu lassen. Dann weil auff der Reise mir die Zeit nicht hat vergönnet / alles in gebührende Ordnung zu bringen / als möchte es etlichen zu tadeln nur anlaß geben. Da aber dieselben meine Freunde ja etwas würdiges und gefälliges darinnen finden würden / wodurch sie gedächten / mir nach meinem Tode ein klein Gedächtniß zu stifften / so wollen sie meinen liebsten und getrewesten Freund und vierjährigen Reisegeferten Adam Olearius (welcher zu Leipzig oder zu Revel in Liffland zu finden ist) mit dieser Mühe meinent wegen beschweren / daß er aus diesem allen entweder einen kurtzen Außzug oder eine gantze ReiseBeschreibung verfertige / dadurch seinem liebsten und trew-gestorbenen Bruder eines kleinen Gedächtniß zu würdigen / der sein Leben nicht umb Gelt noch Gut / sondern in der Liebe zur Ehr und Ruhm in der Pilgramschafft hat beschlossen / mit leztem Wunsche / die Himlische Reise durch Gottes Barmhertzigkeit in Gesellschafft aller trewen Freunde besser und vollkommener zu endigen / und das rechte Ziel der Seligen unsterblichkeit zu erreichen / welches uns allen wolle verleihen der grosse Gott und König aller Him-

mel/durch seinen geliebten Sohn und Krafft des H. Geistes/ damit das Heil und die Krafft und das Reich und die Macht sey allein unsers Gottes. Datum Suratea in Ost Indien den 25. Decembr. 1638.

P. S. Da derselbe mein Freund Olearius nicht mehr anzutreffen wäre/ kan man eine andere bequeme Person zu solcher Arbeit bekommen. Und sol das Wercklein an meine gnädige Herrschafft / weil sie mich an Ihrem Hofe aufferzogen / und zu meiner Reyse nicht nur anlaß / sondern auch Beforderung gethan und gegeben haben/dediciret werden.

Als nun der von Mandelslo von seiner Indianischen Reise glücklich wieder anheim gekommen/ hat er von heraus gebung mehr erwehnter Reyse Beschreibung mit mir unterredung gepflogen/und ist damals für gut angesehen worden / daß erselbst das Buch noch einst durchsehen und in gute Ordnung bringen solte. Er wurde aber nicht lange hernach veranlasset nach Franckreich in den Krieg sich zu begeben / woselbst er unter dem Hoch Edelgebornen/ Vesten und Mañhafften Reichs Marschall Josias Rantzow die Ritmeister Charge angenom̃en/und nach weniger Zeit zu Pariß an den Kinder Pocken gestorben. Unter andern seinen verlassenschafften ist auch mehrerwehntes Reyse Buch befindlich gewesen. Und als solches des seligen Mandelslo Fraw Schwester die Hoch Adeliche Fraw Lucia Catharina geborne von Mandelslo/ Witwe von Schulenburg vernommen/ hat sie aus hertzlicher Liebe / so sie allezeit zu ihrem Bruder getragen/ auch nach dem Tode zu erweisen dahin getrachtet /wie demselben zu einem unsterblichen Nachruhm seine nützlich geschriebene Sachen möchten an den Tag kommen. Hat derwegen an mir gelangen lassen /mich der gepflogenen Freundschafft mit ihrem seligen Bruder erinnert/ dessen letzten Willen und ansinnen dieses Buchs halber angedeutet/ und gebeten/daß zu dem Mandelslowischem Gedächtniß ich offt benantes Reyse Buch durchsehen / und zum Druck befodern wolte. Und damit das Werck desto vollkommener und schleuniger seinen Fortgang gewinnen möchte / hat sie alsbald zum Verlag etliche hundert Rthal. verschossen.

Solchem des weyland hochbeliebten Freundes und dero Fraw Schwester freundlichem ansinnen und begehren/ wie auch anderer vornehmer Herren Gutachten / derer *Autoritet* bey mir viel gilt /habe ich billich raum und stat geben / daß Werck vor die Hand nehmen / dem offentlichen Druck über geben und also zu Tage legen wollen.

Was den *Autor* und das Werck oder Reyse Beschreibung an ihm selbst betrifft/muß ich mich verwundern über des seligen Menschen grosser begierde etwas von frembden *nationen* und Sachen zu wissen/und den unersparten Fleiß / so er in auffmerckung und anzeichnung gehabt/

dann

dann er ein Buch in 4 *to* dreyer Finger dicke mit eigener Hand gar klein geschrieben. Man wird nicht viel seines Standes finden / welche es ihm in so beschwerlicher Arbeit auff so danen Reysen nachthun werden. Darzu hat ihn aber seine gute Natur und frisch Gemüthe veranlasset. Dann er hatte bey so jungen Jahren einen reiffen und scharffsinnigen Verstand. Ob er zwar die freyen Künste aus dem Grunde nicht studiret/ hatte er doch von denselben / und der lateinischen Sprache so viel Wissenschafft / daß ihn keiner darinnen (wie man zu reden pfleget) verrahten kunte. Er kunte ein Ding bald begreiffen und lernen/ massen er in kurtzer Zeit den Gebrauch des *Astrolabii* auff meinen wenigen Unterrricht so wol fassete / daß er hernach an unterschiedlichen Orten in Persien und Indien an den Gestirnen seine *observationes* haben und die *Polus* Höhe nehmen kunte/ wie er selbst im Schreiben aus der Insel Madagascar an mir erwehnet/ und es in diesem Buche hin und wieder mit der That erwiesen. Daß er auch die deutsche Poeterey geliebet / und darin wol geübet gewesen / wird gleichsfals in diesem Buche hin und wieder zu verspüren seyn. Neben dem/ daß der von Mandelslo ein Heroisch Gemüthe hatte/ und seinem Feind und beleidiger wol wuste unter Augen zu gehen/ war er auch sanfft und demütig/ verachtete keine Bürger Standes Person/ wiewol etliche zu thun pflegen / sondern wo er ein Ehrliebendes auffrichtiges Gemüthe / und mit feinen Wissenschafften begabten Menschen sahe / den liebte er/ und gieng gerne mit ihm umb / und wuste darbey zu gelegener Zeit sein Ampt und Person in Gebühr wol in acht zu nemen. Dadurch machte er sich bey hohen und geringen Standes Personen beliebet: lernete die Sprachen derer *Nationen*, mit welchen er umbgieng/ daher kunte er viel erfahren / das einem / der solcher *qualitet* nicht fehig/ wol fehlen wird.

Was er in diesem Buche auffgezeichnet und beschrieben hat / finde ich der Wahrheit in allem gemeß zu seyn. Er hat auch vor sich nichts setzen wollen / wo er dessen nicht rechten Grund gehabt / und wenn er der Sachen nicht gar gewisse/ gebraucht er diese Wort: Man berichtete mir. Ich finde auch in seinem Buche an einem absonderlichen Orte etliche Sachen/ so er aus Bericht anderer auffgezeichnet/ an welchen er selbst gezweiffelt/ hat sie deßwegen mit solcher Uberschrifft gekrönet:

Dinge / die ich nicht wol gläuben kan.

Ich wil von denen Lust halber nur eines und das ander mit anziehen. Man saget/ daß zu Macasser ein gar *ferquent* und gemein Ding seyn soll/ daß die Weiber daselbst mit ihren Kindern zugleich *Aligaters* oder Crocodile gebären sollen. Wie dann ein vornehmer sonst glaubwürdi-

ger Kauffman / so zu meiner Zeit von Macassar zu Suratta ankam / der gantz bethewrlich bezeugete / daß er zu seiner Zeit unterschiedliche solche frembde ungläubliche Geburten gesehen; *Referirete* auch / daß die Kinder / so mit den Crocodilen zugleich geboren / wie auch andere Crocodile / so an etlichen Orten befestiget seynd / gar gütlich und in grosser *estimie* gehalten werden. Sie seind des Glaubens / daß durch selbige Kinder dem Lande sonderliche Dienste und Profit geschehen soll. Meldete auch / daß er ein solch Weib gekand hätte / so am Rivir gewohnet / und den Crocodil / so neben ihrer Tochter von ihr geboren / täglich gespeiset. Dann der Crocodil zu gewissen Zeiten des Tages am Zaune ihres Hauses sich geleget / biß er von ihr seiner Mutter wäre gespeiset worden / alsdann wäre er wieder hinweg zum Rivir gangen.

(Wird vielleicht / wenn sichs so verhält / mit Hexerey seyn zugangen.)

Item / in der Landschafft *Siam* sollen unter andern wilden Thieren viel wilde Säwen gefunden werden / welche ohne zuthun des Ebers oder Männlein ihre *generation* fortsetzen könten. Ist fast ungläublich und wider die Natur. Ich habe es aber von vornehmen Leuten bekräfftigen hören / sonderlich von dem Engelischen Præsidenten / der in einem Holländischen Schiffe eine von solchen Säwen gesehen / nach dem sie ein halb Jahr und drüber im Schiff gewesen / und gantz zu keinem Eberschwein gekommen / habe sie ihre Jungen geworffen.

Item / die Tiger seind gar grimmige Thiere / schonen weder Menschen noch Viehe. Man saget / daß die in Ost Indien einen unterscheid zwischen weisse und schwartze Leute machen. Dann der Tiger nicht leicht einen weissen Menschen angreiffen soll. Sie wollen auch zum Exempel einführen: daß einsten ein weisser Europeer und ein schwartzer Indianer sich zusammen in einen Pusch schlaffen geleget / da ist ein Tiger kommen / hat den Schwartzen von der Seiten des Weissen hinweg gerissen / gewürget und gefressen / dem weissen außländischen aber hat er kein Leid gethan. Man saget auch von dem Tieger / daß er sein lebtage nicht mehr als einmahl sich mit der Tigerin belauffe. Dann er sol nach der vermischung gleich als ein Hund feste bleiben / und zwar etliche Tage / biß ihm daß Männliche Glied schadhafft wird / und anfange zu faulen / scheidet also mit grossem Haß und verlust seiner Männlichen Krafft von der Tigerinne. Man saget auch / daß die langen steiffen Haar an des Tigers Munde / als an den Katzen / heraus stehen / das ärgste Gifft sey / mit welchen man einen vergeben kan.

Item / man hat mir sagen wollen / daß in Indien ein Ort sey / da die Hörner der Thiere als von Ochsen / Kühen und Ziegenböcken / wenn sie auff das Erdreich geworffen würden / wachsen / und Wurtzeln in die Erde

setzen

setzen solten / daß sie so steiff stünden / als wenn sie aus der Erden gewachsen / und kan man solche mit Gewalt kaum heraus ziehen.

[Dieses schreibet Hugo von Lindschotten außtrücklich / und gibt es für ein warhafftig Ding aus / saget / daß es auff der Insel Goa geschehe / an einem steinigten Orte / woselbst die Schlachter die Hörner als nichts würdige Dinge hinwerffen / und habe er selbst etliche aus der Erden gezogen / welche zwey und drey Spannen lange Wurtzeln in die Erde geschlagen hatten / sollen sonst nirgend als bey Goa gefunden werden. Er meynet / daß derwegen kein Wunder / wenn es unter den Portugiesen daselbst so viel Cornudos gibt. Wie hiervon zu lesen in den Indianischen Schifffahrten Arthus de Bry im vierdten Theile am 17. Capitel.

Diese und dergleichen Sachen / welche er von hören sagen gehabt / hat er selbst nicht gäntzlich gläuben / und seiner Reyse Beschreibung oder dem Bericht von den Ländern einverleiben wollen. Und halte ich nicht darvor / daß man von ihm in diesem fall mit Warheit wird sagen können / was Vossius de Idololatria gentium (pag. 184.) geschrieben: Indorum scriptores maximam partem mendaces fuerunt. Die von Indien geschrieben haben / seynd meist Lügner gewesen. Haben ihnen ohne Zweyfel das zum Trost seyn lassen / was Strabo von solchen Scribenten saget (lib. 11. pag. 350.): quod difficulter redarguantur, quæ de longe dissitis narrantur. Man kan die Dinge / welche von weit abgelegenen und unbekandten örtern erzehlet werden / nicht leicht widerlegen. Unter diesen wird vielleicht nicht der unterste seyn Paulus Venetus, welcher viel ungläubliche Dinge schreibet / kan etwa durch Bericht ander Leute / sonderlich der Indianer / welche das Liegen für eine Klugheit halten / seyn verleitet worden. Ich wil unter vielen nur eines gedencken / was er (lib. 3. c. 40.) von einem grossen Vogel auff der Insel Madagascar schreibet. Es sol auff der Insel Madagascar zu gewissen Zeiten des Jahrs ein Vogel sich sehen lassen / Ruc genant / in gestalt eines Adlers / über die masse groß / die grossen Federn in den Flügeln sol jegliche zwölff Schritte lang seyn / er sol so starck seyn / daß er alleine einen Elefanten fasset / sich mit ihm in die Höhe schwinget / und wieder auff die Erde fallen lässet / damit er seines Fleisches geniessen müge.

Man kan jetzo aber in beschreibung der Orientalischen Länder den Leuten nicht mehr so grosse Brillen verkauffen / als wol vor diesem geschehen / dann nunmehr fast alle örter der Welt durch die Schifffahrten und Handlungen also durchkrochen / daß sie den Europeern sattsamb bekand werden. Auch hat Mandelslo / der daselbst gewesen / nichts davon gedacht.

Es ist aber auch das darbey zu betrachten / ob schon etliche Scribenten von der Indianer Leben / Thun und Wesen warhafftigen Bericht gethan / hat es sich doch von Zeiten zu Zeiten / nach dem die Europeischen Christen angefangen diese Länder zu besuchen / und mit ihnen

zu handeln/ sehr viel verendert/ daß/ wer die Indianischen Historien/ wie sie von Arthus und de Bry zusammen getragen/ alle auff unsere Zeit (alle/ sage ich/ dann noch viel Dinge/ sonderlich was die Natur gibt/ biß heutigen Tag geblieben) ziehen wolte/ sich betrogen finden wird. Ja es gehen im Policey Wesen/ Handel und Wandel noch täglich Verenderungen vor. Die newlichsten Schiffe/ so aus Indien gekommen/ berichten/ daß Batavien auff Java/ welches die Holländer erbawet/ und viel Jahr besessen/ vor wenig Jah von zween mächtigen Feinden/ nemlich dem König Matram und dem König zu Bantam hart bekrieget worden/ wie auch die Einwohner der Insel Macasser sollen offt der Holländer ärgeste Feinde/ und im offentlichen Kriege wieder sie begriffen seyn. Hergegen haben vor wenig Jahren die Holländer auff Zeilon der Zimmet oder Cannel Insel die Portugisen aus der Stadt und Vestung Colombo getrieben.

Item/ es haben auch itzo die Holländer auf Cabo de bona Esperanza sich gesetzet/ und am Hafen eine Schantze geleget/ und mit Volck besetzet/ damit ihre Schiffe/ wenn sie in oder aus Indien/ gehen/ von den Wilden unverhindert anfahren/ und ihre verfrischung am Wasser/ Viehe und Erdgewächsen/ so sie dahin verpflantzen/ haben können.

Ich habe diesem Wercke an unterschiedlichen Orten etliche Notas und Anmerckungen/ welche ich aus Bericht anderer Scribenten/ und derer/ so an diesen Orten auch gewesen/ hinzusetzen wollen/ theils daß man unserm Autor desto bessern Glauben geben/ theils in etlichen Dingen/ wo er zu kurtz/ oder mit stillschweigen vorbey gangen/ vollkomlichere Nachtricht haben mag/ denn ein Liebhaber so frembder Sachen und Historien pfleget also geartet zu seyn/ daß er nicht gerne mit wenigen andeuten zufrieden/ sondern begierig umbständlichen und außführlichen Bericht/ sonderlich was denckwürdig/ zu haben.

Es seynd in diesem Buche viel seltzame und denckwürdige Dinge anzutreffen/ welche theils unserm Vaterlande deutscher Nation bißher unbekand gewesen/ und doch etliche zu wissen nicht undienlich. Viel Sachen wird man finden/ umb welche man selbige Länder herrlicher und glückseliger als unsere schätzen kan/ wenn man betrachtet das herrliche fruchtbare Erdreich/ welches aller Dinge überfluß gibt/ wodurch der Mensch nicht allein seine Nothdurfft samlen/ sondern auch Ergetzlichkeit/ und Zierath haben kan. Es werden auch viel Dinge vorkommen/ über welche man erschrecken/ seufftzen/ die Leute beklagen und uns für sie glückseliger schätzen muß. Wenn man nemlich ansihet so vielerley Arten des heidnischen Glaubens oder Aberglaubens/ und ihre

schänd-

schändliche Sitten/wie die armen Leute noch heutiges Tages in so grosser Finsterniß und Blindheit sitzen/daß sie den wahren GOtt und das rechte Mittel zu jhrer Seligkeit nicht erkennen/auch weñ mans jhnen saget/ nicht annehmen wollen/sondern halten steiff und fest an jhrem Götzendienst/ja ehren und beten den Teuffel an. Ist erschrecklich von den Heyden zu hören. Aber fast eben so schrecklich/wenn etliche Kauffleute unter den Europeischen Christen umb schnöden Gewiñs und ein Hand voll Profits willen unter den Heyden Christi Nahmen verleugnen: und wenn sie gefraget werden/nicht bekennen wollen/daß sie Christen seynd/wie vor Japan geschehen. Ist nicht viel besser/als Christum auffs newe umb 30. Silberling verkauffen.

Aber aus so vielen monstris Religionum vnd Götzendiensten die wir bey den Heyden antreffen/siehet man/wie es jhnen gleichsamb jhr Hertz zusaget/daß sie für etwas höhers scheu und einen Gott zu fürchten haben sollen. Die meisten gläuben auch/daß nach diesem Leben ein anders folgen werde/wo daß gute belohnet uñ das böse gestraffet wird; suchen auch das Wolleben zu erlangen durch unterschiedlich und seltzame Irrwege und Einbildungen/worunter nicht die geringste des Pythagoras Lehr. Von dieser etwas mit mehren zu gedencken: man solte nicht meynen/daß selbige an so vielen Orten in Indien ja in vielen Königreichen noch im schwange gehen solte/und den Leuten so seltzame Dinge einbilden könte: wie nemlich die Seelen der Menschen nach jhrem Tode nicht allein in andere Menschen/sondern auch in Thiere fahren könten/daher sie sich von allem Fleisch essen enthalten: Ne matrum nati carnes in viscera condant, damit nicht einer etwa einen Bissen von seinem Großvater oder Großmutter einschlucke und verdawe. Solch wandern der Seelen hat auch Julianus Apostata gegläubet/und vorgeben/die Seele Alexandri Magni wäre in jhn gefahren/weil er keine Gefahr schewete/(Tertull. de resurr: carnis cap. 1.) die Seelen der grossen Philosophen und Poeten/sagen sie/wandern in die Bienen und Nachtigal/daß/gleich wie sie im vorigen Stande durch jhre süsse und liebliche Reden die Gemüther der Menschen gespeiset und besänfftiget hätten/also auch hernach durch jhre Süssigkeit belustigen solten/und diß wäre gleichsamb jhr guter Lohn für jhre Profession. Eben also geschehe es auch bey den Bösen zur Straffe/die boßhafftigen und gifftigen würden in Schlangen/die Geitzigen in Wölffe/die Betrieger in Füchse verwandelt wie Ambrosius redet (lib. de bono mortis cap. 10.) und in dieser Reise Beschreibung im 37. Capitel des ersten Buchs mit mehrem wird zu lesen seyn.

Es ist gleichwol zu verwundern / daß nicht nur ungelehrte und einfältige Leute jhnen solche närrische Sachen überreden lassen / sondern auch kluge Philosophi und Poeten solcher irrigen meynung gewesen. Der gelehrte und sonst scharffsinnige Ovidius lässet sich auch heraus lib. 15. Metamorph: daß er solches Glaubens sey / und will mit einer ohne Zweyfel aus dem Empedocle (welcher des Pythagoræ Lehre Carminice beschrieben) genommenen ernsten Rede von Fleisch essen abmahnen:

Parcite mortales dapibus temerare nefandis
Corpora, sunt fruges, sunt deducentia ramos
Pondere poma suo, tumidaq; in vitibus uvæ
---- sunt herbæ dulces
Heu quantum scelus est in viscera condi
Congestoq; avidum pinguescere corpore corpus
Alteriusq; animantis vivere letho!
Item: Audetis vesci genus ô mortale? quod oro
Ne facite, & monitis animos advertite nostris,
Cumq; boum dabitis cæsorum membra palato
Mandere vos vestros scite & sentite colonos.

Ist so viel gesaget: Schonet doch / ihr Leute / die Thiere zu ewren Speisen zu gebrauchen; Es seynd ja Früchte / Obst / Weintrauben und wolschmeckende Kräuter gnug. Es ist ein unbillig abschewlich Ding / wenn Fleisch Fleisch essen / der Leib mit einem Leibe sich mesten / und ein Thier durch des andern Thiers Todt leben wil. Dürffet ihr Menschen Kinder wol solche Speisen gebrauchen? Ich bitte euch / thut es nicht / gedencket und haltet darfür / wenn ihr von einem geschlachteten Ochsen esset / daß jhr von ewren Freunden und Blutsverwandten esset. Aber die guten Philosophi haben diß jhr Principium seyn lassen / und gesaget: Est unus spiritus, qui instar animæ totum mundũ pervadit, & nos brutis unit. Es wäre ein Geist der Welt / durch welchen Menschen und Viehe entstünden und erhalten würden / daher könte das Band / mit welchem Menschen und Thiere von der Natur oder von GOtt verbunden wäre / mit recht nicht auffgelöset werden. Aber wenn diß gelten solte / so dürfften sie auch keine Gewächse als Kräuter und andere Früchte / durch welche der allgemeine spiritus auch gehet / nicht essen / oder die Steine schneiden / welches sie doch recht gethan heissen.

Ach wie vielerley meynungen und abergläubiges Wesen ist doch in der Welt. Wenn wir die Land Taffeln ansehen / wie weit sich Asien oder Indien nur erstrecket / wie viel mächtige Königreiche und Insulen in demselben begriffen (will nicht von Africa und America sagen) und

halten dargegen das jetzige Römische Reich/ und in demselben die rechtgläubige Kirche/ müssen wir billich sagen/ wie ein kleines Häufflein das Volck Gottes in der Welt sey.

Was das Leben der Barbaren betrifft/ finden wir an ihnen bißweilen etwas gutes/ bißweilen auch was böses; das gute loben und lieben wir billich an ihnen/ wie nemlich etliche in Gusuratta und Cambaja sich so höfflich/ gutthätig und diensthafftig gegen Frembdlinge erzeigen: Wie die Japaner/ welche sonst die ärgesten Christen Feinde/ dennoch liebhaber der Zucht/ Keuschheit/ Gerechtigkeit und Auffrichtigkeit (unter sich selbst) seyn/ daß sie auch darmit manchen Europeern beschämen solten. Das böse aber und Lasterhaffte/ so bey ihnen vorgehet/ als fürnemlich bey den Insulanern/ Formose und Japan/ hassen und straffen wir: Lesen es darumb nicht/ daß es zur Ergerniß/ sondern zur wissenschafft der Historie und zum abschew der Lastern dienen soll. Weñ ich die finstere Nacht betrachte/ erkenne ich/ wie herrlich das Sonnen Licht sey; sehe ich einen Blinden/ so erfrewe ich mich/ daß ich mein gut Gesichte habe/ und dancke Gott darvor. Wir sehen in diesem Buche und betrüben uns billich darüber/ wie der Teuffel in den Kindern des Unglaubens so geschäfftig; wie er sein Werck zum Schimpff des wahren Gottesdienstes nicht allein in falscher Lehre/ sondern auch im bösen Leben bey den ungläubigen fortsetze/ ohne Zweyfel aus mißgunst wider die Menschliche Seligkeit/ das filius terræ, der Mensch aus der Erden gemacht/ sol zur Himlischen Herrligkeit erhoben werden/ da er der Teuffel hergegen aus einer viel höhern Ankunfft/ aus dem Himmel muß herunter geworffen und verstossen seyn. Worbey wir Ursache haben/ Gott für solche uns verliehene Gnade hoch zu dancken/ ja/ daß wir nicht unter solchen abgöttischen Barbaren/ sondern in der Kirche Gottes seynd geboren worden.

Wir sehen auch/ daß gleichwol fast bey 200. Jahren her durch die Europeer das Evangelium von Christo in Orient hin und wieder erschollen/ und weñ es mit eyferigen lehren und predigen in ihrer Sprache fortgesetzet würde/ solte es ohne Zweyfel tieffere Wurtzeln setzen. Aber die Papisten seynd in gegenwart der Barbaren mehr mit lateinischer Messe halten geschäfftig/ als mit predigen in der Indianer Sprache. Uñ die Holländer haben nach ihrer eigen aussage von den Japanern das Lob/ daß sie sich an selbigen Orten nicht viel umb fortpflantzung der Christlichen Religion bekümmern. Wie hievon kan gelesen werden der Japanische Brieff von Siramondonne, Bürgermeister in Nangasac-

qui an den Holländischen Gubernator datiret den 20. Octobr. 1642. welcher in der 21. Schifffahrt Holländisches Druckes zu finden.

Wir sehen auch zugleich / wie weit es die Portugisen / Spanier / Engelländer und Holländer in der Orientalischen Handlung innerhalb jetzt erwehnter Zeit gebracht. Man lässet billich den Portugisen und Spaniern den Vorzug / daß sie die ersten in besuchung dieser Länder gewesen / hätten auch vielleicht die Handlung dahin länger alleine haben können / wenn nicht die Spanische Inquisition, welche zu letzt all zu scharff wurde / daß weder Holländische noch Englische Schiffe (so die Wahren von den Portugisen kaufften) mehr sicher in ihren Hafen liegen kunten; man verarrestirte / durchsuchte und ruinirte sie auffs eusserste / daß sie also genötiget wurden / selbsten starcke Flotten außzurüsten / die Indianischen Länder zu besuchen / und die Kauffmanschafft von dar auff ihr Land zu übersetzen / welches nunmehr mit mercklichem abgang der Portugisen und grossem Vortheil der Holländer und Engelländer geschiehet. Also können nun mit diesen Nationen auch deutsche Evangelischer Religions verwandte dahin reysen / und die Länder besehen / welches zuvor die Portugisen und Spanier nicht zuliessen. Wir erkennen also daraus Gottes sonderliche Providentz / daß diese Länder / welche unsern Vorfahren unbekand gewesen / nunmehr uns Europeern zum mercklichen Nutz auffgesuchet und bekand gemacht worden / daß daher die köstlichen Spetereyen / Gewürtze und Edelgesteine / Seide und andere Schatzbare Sachen umb billigen Preiß zu uns kommen können. Ja das Gewürtze würde in noch geringerm Preiß seyn / wenn nicht der überfluß von etlichen Kauffleuten (weiß nicht ob es auch der Christlichen Liebe gemeß) mit fleiß verbrand würde / wie hievon unten zu lesen.

Wir werden auch in lesung dieses Buchs gewar werden die grosse Gefahr / so die Seefahrende außstehen müssen / wie es offt für Menschlichen Augen scheinet / als wenn es umbs Schiff / Güter und Menschen gethan wäre / wie sie GOtt so wunderlich erretten und erhalten kan. Und ist fürwar eine grosse Sache / und weiß niemand so wol darvon zu urtheilen / als der es versuchet hat. König David mahlet solche gefährliche Schifffahrt und darbey Gottes Wunderwerck gar recht ab / wenn er spricht (104. Psalm): Die mit Schiffen auff dem Meer fuhren / und trieben ihren Handel in grossen Wassern. Die des HErrn Werck erfahren haben / und seine Wunder im Meer / wenn er sprach / und einen Sturmwind erreget / der die Wellen erhub / und sie gen Himmel fuhren / und in Abgrund fuhren / und ihre Seele für Angst verzagte / daß sie daumelten und wanckten wie ein Truncken er / und wusten keinen Rath mehr. Und sie zum HErrn schrien in ihrer Noth / und er sie aus ihren Engsten

führet/und stillete das Ungewitter/ daß die Wellen sich legten/und sie froh wurden / daß stille worden war / und er sie zu Land brachte nach ihrem Wunsch. Die sollen dem HErrn dancken umb seine Güte/ und umb seine Wunder/die er an den Menschen Kindern thut.

Wenn man nun solche Exempel entweder selbst erfähret / wie dergleichen in unser Schifffahrt vorgangen (darvon in der Persischen Reyse beschreibung im 4. Capitel des 2. Buchs und im 15. Capitel des 4. Buchs zu lesen) oder wenn mans von andern erzehlen höret / machet es einem in allerhand Noth und Gefahr ein starck Vertrawen auff Gott/ daß man ihn umb Hülffe inniglich anruffet / die Errettung hoffet / und mit Gedult erwartet.

Die jenigen aber / welche so ferne Reysen gethan/ die Länder und Meere durchgewandert/so grosse Gefahr außgestanden/von den Wunderwercken Gottes: der frembden Leute Leben / Sitten/ Kleidung/ Handthierung und Glauben/ so sie an unterschiedlichen Orten angetroffen/ uns warhafftigen Bericht thun / werden billich von Tugendhafften und Lobwürdigen Leuten geliebet. Von Tugendhafften Leuten/ sage ich/dann man wol etliche findet/ die sich wenig bekümmern/ was in der grossen Welt geschiehet/haltens mit ihrem Microcosmo zu Hause/ pflegen ihrer Wollust/ schelten auch wol andern / daß sie sich so weit von Haus außbegeben / da sie hinterm Ofen gute Tage haben könten. Gleich wie der Poet Florus dem Käyser Adriano es für übel hielt / daß/ nach dem er in kurtzer Zeit viel Länder durchwandert/sich in Britannien begab / und mehr unter dem blosen Himmel/ als unter dem Dache zu Hause sich antreffen ließ. Schriebe derwegen an ihm diese Verse:

Ego nolo Cæsar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.

Ich möchte doch nicht Käyser seyn/
Britannien also durchgehen/
Im Thaw der Scythen mich naß sehen/
Und so viel Unlust samlen ein.

Käyser Adrianus aber / welcher gerne mit Poeten höfflichen Schertz triebe/ hat solches mit einem statlichen Gegensatz beantwortet/ und wider den Florum, welcher ein feuchter Bruder war/also verkehret:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,

Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Ich möchte doch nicht Florus seyn/
Und jmmer in den Krügen liegen/
Im Streit mit Mücken und mit Fliegen/
Mich dabey weltzen als ein Schwein.

Es wil doch gleichwol die Tugend wachsam seyn/ und mehr wider die Faulheit in Beschwerniß zu Felde/ als im weichen Bette liegen. Avida periculi est virtus, & quo tendat, non quid passura sit, cogitat, spricht Seneca de Provid. Sie lässet ihr Ziel seyn das rechte Wolleben/ welchem Ehre und Ruhm auff dem Fusse nachfolget/ und selten auff Seiden Küssen angetroffen wird. Es bleibet doch dabey/ daß die jenigen Lobens werth seynd/ welche nicht auß Furcht der Gefahr von fernen Reysen abgeschrecket/ als aus begierde sich etwas rechtschaffenes zu versuchen zu denselben angetrieben werden. Die können dem Vaterlande und gemeinen Besten etwas newes und zuträglichers als ein par weite Hosen aus Franckreich mit bringen.

Es wird diß Buch dienlich und ergetzlich seyn nicht allein den Kauffleuten/ die mit den Indianischen Wahren handeln/ sondern auch allen die sie gebrauchen/ daß sie die jetzige beschaffenheit derselben/ wie sie in solo natali, da sie wachsen/ sich verhalten/ erfahren können.

Auch die jenigen/ welche gedencken dermahleinst diese örter selbst zu besuchen/ werden hiervon einen guten Vorschmack und anweisung finden/ wornach sie daselbst fragen/ und was sie anmercken sollen. Ich weiß wol/ was mirs zur nachricht geholffen/ daß/ als ich in Persien ziehen wolte/ den Q. Curtium zuvor gelesen hatte/ da ich viel Dinge nach desselben Bericht theils also befunden/ theils auch nicht befunden habe/ wie man auch in meiner Persischen Reyse Beschreibung an etlichen Orten wird zu ersehen haben.

Die abbildung der Sachen durch Figuren/ hat man auch meist dem von Mandelslo zuzuschreiben/ dann er sie theils mit eigener Hand gezeichnet/ theils auch durch einen Mahler/ welchen er vielleicht in Indien wird angetroffen haben/ abgebildet/ mit sich gebracht. Summa/ es ist diese Indianische Reyse Beschreibung und abbildung der frembden Sachen also beschaffen/ daß (wenn ich auch nur die lustigen Historien wil ansehen) sie gelahrten und ungelahrten/ hohes und ni-

driges Standes Personen/und sonderlich denen/ so Unmuths/ und keine Zeit vertreibung haben/ zu abwendung der Melancholey/ erlustigung des Gemüths dienlich seyn wird/ daß ich also mich nicht schewen durffte diesem Buche den Titel zu geben/ der über die gantze grosse Alexandrinische Bibliothec angeschrieben gewesen:

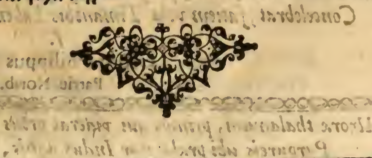
Ψυχῆς ἰατρεῖον.

Animi Medicina.

Artzney des Gemüthes.

Zweyfele derwegen nicht/ es werde diß unser Buch seine Liebhaber finden/ welche Uhrsache haben werden unserem Autor dem HochEdelgebornen Johan Albrecht von Mandelslo der guten Arbeit und Fleisses halber/ so er in auffmerckung und berichtung des zu seiner Zeit befindlich gewesenen OstIndianischen Zustandes angewendet/ in der Erden Danck zu wissen. Wie dann auch nicht minder Lob und Danck gebühret/ dero wolgedachten Fraw Schwester Luciæ Catharinen von Mandelslo Albrecht von der Schulenburg seel. weyland auff Apenburg/ Ventzbendorff und Rütleben (so im Marck Brandenb. Gebiete gelegen) Erbgesessen nachgelassener nunmehr auch seligen Wittwen/ welche es ihr sehr angelegen seyn lassen/und grosse Befoderung gethan/ daß diese Schrifften haben können ans TageLicht gebracht/und unserm Vaterlande Teutscher Nation bekand gemacht werden.

Zu wünschen wäre gewesen/ daß selbige groß Tugendhaffte hochlöbliche Fraw sampt dero Herrn Bruder noch lange hätte leben/ und der ehrbaren Welt gefallen mügen/ aber weil sie beyde dem allgemeinen grossen Vater im Himmel noch besser gefallen/ hat er sie zu sich in sein Reich zur ewigen Frewde auffgenommen. Wünschen hierbey derselben Wolgebohrnen Herrn Sohn dem von Schulenburg sampt dessen vornehmen Geschlechte langes Leben/ beständige Gesundheit sampt allem HochAdelichem Wolergehen. Und wollen uns insonderheit den hochlöblichen Mandelsloischen Namen zum unsterblichen Nachruhm jederzeit befohlen seyn lassen.



Ad
V. C.
ADAMUM OLEARIUM
Bibliothecarium Gottorpienſem.
Cum Itinerarium ſuum & MANDELSLOVIANUM ederet.

EPIGRAMMA.


Diluvio (a) extractas OLEARIA nuncia terras
Monſtravit foliis, gnara columba ſoli.
Moſchiadum (a) campos OLEARIUS exhibet æris
Inſculptos foliis, qui dedit eſt Salomon.(b)
Sic terras Boreæ peregrino ſole calentes
Scripſit; Columbo compar & arte prior.
Ipſius, ecce, novo nobis conamine terras
Detegit Eoas Mandsloviana manus.

(a) Moſcovia vel Maſcovie ab Ebræorum מָשָׁה *Maſcha, extraxit*, nomen habere videtur.
(b) *Salomon*, FRIDERICUS Sereniſſimus Dux Schlesv. & Holſatiæ Cujus imperio hæc expeditio patrata venit.

ALIUD.
AD EFFIGIEM
MANDELSLOI Equitis Megapolitani.

Credite MANDSLOIDÆ poſthàc imitabile calum.
Dum rotat adverſo cardine Solis iter.
Signiferas peragit ſedes SOL tramite recto:
Hic ſequitur pelagus flexibus innumeris,
Effigiem lucis pictor carbone notavit,
Ex umbris radios cernimus auricomos.
Occultat mors dira virum, ſed fama ſuperſtes
Concelebrat, faciem vela Timanthis habent.

f.
Georg-Philippus Harsdörferus.
Patric. Norib. &c. &c.

Aurora thalamum, primos qui viderat ortus
Purpureis ubi prælabitur Indus aquis,

Heros

Heros MANSLOIUS, *Titulo præclarus equestri,*
Delitium Populi, Nobilitatis apex.
Ante diem obscuras lethi concesſit ad umbras,
Et pariter Virtus ipſa ſepulta fuit.
Non tulit indignos obitus OLEARIUS ingens
MANSLOIOq; *diem reddidit* ingenio,
Inclyta perpetuis dum mandat nomina chartis
Fataq; manſuro vindicat atra ſtylo.
Euge bonum factum! *poſthac nam vivet uterq;*
Hic meritis felix, laudibus ille ſuis.
Sic prudens quondam & magnus florebat Ulyſſes,
Arte ſed ingenii major Homerus erat.

AD. OLEARIO
Ingenioſiſſimo MATHEMATICO
POLYHISTORI magno
HOLSATIAE Ornamento
Ob virtutem & merita in Rempublicam
Literariam
Hoc qualecunq; monumentum
LMQ. poſui
JOEL LANGELOTT. D.
Sereniſſimi HOLSATIÆ Ducis Regentis
Archiater.

AD
DN. ADAMUM OLEARIUM,
Hiſtoricum & Mathematicum
Amicum honoratiſſimum

MAgne Vir! æternùm ramo-florentis OLIVÆ
Digne! extollendi quid meditare libri?
PERSIA opima tuo nobis eſt viſa labore:
Nunc etiam felix *Indica terra* patet.

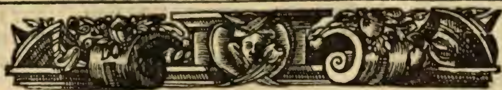
Quas

Quas Tibi debemus *Germani* exſolvere grates?
Has: ut dicamus ter-bona verba Tibi;
Atq; ut poſteritas nobiſcum agnoſcat, & ornet
Scripta tua hæc ſêclis innumeralibus.

Scribeb. animo & calamo
deditisſ.
Norimbergæ
Joh. Michael Dilherrus, Themara-Fr.
Paſtor ad S. Sebaldi Theol. & Phil. PP.
Gymnaſii Dir. ſcholar. & Stip. Inſp. ac
Reip. Bibliothecarius.

Qualis ad Eoum *vehitur trabs* Belgica *pontum,*
Jamq; ſemel tritas itq; reditq; vias,
Usq; novis differta lucris. ſive illa Moluccas
Meſſuit & ditis munera Gangis *habet,*
Et quas Banda *nuces, quæ mittit cinnama* Ceilon,
Jam referunt totas carbaſa fœta Javas:
Balſama ſive Arabum, *mutataq; ſerica* Perſis,
Atq; tot auroræ plena revectat opes.
Sic tua ſe repetunt, Scriptor celebrate. *Tuusq;*
In nova, quà placeat, ſe rapit usq; labor.
Sive novâ tecum vectamur Iäſones Argo,
Atq; Ruthenorum *cernimus ora Ducis,*
Caucaſiæq; *iterum reptamus ad ardua rupis,*
Vaſtaq; Achæmenio *ſubdita regna* Sopho.
Seu Mandelslovî *ſervit tua pagina famæ,*
Et totum interitu vindicat iſta virum:
Utile ſub dulci eſt! *noſtro narratur* Eous
Orbis, & ex illo quærit amœna labor.
Macte tibi! merito tibi uterq; applauſerit orbis:
Noſter, huic ſcribis; ſcribitur iſte tibi.

Ad Celeberrimum
DN. A. OLEARIUM,
Generoſi Dn. Mandelslovii iter Indicum
edentem,
ſcr.
M. G. Henr. Burchardi.



Morgenländische ReiseBeschreibung Des HochEdelgebornen Johan Allbrecht von Mandelslo.

Das erste Buch Von der Hinreise nach Ost-Indien.

Das erste Capitel.

Ursachen / warumb diese ReyseBeschreibung heraus gegeben wird.

Es hat der fürtreffliche Griechische Poet Pindarus den tapffern Helden zu Ehren einen schönen Spruch gesetzet / der auff deutsch also lautet:

Man pfleget zu sagen in gemein;
Daß man die Thaten tapffrer Helden
Der Welt und Zeiten sol vermelden/
Und nicht vergessen lassen seyn. *Od. 9. Nem. Pindarus*

Es ist auch billich/ daß auff gute Arbeit gute Belohnung erfolge. Die Tugend aber ist zu frieden/ und vergnüget sich daran/ wenn sie auff den Flügeln der Fama mag durch die Welt getragen und durchs Lob bekandt werden. Also saget auch Cicero: in der Oration pro Archia: Nullam virtus aliam mercedem laborum periculorumq; desiderat præter hanc laudis & gloriæ. Zwar ein fauler Schlüngel/ saget Plato in seinem andern Sendebrieffe/ achtet nicht was man von ihm halten mag. Tapffere Männer aber bemühen sich allezeit ihre Sachen dahin zu richten / daß ihrer in künfftigen Zeiten unter den Leuten rühmlich müge gedacht und ihr Nahme nicht verloschen werde. Dann weil diß natürliche Leben kurtz/ kan man also auch nach dem Tode leben. Wie Salustius redet. *Salust. Catilin. c. 2.*

Es träget sich wol offt zu / daß das Lob einer rühmlichen That von seinem Uhrheber entwendet/ und einem andern unverdienten beygeleget wird/ wie es bißweilen im Kriege zu geschehen pfleget. Worüber Clitus / des Alexanders vertrauter Freund/ des Euripides Liedlein singend klagete: Malè instituisse Græcos, quod trophæis Regum duntaxat nomina inscriberent, alieno enim sanguine partam gloriam intercipi. Die Griechen hätten es nicht wol angeordnet / daß nur allein die Nahmen der Könige in die Siegesfahnen geschrieben werden müsten / Manches tapffern Helden Lob aber / so durch Blut und *Q. Curt. l. 8. c. 1.*

Todt erworben / muste darbey untergedruckt seyn. Aber eigener Tugend sol man gleichwol Rechtswegen jhr eigen Lob geben. Diß rühmet Josephus an Moyses, wenn er spricht: Maluit dignos sua laude non defraudare, quam sibi alienum decus usurpare.

Iosephus Antiq. l. 3. cap. 3.

Weiln dann nun auch der weiland HochEdelgeborne Gestrenge und Veste Johann Albrecht von Mandelslo / aus Mechelnburg / so wol vom Gemühte als Geblüt ein tapffer junger Held von Kindesbeinen an in herrlichen / seinem Stand wolanstehenden Tugenden und Thaten sich zu üben / grosse Beliebung getragen / damit er seinen fürnehmen Geschlechte und dem Vaterlande eine Freude / Zierde und nützlicher Mann werden möchte (welches wir auch unfehlbar uns zugetrösten gehabt hätten / wenn jhn nicht das wiederwertige Glück der Welt mißgegönnet / und durch den allzufrühezeitigen Todt hinweg gerissen) Zu dem Ende er sich auch die Zeit seines wenigen Lebens in der Welt so wol versuchet / und durch seine Geschickligkeit also herfür gethan / daß er in vielen Ländern bey Königen und andern Potentaten / so wol in als ausser dem Kriege bekandt und beliebt worden. (Worvon fürnemblich Liefland / Schweden / Persien / Ost Indien / Engelland und Franckreich Zeugniß geben können.) So wil sichs freylich auch geziemen / daß man sein gebührendes Lob ihm nicht entziehe / oder im Staube der vergessenheit verrosten lasse / sondern herfür ziehe und der Welt bekand mache.

Das nun solches auch durch meine Befoderung geschehe / befinde ich mich wegen unser gepflogenen auffrichtigen Freundschafft / und auff der langwierigen beschwerlichen Reise / außgestandener vielfältigen Gefahr dazu verpflichtet. Und unterschreibe in diesem Fall auch dem / was Symmachus l. 10. Ep. 4. saget: Propositi atq; ingenii mei est, eorum famam curare, quos diligo, Es ist allezeit mein Vorsatz / ja in der Natur gepflantzet / daß ich gerne das Lob derer / die ich liebe / beobachte. Ein rechter Freund pfleget auch nach dem Tode zu lieben. Is demum amicus, qui etiam extincti memoriam amici servat. Zu dem ende ich auch in meiner Persianischen Reiß Beschreibung / erstes Verlages / von dieses Helden Lob etwas zuerwehnen den Anfang gemachet / und in der Klageschrifft zu ferner rühmlichen Gedächtniß Seiner durch folgende Wort Verheissung gethan.

Cointhus Smyrn. l. 2. v. 392.

Du aber Mandelslo / solt nach dem Tod' auch leben /
Dann ich wil deinen Ruhm / als billich / hoch erheben /
Durch unser Feder fleiß / die mancher Mann veracht /
Und wird doch ohne die kein Lob ins ferne bracht.
Durch die soll nun dein Ruhm in vollem schwange gehen /
Daß auch der Rest der Welt / den du nicht hast gesehen /
Dich itzo sehen soll / und hören / wer dies liest /
Daß du ein Edelmann mit Ruhm gewesen bist.

Welcher Verheissung dann ich mit herausgebung der Beschreibung seiner denckwürdigen Morgenländischen Reise jetzo in etwas nachzukommen vermeyne / verhoffend der günstige Leser werde jhm meinen Vorsatz gefallen / diese Beschreibung zu lesen lieb / und den daraus erhelleten Mandelslovischen Nachruhm zum guten Andencken ihm ferner befohlen seyn lassen.

Das ander Capitel.

Wie der von Mandelslo vom König in Persien angesehen/und am Königl. Hofe zu bleiben genötiget worden: Wie auch von etlichen Gastereyen/so man seinent wegen Ispahan angestellet.

Als der von Mandelslo in seiner ersten Jugend verspüret / daß unter andern / was einem vom Adel wol ansiehet / nicht das geringste/ grosse Reisen thun/ weit abgelegne Länder besuchen / und frembder Leute Leben/Sitten und Wesen sich erkündigen. Daher auch (wie er offt erwehnete) die Leute/ so sich etwas versuchet/ und viel darbey außgestanden/ allezeit bey ihm in sonderlichem Ansehen gewesen: hat Er offt gewünschet solches Glück auch mit der Zeit theilhafftig zu werden / und gelegenheit zu haben/ eine ferne und nicht von vielen gethane Reise anzugehen/ die dann im 17. Jahre seines Alters/bequeme sich ereugete: In dem der Durchleuchtigste Hochgebohrne Fürst und Herr / Herr Friederich / Erbe zu Norwegen/ Hertzog zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und der Dithmarschen/ Graff zu Oldenburg und Delmenhorst / rc. Mein gnädigster Fürst und Herr/im Jahr unsers Erlösers 1633. eine ansehnliche Gesandschafft an den Zaar in Muskow/ und den König in Persen abgehen lassen. Und der von Mandelslo damahls am Gottörffischen Hofe Page / von J. Fürstl. Dr. erhalten/ daß er nicht allein so ferne Reyse mit thun/sondern auch/wenn ihm eines oder des andern Herrn und Potentaten Hoff wol anstünde/ sich daselbst eine Zeitlang auffzuhalten/ oder auch nach gelegenheit seinen Weg ferner fortzusetzen ihm belieben würde/ alsdann Macht haben solte sich von der Gesellschafft der Gesandten abzugeben. Zu derer behueff J. Fürstl. Durchl. ihm gnädigste Zulaß- und Vorschrifft Brieffe mit gegeben/welcher er sich auch in Persien/wiewol wider der Ges. Willen/gebrauchen wollen. *Reysen ist einem Edelman rühmlich.*

Er hatte zwar erstlich zimliche Beliebung am Königlichen Persischen Hoff bey Schach Sefi eine Zeitlang zu verbleiben / und in dessen Dienste sich auffzuhalten/Massen die Perser ihm darzu gute anlaß gaben: In dem ihm der König neben einer ansehenlichen Bestallung/ grosse Gnade/ (der nicht viel gewürdiget wurden) anerbieten ließ. Dann weil der von Mandelslo zwar seines Alters kaum 22. Jahr/aber zimlicher länge und wolgestalt/ neben dem / daß er eines fürnehmen Adelichen Geschlechtes / durch frischem Muth / holdseligen Geberden und Geschicklichkeiten sich bey jederman beliebt zu machen wuste / begunte der König in Persien ein sonderlich gnädiges Auge auff ihn zu werffen/daher Er auch einmahls auff der Jagt/ als der König zur Taffel saß / den von Mandelslo winckete/daß er zu ihm kommen/ eine Schale mit Wein einschencken/ und ihm in die Hand reichen muste. Worauff der von Mandelslo sich zu des Königes Füssen neigte/ der König aber zur bezeugung sonderlicher Gnade ihm einen Apffel reichete. *Mandelslo älter als er in Persien* *Ein Apffel ist ein Zeichē Königl. Gnade.*

Als die Chanen / Sultanen und fürnehmste Herren / so umb den König waren/sahen/ daß der von Mandelslo so grosser Gnade des Königes/ welches ihnen unvermuthlich/ gewürdiget wurde/ wolte jeglicher (wie es zu Hofe zu geschehen pfleget) auch dessen Kundschafft und Freundschafft zu gewinnen sich bemühen. Stelleten darauff einer nach dem andern Gast-

bote an / versucheten durch allerhand Wolthaten / angebotener Freund- und Brüderschafft ihn zu gewinnen / wie auß dem / was ich unter andern in seinem Reisebuche auffgezeichnet gefunden / erhellet. Solches allhier mit einzuführen ich nicht unbequem zu sein erachte.

Das erste Gastmahl.

Nemblich / den 26. Octob. Anno 1637. (schreibet er) zu Abend hat des Königs Stallmeister / welcher mir vor acht Tagen ein schön Pferd verehret hatte / mich neben vielen grossen Herren / unter denen auch des Königs Hoffmeister sich befandt / zu Gaste gehabt.

Mir ist selbigen Abend von den Persianischen Herren unvermuthliche Ehre wiederfahren: Der Wirth satzte mich zu seiner Rechten neben des Königes Hoffmeister / den Engelischen Agenten aber / so ich bey mir hatte / zu seiner Lincken Hand.

Einschencker der Perser.

Dann bey den Persern halten sie den Gebrauch / daß die Wirthe / wenn sie etwas fürnehmes seynd / in ihren Gastereyen auch ihre Stelle / die sie unter sich zu Hofe haben / behalten / sitzen und lassen sich als Gäste mit tractiren: Seynd aber Frembde / so von ferne kommen / oder Außländer / die fürnehm / sitzet der Wirth zwischen ihnen. Es schencketen der Stallmeister und Hoffmeister selbst etliche mahl die Schale ein und reicheten sie mir / ausserhalb der Ordnung. Dann sonst ihrem Gebrauch nach gewissie Knaben und andere Persohnen bestellet seyn / die herumb gehen einschencken und die Schale nach der Ordnung / wie sie sitzen / herumb reichen / und wann er zum Ende / fanget er oben wieder an. Und solches offt ungeheissen.



Es muste auch ihre gewöhnliche Lust / so sie in gemein bey ihren Zusammenkunfften und Gastereyen zu haben pflegen / darbey seyn: nemblich

etliche

etliche Täntzerinnen/ so von des Königes Hoff gefodert waren/ diese liessen sich mit seltzamen Täntzen und Geberden sehen. Etliche waren schön etliche heßlich. Sie gingen alle in gülden Stücken und köstlichen Kleidern. Es sagte der Stallmeister/ daß mir solches alles zu Ehren geschehe.

Es geschahen aber fürnemblich dreyerley Täntze: Zu erst kamen ihrer viere/ hatten Klapperhöltzer in Händen/ waren einer Spannen lang/ welche sie gleich wie Castignetten artig nach der Music zu schlagen und mit allerhand verstelleten Geberden sich seltzam zu erzeigen wusten. Der ander Tantz geschahe durch vier andere Persohnen mit Zimbalen. Die Täntzerinnen

Der dritte Tantz aber war kurtzweilig/ geschach von einer allein: diese legte sich bißweilen auff den Bauch und einen Persischen Kopffbund ihr auff den Hintersten/ welchen sie mit sonderlicher bewegung des Leibes etliche mahl Manneslänge in die hohe prellen kunte/ worbey dann ihre Musicanten frisch auffspieleten. In solcher Lust brachten wir die halbe Nacht zu. Seltzamer Tantz

Den 1. Decemb. bin ich abermahl bey einem Königlichen hohen Officirer zu Gaste gewesen/ nemblich bey Alibalibek/ des Königes Ober Stallmeister. In dem wir uns kaum gesetzet/ ließ er alsbald eine Dame kommen/ und neben mir sitzen/ weil ich mich aber an dieselbe nicht groß kehren wolte/ musten zwo andere und schönere die erste ablösen/ umb mir lustige Gesellschafft zu leisten: Bald darauff folgete die Music/ da dann die Damen auffstunden/ und sich mit allerhand Tantzen sehr lustig erzeigeten. Gegen den Abend kamen auch zu uns der Jägermeister über die Falcken/ Namens Chosrow Sultan/ mit etlichen andern Sultanen. Das ander Gastbot.

Dieser Chosrow war von Christlichen Eltern/ nemblich von Armenern gebohren/ und seyn Vater auff Befehl Schach Abas mit Gewalt beschnitten worden. Er war beym Könige in grossem Ansehen und Gnaden wegen seines frölichen Gemüthes/ und Lustigkeit/ wormit er den König offtmahls zu ergetzen pflag.

Als diese eine weile gesessen und getruncken/ und mir alle gute Freundschafft anerboten/ fieng der Jägermeister an (dem auch bald folgete der Stallmeister/) ob ich nicht Lust hätte beym Könige ein Jahr 3. oder 4. zu bleiben/ meine Besoldung/ umb meinen Staat zu halten/ solte jährlich 500. Tumein seyn: seynd 8000. Thal. solte mir hernach frey stehen mit allem was ich hätte/ wieder in mein Vaterlandt zu ziehen. Ich entschüldigte mich aber/ daß ich umb gewisse Uhrsachen über ein Jahr nicht durffte aus meinem Vaterlande bleiben/ darbey bliebe es dißmahl. Wird gebeten in Persien zu bleiben.

Das sonst freundliche Gespräche/ und allerhand kurtzweilige Lust brachte uns die Mitternacht an die Hand/ ehe wir es vermuhteten. Die gute Freundschafft und Vertrauligkeit/ so wir untereinander hatten/ veruhrsachete/ daß sie sich beredeten und eins wurden/ folgenden Tag wieder zusammen zu kommen/ und in solcher Lust fort zu fahren. Es warff sich selbst zum Wirth auff des Königes Gast Marschall/ welcher bey den Königlichen Panqueten die Gäste ein und an die Taffel zu führen pflegt. Wir stelleten uns alle bey ihm ein/ und wurden neben herrlichen Tractamenten mit gewöhnlicher Music und Tantzen wol bewirthet. Gegen den Abend kam auch der Nasir oder des Königes Hoffmeister/ Nahmens Samambek. Dieser und der Jägermeister satzte abermal an mich mit anerbietung Kö- Die dritte Gasterey.

Mandelslo wird abermal zu bleiben genötiget.

nigliches Dienstes/ sagten wie so treulich und gut sie es mit mir meyneten/ und liebten mich als ihren Sohn. Ich entschuldigte mich aber mit der vorigen Antwort. Es setzte sich den Abend immer einer nach den andern von den Gästen zu mir/ meine Kundschafft zu haben / nahmen meinen Hut von mir/ satzten ihn auff/ und gaben mir hergegen ihre Tulipanten oder Bunde/ machten endlich alle mit mir Brüderschafft / und nanten mich hinfort immer Kardesch (auff Türckisch) einen Bruder: In dem sie mich fragten/ wie mir ihr Tantzen gefiel / und ob auch bey uns solche Art im gebrauch? Als sie aber vernahmen / daß unsere Manier zu Tantzen sich gantz frembdete/ wünschten sie zu sehen/ was es für eine Beschaffenheit damit hätte? Ihnen zu wilfahren/nam ich den Englischen Residenten/welcher eben zugegen war/ an die Hand / und führete ihn an statt der Dame ein paar mahl herumb/ welches ihnen gar wol gefiel / und vermeyneten / wenn der Gebrauch bey ihnen/daß Mann und Weibes Persohnen einander also im Tantze die Hand ergreiffen durfften / daß sie den Sachen etwas näher kommen / und ihren Willen besser haben könten. Dann bey den Persern der Gebrauch/ daß das Frawenzimmer/ was ehrlich ist / sich nicht offentlich sehen / vielweniger mit Händen antasten lässet. Daher / wann man etwa ein Weibesbild auff der Gassen oder im Gelage mit offenem Angesichte gehen oder sitzen sihet/ man kühnlich darvor halten mag / daß sie eine Hure sey / und desto mehr/ wenn sie sich unterstehet mit einem Frembden zu reden.

Die Weibesbilder lassen sich nicht offentlich sehen.

Das dritte Capitel.

Die Carmelite Münche widerrathen dem von Mandelslo in Persien zu bleiben. Erzehlen zwo denckwürdige Historien von dergleichen Leuten.

Carmeliten Münche in Ispahan.

WEil in solchen Gastereyen nun die Perser den von Mandelslo etliche mahl/ wie gedacht/ angesprochen/ und ersucht/ ob sie ihn nicht könten bereden des Königs Dienst auff etliche Jahr anzunehmen. Ist er mit mir zu den Italienischen München Carmeliter Ordens (welche in Ispahan ein köstlich Kloster haben/ und über 24. Jahr daselbst gewesen) uns mit ihnen von dieser Sachen zu bereden/ gegangen.

Ihr Prior war ein alter frommer gutherziger Mann / mit Nahmen Pater Timas (dessen ich in meiner Reiß Beschreibung erstes Druckes am 426. Blat gedacht) diesen/weil wir zu ihm das beste Vertrawen hatten/frageten wir umb Rath / was Er von solchem Königlichen Dienste / der dem von Mandelslo mit solcher hohen Gnade angeboten ward / hielte? Er aber widerrieth es treulich / und zwar mit gewissen Gründen / führete auch etliche bewegliche Exempel ein/ die fast in gleicher Beschaffenheit zur Zeit des vorigen Königes Schach Abas mit zweyen Europæischen Christen und tapffern Männern sich hätten zugetragen.

Die Münche widerrathen zu bleiben.

Diese/ ob sie zwar anfänglich in höchsten Gnaden des Königes gewesen / und zu grossen Reichthum gelanget / gleichwol darbey zu letzt in höchste Gefahr der Religion und des Lebens gerathen / daß sie sich mit List davon machen müssen.

Gefahr eines Frantzo-

Daß ich selbige Exempel mit etwas mehren erwehne: Ist der eine auch ein fürnehmer von Adel aus Franckreich/ beym Könige in grossem Ansehen

und

und Vertraulichkeit gewesen/ daß er ihn zweymahl als einen Gesandten an die Europæischen Potentaten geschickt/und weil er ihm getrew und verrichtsamb befunden/ hat er ihm / damit er bleiben muste / ein Persianerinne zum Weibe gegeben/mit Verehrung grosses Gutes. Man hätte ihn zwar den Mahumetischen Glauben anzunehmen niemahls genötiget / wiewol offtmahls darumb gebeten. Als er aber nach etliche Jahren umb Erlaubnuß wieder in sein Vaterland zu ziehen angehalten / hat es ihm der König abgeschlagen/und seine Güter in Hafft genommen. Dieser hat sich endlich heimlich davon gemacht/ ist aber unterwegens umbkommen. Dessen Fraw/weil sie durch ihren Mann beredet/ den Christlichen Glauben angenommen und sich tauffen lassen / ist eine zeitlang in der Carmeliten Kloster verborgen gehalten/ und endlich auff des Papstes Befehl nach Rom geschickt worden/ da sie dann in Mannes Kleidern unbekandt fort gekommen.

sen in Persien.

Einer mit List auß dem Lande gekommen.

Der ander aber/der wegen seines trefflichen Verstandes und Geschickligkeit nicht minder beliebt gewesen : Als er keinen andern Weg davon zukommen gesehen/ hat eine List erdacht / dem König angegeben / es wäre bey Gamron/ so gegen Ormus am Strande der See gelegen / ein Orth/ welcher Goldreiche Erde führte/zeiget ihm auch eine(ohne zweiffel zubereitete) Proba. Der König schicket den Gabriel (so war sein Nahm) im Geleite und Auffsicht etlicher Herren und Hoffdiener nach Gamron / die vermeynete Schatzgruben auffzusuchen und zu besichtigen. Als aber die guten Herren bey ihrer Ankunfft nach Gamron in den Spanischen Wein / welcher von den Spaniern von Ormus dahin verschaffet sich zu ergetzen / zimlich beräuschet/machet der Gabriel sich heimlich davon an den Hafen/ und setzet sich in ein darzu bestalten Nachen/fähret über nach Ormus/und entrinnet also aus den Händen der Perser. Darauff der König sehr ungehalten/ trachtet wie er die Insel Ormus den Portugiesen wieder abnehme/vorgebend sie sessen da zum Schutz und Auffnehmen der Verbrecher und Entlauffenen auß seinem Lande/ wären ihm und seiner Regierung höchst schädlich. Hat derwegen die Insel/im andern Jahre hernach/als dieses geschehen/mit Hülff der Engellschen/ wie bald davon ferner meldung geschehen soll / den Portugesen wieder abgenommen.

Warumb Sch. Abas Ormus eingenommen.

Als derwegen Pater Timas uns diese Geschichte / welcher Er selber daselbst erlebet/mit weitläufftigern Umbständen erzehlete/und neben Anführung noch anderer Uhrsachen/die einem so schönen praven jungen Menschen von solchem Königlichen Hoffe abhalten könten/trewlich wiederrieth/hat der von Mandelslo auch den Sinn und Muth von solchem Hoffdienst noch mehr abgewandt/ und ihm fürgenommen zwar erstlich nach Babylon und Jerusalem/daselbst das heilige Grab zu besuchen/und dann über Alepo durch das Mittel Meer und Italien wieder in sein Vaterland zu ziehen.

Zu welcher Reise ins Gelobte Land er sonderliche grosse Lust bekommen/als er eine Copey des heiligen Grabes in frembd Holtz künstlich geschnitten sahe/welches die Carmeliten von Jerusalem mit gebracht/an mir für etliche Lateinische Bücher vertauschet (ich auch dasselbe jetzo der Fürstl. Holsteinischen KunstCammer einverleibet) Dieses abgebildete heilige Grab ernewerte seine Beliebung das Grab und den Orth selbst zu sehen / wie er denn in gemein also genaturiret war/ daß / wenn er von etwas denck-und

ruhm-

ruhmwürdiges hörete/ wünschete/und wo müglich sich dahin bemühete/daßselbe selbst in Augenschein zu nehmen. Weil er aber vernommen / daß damahl der Türcke Bagdad oder New Babylon / durch welches er reysen müssen / belagert hatte / als hat er auch hierinnen seinen Fürsatz geendert. Und ihm also fürgenommen / über Ormus in Indien zu reisen / und des grossen Moguls des Königes in Indien Hoff zu besuchen.

Hat derwegen bey unserm Abzuge aus der Königlichen Persischen Residentz Jspahan / welcher geschahe den 21. Decemb. oder Christmonat 1637. von uns seinen Abscheid genommen / etliche wenig Tage sich noch in der Stadt Jspahan auffgehalten/ und dann seinen Weg nach jtzt erwehnte Oerter verfolget.

Was dem von Mandelslo unterwegens und auff der gantzen Reyse zu Augen und Händen kommen/hat er in acht genommen / und mit unersparter Mühe und Fleiß auffgeschri...n. Er hat zwar nicht nur über die Indianische/ sondern auch über die Liefflåndische/Muscowitische/Tartarische und Persische Reisen neben mir sein Tage Register gehalten / und von ein und andern denckwürdigen Dingen seine Auffmerckung gehabt / weil ich aber dasselbige alles meiner Persischen Reise Beschreibung einverleibet/ achte ichs nicht nötig/allhier zu wiederholen. Fange derwegen nur an von dem/ was er/ nach dem er sich von uns abgesondert/ auffgezeichnet.

Das vierdte Capitel.

Auffbruch aus der Königl. Residentz Stadt Jspahan/ und Reise biß Tschilminar/ Item vom Begräbniß Maderre Solimans.

Nachdem die Fürstlichen Holsteinischen Herren Gesandten auß der Königlichen Residentz Stadt Jsphan sich wieder auffgemachet/ und auff den Rückweg begeben / habe ich (Johan Albrecht von Mandelslo) in Jspahan mich noch bey einem Monat auffgehalten / und zur Reise nothwendige Sachen an die Hand geschaffet. Unterdessen ließ der König eine ansehentliche Gesandschafft außrüsten/ welche in Europam/ und zwar nach Holstein an J. F. D. meinem gnädigsten Herrn abgehen solte. Der Gesandter war einer von des Königs Eischik-agasi / oder unter Marschall/ein Sulthan/Nahmens Jmamculi aus Karabach bürtig.

Persische Gesandschafft nach Holstein außgerüstet

[Wer die Eischik-agasi und was ihre Verrichtung am Königlichen Hofe in Persien / ist in meiner Persianischen Reyse Beschreibung des andern Verlags p. 673. außführlicher Bericht gethan.]

Dieser Gesandte schickte den 10. Jenner seine Pagagi und Königliche Presenten voraus/ unter welchen 7. schöne Pferde / und gar viel Güldene Stück und Seiden Zeuge waren. Die Perser schätzten ihrer art nach diese Geschencke gar hoch/ nemblich auff 1500. Tumein/ seind 24000. Rthal.

Als nun die Königl. Hoff Officirer sahen / daß ich bey ihnen zu bleiben auff keinerley Wege beweget werden kunte / sondern mein Ziel auff ferner Reisen hinaus gesetzet war / führet mich des Königs Stallmeister den 12. Jenner zum König vom selben Abscheid zu nehmen. Der König nachdem ich ihm für so hohe anerbottene / und zum theil erwiesene Gnade mit

Abscheid vom König genommen

gebräuch-

gebräuchlichen Ceremonien und Rock küssen gedancket/ wünschte mit Glück zu meiner Reise/ befahl mir einen Paß und Schreiben an den Sulthan zu Bander bey Ormus/ umb mir gute beforderung zu thun/ mit zugeben/ und ließ mich in Gnaden von sich. In folgenden Tagen nam ich auch von den Solthanen und andern Hoffleuten Abschied/ und begab mich den 16. dieses mit meinen Leuten/ nemblich einen Feldscherer Nahmens Hans Weinberg: einen Dantziger: einen Jungen/ und einen Stallknecht Jochim Binger: und Hans Linaw Mecklenbürger/ welche auch vom Comitat der Holsteinischen Gesandten abgetreten/ im Nahmen GOTTES auff die Reise. Es gaben mir das Geleite auff eine Meile Weges der Englische Agent Mester Hanniboth mit etlichen seiner Völcker/ imgleichen auch etliche Frantzösische Kauffleute. Auffbruch aus Ispahan.

Selbigen Tag ritte ich 8. Meilen biß zu einem Dorffe Majar/ woselbst ich auch den folgenden Tag liegen blieb/ auff einen Pater Carmeliter Ordens/ welcher versprach mit mir zu reysen/ wartend. Als ich aber hernach berichtet wurde/ daß er einen Tag vor mir aus Ispahan sich begeben/ habe ich mich den 18. dieses wieder auffgemachet/ und bin kommen auff ein Dorff Kamscha/ 6. Meilen vom vorigen. Dieser Weg war sehr lustig/ wegen der vielen Gärten und ordentlich an der Strasse gepflantzten Bäumen. Es war zwar diß ein schön groß und lustig Dorff/ die Carwansera aber/ in welcher ich herbergete/ war gar schlecht. Majar ein Dorff. Kamscha ein Dorff.

[Was es mit den Carwanserer oder Herbergen für eine Beschaffenheit hat/ ist in unser Reyse Beschreibung p. 418. wie lustig ihre Gärten und gepflantzten Bäume anzusehen ist p. 494. gesagt worden.]

Den 19. dieses reysete ich biß Machsud 10. Meilen/ ist ein gut Dorff/ hat ein wolgebawete Carwansera mit guten Ställen und Kammern. Machsud ein Dorff.

Den 20. Jenner biß zum Dorffe Hannabath/ welches hoch und lustig an einem Berge/ die Carwansera aber unten am Wege lieget. Hannabat ein Dorff.

Den 21. dieses hatten wir einen mit Schnee und scharffen Wind vermischten unfreundlichen bösen Weg/ ohne Zweiffel wegen des daselbst herumb liegenden hohen Gebirges. Kamen 6. Meilen biß Jurgistan einer feinen Carwansera. Jurgistan Carwans.

Den 22. dieses muste unsere Tagereyse mit 12. Farsang oder Meilen vollendet seyn/ weil unterwegens weder Dorff noch Carwansera anzutreffen. Kamen auff den spaten Abend nach Surma in ein gut Dorff. Auff diesem Weg liessen wir zu rücke den meisten theil von den MaulEseln der Persischen Kauffleute/ so einen Tag vor mir aus Ispahan gegangen/ und ich gestern eingeholet. Surma ei[n] Dorff.

Den 23. Jenner kamen wir abermahl 12. Meilen fort/ biß zu einem Dorff Gusti genandt; ein Ort wegen der schlechten Hütten zu herbergen gar unbequem: Schnee und Kälte fielen uns sehr beschwerlich/ auch unsere Pferde musten die gantze Nacht unter dem blossen Himmel im Schnee stehen. Allhier fieng der Weg an über ein hohes mit tieffen Schnee bedecktes Gebirge sich zu erstrecken/ auff welchen wir biß in den dritten Tag außhalten musten. Es lässet diese Gegend sich ansehen/ daß es zur Frühlings und Sommers Zeit den reysenden einen lustigen prospect geben muß. Gusti ein Dorff. Hoch Gebirge.

Den 24. dieses legten wir abermahl 12. Meilen zu rücke über jetzt erwehnte hohe SchneeBerge/ in gar bösem Wetter/ und erreicheten auff den

Meßzid Maderre Solimans

Abend ein schön groß Dorff Meßzid Maderre Soliman genandt/ und hat den Nahmen bekommen von einem Begräbniß/ so eine halbe Meile darvon lieget. In diesem Dorffe traff ich den oberwehnten Pater/ welcher vor mir auß Ispahan gereyset/ sampt einer Armenischen Carwansera wieder an.

Das Begräbniß betreffend/ sagten die Einwohner/ daß die Mutter des allerweisesten Königs Salomons daselbst begraben lege. Ist aber der Warheit nicht gemeß. Es haben mich glaubwürdiger berichtet die Italienischen Carmeliten Münche zu Schiras/ daß es sol gewesen seyn eine Mutter Schach Solimans/ welcher von Mortus Aalij Geschlechte/ und der 14. König in der Saracenischen succession gewesen. Die Lust solch alt



Maderre Solimans Capelle.

Monument zu sehen/ hat mich getrieben/ daß ich mich hinzu gemachet. Es war das Fundament des Begräbniß von grossen gehawen Quadersteinen auffgemauret/ darauff stund eine Capelle von weissen Marmel/ zu welcher man auff etliche Stuffen hinauff steigen muste. In der Capelle sahe man an den Wänden alte unbekandte Schrifften eingehawen: die Mauren und Steine waren alters halber und vom Regen durchlöchert und außgewaschen. Aussen umb die Begräbniß stunden etliche runde auch viereckte verfallene Pilaren/ daß es/ allem ansehen nach/ vor Zeiten ein schön Gebäw muß gewesen seyn.

[Josephus Barbarus der Venetianische Gesandte in Persien/ welcher im Jahr Christi 1472. auch durch diese Gegend gereyset/ berichtet ebenmessig aus der Einwohner Vorgeben; daß diß das Begräbniß der Mutter Suleiman sey; Es wäre auch in der Capellen an der Wand mit Arabischen Buchstaben geschrieben standen Mader Suleiman; Die Mutter Salomans. Das aber der 14. Califa oder Regent in

مادر سليمان

der

der Saracenischen succession Suleiman geheissen/wie die Carmeliten berichtet / trifft überein mit der Saracenischen Historia / welche der Araber Elmazin beschrieben lib 1. cap. 14. Er hat regieret im Jahr Christi 715. hat geheissen Wellada. Denckwürdig ist / was gedachter Elmazin von diesem Soleiman schreibet; Als derselbe einsmahls vor dem Spiegel gestanden / sich seiner Schönheit halber (weil ihn die Natur mit einem weissen und lieblichen Angesichte begabet) gerühmet und gesaget: Er konte mit recht ein König der Jugend genennet werden/ habe eine aus seinem Frawen Zimmer geantwortet: Ja du wärest ausser allem Zweifel der Schönste unter den Menschen/ wenn du daurhafftig wärest. Ich sehe keinen Mangel an dir / als nur den einen / daß du gleich andern vergänglich bist/ darauff habe er seinen Tulipand vom Kopff genommen/ und sich gar trawrig nider gesetzet / sey auch wenig Tage hernach gestorben.]

Den 26. dieses begab ich mich wieder auff den Weg / und kam noch 5. Meilen zu einem Dorffe Siwan. Folgenden Tag 6. Meilen biß zu einem Dorffe Mardasch / bey welchem ein zerfallen Schloß Tzilminar genant/ liegt / nahe unter einem hohen Felsichten Berge / auff einer gleichen Eben/ an einem Bache/ welchen sie Sirt nennen. Siwan ein Dorff.

Das fünffte Capitel.

Von dem zerstörten Persepolis/ und noch stehenden stücken Mauren und Pfeilern / des berühmt gewesenen Schlosses jetzo Tziluminar genant. (a)

Tzilminar

MAn muß hier mit grosser verwunderung ansehen eine Antiquitet die stücken der zerfallenen Mauren und Pilaren/ als Zeugnisse eines überaus köstlich gewesenen Gebäwes. Die Perser hielten davor/ daß es von einem weisen König (b) Namens Tzemschied Padschach, etliche sagten vom König Salomon/ etliche vom Darius solte erbawet/ und vom Iskander, (so nennen sie den grossen Alexander) zerstöret worden seyn: es hätten zehen Könige darauff residiret. Die Münche zu Schiras wolten mich für gewiß berichten / daß allhier die uhralte und hochberühmte Königliche Residentz Stadt der Perser Persepolis/ und das Schloß/ welches Cyrus erbawet hat / gestanden sey. Man sihet / daß daselbst ein fürtrefflich Gebäw muß gewesen seyn. (c) Das Fundament von einem Pallast ist bey 10. Ellen hoch aus einem gantzen Marmel Felsen gehawen; man gehet auff vier Stiegen mit 95. Stuffen hinauff / welche auch aus weissen Marmolsteinen gehawen / und sehr breit. Oben auff dem Platze/ nicht ferne von der Stiegen/ sihet man vier stücke Mauren / scheinet/ als wanns zwo grosse Pforten gewesen: An den ersten beyden Mauren seynd in Stein gehawen zwey grosse Pferde/ mit seltzamen Hauptgestellen und Satteln: An der andern Maur oder Thor waren zween andere Thiere wie Pferde/ waren aber von Kopff als Löwen anzusehen/ trugen Kronen/ und hatten Flügel. Nicht weit hiervon zur Rechten stehen aus weiß und schwartzen Marmel geschnittene 19. hohe Seulen (d) und darneben 11. kleine Stümpffe / es sollen vor etlichen Jahren noch 40. Seulen gestanden seyn. Man kan aber nicht recht erkennen/ ob diese Seulen in einem Saal oder Pallast/ oder sonst frey

Di Schloß zu Persepolis.

unterm blossen Himmel zum Zierath gestanden. Wenn man von den Seulen etwas höher hinauff gehet / seynd zwey nicht so gar grosse Gemächer oder Kammern gewesen/an welchen noch etliche hohe Thüren und Fenster Pfosten/ gleich auch die Wände von schönen hellglänzenden Marmel/



daß man gleich wie zu Ispahan in der grossen Meßzid sich darinnen bespiegeln kan. Inwendig an den seiten bey den Thüren seyn allerhand alte Figuren und Bilder eingehawen/ übernatürlicher Grösse / deren etliche sitzen/ etliche stehen / haben lange über die Schulter herunter hangende Haar und breite Bärte : alle aber mit langen biß auff die Füsse herunter gehenden Röcken/ mit weiten Ermeln angethan / und seynd an den Lenden umbgürtet/ die Köpffe waren mit runden Mützen bedecket / dergleichen Habit und Zierath ich auff der gantzen Reyse / auch sonst nirgend gesehen. Nicht ferne

Frembde Kleidung.

hiervon

hiervon seynd auff solche art noch zwo andere Kammern zu erkennen/ davon auch nicht mehr als die Thüren und Fenster Löcher zu sehen. Es seynd in diesem Gebäwe/gleich noch heutiges Tages bey den jetzigen Persern/sehr viel Thüren gewesen / ohne Zweyffel wegen der kühlen und durchstreichenden Lufft in den heissen Tagen.

Es stehet auch nicht ferne von diesen Gemächern ein viereckte Seule (c) in welcher ein grosser hellpolirter schöner Stein: etliche sagen/daß es ein Jaspis wäre/ im selbigen/wie auch an etlichen Marmeln Taffeln waren selzame Charactern oder Schrifft eingegraben/ die niemand lesen kan/ die Buchstaben gehen fast alle oben spitz zu / und stehen auff breiten Füssen/ es scheinet/als wenn sie mit Golde eingeleget gewesen wären. Der übrige leere theil des Platzes ist schön/ gleich und eben / hält in der länge 300. und in der breite 200. Schritte. Frembde Schrifft.

Dieser Ort/ und die eine Caspische Pforte / nemlich Derbent / seynd die fürnembsten von den berühmtesten Antiquiteten , die ich auff meiner gantzen Orientalischen Reyse gesehen habe.

[Dieser Ort Tzilminar bekompt den Namen von 40. Seulen oder Thürmen. Dann چهل Tzehil heist in Persischer Sprache 40. und منار Minar ein Pilar oder Thurm/dann der Perser Thürme auff den Kirchen/seind lang schmal und in gleicher dicke/wie die Pilaren auffgeführet.]

Jetzt erwehnter Josephus Barbarus saget / daß selbige Pilaren so dicke wären / daß man sie mit drey Mann kaum umbgeben könte. Aber auff dem Fundamente oder Platz wären grosse Bilder als Risen / in obgedachtem Habit eingehawen/hätten einen grossen Circkel Ring über sich/ darinnen ein Mann / die Welt Kugel in der Hand haltend / wodurch man GOtt den Vater pflegt anzudeuten ; Gegen über Einer / der sich auff einen Bogen lehnet/sol den weisen Salomon/ein ander ungehewres den Simson bedeuten: neben diesen waren viel kleine Bilder / etc. Ich finde aber weder in Mandelslowes noch anderer dieses Orts Beschreibungen/daß die Figuren auff dem Pflaster an der Erden / sondern etliche derselben an den Wänden herumb gestanden haben. *Histor. rec. Pofic. l. 17. pag. 600.*

Garzias de Sylva ein Spanischer Gesandter an den König in Persien/verwundert sich auch sehr über die höhe und grösse dieser Seulen / und den grossen Figuren/und meynet/daß der Habit ehnlich sey dem welchen die Fürnembsten in Venetien tragen. Er saget auch von der unbekandten Schrifft/ (c)in einem hell polirten Jaspis / welche so frisch anzusehen/ als wenns vor etlichen Wochen erst geschnitten. *Vide Ioh. de Laet. in descript. Persiæ.*

Thomas Herbert ein Engelländer / welcher im Jahr Christi 1626. diesen Ort auch besuchet/und alles gar genaw in acht genommen/thut in seiner Reyse beschreibung (so er in Englischer Sprache heraus gegeben) hievon eben den Bericht als der von Mandelslo/ und weil er alles gar genaw in acht genommen / und noch mehr denckwürdiges von diesem zerstörten Welt-berühmten Platze / setzet/wil ich dem Liebhaber der Antiquiteten aus Herbert etwas mehr hiebey bringen. Herberts Persischen Reyse Beschreibung.

Er berichtet / daß (c) die Höhe dieses Fundaments 22. Geometrische Fuß sey/ die 95. Stuffen zu denselben wären so breit / daß 12. Pferde neben einander darauff gehen könten. Es wären auch zu seiner Zeit/ eben am eintritt des Pallastes/ gegen der Stiegen/auff der einen seiten ein Elephant/ und auff der andern gestanden ein Rhinocer, von hell-gläntzendem Marmel / deren jeglich 10. Ellen hoch : durch das geflügelte Pferd aber wäre der Pegasus angedeutet. (d) Die Höhe der Seulen wären zwischen 15. und 20. Ellen / und steigen auff

in 40. quadraturen oder concavis parallelis, auch jede quadratur hat drey Daumen oder Zoll breit. Wäre also die circumferentz oder umbfang der Seulen 10. Fuß oder 5. Ellen. Von der frembden unbekandten Schrifft (c) an der Seulen spricht er; daß es 12. Zeilen gewesen von Obeliscischen / Triangularischen und pyramidalischen Figuren/ welche weder den Griechischen / Hebreischen / Arabischen / noch andern Orientalischen Characteren ehnlich / aber in solcher Ordnung und Zierde / daß es nicht konte Barbarisch genandt werden Vermeinet/daß wol grosse Geheimniß darinnen verborgen legen Er schreibet ferner von diesem Platze also: Es ist noch ein ander vierecker Raum auff dem Fundament /der hat von Winckel zu Winckel 90. und im umbkreiß 360. Schritte / ist gezieret mit 8. Pforten/ vier von denen seynd 6. Schritte / die andern nur drey weit: alle 8. seynd gebawet von sieben grossen politten Marmelsteinen / die immer ein an den andern befestiget/ein jeder von diesen Steinen ist vier Ellen lang/und fünff Quartier hoch/sehr köstlich gegraben/mit Löwen Greiffen/Tiger und Ochsen. In einem andern Platze seynd Schlachtungē/ Triumpfen/Olympische Spiele und dergleichen in sehr rarer sculptur und guter proportion, über jede Pforte ein Bild eines Majestetischen Mannes/ hält in der einen Hand einen Globum, und in der andern Hand einen Scepter. Diese maniër und session ist niemahlen gebräuchlich gewesen bey den Persischen Printzen. Die Einwohner neñen ihn Jamschet, auch Aaron/ Samson und Salomon. Etliche Riesen Bilder seynd mit Gold gezieret/welches noch diesen Tag also zusehen. Wir giengē etwas weiter über einen hauffen mit Bilder gezierten Steinen/ und stiegen zu dem höchsten Theil dieses Pallastes/ da sahen wir ein Bild eines devoten Königes/ anbetend die Sonne/das Fewr und eine Schlange/welche gehawen sind auff einem perpendicularen Berge. Die ander seite von diesem hohen Berge ist ein præcipitium, da man nicht kan hinunter steigen. Ob die Architectur sey Ionica, Dorica oder Corinthica gewesen / kan ich nicht determiniren, die ruinen verbieten darvon zu urtheilen. Es ist noch diesen Tag so viel alldar zu sehen/daß ein fertiger Mahler alle Bilder und Herrligkeiten dieses gewesenen Gebäwes kaum in drey Monat solte abzeichnen können. Es ist zu beklagen/daß es nicht allbereit geschehen/dann das barbarische Volck ruiniret es täglich mehr / reisset es voneinander uñ führen Steine hinweg zu jhren Gebäwē. So weit Herbert. Das aber der Stiffter und Erbawer dieses Schlosses sol einer unter obgedachten (b) Königen gewesen seyn/ist sehr zu zweiffeln. Wer aber der König Tzimschied gewesen/ was er für treffliche Dinge gethan / daher er noch von den Persern hoch gerühmet wird/ist in unser Persis. Reyse beschreibung zu lesen p.619. Wenn wir den Historienschreibern/sonderlich dem Ælianus gläuben wollen/ ist es König Cyrus der älter gewesen/ der dieses gebäw angegeben. Dann also spricht er: Seniorem Cyrum de Regia, quam in urbe Persarum (Persepoli) ipse ædificaverat, magnam gloriam adeptum fuisse, celebratum est. Darius tantæ ædificationis substructione, quam Susis omnium sermone decantatam struxerat, efferebatur. Cyrus minor, ex hortis, quos purpuræ nitore, & gemmarum fulgore ornatus in Lydia suâ manu conseviſſet, &c. lib.1. de animalib. cap.59.

Ælian. lib.1. cap.59.

Es muß ein über alle massen köstlich uñ herrlich Gebäw gewesen seyn/ welches nicht allein aus den noch befindlichen zerbrochenen Stücken abzunehmen / sondern auch aus des Diodori Siculi Beschreibung dieses Schlosses von aussen / nemlich / es sey mit dreyfachen starcken Mauren umbgeben gewesen. Die erste von kostbarer Arbeit mit Bolwercken und

l.17. p.600.

Thürmen gezieret/und 16 Ellen hoch auffgeführet. Die ander ist an Arbeit und Zierath der ersten gleich/ aber noch einst so hoch gewesen. Die dritte Maur ins viereckt und 60. Ellen hoch alle von den härtesten und daurhafftesten Marmel Steinen. Auff jeglicher Seite grosse Pforten und Thüren von Ertz / wie auch vor denselben dicke starcke Pfäle und Stackete ebenmässig von Ertz zum schutz unn schrecken der Feinde gesetzet.

Es ist zubeklagen / daß ein so fürtrefflich kostbar Werck / dessen auff erbawung und außstaffirung vermuthlich viel Jahr Arbeit erfodert / auff einen Tag verwüstet und eingeäschert / und zwar durch angeben einer leichtfertigen Breckin / die den grossen Alexander darzu verleitet. Welches Q. Curtius im fünfften Buche folgender gestalt beklaget: Der König Alexander ist neben dem / daß er fürtreffliche Gemüths Gaben / womit er andere Könige und Helden übertraff / gehabt / zu letzt der Füllerey sehr ergeben gewesen: hielt täglich Gasterey / bey welchen sich auch unzüchtige gemeine Weibes Persohnen befunden/ derer er sich mehr/ als Ihm einem so tapffern Helden anstunde / gebrauchete. Unter denen war ein truncken es Weibstück / Namens Thais. Diese sagte: Alexander würde bey den Griechen hohen Danck verdienen / wenn er der Perser Haupt- und Residentz Stadt anzündete: die Griechen / derer Städte die Perser verwüstet / hätten Verlangen darnach. Dieser vollgesoffenen Huren Anschlag und meynung von so einem wichtigen Wercke / gaben etliche auch mit dem Trunck beladene beyfall. Der König / bey dem sich mehr die hitzige Begierde als Langmuth befand / sprach: was hinderts / daß Wir uns nicht auff solche Weise an den Persern rechen/und zünden diese Stadt an? Darauff stehen sie alle wol berauschet auff / und schicken sich / die Stadt / welche sie zuvor als gewapnete verschonet / jetzo als vom süssen Wein eingenommene / zu vertilgen. Der König war der erste welcher im Schlosse Fewr anlegete / dem die Gäste / Diener und Huren imgleichen folgeten / und weil am innerlichen Gebäw viel Cedern Holtz / geriethe es alsbald in Flammen. Die Soldaten / welche nicht ferne vom Schlosse lagen / als sie vermeinten die Brunst wäre ohngefehr entstanden / kamen zugelauffen / brachten Wasser zu leschen / da sie aber vor das Schloß kamen/ und sahen / daß der König selbst geschefftig/ das Fewr zu vermehren/ verliessen sie das Wasser / und halffen dürre Reiser und Holtz mit zu tragen. So verhält sichs mit zerstörung und untergang dieser Königlichen Stadt und prächtigen Schlosses / welches die Residentz oder Königlicher Sitz im gantzen Morgenlande war: woselbst zuvor vielen Völckern das Recht gesprochen wurde Sie wär vieler Könige Geburts Stadt/ das einiges Schrecken der Griechen / die zu Wasser und Land wider Europa grosse Dinge thun kunte. Es schämten sich hernach die Macedonier / daß eine so fürtreffliche Stadt von ihrem Könige / als einem Trunckenbold/hätte müssen vertilget werden: doch gaben sie vor/ und bildeten ihnen ein/es wäre der Sadt also ihr Ende bescheret gewesen. Man saget/daß dem Alexander selbst / als der Rausch (der Rauber des Verstandes) wieder hinweg/ die That gerewet/ und vermeynet: Er hätte den Persern viel beschwerlicher und verdrießlicher fallen können / wenn sie ihn hätten in diesem Schlosse auff ihres fürtrefflich gewesenen Königes Xerxis Thron sitzen sehen müssen. So weit Q. Curtius.

Die Hure Thais beredet Alexander /

daß er das Schloß Persepolis verbrennet

lib. 5. c. 7.

Das sechste Capitel.

Die Reyse von Tzilminar durch Schiras biß Bandar/ Gamron und Ormus.

Nach dem ich mich in anschawung und betrachtung dieses denckwürdigen Ortes gnugsamb belustiget / begab ich mich wiederumb auff den Weg / und reysete den 24. Januarij 10. Meilen biß zur Stadt Schiras. Allhier traff ich abermahl Carmeliten Münche an / deren nur vier waren / hatten ein fein gebawtes Collegium, in welchem sie ihren Gottesdienst / von den Persern unverhindert / treiben können. Es sol auch der Augustiner Orden daselbst ein Collegium gehabt haben / ist aber / weiß nicht aus was Ursachen / zerstöret worden.

[Vielleicht damahls / als Ormus den Portugiesen wieder abgenommen wurde / und in dem die Portugiesen im Lande verhasset waren / haben diese Münche / weil sie auch Portugiesen gewesen / mit fort gemust.]

Schiras die Stadt.

Die Stadt Schiras lieget sehr lustig in Gebirgen / am Strom Bendemir / vor Zeiten Araxis genant / welcher sich in den Persischen Meerbusen ergeust. Man sagte / daß vor diesem die Stadt weiter umbgriffen gewesen / welches auch gläublich scheinet / in dem man außerhalb der Stadt hin und wieder bey einer halben Meilweges alte Thürme / stücken Mauren und zerfallene Pforten findet. Es hat die Natur diesen Ort begabet mit allerhand zur Nothdurfft und zur Lust dienlichen Gewächsen und Früchten. Insonderheit an Geträidig / Weinwachs / Citronen / Pomerantzen / Granaten / Mandeln / Datteln und hohen Cypressen Bäumen / neben andern in Deutschland gemeinen Garten Früchten. Der Wein wird häuffig gesamlet / und weil er der beste in gantz Persien / wird er hin und wieder im Lande verführet / am allermeisten aber zu des Königs Hoffstatt. Dann der König und die Fürnehmsten am Hofe keinen andern als Schirasser Wein trincken. Und wer in Persien von den grossen Herrn einen guten Freund einladen wil / thut es auff Schiras Scharab. Dieser Wein ist spirituosisch und lieblicher als der Spanische Seckt / ist demselben auch an der Farbe nicht ungleich. Wegen der grossen abfuhr aber / ist er in Schiras zimlich thewr / nemlich / die Kanne unsers Masses in Holstein umb einen halben Rthal.

Der beste Wein in Persien.

Solcher guter Wein / und das schöne freundliche Frawenzimmer / machet diese Stadt vor andern in Persien berühmt und beliebet. Ich hielte mich in selbiger Stadt Lust halber bey acht Tagen auff / und genosse des guten Weins nach meiner beliebung / weil es den künfftigen Weg von hier biß Ormus bey 100. Meilen hieß: Scharab nist, aab buchri.

Wo nicht mehr folgen wil der Wein /
Laß Wasser dein Geträncke seyn.

Meine Reyse setzte ich den 5. Febr. weiter fort / gieng zwo Carwansern vorbey / und in der dritten nam ich mein Nachtlager / war 10. Meilen von Schiras. Ich hatte heute einen guten wolgebahnten Weg.

Den 6. dieses rückte ich sieben Meilen fürder / durch einen sehr bösen steinichten Weg. In dieser Gegend sihet man viel Dörffer herumb liegen / und überall viel Dattel Bäume stehen. Den 7. dieses bin ich nach zu rück gelegten 7. Meilen eine feine Carwansera vorbey gangen / und mein Nachtlager genommen in einem Städtlein Scharim genant / drey Meilen von voriger Carwansera / war ein lustiger Ort mit vielen Dattel Bäumen als ein dicker Wald umbgeben. Folgende fünff Tagereysen waren sehr übel abzulegen / in dem man über die hohen unwegsamen Felsen / welche der ungeheure /

Scharim eine Stadt.

grosse und lange Berg Taurus allenthalben von sich wirfft/ gehen muß. Zu demselben machte ich mich den 8. Februarij. Wir brachten den gantzen Tag mit grosser Mühe/ Arbeit und Gefahr zu/ und kunten doch nicht mehr als fünff Meilen gewinnen. Der Weg sol vor diesem noch schlimmer und gefährlicher gewesen seyn. Es hat aber der in Persien hochberühmte Gubernator zu Schiras Imamculi Chan sich darüber erbarmet/ und an denselben fünff gantzer Jahr mit grossen Unkosten arbeiten/ ihn behawen und von der grösten Gefahr befreyen lassen.

[Diß ist der tapffere/ und umbs Vaterland wolverdiente Held Imamculi Chan/ welchen der Schach Sefi so unverschuldeter weise mit so viel Kindern in Casbin jämmerlich hinrichten lies/ wie droben in meiner Persischen Reysebeschreibung im fünfften Buche am 33. Capitel weitleufftiger zu lesen ist.] Imamculi Chan Tapfferkeit und Untergang.

Es ist dieser Weg gleichwol an etlichen Orten noch sehr gefährlich/welches ich bald mit meinem unersetzlichen Schaden erfahren hätte. In dem neben dem Wege ein tieffer Abgrund/ und ich am höchsten Orte des Gebirges Maudelslo in Gefahr. herunter gehend/ mein Pferd hinter mir herführete/ stürtzete dasselbe auff mich/ weil der Huff vom Schnee erfüllet/ daß ich bald herunter in Abgrund getaumelt/ wenn ich mich nicht an einem am Wege stehenden wilden Mandelstrauch erhalten hätte. Für solche gnädige erhaltung ich meinem GOTT von Hertzen danckte. Heute hielte ich mein Nachtlager in einer zwar wolgebawten aber leeren Carwansera/ da ich weder vor meine Pferde Gersten/ noch etwas Speise vor mich und meine Diener bekommen kunte.

Den 9. dieses kam ich nach drey zurück gelegten Meilen in eine gute Carwansera/ in welcher ich futterte/ und noch fünff Meilen in eine andere/ woselbst ich die Armenische Caravan oder Gesellschafft mit mehr erwehntem Pater wieder antraff. Von dar ritte ich noch zwo Meilen zu einem grossen lustigen Dorff Berri/ und herbergete in einer newen lustigen Carwansera. Berri ein Dorff. Den 10. dieses musten wir abermal ein sehr hohes und gefährliches Gebirge ersteigen/ hätten zwar im Grunde einen bessern/ aber doch längern Weg nemlich von zwölff Meilen gehabt/ da es über das Gebirge biß Laar kaum 8. Meilen gerechnet wird. Selbigen Abend gar spat bin ich in die Stadt Laar eingeritten. Laar die Stadt. Diese Stadt lieget unten am Gebirge in einer feinen Ebene/ hat nur von schlechten in der Sonnen gebackenen Steinen und Leimen gemachte Häuser. Die Vestung aber ist wol gebawet/ und mit Steinern Mauren umbgeben/ lieget auff einem hohen Berge. Es wachsen hierumb viel Datteln/aber kein Wein. Das einheimische Geträncke ist nur Wasser/welches neben der Lufft gar ungesund. Ungesunde Lufft und Wasser. Daher die Einwohner dieses Orts hefftig geplaget werden von den Haarwürmen/ welche bey zwey Ellen lang ihnen zwischen Fell und Fleisch wachsen/ und mit grosser Beschwer und Gefahr müssen heraus gewunden werden. Allhier begunte die grosse Hitze der Sonnen uns/ die wir durch die kalten örter bißher gereyset/ und der heissen Lufft nicht gewohnet/ sehr beschwerlich zu fallen.

Nach dem wir zu Laar einen Tag still gelegen/und den 12. Febr. wieder auffbrachen/ wolten sie mich nicht aus der Carwansera ziehen lassen/ehe und bevor ich einen halben Tomein (seynd 8. Reichsthl.) Zoll gegeben. Weil ich mich aber dessen weigerte/ mit bericht/ daß ich kein Kauffman wäre/ Königlichen Paß und Schreiben an den Sulthan zu Gamron hätte/ auch selbige

Brieffe zum Chan auff die Vestung schickte / wurde alsbald ein ansehen-licher Mann von der Vestung herunter geschicket/ mit Befehl / daß sie mich mit den Meinen nicht länger auffhalten/ sondern frey passiren lassen solten. Ich ritte also fort/und thät heute eine starcke Tagereyse von 14. Meilen/ biß zu einer Carwansera bey einem kleinen Dorffe. Diese Tagereyse bekam mir nicht gar wol / in dem ich hefftig Bauchwehe / Magen drucken / und einen starcken Durchlauff bekam. Diese Beschwerung fühlte ich allbereit im auff-bruch von Schiras/und vermehrete sich täglich durch das starcke reysen. Es kam auch darzu die grosse Hitze/und das Brey-dicke stinckende Wasser/wel-ches ich dieser Orter trincken muste/ Ich wurde also abgemattet/daß ich hin-füro des Tages kaum fünff oder sechs Meilen fortkommen kunte. Und weil mein Reupferd mir auch endlich zum reiten beschwerlich fallen wolte/ bemü-hete ich mich zwar eine Senffte zu überkommen / aber vergebens / muste der-wegen mich auff das Pagagi Pferd machen / und auff der Pagagi sitzend nicht ohne Gefahr fortschleppen lassen.

Mandelslo wird kranck

Den 19. Hornung kamen wir in ein schön groß Dorff/ so 12. Meilen von Bandar Gamron / woselbst ich meine Herberge beym Calenter hatte/ dahin kamen auch auff den Abend der newe Engelische Capitain oder Be-fehlichshaber der Ost Indischen Kauffleute (welcher erst mit einem Schiff aus Engelland zu Ormus ankommen war/und zu Ispahan seinen Sitz ha-ben solte) neben einem andern Engelischen Kauffman/ welcher zu Ispahan mit mir gute Kundschafft gemachet. Diese hatten bey sich einen guten Trunck weissen Seck / mit welchem sie meinen verderbten Magen zimlich wieder labeten / tractirten mich gar wol mit zwo Mahlzeiten / wiewol ich als ein Krancker darvon wenig geniessen kunte: und gaben mir recom-mendation Schreiben mit nach Bandar an einen alten Englischen Kauff-man/ daß er mich in das Englische Compagnie Hauß verhelffen und zur Reyse nach Surata behülfflich seyn solte. Sie machten sich nach der A-bendmahlzeit wieder auff den Weg nach Ispahan. Ich aber reysete den 22. dieses gar frühe wieder fort drey Meilen biß zu einer Carwansera/in welcher ich mich so lange auffhielt / biß die grosse Mittages Hitze vorbey / und die Sonne sich zu neigen begunte. Darnach reysete ich noch drey Meilen biß zu einer andern Carwansera.

Mandelslo bekompt ein hitzig Fieber

Die Schwachheit meines Leibes wurde je länger je grösser/ und bekam ich zu den andern Beschwerlichkeiten auch ein hitzig Fieber/ muste gleichwol fort/ wolte ich nicht an so wüsten und leeren Orten vorsetzlich verderben. Die begierde Bandar (woselbst wegen starcker Handlung etliche Europeische Nationen sich auffhalten) umb allerhand Nothdurfft einzukauffen / zu er-reichen/ machten mich stärcker zur Reyse / als ich sonst war. Reysete dero-wegen den 23. dieses Vormittage vier Meilen/und gegen den Abend die übri-gen zwo Meilen/ biß nach Bandar Gamron/ und legte mich daselbst in eine Carwansera. Die zu Bandar sich auffhaltende Engelländer/ Frantzosen und Holländer/in dem sie meine Ankunfft vernommen/ kamen alsbald mich zu besuchen / und als sie wegen meiner Person und Vorhaben Nachricht empfangen / und sahen / wie ich an der rothen Ruhr und hitzigem Fieber so hart und gefährlich darnider lag/ erwiesen sie mir grosse Trewe und Freund-schafft / giengen mir mit Rath und That also an die Hand / daß ich inner

Engell und Holländ: thun Mandelslo gutes

vier

vier Tagen meines hitzigen Fiebers befreyet wurde / und wieder ein wenig auffstehen und gehen kunte.

Das siebende Capitel.

Was sich ferner im wärenden still liegen zu Gamron zugetragen hat.

DEn 28. Februarii / als ich ein wenig wieder zu Kräfften kam / wurde ich vom Sulthan (dem Persischen Commendanten daselbst) nach dem er des Königs Schreiben meinent wegen gelesen / zu Gaste gebeten. Als ich eine weile bey ihm gesessen / ließ er auch die Holländischen Kauffleute zu sich nöthigen / welche sich auch einstelleten / und mit mir gute Kundschafft macheten.

Heute kam auch zu Gamron an ein groß Suratisch Schiff von 300. Lasten / gehörete dem König von Surata zu / und sol von einem Engels-Man erbawet seyn. Auff selbigem Schiffe kam eine alte Königin des Königs von Gelkende Mutter / die hatte bey sich ihre Tochter / welche der junge König / ihr Sohn / mit Gewalt heyrathen / und zum Ehe-Gemahl haben wollen / weil aber die Mutter solches zu zugeben nicht gesinnet / hat der Sohn sie aus dem Reiche verstossen. Die Tochter hat lieber der Mutter ins Elend folgen / als eine Königin in Blutschande sitzen wollen. Man gab vor / daß die Mutter vermeynet / ihre Tochter etwa an den König in Persien / oder an einen grossen Herrn des Landes zu verheyrathen. *Eine Königin mit der Tochter kompt nach Gamron.*

Den 11. Martij hielten die Persianer ihr New Jahr ihrer Gewonheit nach.

[Die Perser fangen ihr Newe Jahr an im Mertz / wenn die Sonne im Æquator den anfang des Widders berühret. Mit was Ceremonien und umbständen solches gefeyret wird / ist in meiner Persischen Reyse beschreibung (pag. 440. & 627.) außführlich Bericht gethan.] *Der Perser New Jahr.*

Der Sulthan stellete abermahl ein Gastmahl an / worzu neben den Holländern und Engelländern ich auch geladen wurde. Auff den Abend kam auch dahin Mester Schapman / der Engelländer / welcher von Laar / dahin er den ob erwehnten newen Capitain / so nach Jspahan zoge / begleitet / wieder zu rücke kam. Es kam mit ihm auch ein ander Engelländer / mein sehr guter Freund / welches mich hertzlich erfrewete / dann ich eine zeitlang unter den Frembden von vertrawlichen Freunden gleich als verlassen gelebet / ob zwar die Holländer sich gegen mir freundlich erzeigten / kunte ich mich doch nicht einer sichern Freundschafft getrösten / zumahl wenn ich mich erinnerte / der zwischen den unserigen und den Holländern in Jspahan entstandenen Mißhelligkeit und unfreundliches Wesens. *Des Sult. ander Gastbot.*

[Solches geschahe bey unser Ankunfft in Jspahan durch veranlassung des Holländischen Factorn oder Capitain Nicolaus Jacob Oberschle / worvon in der Reysebeschreibung pag. 500.]

Den 13. dieses begab ich mich auff der Engelländer begehren aus meiner Carwansera in ihr Hauß / welches am eusserlichen Gebäw und bequemen Gemächern das beste Haus in gantz Gamron war.

Den 21. dieses kam aus Persien zu Gamron an ein Engels-Mann Mester Hall mit 253. Ballen Seide / ein Ball aber hat 200. Pfund. Diese Seide empfiengen die Engelländer vom Könige in Persien auff ihre alte Schuld / welche damahls war 30000. Tomein / seynd 480000. Rthal.

solche Schuld aber rühret her wegen halber hebung des Zolls zu Gamron/ worvon bald mit mehrem soll gesaget werden.

Der Feldscherer stirbt

Den 22. Martii starb mein Feldscherer Meister Johan Weinmeister an einen hitzigen Fieber/ an welchem er kaum 6. Tage niedergelegen. Dieser Fall gieng mir sehr zu Hertzen/ und machte neben meiner Leibes beschwerung/ welche noch fort bey mir anhielt/ mich hoch betrübt. Dann er nicht allein ein wolerfahrner Chirurgus/ sondern auch/ weil er viel Zeit auff Reysen gewendet/ das Römische Reich wol durchgangen/ Spanien besuchet/ und zweymal in West Indien gewesen/ etlicher Sprachen/ als der Lateinischen/ Polnischen/ Spanischen und Italienischen neben seiner Mutter Sprache kündig/ und sonst mit andern Geschickligkeiten begabet war/ daß er mir unter den frembden Nationen und sonsten gute Dienste leisten kunte: sonderlich erzeigete er mir in meinem Betlager mit curiren und pflegen grosse Liebe und Trewe/ deßwegen mir die beraubung Seiner desto schmertzlicher vorkam. Ich habe ihn auff vergünstigung der Engelländer in ihr daselbst fein erbawtes Begräbniß ehrlich begraben.

Ich setzte über diesen betrübten Fall meine Gedancken auff in einem Gedächtniß Carmen folgender gestalt:

Du redlicher Johan/ nach dem du hast durchstrichen
Zweymal die halbe Welt (a) ligst nun allhier verblichen.
Im schiffbruch (b) und im Streit (c) halff dir das Glück davon/
Und aus des Wütrichs Hand/ (d) nun schluckt dich ein (Gamron.
Du soltest/ dacht ich/ mir noch zugedrucket haben
Die Augen/ so muß ich mit Leid dich selbst begraben.
Wie hält doch die Natur so seltzam ihren Lauff;
Der Artzt stirbt in der Cur/ der Krancke der kompt auff.
Dir ist wol/ aber mir weh durch den Fall geschehen/
Dann ich von fern hiedurch kan mein Verhengniß sehen.
Ich bin kranck/ frembd/ allein; ich bringe dich zur Ruh/
Das Unglück schlägt auff mich mit vollen Fäusten zu.
Versaltzet mir die Lust nach Indien zu reisen/
Wer weiß ob es daselbst mir nicht mein Grab wird weisen/
Doch bin ich unverzagt/ und suche fort mein Ziel/
Ich sterbe noch nicht eh noch später/ als GOtt wil.

[a Hiermit sihet er auff die West Indianische Reisen/ die Weinmeister in der Spanischen Flotte als Feldscherer zweymahl gethan.

b Schiffbruch. Nemlich einmahl auff der Ost See bey Hochland/ und hernach auff der Caspischen See. Welche beyde gefährliche Schiffbrüche in meiner Persischen Reysebeschreibung p. 76. und 399. umbständlich beschrieben worden.

c Er meynet den blutigen Scharmützel/ welchen wir bey unser Ankunfft in Ispahan mit den Indianern hatten/ darvon itin. Pers. 502. zu lesen.

d Durch den Wüterich verstehet er ohne Zweyfel den Gesandten Brügman/ welcher diesem Feldscherer neben andern gar beschwerlich fiel/ und verursachte/ daß er sich vom Comitat ab und in die Allacapi oder Freyhauß unter der Sofianer Schutz begeben/ und andere Gelegenheit heraus

aus zu ziehen erwarten muste / wie solches mit mehrem in jetzt gedachtem Buche p. 690. erwehnet worden.]

Diese Tage bin ich mit einem Englischen Kauffman eine Meileweges am Strande spatziren geritten / und habe einen weit außgebreiteten Baum angetroffen. (c) Dieser Baum war sehr wunderlich gewachsen / dann Wunder-Baum Ficus Indica.



desselben Zweige giengen von oben herunter in die Erde / schlugen Wurtzel / und machten mit dem Hauptstamme gleichsamb nur einen Zopff / und einen continuirlichen Schatten / unter welchem über zwey Tausend Mann stehen kunten. Am Hauptstamme war eine kleine Capelle gebawet / in welcher ein Benjanischer oder Indianischer Heiliger begraben lieget. An der Thür saß ein Indianischer Pfaffe / der das Grab hütete und pflegete. Er

empfieng uns freundlich mit Tractamenten von Datteln/ Nüssen/ Mandeln und einen kühlen Trunck Wasser. Er führte uns auch in die Capelle zum Grabe/ dasselbe war mit Türckischen bunten Bohnen dick bestrewet/ (f) oben auff dem Grabe stunden etliche brennende Lampen/ welche der Pfaffe weder Tag noch Nacht muß verleschen lassen. Uber dem Begräbniß war ein kleiner Himmel von Seiden Zeug gemachet.

[e Das solche Wunder Bäume in Indien anzutreffen/ bezeuget Strabo. Plinius aus dem Theophrasto, Eresio, Curtius, Clusius und andere mehr. Strabo zwar aus dem Onesicrito am allerdeutlichsten/ so dem Mandelslowischen Bericht ehnlich. *Strab. l. 15. pag. 477.* In Indiæ australissima parte arbores sunt, quarum rami, cum ad duodenos cubitos excreverunt, reliquum incrementum pronum faciunt, deflexi quousq; terram contingunt, deinde terram subeunt, ac radices agunt, veluti traduces, mox rursus in truncum exeunt, a quo, postquam aucti fuerint, eodem modo flectuntur, & aliam propaginem efficiunt, rursusq; aliam, & sic deinceps, ut ab una arbore longum fiat umbraculum, tabernaculo multis columnis innitenti simile. Das ist: Am Südertheil in Indien findet man Bäume/ deren Zweige/ wenn sie zwölff Ellen hoch gewachsen/ sich in ihrem Wachsthum wieder zur Erden wenden/ uud wen sie dieselbe berühren/ newe Wurtzeln setzen/ zum vollständigen Stamme werden/ und wiederumb andere Zweige auff eben solche Art von sich ableiten/ und so fortan/ daß also ein Baum eine sehr weit und breit umbfangene Schatten-decke gibt/ und anzusehen ist/ als ein Haus mit vielen Seulen unterstützet/ zumahl/ wenn die gar junge Stämme außgeschneitelt/ und zur Wohnung der Leute für die grosse Hitze bequem wird. Er sol den Schatten über 2. Stadia oder drittehalb hundert Schritte von sich werffen/ daß wie Clusius schreibet/ wol drey Tausend Mann/ ja weil er sich immer fortpflantzet und alt wird/ wol mehr darunter Schatten haben können. *Clus. lib. 1. cap. 1.*

Eduard Lopez ein Spanier/ schreibet in seinem Bericht vom Königreich Congo, daß er in der Insel Loanda auch solchen Baum gesehen/ welcher sein grünes Laub nimmer verlohren/ wäre von den Einwohnern Enzanda genandt worden. *Lopetz lib. 1. c. 4.*

Q. Curtius erwehnet im anfang des neunten Buchs/ daß Alexander Magnus in Indien auch solche Bäume angetroffen/ die gleichsamb grosse Wälder gemachet haben. *Q. Curt. lib. 9. c. 1.* Sie haben sich auch befunden auff den Gräntzen zwischen der Hyrcanier und Marder Landschafften/ welche/ weil sie daselbst densæ & ex industria consitæ mit fleiß gepflantzet und ineinander gezogen/ als ein dicker Wall den eingang zum Lande verwahret/ dem Alexander durchzubrechen grosse Mühe gemacht. Wie darvon beym Curtius im sechsten Buche cap. 5. zu lesen. Man findet in des Münsters Cosmographia am 2. Capitel des vierdten Buchs de Ungaria, daß vor Zeiten die Huni oder Hunnen ihre Gräntzen auch auff solche art mit ineinander geflochtenen und gewachsenen Bäumen befestiget. *Munst. Cosmogr. l. 4. c. 2.*

Von der Frucht dieses Baum gedencket zwar der von Mandelslo nichts. Die Holländer aber/ welche in obgedachter 21. Schifffarth nach Ost Indien eben diesen Baums auch besuchet/ geben so wol von der Frucht als von dem Baum folgenden Bericht: Als wir hier (nemlich am Strande gegen Ormus) waren/ giengen wir den Benjaens Baum zu besuchen/ der von seinen Zacken zwey in drey Faden lang Wurtzeln schoß/ in der Erden sich befestigten/ und zu einem Baum wuchs/ hat eine

runde gelbe Frucht / etwas säurlich / inwendig als Feigen Kern. Der Baum beschleust seinen Umbgang mit 214. Schritten. Darunter stehet ein kleiner Tempel von Stein / in welchem ein Teuffels Bildichen / und brennende Lampen stehen hat einen Priester / welcher nichts anders als Bonen und Erdfrüchte isset / trincket Geissen Milch und Wasser. Es war sehr plesirlich unter dessen Schatten zu sitzen. Oberwehnte Scribenten sagen auch daß sie Feigen Art seyn soll / daher ih die Griechen συκῆν Ficum einen Feigen Baum nennen. Es sol aber die Frucht gar klein/nach dem Theophrasto, wie Kichern (ihres Orts) oder/ nach dem Clusio, als das eusserste Glied am Daumen seyn / von aussen und von innen eine Blutrothe Farbe/ voller kleiner Kern/ wie die andern Feigen/ haben/auch so süsse/das man sie wol essen kan / aber doch nicht eines so anmuthigen Geschmacks als die andern.

Goropius Becanus schreibet in seiner Indo-Scythica, und in Opere rerum Gallicarum,daß der Baum im Paradeiß/von welchem Adam und Eva wieder Gottes Verbot gegessen/nemlich der Baum des Erkäntniß gutes und böses/ ein solcher Baum sol gewesen seyn. Es hätten Adam und Eva auch von den Blättern dieses Baums alsbald Schürtzen gemachet/ ihre Scham damit zu bedecken. Er saget auch/ daß der Baum des Lebens wäre eine Eiche gewesen/ und aus solchem Holtz hätte auch müssen das Creutz / woran Christus gehangen worden/ gemachet werden. Weil es aber unsers Thuns nicht ist/ seinen Beweißthum hierüber mit einzuführen / wil ich den begierigen Leser solcher Sachen zum selbigen Autorem verwiesen haben / da er in der Indo-Scythica pag 485. und in Opere rerum Gallicarum lib.5. p.131. & seqq. ihn gar weitleufftig finden wird / und darneben / wie er so gewaltig pralet/ und rühmet / daß er für andern Scribenten was newes und sonderliches erfunden / dadurch der rechte Verstand der heiligen Schrifft erkündiget und die Warheit an Tag gebracht werden könte. Goropius Becanus Was der Baum des Erkäntniß Was der Baum des Lebens.

Eines nur noch zu gedencken / was Johan Bodæus à Stapel in Comment. über den Theophrastum Eresium aus dem Goropio, und denen/ so diesem folgen/ bey erwehnung dieses Baums gar lächerlich gedencket/ daß man den Nahmen der Frucht Feige/ nach der Holländischen Sprache zwingen und sagen wil ; weil die ersten Eltern gesehen / daß sie von der Schlangen so schändlich betrogen/ und durch niessung dieser Frucht an Leib und Seele gleichsamb vergifftet worden / hätten sie sich/ so zu reden/ angespien und gesaget: Fy ghy, das ist / pfui dich ! und daher die Frucht den Nahmen Fyg bekommen/ welches Wort / wenn man es zu rücke liesset heisset; gif oder Gifft. Es werden vielleicht Adam und Eva Holländer gewesen seyn / oder Holländisch geredet haben. Sonst heist in der Grundsprache תאנה tonah eine Feige. Feige Woher das Wort Feige komme.

(c) Das auff dem Begräbniß deß Heiligen so viel Türckische Bonen von allerhand Farben gestrewet gelegen/ ist nicht ohne gefehr geschehen. Es haben die Heyden / wie Festus Pompeius und aus demselben Pierius in Hieroglyphicis von den Römern berichtet/ die Bonen unter die zu den Todten und Leichen gehörenden Sachen gerechnet. Dann in der Blühete würde durch das schwartze Flecklein das trawren angedeutet. Daher man auch in den Leichbegängnissen und Trawrmahlen ein von Bonen zugerichtet Essen gespeiset Und haben ihre Flamines oder der Warumb Bonen auf dem Grabe. *Pier lib.57. de Faba.* *In Flore fabæ litera lugubris.*

Götter

Götter Priester die Bonen weder essen noch anrühren dörffen / wie hiervon Plinius im 12. Capitel des 18. Buchs ferner nachricht gibt.

Bonẽ sind Wohnung der Seelen der verstorbenen.

Item / es hat der alte Philosophus Pythagoras unter andern gelehret/ daß die Seelen der verstorbenen ihre Wohnunge gerne in den Bonen hätten. Daher als er von etlichen seinen Feinden auff den Todt verfolget und gejaget wurde / aber mit der Flucht durch einen Acker/der mit Bonen besäet war / sich wol hätte retten können / ist er doch vor dem Acker stehen blieben/ und hat gesaget: Capi & trucidari præstat, quam fabas animarum receptacula conculcare, Ich wil mich lieber fangen und umbbringen lassen/ als die Wohnungen der Seelen zertreten/hat sich auch bey dem Acker lassen todt schlagen. Da hat dann seine Seele nicht weit zu wandern gehabt.

Laertius de vita Pythag.

Benjanen eine Secte in Indien.

Weil denn nun in Indien eine Secte/ die Benjanen genant/ welche/ wie aus der 21. OstIndianischen Schifffahrt der Holländer (Holländisches Druckes pag. 43.) zu ersehen/grosse Handlung zu Ormus oder Gamron treiben / und wie drunten sol gesaget werden / des Pythagoras Lehre folgen/ und dieser/ wie Mandelslo schreibet/ ein Benjaner gewesen/ hat ohne Zweyfel seiner Religion halber das Begräbniß mit bunten Bonen müssen beleget und gezieret seyn / damit sich dieses verstorbenen Seele darinnen belüstigen könte. Das solche des Pythagoras Secte nicht allein in Indien/ sondern auch in China oder Tzina, wie es recht genennet wird/ sey/ ist aus des Jesuiten Martini Martinii Bericht im Atlante Chinensi zu ersehen.]

Des Königs Gnadenkleid an den Sulthan.

Den 1. April kam ein Abgeordneter von Schach Sefi / brachte dem Sulthan ein Ehren Kleid/als ein Königlich Geschencke/zum Zeichen und versicherung Königlicher Gnade. Der Sulthan ritte ohne Sebel mit seinen fürnehmsten Leuten im Geleite der Engelländer und Holländer/ zu welchen/ umb die Ceremonien mit anzusehen/ich mich auch gesellete. Der Abgeordnete hatte eine Viertel Meile von Gamron im freyen Felde ein Zelt auffschlagen lassen/ unter demselben empfieng einer den andern: wir musten uns alle setzen/ aber der Sulthan stehen bleiben: Ihm wurde vom Abgeordneten der Königliche Brieff überreichet/ welchen er mit grosser Ehr-erbietung küssend annahm; Nach verlesung dessen / that der Abgeordnete in einer kleinen Rede dem Sulthan nochmahls Versicherung der Königlichen Gnade/ welche Er durch seine trewe Dienste erworben hätte / zu dessen bekräfftigung überreichete er Ihm einen Tulipant / zween Röcke und eine Leib-Binde von schöner bund-gewirckter Seide/ und mit güldenen Blumen gezieret. So bald der Sulthan sahe die Kleider herzu tragen / legte er seinen Bund und OberKleider ab / satzte des Königs Bund/ nach dem er ihn auch geküsset/ auff / und ließ ihm einen von den newen Röcken anziehen. Darauff stund er eine gute Weile allein/ hub Hände und Augen gen Himmel / und betete für des Königs Gesundheit/langem Leben und allem Wolergehen. Hierauff wurde Ihm Glück gewünschet / und ritten mit einander zur Stadt. Es wurden im einreiten von beyden neben der Stadt liegenden Castelen aus Groben Stücken und Mußqueten etliche Freuden Schüsse gethan. Als der Sulthan vom Pferde stieg/ und zu seiner HausThür sich nahete/kam Ihm ein Molla oder Pfaffe entgegen/empfieng ihn mit einer langen Oration. Die übrige Zeit des Tages wurden mit einem lustigen Panquet zugebracht.

[Solche Art des Königs Gnade anzukündigen / ist bey den Persern gar gebräuchlich / wie ich dergleichen zu Schamachie in Meden beym Areb-

Chan gesehen / solche auch neben der Art Ungnade anzukündigen/ in der Persischen Reysebeschreibung am 8. Capit. des 6. Buches außführlich beschrieben/ und etliche Exempel mit angezogen worden.]

Das achte Capitel.

Beschreibung der SeePforten Gamron / Ormus / item / der Einwohner / Leben Handthierung und grossem Gewerbe daselbst.

DIesen Ort Gamron habe ich gefunden bey nahe unter dem 27 Grad latitudinis. (a) Die Stadt oder vielmehr Flecken wird Gamron, auch Bandar, item Bandar Gamron genandt. Es seynd anfangs allhier nur etliche Fischer Hütten gestanden/ist hernach zu einem Dorffe/und nunmehr zu einem grossen Flecken und Handelsstette geworden. Dann es sehr bequem am Persischen Golfo und SeePforten lieget/ und zwar zwischen zweyen Casteln/welche den Strand bestreichen/und für Einfall der Räuber beschützen können. Dann sie mit Geschützen und Volck wol versehen seynd/aber auff die alte art mit Rundeln gebawet. Auch lieget am Strande eben dieser Ursach halber eine Redut mit vier Stücken besetzet. Die Reide/ auff welcher die Schiffe liegen können/ ist 5. in 6. Faden oder Klaffter tieff. Die Häuser in Gamron/ seynd von Steinen / so in der Sonnen gebacken/ auffgesetzet/ weil sie wegen mangel des FewrHoltzes keine Steine brennen können/ auch ist es / weil es daselbst sehr grosse Hitze / und gar wenig regnet (b) nicht groß nöthig. Sie bereiten aber ihre Steine also: Sie nehmen KleyErde/Sand/Stroh und PferdeMist/arbeiten das durch einander/formiren Steine daraus / lassen sie in der Sonnen backen / und mauren an stat des Kalcks mit eben solcher materie/welches feste uñ daurhaffte Häuser gibt/ sie übertünchen sie mit Kalck/welchen sie aus SeeMuscheln zu brennen pflegen. Die grösten und besten Häuser daselbst seynd/des Sulthans/welcher daselbst commendiret: item der Engelischen und Holländischen Kauffleute/ so nahe am Strande und sehr bequem liegen / die Wahren in und aus den Schiffen zu bringen. Es wohnen auch ihrer viel in schlechten Hütten/ so von Zweigen und Blättern von DattelBäumen behenget und bedecket sind. Es geben ihnen die DattelBäume/ gleich wie die beste Frucht zu essen/ also auch das beste / ja fast einige Holtz zum bawen.

Bandar Gamron

Die Häuser

Von der Lufft und Gewächsen.

Es ist allhier eine sehr ungesunde Lufft/ theils wegen der grossen unerträglichen Hitze/ theils wegen der mancherley Winde (c) die sich täglich allhier befinden und abwechseln. Daher auff den Engelländischen und Holländischen Schiffen Jährlich viel Völcker sterben/daß sie offt von 100. Personen nicht 50. behalten/ und trifft solches Ubel zwar den Engelländern welche weichlicher Natur sind / mehr als den Holländern. Es verderben sich auch ihrer etlicher selbst mit einem Getrancke / das sie Palepunschen nennen/ wird von starcken Brandwein/ CitronenSafft / Zucker und Rosenwasser untereinander gemischet/machet bald truncken / verursachet hitzige Fieber und Rothe Ruhr / daß/ wenn sie alsdan nicht wol in acht genommen werden / als die Fliegen hinfallen und weg sterben. Die Einwohner

Ungesunde Lufft

Sterben viel Europeische daselbst

Mittel vor Hitze

pflegen sich etliche in der grossen Hitze in Wasser Tröge und in Schatten zu legen / biß gegen Abend. Vom May biß zum Herbst Monat / woselbst die Hitze fast unerträglich / ziehet der Sulthan und die meisten Einwohner in das neheste Gebirge / welches zwölff Meilen von dannen ist. Im October aber / wenn die Schiffe und Kauffleute wieder anzukommen pflegen / finden sie sich wieder daselbst ein.

Von ErdFrüchten.

Dürre Erdreich

Wegen so grosser Dürre ist das Erdreich ohne Graß und FeldFrüchte / ja man sol in dieser Gegend weit herumb nicht ein Gräßlein zu sehen bekommen / ohne etliche kleine Gärten / in welchen sie durch tägliche wässerung und grosser Arbeit Küchen Gewächse zu ihrer Nothdurfft zeugen / als Knoblauch / Zipollen / Rettich / Aiurcken / und andere zu speisen dienliche Kräuter. Von den benachbarten Inseln aber / sonderlich von der Insel Kischmisch, so drey Meilen von Gamroo gelegen (sol 15. Meilen lang und 3. breit seyn) werden allerhand Früchte als Citronen / Pomerantzen / Granaten / Pfirsichen / Apricos / Melonen / Weintrauben / Mandeln / Pistaties / Apffel / Birn und andere Früchte in grosser menge dahin gebracht / und umb billigen Preiß verkaufft / Datteln haben sie selbst vollauff / und so schön als sonst an einem Orte.

Schöne Früchte kommen aus andern Orten.

Von Speiß und Tranck.

Die meisten und besten Speisen der Einwohner seynd / neben den Erdfrüchten / Fische. Und ist die See an diesem Orte sehr reich von allerhand art Fischen / welche sie für gesunder als das Fleisch vom Viehe halten / welches wegen der grossen Hitze nicht so geschmack samb. Insonderheit werden viel kleine Sardinen und Stint gefangen / es gibt auch Austers und TaschenKrebse.

Der Ort Fischreich.

Ihr Getränck ist Wasser und Brandwein aus Datteln und auch Reiß gemachet. Der Schirasser Wein wird in Gläsern dahin gebracht / aber wenig / und ist nicht des gemeinen Manns Geträncke. Es hat aber dieser Ort kein frisch Wasser / sondern wird auff ein und zwey Meilen in grossen Irdenen Krügen auff Eseln dahin gebracht / und verkaufft. Ich habe mit drey Persohnen alle Tage für 2. ß. oder 1. ggr. vertruncken und sonst vernutzet.

Ihr Geträncke.

Von den Einwohnern selbst.

Die Einwohner und daselbst geborne seynd ein schlecht armselig Volck. Die Gemeine gehet mehrentheils nackend / deßwegen sie auch gantz schwartzgelb seynd. Ihre Weiber zieren sich an Nasen / Ohren / Armen und Füssen / wie die Benjanischen Weiber / mit Silber / Messing / Kupffer und Eisen / nach dem sie es vermügen: Auff der Nasen lassen sie ein Silbern vergüldet oder Messing schmal Blech herunter hengen / fast so lang die Nase ist. Durch das rechte Nase-Loch haben sie entweder einen Ring mit einem Turckois oder Granaten versetzet / oder ein vergüldet Knöpfflein. Die Ohren haben sie mit grossen breiten und schweren Ringen behangen / daß / wenn sie nicht am

Elend Volck.

Kleidung der Weiber

Kopff=

Kopffhaar mit befestiget wären/ ihnen die Ohren abzerren solte. An den Armen und Füssen tragen sie Silberne/ Messinge/ auch wol Eiserne Ringe.



Diß ist meines erachtens die uhralte Art des Weiblichen Schmucks/ nemlich die Spangen und Armbänder/ so im Alten Testament gedacht werden. Seynd auch noch heutiges Tages an den meisten Orten in Asia gebräuchlich. Die Kleidung der Männer und Weiber ist ehnlich der Persischen Tracht.

Von der Handlung.

Es ist allhier vom Monat Octobr. wenn die gröste Hitze des Sommers vorbey/ biß anfang des May sehr groß Gewerbe und Handlung von unterschiedlichen Nationen und Landes-Leuten/ als da seynd Perser/ Araber/ Indianer/ Benjanen/ Armenier/ Türcken/ Tartern/ Engelländer und Holländer. Die Perser kommen mit ihren Caravanen oder Caffilen zu Lande von Ispahan, Schiras, Labor und Herat, und mit den Arabern von Bagdad oder Babilon, und Bäsre mit Camelen/ Pferden/ Maul- und andern Eseln in so grosser Menge/ daß/ wenn sie im Feldzuge seynd/ als ein grosses Heer anzusehen/ und müssen wegen der rauberischen Araber eine Convoi von etliche hundert Mann bey sich haben. Allerhand Nationen

Die Holländer nnd Engelländer bringen ihre Wahren aus Europa und aus Indien/ verhandeln sie an die Perser und die daselbst liegende frembde Nationen/ nehmen hergegen ihre Wahren. Der Holländer Handlung

ist für andern allhier starck / und versorgen gantz Persien mit Gewürtz und Speceryen/ so sie auß Indien bringen. Sie pflegen auch viel mit bahrem Gelde und harten Reichsthl. zu handeln/ welches den Persern gar angenehme Wahre ist.

Güter der Engelländer.

Die fürnehmsten Wahren/ so die Engländer hieher verhandeln/ seynd Englisch Tuch/ Zihn/ Stahl/ Indigo/ Indianische Seiden und Cattunen Zeuge. Ob zwar die Perser selbst Seiden und Cattunen Zeuge machen/ halten sie doch die Indianische Arbeit wegen subtiligkeit und beständigkeit der Farben höher als ihre eigene. Hergegen nehmen die Engelländer ihnen wieder ab Güldene Stück / Seidene und Cattunen Zeuge / rohe Seide und Baumwolle/ Reubarbar/ Saffran / auch Rosenwasser/ welches in Gläsern Flaschen und Höltzern Kisten verwahret/ von welchem sie in Indien grossen Gewinnst machen sollen/ wird Külab genant.

Indianisch Zeug besser als der Perser.

Külab

Es werden auch allhier viel Perlen verhandelt/ welche zwar nicht hier/ sondern bey einer Insel / Bahram genandt / welche von hierab 6. Meilen S.W. gelegen/ gefischet werden. Wie sie aber die Perlen fischen/ ist der Bericht darvon: Der Perl Fischer verwahret das Haupt mit einer dichten Kappe/ woran ein langer Canal/ durch welchen er Lufft schöpffet: damit die Röhre über Wasser bleibet/ wird oben ein Holtz daran befestiget. Dann lässet sich der Fischer mit Steinen gnugsamb beschweret an einem Stricke zur Grund/ samlet in seinen Sack / den er am Halse träget/ und wenn er wieder herauff wil/ gibt er durch zupffen am Stricke seinem Gesellen / der mit einem Bothe über ihn hält/ ein Zeichen/ und wird also wieder herauff gezogen.

Perlfang

Der König in Persien hält zu Gamron einen Schabandar oder Licentmeister/ welcher alle Wahren untersuchet/ und Zoll fordert. Er schätzet und schindet offt die Leute nach seinem Gefallen. Die Holländer werden zwar auch des Zolls halber begrüsset / weil sie aber aus Gunst des Schach Abas seynd frey gesprochen/ haben sie sich biß daher mit einer Verehrung an den Schabandar heraus gewickelt/ und seynd Zollfrey durchgangen. Die Engelländer aber seyn nicht allein Zollfrey / und haben die besten Privilegien, sondern sollen auch die helffte von dem einkommenden Zoll heben/ wird ihnen aber jetzo schlecht gehalten. Wenn etwa 15. tausend Tumein/ seynd bey drittehalb Tonnen Goldes / einkommen/ kriegen die Engelländer kaum Tausend/ oder auffs höchste zwey tausend Tumein/ und solches meist in Wahren/ weil die Perser das Geld sehr lieb haben. Es wird den Engelländern ein grosser Theil des Zolls vom Schabandar unter den Händen weg partiret/ und wenn mans gleich gewar wird / machen sie einen Schertz daraus / sagen wol ohne schew / es wäre keine Sünde / sondern vielmehr ein gut Werck/ wenn sie ihres Königs Wolfahrt beobachteten/ und seinen Schatz zu vermehren trachteten. Sonst haben die Engelländer auch Jährlich zwölff Pferde Zollfrey aus Persien zu führen. Es lässet der König in Persien nicht gerne zu/ daß Pferde aus seinem Lande nach Indien verkauffet werden (d), weil sie stets in Feindschafft mit einander leben/ und wegen Candahar schwere Kriege führen. Daher muß ein jeglicher/ auch die Holländer für jeder Pferd/ das sie aus Persien nach Indien verhandeln wollen/ 50. Reichsthal. Zoll erlegen. Wenn auch die Engelländer über die 12. Stücke mehr außführen wollen / müssen sie den andern gleich verzollen. Es seynd

Scahbandas

Holländer sind Zollfrey

Privilegien der Holländer

Hoher Zoll für Pferde.

die

die Persischen Pferde in Indien in grossem Werth/daß eins/wenns ein wenig gut von Leisten/ über 400. Rthal. gelten kan. Pferde sind thewr in Indien.

Es wird allen Nationen unter der Sonne Christen / Mahumedisten/ Juden und Heyden allhier zu Gamron zu handeln frey vergönnet / ohne den Portugiesen nicht. Dessen ungeachtet kommen diese bißweilen gar nahe ans Castel/ und haben vor wenig Jahren ein klein Holländisch Schiff aus dem Haffen hinweg genommen. Sie kommen auch mit ihren Fregatten auff die nehest liegende Eyländer und Insulen/ plündern die Leute/ und treiben grossen Muthwillen mit ihnen. Drey Meilen von hier ist ein Dorff/ bey welchem die Portugiesen noch heutiges Tages einen Anfuhrt haben/ müssen aber nur mit kleinen Fregatten angelangen/sonst werden sie nicht geduldet. Es sitzet daselbst auch ein Sulthan in einer Schantze / welcher auff ihre Handthierug achtung geben und den Zoll einnehmen muß. Portugiesen seynd verhasset

Die Einwohner/ ob sie schon meist Perser/Araber und Indianer seynd/ reden oder verstehen sie doch alle die Portugische Sprache. Welches eben die Ursache ist/warumb die Perser in Meden (oder Schirwan / mehr Türckisch als Persisch reden / weil nemlich Meden die Türcken / und dieses die Portugiesen lange Zeit innen gehabt.

[(a) Diese Höhe 27. Grad kömpt zwar nicht mit dem Catalogo der Araber/ welche Ormus nur auff 25. gr. setzen / aber mit den observationen der Holländer / denen ich auch in meiner Persischen Landkarte gefolget/ überein. Eben diese Höhe gibt auch der gemeine neweste Atlas.. Und ist dieser Ort auch der einige / welchen man in der gemeinen Persischen Landkarte untadelhafft findet. Die andern Örter in der gemeinen Carte wollen den observationibus derer/ die fleissig nachgeforschet/ nicht gleichen. Und ist gar ein groß Versehen an dem Nordtheile. Indem sie das Mare Caspium viel zu hoch setzen/und daher Persien von N. zu S. viel breiter machen / als es in sich selbst ist. Dann Rescht am Caspischen Gestat gelegen / setzen sie unter den 41. grad / da es doch kaum 37. grad seynd. Hält man diesen Ort gegen Gamron (welches die rechten termini, so die mittel Breite durch Persien andeuten) so werden sie kaum 10. Grad oder 150. Meilen in sich begreiffen. Wil man schon 25. grad/ nach dem die Araber Ormus setzen/ passiren lassen / lieff es doch kaum von dar ab auff 12. Grad hinaus, wo wil denn Boterus mit seinem 18. graden/ die er in Politica Regia setzet / bleiben? wenn er auch schon den Strich durch Mediam Atropatiam, oder nach dem heutigen Namen Schirwan biß Derbent darzu rechnen wil? Wil nicht sagen von den Strömen und Nahmen der Landschafften und Städte/ welche gar falsch geleget und getauffet seynd. Das Hornius, welcher meiner Karten Beyfall gibt/nicht unbillich sagt in seiner Introduction in Geographiam antiquam: Omnes tabulæ Geographicæ hactenus editæ, quibus regiones Asiaticæ Mahumedanorum describuntur, vix cassa nuce dignæ sunt. Unâ exceptâ Persiæ & transovianæ, quam nuper Olearius publicavit. Fast eben dieses habe ich geantwortet und demonstriret einem von den fürnembsten Buchhändlern in Amsterdam / welcher newlich wegen der ungleichheit meiner und der gemeinen Persischen Landkarten an mir schriebe/ und rechten Bericht dar von haben wolte. Gemeine Landkarten über Persien seynd falsch Horn. Geog. antiq. pag. penult.

(b) Selten regnet. Es sol zu Gamron offt in einem gantzen Jahre nicht regnen / und schreiben die Holländer in ihrem Journal, daß 12. Decembr. des 1632. Jahrs aus dem Süden der Wind angefangen hart zu wehen / welcher einen starcken Regen gebracht / über welchen die Einwohner sich sehr gefrewet/weil es in drey Jahren nicht geregnet hätte.

Verenderung der Winde.

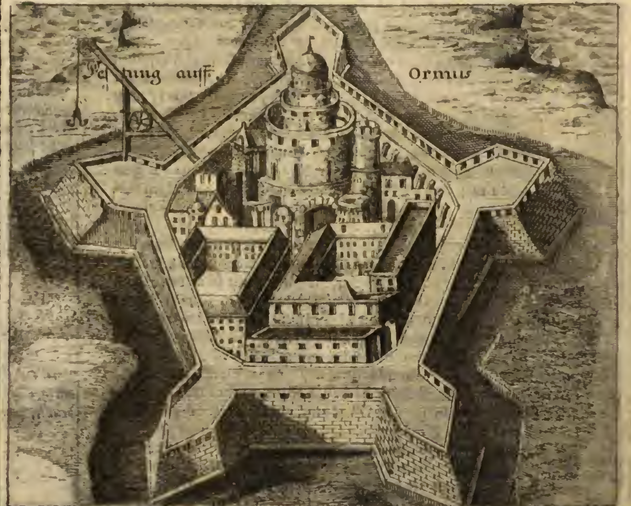
(c) Mancherley Winde. In mehrerwehnter ein und zwantzigsten Schiffahrt wird hiervon außführlicher Bericht gethan: Die Winde lauffen hier (schreiben sie) in 24. Stunden gewöhnlich den Compaß herumb: als in der Morgenstunde mit der Sonnen Auffgang Ost/ sehr kalt: auff dem Mittag von Süden auß der See sehr warm: auff den Abend vom Lande aus Arabien / West und heis: zur Nacht von dem sehr hohen Gebirge hinter Gamron aus Norden und kalt.

Itin. Pers. pag. 508.

(d) In der Persischen Reisebeschreibung Cap. 37. des 4. Buchs ist berichtet worden/ wie es dem Indianischen Gesandten mit seinen Pferden / die er in Persien gekaufft / und mit in Indien nehmen wollen / ergangen / wie man ihn zu Candahar auff des Königs heimlichen Befehl nicht wolte durchlassen / daß er die Pferde mit grossem Verdruß und Verlust wieder verkauffen muste.]

Von der Insel Ormus.

Ormus die Insel (a) lieget über zwey guter Meilen vom festen Lande ab/ sol 6. Meilen/ etliche sagen mehr/im Umbkreiß haben. Es ist zwar voller Klippen/ Felsen und Saltz/ und daher gantz unfruchtbar / hat auch kein frisch Wasser/ muß vom festen Lande dahin gebracht werden. Aber weil sie den fürüberfahrenden Schiffen wol gelegen / und daher denselben und benachbarten Ländern zur Handlung sehr bequem/ ist gleich wie jetzo zu Gam-



Ormus ein Kön. Sitz gewesen.

ron/ als zuvor auff der Insull alles vollauff angekommen/ und so herrlich gewesen/ daß auch die Könige von Ormus ihren Sitz darauff gehabt. Dann es hat Ormus und diese Gegend auff dem festen Lande herumb vor Zeiten ihre eigene Könige gehabt (b) und sollen noch zur Portugiesen Zeit daselbst regieret haben.

Es

Es haben die Portugiesen diese Insel viel Jahr innen gehabt (c) darauff ein starck Castel oder Schloß mit fünff Bolwercken geleget/ und mit vielen Stücken und Volck besetzet/ die Handlung dero Orter an sich gezogen/ daß auch die Ormutzer uñ Perser so wol als andere Nationen aus ihren Händen kauffen müssen. Der Portugische Gubernator daselbst hat selber Kauffmanschafft getrieben und seine eigen Schiffe nach Indien gehen lassen. Es hat auch niemand seine Wahren verkauffen dürffen / ehe und bevor der Gubernator die seine verkaufft. Hat auch sonst die Leute über alle masse geschunden / und daher groß Reichthumb zusammen bracht. Man hat zwar dem König zu Ormus auff der Insel/ aber ausserhalb der Portugiesen Vestung und Gebiethe / nur in einer Stadt zu wohnen vergönnet / aber nach abgang des damahligen Königs / haben sie auch die Stadt eingenommen/ und keinen König mehr darauff leiden wollen. Der Portugisische Gubernator ein grosser Schinder

Als endlich der König in Persien domals Schach Abas gesehen/ daß die Portugiesen am selbigen Orte immer mächtiger geworden/ mit der Kauffmanschafft nach ihrem Willen gehandelt/ daß die Perser mehr Beschwer und Verhinderung/ als Fortgang und Vortheil in ihrer Nahrung von den Portugiesen hatten/ trachtete er dieselben aus diesem Neste zu verstören. Es begab sich aber im Jahr Christi 1621. daß ein Italiener/ (c) welcher bey dem Könige Schach Abas eine lange Zeit in grossen Gnaden gewesen/ auch dieselbe reichlich genossen/ gerne vom Hoffe loß und auß Persien gewesen/ weil er aber solches in güte nicht erhalten konte / machte er sich mit List nach Ormus/ und kam durch Hülffe der Portugiesen aus dem Lande. Diß verdroß dem König so sehr/ daß er auff Mittel und Wege bedacht war / die Portugiesen aus dem Wege zu reumen. Handelte darauff mit den Engelländern/ welche auch starcke Handlung nach Ormus und Persien thäten/ daß/ wenn er durch ihre Hülffe könte die Insel Ormus von den Portugiesen befreyen/ sie die Engelländer nicht allein stets Zollfrey seyn/ sondern auch den daselbst einkommenden Zoll die helffte haben solten. Im folgenden Jahre thaten die Engelländer mit sechs starcken Orlog Schiffen einen glücklichen Anfall/ bemächtigten sich des Hafens/ namen das Schloß und die Stadt ein/ trieben die Portugiesen gantz heraus / und lifferten das Eyland Ormus dem König Abas. Darauff hat der König die Stadt schleiffen/ die materialien der Häuser ans feste Land führen/ die Stadt Gamron darvon erbawen/ und die Einwohner dahin versetzen lassen. Einer entläufft aus Persien. Portugiesen werden aus Ormus getrieben

Man hat auff dem Castel 600. grobe Stücke theils von Metal theils von Eisen gegossene gefunden / 80. Stück hat der König zur Besatzung darinnen gelassen / die andern seynd heraus genommen / auff die Vestung Laar und nach Ispahan gebracht / deren etliche sonderlich zwey gantze und zwey halbe Kartaunen vor der Pforten des Königlichen Hauses daselbst liegen. Das Castel auff Ormus war zu meiner Zeit mit 500. Persianer besetzet/ und wurde vom Sulthan zu Gamron commendiret. 600. Stück Geschütz auff Ormus

[Ormus ist wegen der wolgelegenheit und fürtrefflichen Handlung allezeit in Orient sehr berühmt gewesen / und haben die Araber (wie Boterus in beschreibung dieser Gegend saget) ein Sprichwort gehabt : **Wenn die gantze Welt ein Ring wäre/ so würde Ormus der Edelgestein darinnen seyn.**

(b) Teixera

Der erste König zu Ormus

(b) Teixera schreibet/daß eines Königes in Arabien Sohn/Nahmens Schach Mahumed, sich habe über den Persischen Meerbusen begeben/eine Stadt auff der Insel gebawet/die gantze Gegend am festen Lande biß nach Besra ihm unterthan gemachet/ und neben einem Theil von Arabien beherschet. Dieser ist der erste König gewesen/muß ohngefehr im 10. Seculo nach Christi Geburt gelebet haben/weil der eilffte König Schabedin Mahmud im Jahr nach Christi Geburt 1278. gestorben. Der letzte aber hat geheissen Seyfadin. Zu desselben Zeit haben die Portugiesen sich dieser Insul bemächtiget.

Der letzte König zu Ormus

Könige blendē ihre Brüder.

Man schreibet/daß diese Könige im Gebrauch gehabt/daß sie ihre Brüder und nechsten Freunde geblendet/ damit sie zur Regierung untüchtig/ und der König sich desto weniger vor ihnen zu befürchten hätte. Dann sie haben ein Gesetz gehabt: daß kein Blinder regieren solte.

Portugiesen nehmen Ormus ein

(c) Es haben die Portugiesen diese Insel im Jahr Christi 1507. durch ihren Admiral Alfonsus Albubeck überwältiget/und eine starcke Vestung zum beschutz wider die Einwohner und Perser geleget/ Sie haben sich zwar anfänglich gar freundlich und gutthätig gegen die Einwohner erzeiget/ und ihrer viel offentlich/ und hernach/ weil mans nicht gestatten wollen/ heimlich sich tauffen lassen/und seynd Christen worden; Man hat derer etliche nach Goa, welches die Portugiesen inne hatten/ geschicket/ und in der Christl. Päbstl. Religion sicherer unterrichten lassen.

Viel Perser lassen sich tauffen.

Es erzehlete uns pater Joseph/ein Portugisischer Augustiner Münch/ unser Dolmetsch am Königlichen Hofe; Daß/ als die Portugiesen noch hätten diese Insel besessen/ und die Kauffleute groß Almosen zum unterhalt der daselbst armen getaufften Christen vermachet/ grosser Zulauff von den Persern gewesen/ daß sich Jährlich über Hundert tauffen lassen. Als aber die Portugiesen von dieser Insel und Gegend wieder abgetrieben worden/ und die Almosen nicht mehr erfolget/ seynd auff einmahl über 400. wieder abgefallen/ und sich zum Mahumedischen Grewel gewand. Das hies zur zeit der Anfechtung fallen sie abe/dañ sie hatten nicht Wurtzel geschlagen/weil ihnen mehr mit Messe halten als mit predigen vorgangen.

Das neunte Capitel.

Auffbruch von Gamron/ und Reyse zu Schiffe in Indien nach Surata.

ES lag zu Gamron unter andern ein Englisch Schiff/ der Schwan genandt/ war wol gebawet/ von 150. Lasten/führete 24. Stück/auff welches ich mich begab/ und meine Reyse nach Indien verfolgete. Nach dem dieses Schiff seine Ladung eingenommen/ und wegen vielheit der Wahren nicht mehr als zwey Pferde von derer achte/ die mit nach Indien solten/ kunten stallung haben/ und die übrigen sechs auff ein ander Schiff warten müsten/ habe ich meine drey Pferde/ so ich mit nach Indien zu nehmen vermeinete/ mit grossem Schaden verkauffen müssen; Mein bestes/ welches zu Ispahan auff 200. Reichsthal. geschätzet wurde/ muste ich umb 100 Rthal. also auch die andern umb halb Gelt loß schlagen.

Mandelslo verkauffet seine Pferde

Der Englische Capitain/welcher zu Gamron lag/die kommende Wahren zu empfangen/ und die Schiffe wieder zu beladen/ hatte vom Agenten zu Ispahan Monſ. Hannibot wegen meiner Person Order bekommen/daß er mich mit den meinigen frey fort nach Indien schaffen solte/ welches er auch that/ mich an den Schiff Capitain recommendirte, und mir in wärenden still liegen auch sonst alle Freundschafft erwiese.

Den

Den 6. Aprilis. bin ich mit zween Englischen Kauffleuten Monsieur Mandlij und Mons. Hall, welche durch den Præsidenten zu Surata von Jspahan dahin gefordert wurden/ im Namen GOttes zu Schiffe gangen. Es gaben uns das Geleite biß ans Schiff der Englische Capitain (welcher zu Gamron blieb) mit etlichen guten bekandten Benjanischen Kauffleuten; Es wurden uns zu Ehren vier Stücken vom Schiffe gelöset. Der Schiffs Capitain / ein kluger/ tapffer und höfflicher Mann / empfieng uns freundlich/ und weil es eben umb den Mittag / führte er uns in die Cajute zur Mittags Mahlzeit/ tractirte uns zum Wilkom mit statlichem Essen / und nach der Mahlzeit mit Confect und Früchten. Zu Schiff gangen.

Der Capitain erzeigte mir grosse Ehre und Freundschafft / gab mir im Schiffe die Oberstelle / und mein Schlafflager in der grossen Cajute / ließ mich seiner besten Tractamenten geniessen/und liefferte mich mit meinen Dienern/ vermüge der recommendation frey über auff Surata an den Præsidenten. Diese Schifffahrt/ welche von Gamron biß Surata auff 500. Meilen gerechnet wird/ legten wir in 19. Tagen ab. Die Zeit wurde mir wegen der guten und freundlichen Gesellschafft / auch guter Fahrt gantz kurtz: Unsere Speisen waren täglich fette Hüner/ frisch Schaff Fleisch / derer wir 20. lebendig mit uns führeten / gut gesaltzen Englisch Rind- und Schweine-Fleisch. Das Geträncke Englisch Bier/ Spanisch Sect/ Frantz Wein/ Jndianisch Brandwein und Englisch streng Wasser/ machten gute Palepuntzen. Es hielt zwar meine Kranckheit die rothe Ruhr noch immer bey mir an/ aber doch nicht mehr so starck als zuvor. Jn dem ich mich der guten lustigen Compagnie nicht entziehen kunte/ aß und tranck ich mit / was mir vorkam/ ungeachtet ob es mir gut oder schädlich war/ ich ließ doch darbey allzeit das Wasser/ so ich zum trincken gebrauchete/ mit Canel oder Zimmet Rinde abkochen/ gebrauchte bißweilen Granat Schalen/ aß viel vom gesaltzenen Englischen Fleisch/ welches mir viel gutes that/ und meinem gutdüncken nach/ machete/ daß/ als ich zu Surata ankam/ und etliche Tage daselbst stille gelegen/ der Blutfluß sich gantz verlohr. (Vielleicht vom Tchee Wasser) Im Schiff wol accomodiret. Speisen auff dem Schiff.

Selbigen Tag/ als wir zu Schiffe giengen / blieben wir / weil uns der Wind zum außlauffen nicht fugen wolte / vor Ancker liegen. Zum Abend-Essen kam zu uns der Holländische Schiffer/ welcher auff seine Ladung wartete/ und nicht weit von uns lag/ nam von uns Abscheid/ und schickte uns auff die Reyse zwo grosse Krucken voll Frantz Wein. Der Schreiber/ so es lieffer-te/ wurde mit einem guten Bauche voll Sect wieder zu rücke geschicket.

Den 7. April giengen wir zu Segel / musten uns / die Tieffe zu haben/ nach der Insel Ormus wenden/ bekamen aber gegen Abend aus Westen einen starcken Sturm / der uns nach dem Lägerwall zutrieb / wir musten das Ancker wieder in den Grund bringen/ und als das eine nicht halten wolte/ das ander zu Hülffe nehmen. Wir blieben die Nacht gegen der Insel liegen. Zu Segel gangen.

Den Sontag als den 8. dieses lavirten wir mit gelinden Westenwind zwischen den beyden Eylanden oder Insulen/ Ormus und Kischmisch hin/ welche ohngefehr vier Meilen von einander liegen: Kischmisch zur Rechten Westlich von Ormus/ aber wie obgedacht/ ungleich grösser als Ormus.

Nach der Mittags Mahlzeit warffen wir einen feinen jungen Boßknecht / welcher an der rothen Ruhr gestorben / über Bort. Dieses machte mich gewaltig unlustig/ und melancholisch/ dann ich bildete mir ein/ daß/ weil Ein Todter in die See geworffen.

ich mit gleicher Kranckheit behafftet/ich ihm bald folgen würde. Diese Nacht kamen wir die beyden Inseln vorbey. Den Montag bekamen wir das feste Land Arabien ins Gesichte/naheten demselben/und hielten unsern Lauff nahe am Strande fort / dann es ein guter tieffer und reiner Grund ist. Den Dienstag/als den 10. dieses blieben wir/weil der Wind gar stille/am selbigen Strande liegen. Den Mitwochen gegen Morgen kunten wir wieder segeln/ und verlohren gegen Abend das Land Arabien/weil wir unsern Lauff Ostlich nahmen/Persien behielten wir noch stets im Gesichte biß Donnerstag Abend/ da wir einen starcken Fahrwind W. N. W. bekamen/ mit selbigen richteten wir unsern rechten Cours ein / nemlich O. S. O. und giengen starck fort unter der Polus Höhe 25. gr. und 50. min. Den Freytag war uns alles Land aus den Augen gerücket. Heute sahen wir gegen S. W. ein Raub-Schiff/welches die Segel bald kleiner bald grösser machte/ bald auff und zu gieng/ bald zur seiten wiche. Wir nahmen uns vor / dasselbe zu verfolgen/ flohe aber voraus / gieng nach dem rothen Meer zu/ auff dem striche gegen der Insel Zocatara, so am Munde des rothen Meers unter dem 12. grad latitud. lieget/ liessen ihn also gehen/ und verfolgeten wieder unsern Cours. Unser Steurman rühmete diese Insel sehr/ daß sie den Seefahrenden dieser Gegend zur Zeit des Ungewitters sehr tröstlich / dann man sich wegen der vielen Inwicke oder Winckel mit guter Tieffe vor alle Winde schützen könte/ sol auch sehr bequem seyn denen/ die nach den fürnembsten Arabischen Handelstädten Mecca und Aden fahren/wegen des frischen Wassers/ auch gibt diese Insel das Aloe in grosser menge. Den Safft pressen sie aus/ trucken ihn in Blasen und Schaffs Fellen/ auch wird viel Drachen Blut und andere medicinalische Gummi gesamlet / welches die Einwohner mit gutem Nutzen zu verhandeln wissen.

Bey Arabien gekommen. *Verfolgen einen See-Räuber.* *Zocatara eine Insel.* *Viel Aloe*

[Die Holländische Schiffahrten nennen diese Insel Socatorra, hat 11. gr. 40. min. sol 25. Meilen lang und 10. Meilen breit seyn / sie gehorsamet dem König von Arabia, welcher einen Sulthan zum Commendanten dahin gesetzt. Haben zur bewahrung der Insel eine Schantze von Blöcken darauff / und eine von Steinen am festen Lande/auff welche sie etliche Metallen Stücke liegen haben / mit dem Wapen der Portugiesen/ derer Feinde sie seynd / sollen selbige von einer Caracke / so daselbst gestrandet und geblieben / erobert haben. Sie folgen dem Mahumedischen Glauben / sind im Handel listig und betrieglich. Es sollen daselbst viel Datteln wachsen / welche die Einwohner einpacken / und an stat des Brods essen/ sollen sonst meist von Früchten und Fischen leben / handeln neben obgedachten Specereyen auch mit Zibeth / den man zwar umbs Geld gar wolfeile und viel / aber sehr verfälschet und mit Fet vermischet / kauffen kan/ sie sollen die Zibeth Katzen in Häusern erziehen / und also den Zibeth von ihnen nehmen. Gleich wie auch vor wenig Jahren allhier zu Gottorff gethan.]

Viel Zibeth

Den 14. April befunden wir uns unter dem 23. Grad und 24. min. Den 15. dieses unter dem 22. gr. und 55. min. Den 16. dieses 22. gr. 40. min. Den 17. dieses 21. gr. und 40. min. Heute begunte sich unser Capitain zu klagen/ und bekam ein starck Fieber. Den 18. April hatten wir 21. gr. 8. min. Den 19. dieses 20. gr. 42. min. Den 21. dieses 20. gr. 50. min. Den 22. April 19. gr. 50. min. Den 23. funden wir lat. 20. gr. 18. min.

Capitain wird kranck

Den 25. Aprilis seynd wir in Indien auff der Suratischen Reide

angelanget / und haben uns alldar zwo Meilen vom festen Lande gesetzt / Ursache / daß wir so weit in der See bleiben / und nicht neher rücken wolten / war / weil das Schiff in vier oder fünff Tagen ferner gehen wolte / damit es alle Winde zu seinem Vortheil haben und außlauffen kunte. Vor Suratta ankommen.

Es können an diesem Orte vom Majus an biß zum September keine grosse Schiffe liegen bleiben / wegen des vielen regens und grossen stürmens / hergegen soll / welches zu verwundern / auff der andern / nemlich auff der Ostseiten Indien umb dieselbe Zeit / daß schönste Wetter seyn. Es wird aber das Jahr allhier in drey Zeiten abgetheilet: die heisseste Zeit befindet sich in den Monaten Februarius, Martius, Aprilis und Majus. Die Regenzeit gibt der Junius, Julius, Augustus und Septembr. mit Donner und Blitz. Die kälteste Zeit haben sie im October, Novemb. Decemb. und Januarius. Dreyerley Zeiten in Indien.

Das zehende Capitel.

Von der Ankunfft zu Suratta / und wie ich daselbst empfangen und bewirthet worden bin.

Als wir den 26. Aprilis das Ancker in den Grund gebracht / schickte unser Capitain seinen Schreiber ans Land / den Engelischen Præsidenten daselbst unsere Ankunfft zu vermelden. Da dieser den 28. wieder zu rücke kam / brachte er mit sich zweene junge Englische Kauffleute von der Suratischen Compagnie / welche mündliche und schrifftliche Ordinantz an den Capitain brachten. Es ließ der Præsident sampt der gantzen Gesellschafft mich (nach dem sie sich meiner Person halber erkündiget) freundlich grüssen und bitten / daß ich mit ehestem Bothe zu ihnen überkommen möchte / ich solte ihnen gar ein lieber Gast seyn. Hatten auch Befehl an den Capitain / daß derselbe mich bald hinüber befodern solte. Nach dem ich den 29. April an den Schiff Capitain und etlichen andern im Schiffe nach meinem Vermügen Verehrung gegeben / und meinen Abscheid genommen / stiegen wir vom Schiffe ab in ein Land Both. Der Abscheid zwischen mir und dem Capitain verursachte wegen unser guten gemachten Kundschafft und so bald darauff erfolgendes scheiden beyderseits nasse Augen. Ich verließ den guten Mann am Fieber hart darnider liegend. Als wir eine Meile auff der See gefahren / kamen wir in ein lustiges Rivir / welches die Stadt Surata vorbey fleust. Es ist zu beyden seiten dieses Flusses sehr fruchtbar Land / sonderlich im aufffahren zur rechten Hand sihet man feine Lust Gärten mit gantz weis gefärbten Lust Häusern (denn die Indianer halten in gemein viel von weisser Farbe). In diesem Strom können keine grosse Schiffe auffkommen / als nur von 20. 30. in 40. Lasten. Als wir nun bey der Stadt angelendet / nicht weit von des Sulthans Haus (welcher über diese Stadt und Provintz vom Königе zum Stadthalter gesetzt ist) außstiegen / und ich also zu erst den Fuß in Indien satzte / giengen wir zuforderts in das Zollhauß / uns und unsere Sachen anzumelden. Als wir eine Weile bey dem Zöllner gesessen / kam der Sulthan auch dahin / ein alter Eißgrawer Mann / in schlechten weissen Habit gekleidet. Sie haben allhier eine gar schlimme Gewohnheit Zoll einzunehmen / sie wollen nicht allein einem Kauffmann und Frembden seine Wahren und Sachen auffmachen / und besichtigen / sondern auch die

Abscheid vom Schiff

In Suratta gekommen

In Indien angelanget.

Kleider am Leibe durchsuchen/ uñ so sie etwas sehen/ das ihnen gefället/ bieten sie es einem stracks feil/ und wollen es umb einen liederlichen/ von ihnen selbst gesetzten Preiß/ auch wol gar umbsonst behalten. Der Sulthan sahe in meinem Kästlein ein Armband von gedreheten Bernstein/ auch einen Diemant Ring/ welches er begehrte von mir zu kauffen/ wie ich aber sagte/ daß ich nichts zu kauffe/ sondern dieses nür zum Gedächtniß eines guten Freundes und zu meiner Lust hätte/ gab er mir zwar den Ring wieder/ die Armbänder aber behielt er/ mit verheissung ; wenn ich einmahl wieder zu ihm käme / wolte er mirs wieder geben. In dem dieses zwischen uns vorgieng/ schickte der Engelische Præsident eine Indianische Correte mit zween weissen Ochsen/ welche mit vielen Cimbeln behenget waren / mich nach dem Englischen Logie oder Compagnie Hause auffzuholen/ Ich verließ also den Gubernator mit den Armbänden/ satzte mich auff/ und fuhr (wie man bey uns zu reden pfleget) auff der Ochsen Post/ welche geschwinder als bey uns die Pferde-Post gehet.

Indianer fahren mit Ochsen



Ich wurde vom Herrn Præsidenten und seinem Secunden (wie sie ihn nennen) oder Condirectoren, Namens Monf. Fremling gar freundlich empfangen. Ich gratulirte ihnen ihrer Gesundheit halber / und entschüldigte mich gegen dem Herrn Præsidenten / als dem Oberhaupt der Engelischen Gesellschafft wegen meiner unvermuthlichen Ankunfft. Die grosse Liebe und Begierde die berühmten Orientalischen Länder zu besuchen / und dero Herrligkeit dermahleinst/ so es Gott beliebet/ zu berichten/ auch das gute Vertrawen zu der Engelischen Nation (massen Ihr König und mein Fürst so

nahe einander verwand) hätte solche Kühnheit bey mir verursachet/ daß ich mich der Hülffe ihres Schiffes gebrauchet/ von welchen ich mehr Wolthaten empfangen/ als ich wieder verschulden könte/ wolte aber solches an gebührenden Orten hoch zu rühmen wissen/ rc. Der Herr Præsident antwortete in Holländischer Sprache (die er gar vollkomlich reden kunte) daß mir nicht könte so viel Ehre und Wolthat wiederfahren seyn/ als er und die gantze Compagnie es gerne sehen? Sie wären allezeit geflissen/ auch schuldig/ an ihre mit Christen und Frembdlingen/ weil sie auch frembd in diesen Landen wären/ allen guten Willen und Hülff/ so viel in ihrem Vermügen wäre/ zu erweisen/ absonderlich wolten sie es gerne an mir verüben/ weil sie vernommen/ daß ich mit ihren Landesleuten in Persien so gute Freundschafft gepflogen. Ich solte nur freymüthig geniessen und mir gefallen lassen/ was sie dieser Orten mir gutes zu thun vermöchten. Er führte mich darauff in seine Kammer/ tractirte mich mit Früchten und Confect/ und darbey mit einem guten Trunck Sect. Es ist in gemein an den Englischen hoch zu rühmen/ daß sie gastfrey/ und sehr willig sind/ so wol frembden als bekandten Freunden Gutthaten zu erweisen/ welches ich/ so viel ich mit ihnen umbgangen/ mit meinem und andern Exempel bezeugen kan.

Mandelslo wird wol empfangen.

Der Engelländer Lob.

Als der Præsident vernam/ daß mein Vorsatz wäre/ innerhalb Jahrs frist gerne wieder nach Haus zu seyn/ schlug er mir vor; weil meine Ankunfft allhier spat im Jahr/ und ich doch diß Jahr nicht wieder zu Haus seyn könte/ massen keine Schiffe mehr von hier abgiengen/ ob mir nicht belieben wolte ein Monat fünff oder sechs bey ihnen zu verbleiben/ in ihrem Hause mit einer Kammer und gewöhnlichen Tractamenten verlieb zunehmen/ nach solcher Zeit gedächte er selbst mit dem ersten Schiffe wieder nach Haus zu gehen/ könte mir also einen Geferten leisten/ ich könte unterdessen mit ihren Leuten im Lande etliche fürnehme Städte und Örter besehen. Diese glückselige newe Zeitung erfrewete mich nicht wenig/ und bedachte mich nicht lange solch freundlich anerbieten mit hohem Danck anzunehmen. Darauff führten sie mich in ihrem Hause herumb/ eine bequeme Kammer für mir außzusuchen. Mir wurde im obern Geschoß des Wohnhauses neben des Secunden Kammer ein lustig Gemach eingegeben.

Mandelslo gute Gelegenheit bey den Englischen.

Das eilffte Capitel.

Wie die Englischen Kauffleute in Indien zu Surata so fein ordentlich leben und Haußhalten/ Item/ Was ihre Lust und Ergetzlichkeit/ und mein Zeitvertreib neben ihnen war.

DEn ersten Abend/ als ich mich bey den Engelischen nieder gelassen/ wurde ich von etlichen Kauffleuten und Dienern zur Taffel geführet. Der Herr Præsident aber und sein Secunde erschienen nicht bey der Taffel/ dañ sie sich also daran gewehnet/ daß sie des Abends nimmer Mahlzeit hielten/ sagten: daß/ wer von ihnen in Indien wolte gesund bleiben/ müste den Magen mit vielen Essen nicht überschütten/ und sich also zu Bette legen/ so ferne sie wol ruhen wolten. Dann sie hättens aus erfahrung/ daß die grosse Hitze/ die offt des Nachts so wol/ als des Tages anhielt/ den Magen sehr schwächete/ und zum verdawen unbequem machete/ daher an-

Grosse Abend Malzeiten schädlich.

fänglich

fänglich ihrer Leute viel gestorben. Solches ließ ich mir in künfftig eine gute Warnung seyn.

Schola Salernitana

[Die Schola Salernitana, welche etliche Regeln zur erhaltung der Gesundheit vorgeschrieben/wil in gemein: daß/ so ferne man wil nicht vielen Kranckheiten unterworffen seyn/und des Nachts geruhig schlaffen/ sol die Abendmalzeit sparsam seyn. Die Verse davon lauten also:

Ex magna cœna stomacho fit maxima pœna,
Ut sis nocte levis, sit tibi cœna brevis.

Viel Abendkost gibt auch viel Magen-Pein und Straffen/
Des Abends iß nicht viel/wiltu geruhig schlaffen.]

Ich wurde in der TaffelStuben/welches ein feiner grosser Saal war/ von ihrem Pastor/und etlichen jungen Kauffleuten/zwölff an der Zahl/ wol tractiret. Nach dem Essen führte mich der Pater wieder zum Præsidenten/ welcher mit seinem Secunden nicht weit von der TaffelStuben auff einer Gallerie oder offenem Gange in der AbendLufft saß. An diesem Ort liessen wir uns hernach alle Abend finden; nemlich/der Herr Præsident/ sein Secunde/ein OberKauffman/der Pater und Ich. Wir fünffe hielten uns allezeit zusammen/ die übrigen Kauffleute gaben sich ungefodert nicht in unsere Gesellschafft. Dann der Præsident hielt und hatte grosse autoritet und respect bey ihnen. Zu Mittage aber wurde allezeit volle Taffel gehalten/mit 16. bißweilen 17. Personen besetzt: wurden 14. und mehr Speisen/ und nach denselben allezeit Früchte auffgesetzt. Man sahe seine Lust an der guten Ordnung/ welche die Engelländer in allen Sachen bey ihrer Handlung und Haußhaltung hielten/ insonderheit war zu rühmen der Eiffer und Ordnung ihres Gottesdienstes/dann sie täglich des Morgens umb 6. und zu Abend umb 8. Uhren ihre Betstunden hielten/ des Sontags aber neben einer Predigt drey Betstunden. Einem jeglichen ward seine gewisse verrichtung zuerkand/die er am gewissen Orte des Hauses zu gewissen Zeiten zu verrichten hatte/ warteten auch jeglicher sein Ampt mit sondern Fleiß ab/nach welchem sie auch ihre Freystunden/Lust und Ergetzung hatten. Es war unter ihnen allen gute Einigkeit/Liebe und Trewe mit Lust anzusehen. Die Fürnembsten (wie jetzt erwehnet) kamen zu Abend auff ein Gespräch zusammen. Absonderlich hatte der Herr Præsident angeordnet / daß alle Freytage Abend nach der Betstunde wir fünff Personen in seine Kammer zusammen kamen / worzu noch drey andere Kaufleute gefordert wurden/weil sie auch gleich der Præsident beehliget/und ihre Frawen in Engelland zu rücke gelassen hatten. Dañ der Præsident hatte solche Zusammenkunfft und Lust darumb angestellet/ daß er seiner Frawen und jeglicher der seinen Gedächtniß begehen solte. Daher muste allezeit erst seiner und hernach der andern Frawen / endlich schöner Jungfrawen und jegliches künfftiger Liebsten Gesundheit getruncken werdẽ. Nach diesem fieng ein jeglicher nach seinem Gefallen Gesundheit an / auch ward jeglichem vergönnet aus einem auffgesetzten Krug selbst einzuschenckẽ/ und zu trincken so viel er wolte/und möchte einer mit einem halben oder gantzem Rausche zu Bette gehen / wir hatten gute Gespräche und Kurtzweil darbey/diese Lust brachte uns offt / ehe wir es meynten / die Mitternacht an die Hand. Unser Geträncke war als dañ Seet mit Wasser vermischet und Pa-

Zusammenkunfft des Abends

Der Englischen Taffel

Gute Ordnung der Engelländer

Gedächtnißtrunck der Weiber

lepuntzen/ worbey von allerhand frischen/ drögen und eingemachten Früchten auffgesetzet war.

Sonst gebrauchten wir bey unser täglichen Zusammenkunfft des Abends viel von dem schwartzen Wasser / so aus dem Kraut Thee gekochet wird. Dieses Theewasser trincken ist in Indien gar gemein/ und wird nicht allein von den Indianern / sondern auch von den Engelländern und Holländern sehr beliebet / und genutzet/ sol allen faulen Schleim außführen/ den Magen wärmen/ und die dawung befodern/ wir truncken dasselbe täglich drey mahl/ nemlich des Morgens frühe; nach der Mittages Mahlzeit / und auff den Abend. Die Perser trincken auch ein schwartz Wasser Kahwe genant / ist diesem an der Farbe gleich/ müssen beyde gar heis getruncken werden / haben aber widerwertige Wirckunge / dann das Kahwe sol sehr kühlen / und daher die Natur unfruchtbar machen/ deßwegen es auch die geilen Perser gerne gebrauchen / dieses Thee aber sol den Magen und innerliche Glieder messig wärmen und stärcken. Und halte ich gäntzlich dafür / daß vom Gebrauch dieses Thee/ weil es eine zusammenziehende Krafft hat/ meine Leibes beschwerung sich enderte/ und der Bauchfluß auffhörete. Thee Wasser

[Dieses Kraut Thee wird so wol von den Persern / Tzinesern und Japanern als Indianern / auch nunmehr von den Frantzosen und Holländern gebrauchet. Die Schiffe / so nach Indien gehen / bringen jetzo diß Kraut mit heraus / und kan mans von den Holländischen Drogisten oder Materialisten bekommen. Was aber diesem Kraute für grosse Tugend zugeschrieben werde/ wie es nemlich dem Magen/ Lung und Leber / dem Geblüte/ ja allen innerlichen Gliedern des Menschen heilsam sey/ alle übrige Feuchtigkeiten / worvon der Mensch treg und schläfferig / auch ungesund wird/ verzehre/ und wie die Leute/ die es fleissig gebrauchen/ zu einem hohen Alter gelangen/ ist in unser Persianischen Reysebeschreibung im 17. Cap. des fünfften Buchs umbständlich berichtet/ auch die Autores welche darvon geschrieben/ mit angezogen worden.]

Es hat die Englische Compagnie daraussen vor der Stadt einen feinen lustigen Garten/ dahin wir alle Sontage/ auch sonsten in den Wochen/ offt umb den andern Tag / fuhren oder ritten: hatten unsere Lust mit Bogenschiessen/ machten Parteyen / und schossen nach dem Ziel umbs Gelt. Das Glück war mir darbey so günstig / daß ich die Woche bey hundert Mamudi darvon trug / welches mir wol zu passe kam/ weil ich daselbst sonst keinen zugang vom Gelde haben kunte. Der Englischen Lustgarte

[Ein Mamudi / wie aus den Holländischen Schifffahrten erhellet / ist so viel als 10. Stüber oder 10. ß. Lüb. oder 5. Gr. Meißnischer Müntze.]

Wenn wir die Lust mit schiessen gebüsset/ und in solchem Exercitio müde geworden / satzten wir uns in das Garten- oder Lusthauß / da dann allerhand Früchte und Geträncke bereit stunden/ an welchen sich jeder nach belieben laben kunte. Vor dem Lusthause war ein schöner viereckter Tanck oder Brun mit Steinen auffgemauret/ fünff Fuß tieff/ in welchem wir uns zu zeiten badeten und abkühleten/ war in der grösten Hitze uns eine bequeme erfrischung. Wir hatten auch bißweilen etliche von dem Holländischen Frawenzimmer/ welche uns in diesem Garten und Bade (jedoch in allen Ehren) anmuthige Gesellschafft leisteten. Also vertrieb ich meine Zeit zu Suratta gar vergnügich mit so guter Gesellschafft und Lust. Das beschwerlichste bey mir war/ daß ich eine zeitlang nicht nach Willen mit den Engelischen/ ohne allein mit Deich zum baden.

dem

dem Herrn Præsidenten/ Holländisch/ reden kunte/ weil die Englische Sprache zu lernen mir anfänglich etwas frembd vorkam.

Das zwölffte Capitel.

Was sich ferner die erste Zeit meines still liegens zu Suratta zugetragen: wie mein Persianischer Knecht entlauffen/ item/ von einer Jagt/ welcher ich beygewohnet.

Ich hatte zu Schiras einen Persianischen Knecht angenommen/ welcher meine Pferde warten und auch zum theil mein Dolmetsch in der Türckischen und Persischen Sprache/ die ich etlicher massen verstund/ seyn solte. Er war von ankunfft ein Christe in Georgia geboren. Der König in Persien aber (Schach Abas) hatte ihn sampt Vater/ Mutter und Brüdern aus ihrem Vaterlande hinweg geführet/ und in Persien nach Ispahan versetzet. Seine Brüder waren noch in Persien am Königlichen Hofe fürnehme Kisilbaschen/ dieser Knecht aber hatte eine zeitlang bey des Königs Pferde gedienet/ Er versprach mir trewe zu seyn/ mit mir in mein Vaterland zu ziehen/ und wieder ein Christ zu werden/ derowegen ich ihme alle Monat 4. Reichsthl. Besoldung gab. Als ich aber kaum 8. Tage zu Suratta gewesen/ und er mit dem Sulthan daselbst bekandt wurde/ und gesaget/ daß seiner Mutter Bruder beym Mogul (grossen König in Indien) das Stallmeister Ampt bedienete/ hat er sich überreden lassen/ von mir ab/ und zu demselben sich zu begeben. Gieng also wider mein Wissen und Willen heimlich darvon/ wurde vom Sulthan etliche Tage in seinem Hause verborgen gehalten/ und hernach nach Agra zu seinem Ohm geschicket. Dieses verursachte bey mir nicht wenig bekümmerniß und Sorge/ zumahl/ weil er umb alle meine Gelegenheit wuste/ insonderheit was in Ispahan bey dem Indianischen Scharmützel vorgangen/ daß ich des Indianischen Gesandten Vettern erschossen hatte/ befürchtete mich derwegen/ er würde es nachsagen/ mein Verräther seyn/ und mich in Lebens Gefahr bringen. Hätte ich gewust/ daß er sich nach Agra an den Königlichen Hoff gemachet/ hätte ich mich nicht dahin begeben den Königlichen Hoff zu besehen. Er handelte aber in diesem stücke redlich bey mir/ dann als ich daselbst erkand und angeredet wurde/ halff er mir trewlich durch/ wie bald folgesaget werden.

Ein Persischer knecht entlaufft.

Im Monat Majus kriegten wir Zeitung/ daß Candahar (umb welches willen der Indianische Gesandte zu unserer Zeit an Schach Sefi in Persien geschicket war) durch den Persischen Gubernator daselbst/ weil ihm der König den Todt gedrewet/ an dem Mogul übergeben wäre. Darauff hat der Mogul den daselbst in Besatzung gelegenen/ neben seinen Soldaten so es eingenommen/ funffzehen hundert tausend Regalen zur außzahlung ihres Soldes geschickt

Candahar wird dem Mogul übergeben.

[Dieses und fast dergleichen Exempel/ das Candahar mit Verrath des angefeindeten Gubernators an den Mogul übergeben worden/ wird in unser Persischen ReiseBeschreibung im 33. Cap. des fünfften Buches pag. 660. gedacht. Es war aber Candahar kurtz vor unser Ankunfft in Persien durchs Schwerdt den Indianern wieder abgenommen/ und unter der Perser Botmessigkeit gebracht. Der Perser meiste Kriege werdē itziger Zeit mit dem Indianer umb Candahar/ mit den Usbeckischen Tartern umb Chorasan/ mit dem Türcken umb Bagdad oder Babylon und Iruan geführet.]

Der Perser meisten Kriege.

Von der Jagt.

Den 16. Junii bin ich mit einem jungen Holländischen und einem Englischen Kauffman auff die Jagt geritten / wir liessen uns mit unsern Pferden über das Rivir setzen zu einer alten verfallenen Stadt / Renniel genant/ woselbst die Holländer ein Packhauß haben/ wir kehrten daselbst zum ersten Nachtlager ein/ wurden von den daselbst sich auffhaltenden Kauff-Gesellen wol empfangen / und tractiret / den folgenden Morgen ritten wir zu einem Dorffe Bodick genant. Unterwegens stiessen uns etliche grosse wilde Enten/ und eine art weisse Reiher auff/ die wir verfolgeten. Wir sahen auch unterwegens bey 20. stücke Hirsche / waren so groß wie bey uns die Damhirsche mit vielen weissen Flecken/ und daher schön bundt und lustig anzusehen/ hatten grosse Geweihe mit vielen Enden / gleich die unserigen in Deutschland. Mit denselben lieffen eine andere Art Wildt/ waren schwartzbraun und hatten auch weisse Flecke / diese trugen einfache Hörner fast wie bey uns die Ziegen-Böcke/ aber gedrehet/ und krum geflammet.

Auff die Jagt gezogen.

Bunte Hirsche.

[Es scheinet das diese Thiere seynd/ welche Ulyss. Aldrovandus beschreibet lib. 1. cap. 21. de quadrupedib. bisulcis, und nennet sie Cervi-Capras Hiers-Böcke / weil sie in Gestalt und grosse eines Hirsches / aber Bocks art seynd: wie es auch nicht allein die Gestalt der Hörner / doch mit dem unterscheid/ daß die Bocks Hörner hinterwerts gekrümmet/ diese aber als Schlangenart sich krummend hinauff winden / mit vielen als Ringe formirten Absetzen (wie wir dergleichen Hörner in unser Gottorffischen Kunst Cammer haben) andeuten/ sondern es auch der Name vom Persischen Worte Bez, welches ein Bock heisset / giebet/ weil selbige Böcke am meisten in Persien am Orientalischen Theile / sonderlich in der Landschafft Chorasan / und nach Indien zu häuffig gefunden werden/ daher auch die Indianer/ bey welchen sie sich auch/ wiewol nicht so häuffig/ befinden / den Namen behalten.

Bezaar-Böcke.

In dieser Thiere Magen wird der Edle Stein Bezoar gefunden/ hat im centro ein Korn oder eine Hülse von einem Samen / der bißweilen rund/ bißweilen länglich/ umb welche der Bezoar sich leget / Schalen über Schalen. Der Stein wird von den Orientaliern für eine sonderliche gewisse Artzney wider alle Gifft und gifftige Kranckheiten gehalten / und die so in Persien fallen/ für die kräfftigsten geschätzet. Die Einwohner in der Landschafft Ormus, wie Clusius in exoticis, recht schreibet/ gebrauchen im Frühling und Herbst allezeit Artzney nehmen 5. Tage nacheinander 10. und mehr Gran in Rosenwasser ein/ und sagen/ daß sie dadurch ihrer Jugend Kräffte/ und der Glieder Stärcke erhalten können.]

Von hier giengen wir zu einem andern Dorff Dämken genant. Alhier gab es sehr viel Enten einer gar grossen Art/ die sich auffhielten auff den Reiß-Ackern / selbige Acker waren rund umbher mit kleinen Wällen umbgeben / damit sie das Land unter Wasser / und zum offtern befeuchten können/ dann der Reiß feucht Land erfordert / wir traffen in diesem Dorffe Terri an/ ist ein Geträncke von Safft und grossen Palmbäumen sehr kühl und süß zu trincken / wir truncken aus Schalen / welche aus den breiten Blettern von Palm-Bäumen zusammen gesetzt waren. Dieser Safft wird also auß den Bäumen gezappet: Sie klettern an dem Baum hinauff biß an den Zopff / daselbst schneiden sie durch die Rinde / und hangen Ge-

Terri Geträncke.

schirre daran/ fangen also den Safft auff/ und solches thun sie nach Untergang der Sonnen/ gegen die Nacht. Dann der Safft hat die art/ daß/ wenn er in der Nacht biß zum Auffgang der Sonnen gesamlet wird / gar



kühl süß und lieblich den gantzen Tag zu trincken / wird auch für gesund und gleich als ein Artzney für die Ungesunden gehalten / der aber bey Tage heraus leufft / ist nicht so geschmacksam/ sondern saur und schahl / weil ihn der Sonnen Hitze verdirbet / daß er als zu nichts / als zu Essig machen dienlich/ darzu sie ihn auch gebrauchen.

Die Einwohner dieses Dorffes klagten sehr / daß sie von den Raßbuten/einem rauberischen Volcke / offt überfallen und gebrandschätzet wurden. Als wir ein 8. Tage mit guter Lust auff der Jagt zugebracht / begaben wir uns wieder nach der Stadt Surata.

Das dreyzehende Capitel.

Von der Stadt Suratta/ ihrer Gelegenheit/Einwohner und Handthierung.

Surata die Stadt. DIe Stadt Suratta lieget in der Provintz Gusurata unter dem 12. grad und etliche 30. min. latitud. an einem lustigen Bache Renier / oder wie ihn etliche nennen / pani bind. (Indien Wasser) gelegen / und an einem schönen fruchtbaren Walde von hohen Coquernus Bäumen / Palmen / Citronen / Pomerantzen / Tamarinden / und vielen andern Indianischen Fruchttragenden Bäumen. Es kan dieser Wald

nicht

nicht allein diese/sondern auch alle umbligende Städte/ja die gantze Provintz mit Holtz zum Haus und Schiffbaw versorgen. Es ist auch umb der Stadt herumb ein gar fett und fruchtbar Erdreich/welches reichlich gibt seyn Getreidig/ als Reiß/ Gersten/ Bonen/ wie auch Küchen Speisen / und was zu des Lebens Unterhaltung und Ergetzligkeit nöthig ist. Und wegen schöner Viehe Weide/gibt es gute Viehzucht/als Büffel/Ochsen/Schaffe/Ziegen und allerhand Wildt. Von andern Lastbaren Thieren seynd hier viel Esel/ aber wenig Camele und Pferde/weil sie nicht gut allhier fallen/sondern von andren Orten müssen dahin gebracht werden. An'stat der Pferde gebrauchen sie ihre Ochsen / welche schlang und subtil gewachsen / und oben auff den Schultern einen Puckel haben / etliche sind auch schön von Farben / als weiß/ und etliche schwartz eingesprenget/ selbige spannen sie vor ihre Karren und Corretten. Es haben aber ihre Corretten alle nur 2. Räder/ mit welchen die Ochsen so geschwinde lauffen und die Füsse so hoch und zierlich zu werffen wissen / das es eine Lust anzusehen. Man regieret sie mit einem Strick oder Schnur durch die Naselöcher gezogen. Und seynd gewehnet/ so willig wie die abgerichteten Pferde zu gehorsamen.

Ochsen an stat der Pferde.

Die lustige Stadt Suratta erstrecket sich längst dem Uffer vorgegedachtes Rivirs hinauff/ist ins viereckt gebawet. Am festen Lande mit einem druckenen Graben und Wald umbgeben; hat 3. Pforten / die Häuser seynd oben plat / daß man darauff gehen kan gleich wie in Persien / und findet man unter denselben herliche Palläste / an welchen schöne Gärten. Es stehet in der Stadt am Rivir ein herlich Schloß oder Festung auff die alte Römersche manier gebauet/und mit Mauren von Brandsteinen umbgeben. Es hat der Sulthan und Gubernator in der Stadt mit diesem Schlosse nichts zu thun/ er wartet nur der Justitien Sachen in Suratta und umbliegenden Städten nnd Dörffern/und beobachtet derer Wolfahrt/und schaffet den Zoll zu dem Magul. Es hat aber der Magul einen eigen Commendanten hinauff gesetzet / welcher keinen ausser ihrer Nation hinein lässet.

Die Festung

Beyde Gubernatores/wenn sie außreiten oder fahren/halten sehr prechtigen Staat / lassen Fahnen und Heerpaucken vor sich her gehen. Man sagte mir / daß es die Türcken / welche einsten mit vielen Schiffen an dem Rothen Meer einen starcken Zug auff Indien gethan / auch etlicher Orter sich bemächtiget/ diese Festung sollen erbauet haben. Sie ist itzo mit Metallen Stücken wol versehen/deren etliche haben sie von einem Holländischen gestrandeten Schiffe bekommen.

Neben dem Schlosse ist des Sulthans oder Gubernators Wohnung/ und bald daran die Zollbude / damit der Gubernator auff den Zoll ein wachendes Auge haben könne Dann es müssen alle Wahren/ sie gehen auß oder ein / verzollet werden. Bey der Zollbude gehet stracks der grosse Marckt Platz an/auff welchen die umbliegende Städte/ Dörffer und frembden Nationen ihre Wahren bringen und verhandeln. Es haben auch in der Stadt die Engelischen/ wie auch die Holländischen Kauffleute jegliche ihre schöne grosse Höfe mit allerhand zur Wohnung und zum Handel bequemen Gemächern versehen. Die Wohnhäuser seynd zwey Gemach

Sulthans Hauß Zol[l]

Der Engl[i]sche Hoff

hoch mit feinen lustigen Cammern/und Lustgängen/haben auch in selbigen Höfen ihre Capellen / und eigene Priester / daß sie ihren GOttesdienst ordentlich darinnen verrichten können. Ausserhalb der Stadt haben sie



Lustgärten.

neben den Suratischen über alle massen schöne Lustgarten/welche doch mehr mit allerhand Fruchttragenden Bäumen und Gewächsen / als Blumen/ ordentlich besetzet und gezieret seynd.

Es lieget auch am Nordertheile ein trefflicher grosser Deich in ein acht Eck gefasset / und mit gehauenen Steinen außgesetzet / zu welchen man an allen Seiten auff Steinern Tröpffen hinunter steigen muß. In diesem Deiche samlen sie das frische Wasser/und können in dürren Jahren gar wol darvon erhalten werden. Mitten im selbigen Deiche stehet ein Begräbniß auffgemauret/ in welchem der Stiffter dieses Deiches ein heiliger Wunder-Mann (wie sie sagen) sol begraben liegen. Man erzehlte uns viel unglaubliche Wunder-Wercke/die er solte gethan haben / solte auch einsten einen Teuffel todt geschlagen haben/ und was des Dinges mehr ist.

Im Teiche ein Begräbniß.

Auff der ander Seiten der Stadt stehet auch ein solcher Baum mit so vielen Kindern/oder Zweigen/so auch zu Bäumen geworden / gleich wie ich nicht fern von Gamron angetroffen/ welchen ich daselbst beschrieben habe.

Indianisch Baum pag. 23.

Eine halbe Meile über der Stadt an der andern Seite des Stroms/ lieget eine alte verfallene Stadt Reniel genant/ welche zuvor ehe Suratta ist erbauet worden/ in gutem Flor gewesen/ hat gute Privilegia und Handlung gehabt/ welche hernach die Stadt Suratta nach sich gezogen / daß diese dardurch vergangen ist. Es halten sich noch ietzo sehr viel Leute darauff/ und zwar meisten theils Handwercks Leute.

Reniel zerfallene Stadt.

Der Meerhaffen / welchen sie Kom von Swaali von einem daselbst liegendem Dorffe selbiges Namens nennen/lieget nach Norden/bey 2. Meilen von der Stadt/ woselbst die Schiffe einlauffen. Die Wahren werden alsdann entweder über Land/ durch eine Ebene 2. Meilen auff Karren/oder auch in einer Praam umb die Ecke des festen Landes auff dem Rivir hinauff zur Stadt geführet. Am Uffer bey der Stadt haben die Holl- und Engelländer Hütten auffgesetzt/ in welche sie die Wahren erst abladen/ und hernach in ihre Höffe bringen. Swaall der Hafen.

In diesem Haffen ergeust sich der berühmete Strom Indus. Er vermindert und vermehret seine Tieffe nach der Ebbe und Fluth: bey hohem Wasser hat man über 7. beym niedrigen aber 5. Fadem tieff. Weil der Haffen gegen Südwest offen/ und der See einen Eintrit gibt / kan er zwar wieder den Südwest Wind Schutz leisten. Es ist auch unmüglich / das vom Majus an biß zum September in diesem Haffen einige Schiffe vor Ancker liegen können/dann es solche erschreckliche Wetter mit Sturm Donner und Blitz gibt / als wann Himmel und Erde über ein hauffen fallen wolte/ drumb müssen sie sich nach der Cabo de Comori nach Cormondel und Bengala begeben / biß diese Zeit vorbey / alsdann kommen sie wieder angetretten. Indus. Wider alle aber nicht. Starcke Wetter bey Suratta

Die Stadt wird bewohnet und besuchet theils von Indianern/ theils von Außländern / unter den Indianern findet sich vornemblich dreyerley Sorten / Benjamen/ Bramanen und Mohren. Die ersten zwey Sorten seynd Heyden/die Mohren aber/derer zwar die wenigsten/werden doch/weil sie Mahumedisten / welcher Secte auch der Mogul und die grösten Herrn anhangen / vor die fürnehmsten gehalten/ und geehret. Wenig von den Mohren haben Beliebung zur Kauffmanschafft / viel weniger zu Handwercken/ sie wollen alle gerne Soldaten seyn / warten eine Zeitlang grossen Herrn auff/wann sie dann so viel verdienet/daß sie ein Pferdt kauffen können / so haben sie ihren Zweck erreichet. Die Benjamen aber seynd beschefftige und arbeitsame Leute / lehren Handwercke und treiben grossen Handel mit allerley Wahren. Von ihrem und der Bramanen Leben und Religion sol drunten gesaget werden. Unter den Außländern treiben allhie den stärckesten Handel die Engelländer und Holländer/ deßwegen sie auch wie obgedacht / allhier ihre wolgebauete Höfe / Packhäuser und Factoren haben. Neben diesen finden sich auch Portugiesen/Araber/Perser/Armener/ Türcken und Juden/daß also die Stadt Suratta eine von den vornembsten Handelstädten in gantz Indien zu schetzen ist / dann nicht allein der Haffen/ sondern auch die Bequemligkeit die Wahren durch gantz Guhurata von Cambaja und andern angrentzenden Orten dahin zu bringen / Anlaß zu ihrer Würde gegeben. Benjamen Bramanen Mohren. Grosser Handel in Suratta.

Die Engelischen Kauffleute haben allhier ihren General Stapel und Ober-Factoren / welcher mit 16. in 24. Personen starck Haus helt. Es müssen alle Factoren an andern Orten bey diesem Oberhaupt und Præsidenten Order holen / auch ihre Rechnungen ablegen. Dann es haben die Engelländer ihre Cantorn neben diesem Suratischen auch sonst hin und wieder in Orient / und zwar in der Königlichen Residentz Stadt Agra/ woselbst ein Factor mit 5. und 6. Persohnen. In Persien zu Ispahan mit 6. in 8. Personen. Auff jenseit Indien in Orixa zu Mesulipatan einen mit Der Englischen General Stapel

Ihre andern Cantoren.

15. Personen. Zu Cambaja einen mit 4. Personen. Zu Amadewat einen mit 6. Persohnen. Zu Brodra und Broth mit 4. Persohnen. Zu Dabul einen mit zween Personen/ rc. Diese alle müssen bey dem Præsidenten zu Suratta jährlich erscheinen und ihre Rechnungen ablegen.

Sonsten haben die Engelländer auch ein Cantor auff der Insel Java zu Bantam/ woselbst auch ein Præsident mit etlichen Factoren und Kauffleutn residiret mit dem zu Suratta/ in gleichen würden commendiret die jenigen/ so hin und wieder auff die kleinen Inseln und ins Land hinein handeln.

Holländer starcker Handel

Neben den Engelländern treiben die Holländer auch sehr grossen Handel/ und haben hin und wieder ihre Cantoren und Factoreyen/ am meisten aber auff der Insel Java/ woselbst sie eine starcke Festung/ Batavia genant/ erbauet haben. Man schätzet sie über 200. Schiffe starck in Indien/ derer viel nicht so wol zum Handel als zum Kriege gebrauchet werden/ dann in dem sie etliche Örter mit Gewalt eingenommen/ sonderlich auff itzt gedachter Insel/ Java/ auch sonst ihre Feinde haben/ müssen sie sich allzeit in starcker Verfassung halten. Ja weil auch etliche Indianische Könige offt unter sich Krieg führen/ werden die Holländer einer Part zu succurriren geruffen/ wie sie dann umb ihren profit halber gerne bald zu den einen bald zu den andern sich schlagen/ daher sie bey denen/ so sie Hülffe geleistet/ desto grössere Freyheit im Handel überkommen. Die Portugiesen/ (a) welche mit ihren Handel in Indien die ersten sollen gewesen seyn/ treiben annoch nicht geringe Handlung/ haben ihre Festungen an unterschiedliche Örter/ am meisten aber auff Goa/ darvon drunten mit mehren sol gesaget werden.

(a) [Das die Spanier oder vielmehr die Portugiesen die ersten von deu Europeern gewesen seynd/ welche das Morgenländische Indien auffgesuchet/ und dahin gehandelt/ ist aus den Historien bekand/ sonderlich findet man es bey den Scriptoribus rerum Hispanicarum, als beym Mariano und Damian à Goes. Diese berichten/ daß Johannes/ dieses Nahmens der ander König zu Portugal grosse Begierde gehabt/ frembde und unbekandte Länder zu entdecken/ es sollen auch seine außgesandte Schiffe biß an das Africanische Vorgebirge gekommen/ aber wegen befürchteter Gefahr bey den Barbarischen und wilden Leuten/ wieder zurück gegangen seyn. Es ist zwar der König willens gewesen/ etliche Schiffe noch ferner gehen zu lassen. Darumb er dieses Vorgebirge den Namen Caput bonæ spei gegeben/ weil es ein guter Anfang und Hoffnung zu erforschung ferner Länder/ ist aber darüber mit Tode abgangen. Als aber König Emanuel der Vetter des vorigen Königes/ die Regierung angetreten/ hat er das angefangene Werck seines Vorfahren nicht stecken lassen/ sondern befordern wollen/ und derwegen im Jahr 1397. einen Portugisischen Edelman/ Namens Vascus Gamma mit drey wol außgerüsteten und zu so langer Reyse nothturfftigen Sachen wol versehenen Schiffen abgefertiget/ und nach Indien gehen lassen/ woselbst sie auch zwar erst mit grosser Mühe und Arbeit/ dennoch endlich glücklich/ angelanget/ und mit den Einwohnern zu handeln angefangen. Daher schreibet Duardus Nonius Leo im Buche de vera Regum Portugal. Genealogia: Emanuel inter felicissimos totius orbis principes numerandus. Orientis portas primus aperuit & multa majorib. nostris incognita manifestavit: Das ist/ der glückselige König Emanuel hat zu erst die Thür zu den Orientalischen Ländern eröffnet/ uñ viel unsern Vorfahren unbekand gewesene Dinge offenbaret. Die Holländer aber haben erst im Jahr Christi 1595. besage ihrer ersten Schifffahrts Beschreibung/ dahin zu handeln ihre Schiffe außgeschickt.]

Woher der Nam Caput bonæ spei

Wer Indien erst auffgesuchet

Anfang der Holländer in Indien.

Das vierzehende Capitel.

Von den ersten Engelischen Schiffen / die nach verfliessung der Regen Monat und ungestümen Zeit dieses Jahres zu Suratta wieder angekommen.

Nach dem die ungestüme Jahres Zeit / und so zu reden / die kleine Sindfluth vorbey / kamen den 14. Herbstmonat / die ersten 2. Engelischen Schiffe / in den Kom Swali oder Suratischen Haffen wieder eingelauffen. Es wolte der Præsident zwar alsbald selbst hinunter zum Haffen. Weil ihn aber der Sulthan umb gewisse ursachen / noch etliche Tage auffhielt / wurden zweene von den vornembsten Kauffleuten hinunter geschickt / zu welchen ich mich auch gesellete. Als wir zu Mittage an den Haffen kamen / liessen wir unsere Pferde im Dorff Swali stehen / und uns an das eine Schiff / Discober genant / setzen. Diß Schiff war von 300. Lasten / und mit 190. Mann besetzet. Wir wurden vom Capitain Monf. Meyner / und von andern dreyen Kauffleuten / so an die Suratische Factoreyen gesand waren / wol empfangen: Hatten den Nachmittag und halbe Nacht gute Lust; Ergetzten uns sonderlich mit Anhörung der Zeitungen / so sie auß Engellandt und andern Ortern auß Europa zu erzehlen wusten. Dann es einem in Warheit grosse Freude machet / wenn man so lange auß seinem Vaterlande und den Seinigen abgewesen / und von ihnen nichts vernommen / einsten wiederumb Landsleute antrifft / so erst von dannen kommen / und gewisse Nachricht geben können / gleich wie hier geschahe / worbey wir nicht vergassen das gute Englische Bier / und allerhand arten Wein zu kosten / auff unserer nachgelassenen Freunde Gesundheit. Das Schif Discober

Den andern Tag liessen wir uns an das andere Schiff / Maria genant / setzen / welches von 600. Lasten war / und 46. Stücken Geschütz führet / kam aus dem rothen Meer von Aden und Mocha. Wir worden auff selbigem Schiffe / weil der Capitain gestorben / von dem Ober Kauffmann / Namens Monf. Behl / ebenmessig gar freundlich empfangen / und auch von allerhand Begebenheiten in Europa berichtet. Und weil wir biß in den siebenden Tag auff unsers Præsidenten Ankunfft warten musten / namen wir unser Nachtlager in diesem Schiffe / und vertrieben immittels unsere Zeit mit allerhand Kurtzweil / bald auff diesem bald auff jenem Schiffe mit Anhörung guter Music / bißweilen begaben wir uns ans Land / und wechselten diese Lust ab mit spatzieren reiten. Das Schif Maria.

Als der Englische Præsident mit vielen Kauffleuten begleitet und an den Strand kamen / liessen die Vornembsten auff den Schiffen sich übersetzen. Und nach dem der Præsident sie mit einer kleinen Oration empfangen / und zur Trewe und Fleiß bey der Compagnie unter seinem Commendo zu seyn ermahnet / fuhren wir mit einander an das Schiff Discober, von welchem wir mit 12. Salve-schüssen empfangen und wol tractiret wurden. Der Præsident empfahet die new angekommene

Nach dem Abend Essen begab sich der Præsident mit der gantzen Gesellschafft an Bort des andern Schiffs / Maria / woselbst sie zum Wilkom 16. Stücke löseten / und nach dem etliche Gesundheiten getruncken worden / (worzu alle mahl die Stücken musten gelöset werden) und wir die halbe Nacht bey lustiger Music hingebracht / verließ uns Capitain Meiner / und

fuhr mit seinen Leuten wieder an sein Schiff. Den andern Tag hat er uns ein statlich Gastmahl angerichtet. Den dritten Tag wurde auff dem andern Schiffe gleichfals herrlich tractiret. Nach Vollendung dessen/machte sich der Præsident mit dem newen Ober-Kauffman und vier jungen Factoren wieder auffs Land/ und fuhren hinauff zur Stadt Suratta/ weil es aber schon spät/ daß wir die Stadt nicht erreichen konten/blieben wir auff der andern Seite des Stroms/in der alten Stadt Renniel/und liessen uns den andern Tag vollend übersetzen.

Gastmahl auff den Schiffen.

Den 24. Herbstmonat kamen abermahl zwey Schiffe eingelauffen/ ein Holländisch von 700. Lasten/ war beladen mit Zucker und Spetereyen/ kam von der Insel Java auß Batavien. Das ander ein Englisch Schiff/ der Schwan/so auß Mesulipatan nach Persien zugehen/und mehr Seide zu holen/ abgeschicket war/weil es aber durch stets widerwertigen Wind daran verhindert/ und gantzer 4. Monat in der See herumb gewallet/ hatte es seinen Weg nach Suratta genommen; Brachte viel Krancke mit sich. Es waren auch etliche von den Vornembsten gestorben. Hergegen aber hatte das Holländische/eine glückliche und geschwinde Reise gehabt/sintemal dasselbe innerhalb 4. Monat auß Holland nach Indien biß zur Insel Java gesegelt; Ich gieng mit den Engelischen Kauffleuten abermahl zum Haffen die Schiffe zu besehen. Das Holländische / Hartogenbosch genant/ war eines von den grösten und besten Schiffen der Holländer führete 23. meist Metallen Stücke/darunter waren 10. die 18. W. Eisen schossen. Diß Schiff war 20. Fuß länger / als das Engelische/ Maria/ aber nicht so breit. Der Schiffer/ ein bescheidener Mann/ führte mich ins Schiffe herumb/ und zeigete mir dessen Beschaffenheit und Herrligkeit: erweiste mir/und der bey mir habenden Gesellschafft alle Ehre. Wir nahmen ihn hernach mit uns auff das Engelische Schiff Discober, und liessen ihm unsern guten Willen wieder verspüren: waren die gantze Nacht durch mit einander frölich.

Ein Englisch Schiff der schwan kompt an.

Ein Holländisch Schif Hartogenbosch

Das Engelische erst ankommene Schiff wurde außgeleeret/ ans Land gebracht/und new gescheidet/ das ist / sie wurden mit newen Brettern unten gefuttert. Denn ohne dieses könten sie nicht eine rechte Reise thun/ wegen der Würme/ welche die Bretter bald durchfressen. Die Holländer schlagen ihre Futterunge voll breitkopffigter Nagel/ daß sie gleich als geharnischt seynd. Solche Futterung kan länger als der Engelische drey oder vier außhalten.

Die Schiffe füttern.

Es war umb diese Zeit zu Suratta sehr lustig und anmuthig wegen der Schiffe / vielerley hin und wieder wandels und handels. Wenn mir beliebte/ möchte ich mit des Præsidenten Pferden oder Cotrette hinunter an den Haffen fahren; Besuchte bißweilen ein Schiff nach dem andern / da mir deñ allezeit mit grosser Ehr und Wolthat begegnet wurde. Wenn ich dann wider hinauff in die Stadt kam/ mangelte es mir auch an keinem Dinge. Dann ein jedweder befleiste sich mir als einem Gaste ein gutes Hertz und Willen zu erweisen. Kan derwegen mit Warheit sagen/ nach dem ichs erfahren; Das ein Frembder bey keiner Nation mehr als bey den Engelischer Ehre und Wolthat zu gewarten hat.

Die lustige Zeit zu Suratta

Ich machte auch gute Kundschafft mit dem Holländischen Commendanten Monſ. Bernhard Pitersen / welcher mit seiner Hauß-Frawen/

Bernhard Pitersen Holl. Commend.

sehr

(sehr gute fromme / und die beste naturirte Holländer / die ich zuvor gesehen hatte) mir alle Ehre und guten Willen erzeigeten. Der Englische Præsident hielt auch mit ihm gute Correspondentz / und besuchte ihn in gemein alle Donnerstage / weil er wegen Leibes Beschwerung offtmals Lagerhafft wurde. Wenn er aber außgehen kunte/besuchten sie die Engelischen widerumb / und gemeiniglich in derer Lustgarten / da sie unsere Ubung im Bogenschiessen mit zusahen: Er auch bißweilen / sambt seiner Frauen und Mägden / unser kalte Badt in Tanque mit ihrer Gesellschafft beliebter macheten.

Das funffzehende Capitel.

Wie ich von Suratta hinauff ins Land nach Amadabad gereyset. Item von etlichen kleinen Städten und Dörffern/ durch welche die Reyse gieng / und was sich darbey zugetragen.

Als ich vernam/ daß unser Schiff / mit welchem wir nach Engelland fahren wolten/ kaum in 3. Monat segelfertig werden kunte. Nam ich mir für von Suratta/ eine Reise ferner hinauff ins Landt zu thun / etliche fürnehme Städte/ und sonderlich den Welt-berühmten Indianischen Königlichen Hoff / woselbst der grosse Mogul seinen fürnembsten Sitz hat/ zu besehen. Und weil eben eine Engelische Caffila, so 30. Karren mit allerhand Wahren/ als Quicksilber / Roenaß (ist eine Wurtzel/mit welcher roth geferbet wird) Specereyen und eine gute Summa Geldes beladen hatten / sich wegfertig gemachet nach Amadadab zu gehen / begab ich mich auff des Præsidenten Bewilligung und Guttachten/ (massen ich von ihm mit guten recommendation Schreiben woll versehen wurde) mit in ihre Gesellschafft mit einem Pferde und einer Indianischen Cortete/ damit ich bißweilen reiten / und bißweilen fahren künte / nach dem es mir gefiel. In selbiger Gesellschafft befunden sich 4. Kauffleute / neben etlichen Benjanischen Völckern 12. Engelische und 12. Indostanische Soldaten: alle wol bewehrt. Dañ diesen Weg/ wie auch andere Örter/ machen die Raßbuten ein leichtfärtig / verwägen / rauberisch Volck / sehr unsicher/ greiffen offt gantze Caffilen an / wie allhier dann 3. Jahr nach ein ander die Engelische nnd Holländische Compagnien angefallen / und mit ihnen nicht ohne verlust viel Personen und Güter scharmutziret. Diese Rauber halten sich auff im Gebirge zwischen den Städten Brotsch und Brodra gelegen/ haben ihren eigen Fürsten / den sie selbst nach belieben unter sich auffwerffen/ und wollen dem Mogol durchaus nicht unterthan seyn/ ohne die/welche ihm als Soldaten dienen. Wenn sie vom König verfolget werden/lauffen sie in das Gebirge/woselbst sie wollverwahrte feste Örter und Städte haben. Dieses Raßbutische Gebirge wird Tschampenier genant. Ist vor etliche wenig Jahren vom Mogol bekrieget / und ihre fürnembste Festung darinnen mit List übertumpelt worden: Indem/ als das Getreidig theur/ er eine Partey Soldaten in Säcke auf Karren setzen/und in die Festung gehen lassen/welche die Wache nieder gemachet/ und die Thore eingenommen/ sie haben darauff zwar eine zeitlang dem Mogul gehorsamet/aber bald rebelliret.

Englische Caffila gehet nach Amadebat.

Raßbuten ein rauberisch Volck.

Das Gebirge Tschampenier.

Wir begaben uns den letzten Herbstmonatstag auff den Weg / und

wurden vom Præsidenten und etlichen des Englischen Hauses auff 2. Cours begleitet. Da wir dann bey unserm Abschied mit ein par Flaschen gutes Weins uns letzeten. Wir setzten unser erstes Ziel auff die Stadt Brotsch: die Dörffer auff welche wir kamen Beryau 3. Curs, woselbst wir uns über ein ziemlich breit Rivir setzen liessen / das andere war Onclesser 17. Curs. Diß Dorff liegt sehr lustig an einem stehenden Wasser / worbey sich unzehlich viel Enten und ander Wasser-Vögel auffhielten / waren wol zu schiessen / dann sie von den herumb wohnenden Benjanen / die nichts lebendiges tödten / nicht verfolget werden. Wir schossen derer 30. Stück / und darneben einen wilden Bock / welches unsere Leute mit Lust genossen. Weil es auch an diesen Orten viel wilde Schwein, Hirsche und wilde Böcke gibt / welche umb jetzo erwehnter Ursachen nicht sehr scheu / darff ein Europeischer reysender nicht viel vor Proviant sorgen / man mag alles nur frey schiessen / und von den Köchen / welche die Engelländer und Holländer allezeit bey sich haben / auffs beste zurichten lassen.

Die Dörffer Beryau Onclesser

Das Wild frey zu schiessen.

Als wir vor der Stadt Brotsch angelanget / liessen wir uns über den Bach / welcher breit aber nicht tieff vor der Stadt fleust / mit Böten übersetzen. Der Englische Factor daselbst Mons. Panßfeld / schickte alsbald zu mir / ließ bitten / daß ich mit den Engelischen Kauffleuten möchte in seine Behausung auffkommen und seine Gäste seyn. Wir assen bey ihm zu Mittage / und machten uns gegen Abend wieder auff.

Brotsch die Stadt.

Brotsch die Stadt.

Was die Stadt Brotsch betrifft / lieget dieselbe auff einem ziemlich hohen Berge an gedachtem Rivir / ist mit einer st[illegible]rcken Steinern Maur umbgeben / hat nach dem Bache zu einen über alle masse lustigen Prospect. Diese Stadt könte wegen der Wolgelegenheit / da die Natur mit befestigen hilfft / zu einer von den stärckesten Festungen in Indien gemachet werden / sie haben zwar daselbst etliche Falconet liegen / können sie aber wenig gebrauchen. Sie ist vor diesem / wie sie berichten / es auch der Augenschein giebt / eine treffliche und vornehme Stadt gewesen / aber jetzo seynd die besten Häuser verfallen / und gibt wenig vornehme Leute darinnen. Unten am Berge seynd zwo Vorstädte / werden meist von Handwercks-Leuten und Benjanen / welche Weber seynd / bewohnet. Diese machen die besten Leinwand oder Kattunen Zeuge / so in gantz Indien fält / auch durch gantz Indien verführet wird. Man nennet es Brotsch Baffta und Gellico. Sie machen auch einen streifflichen Zeug / von halb Seide und halb Baumwolle / welches in Indien wird werth gehalten / und viel verbrauchet wird / lässet sich waschen / und verleuret die Farbe nicht. Die Engelländer haben allhier ihren Factoren mit grossen Nutz sitzen. Dann wann die Weber / so nicht sonderliches Vermügens seynd / Verlag benötiget / verstrecken ihnen die Engelländer / welche hernach auch den ersten und besten Kauff haben. Der Zoll von den Wahren ist allhier 2. procent.

Besser Zeug von Kattun

Das Land hierumb ist sehr fruchtbar von allerhand Getreidig und Viehezucht / man findet auch bey und in den Städten viel Krautgärten / welche die Benjanen / ihre vornembste Speise daraus zu nehmen / pflantzen und bawen. Es lagen umb der Stadt / so weit man sehen kan / dann es auff etliche Meilen eben Land / sehr viel Dörffer / in derer etlichen das Indigo sol gemachet werden.

Viel Krautgärten

Als wir diese Stadt verliessen/gab der Factor uns das Geleite auff eine halbe Meile. Wir reyseten die gantze Nacht durch biß gegen Mittag/wie wir auch wegen grosser Hitze mehr thun musten; / wir lagerten uns bey einer Wasser-Pfütze / in einer Gegend Samlod genant / weil das Dorff vom Wege weit abgelegen war/und wir auff 6. Curs fast kein Wasser haben künten. Als wir 10. Curs von Brotsch hinweg waren / kam am speten Abend hinter uns her der Factor von Brotsch / wolte nach Brodra / woselbst er neben anderen zween Kauffleuten eigentlich seine Wohnung hatte/uns daselbst wilkom̃en zu heissen/und zu bewirthen. Er blieb bey uns/und umb die Nacht zu kürtzen / liessen wir die Däntzerinnen / so wir in unser Caffila unter den Benjanischen Völckern hatten / vor uns kommen und tantzen. Die andere halbe Nacht reyseten wir wieder fort / ich nam den Factoren in meine Corrette/ umb ein ander besser Gesellschafft zu leisten / und die Gelegenheit dieser Orter zu erkundigen. Nach dem wir biß noch zu einer Tagereyse die Stadt Brodra erreichet / gieng der Factor voraus/ gegen unser Ankunfft alles in gute Order zu stellen. Und als wir den 7. Weinmonat zur Stadt naheten/ traffen wir eine halbe Meile vor derselben mehrerwehnten Factorn mit seinem Secunden Mons. Abet wieder an/ wurden von ihnen freundlich empfangen. Die Caffila muste stracks durch die Stadt gehen und auff jenseit bey einer Brücken sich lägern. Ich aber gieng mit den Kauffleuten in einen vor der Stadt gelegenen lustigen Garten / in welchem ein schöner Thurm nach art eines Lusthauses auffgebawet. Unten im selben lag ein vornehmer Indostaner mit seinem Geschlechte begraben. Die Grabsteine und das Pflaster waren von hellglåntzenden weissen Marmel. Dergleichen Begräbnissen findet man unter den Indianern hin und wieder.

Samlod ein Tråncke

Schön Begräbniß eines Heyden

Nach dem wir uns in diesem Garten ein wenig umbgesehen / begaben wir uns zusammen in die Stadt zum Englischen Hause/ welches zwar nicht groß/aber doch wol gebawet war. Sie tractireten mich mit guten Speisen. Es kamen auch dahin etliche junge wolgestalte und wolbekleidete Benjanische Weiber/mich in meinen deutschen Kleidern/die ich stets in Indien trug/ recht zu beschawen und zu betrachten / sie verwunderten sich sehr über mich / dann die Engelländer und alle Europeer daselbst sich der Indianischen Kleidung gebrauchen. Diese Weiber machten mir mit singen und tantzen feine Lust / erboten sich wol gar alle nackend außzuziehen / wenn ich meine weisse Haut gleichfals wolte sehen lassen/dann sie lieben weisse Leute sehr. Gaben derwegen mir ein gar saur Gesichte/daß ich ihrem Begehren nicht Folge leisten wolte.

Benjanische Weiber wollen sich außziehen.

Gegen den Abend nam ich meinen Abschied von hier/und machte mich wieder zu unser Caffila im Geleite der zween Kauffleute/wir funden sie liegen in einem lustigen Gehöltze von hohen Kockernüß-Bäumen/aus welchen der Terri oder Palmwein gezapffet wird. Ich bliebe mit meinen Geleitesleuten unter diesen Bäumen biß zu Mitternacht sitzen; Es kam auch aus der Stadt zu uns der Holländische Factor / brachte mit sich einen guten Trunck Spanischen Sect / welchen neben noch zweyerley Getråncke wir uns zur Lust dienen liessen. Gegen den Morgen reyseten wir furter/ und behielten bey uns den einen Kauffman / dann er muste auff 10. Curs unsere Caffila durch die Zolle frey machen.

Brodra die Stadt.

[Es gedenckt der von Mandelslo ferner nichts von dieser Stadt Brodra / die Holländer aber geben mehr Nachricht darvon am 11. Capittel / in der 17. Schifffahrt / nemlich daß sie soll erbauet seyn von einem Heyden Rahia e'ghie genant / war ein Sohn Sulthan Mahmud Beger an des letzten Königes von Gusuratten. Sie ist gelegen auff einem sandichten Platze an einem kleinen Rivir Wasser genant / und ist mit einer Mauren rund umbgeben / und mit Rundelen bewahret / hat 5. Pforten. Vor der Stadt / gegen Brotsch lieget ein grosser Deich einen Pistolen Schuß breit / auff der einen Seiten mit Steinen auffgesetzet / auß welchem die Einwohner ihr Wasser holen. An der ersten Seite lieget eine grosse Vorstadt / welche mit Weber / so Benjamen seynd / bewohnet wird. Das Land umb dieser Stadt und Dörffer ist sehr fruchtbar von allerhand Getreidig und Baumwolle / welche für die beste gehalten wird. Der Gubernator dieser Stadt soll über 210. Dörffer zu gebieten haben / derer Bauren fast alle Weber seynd / und starcke Zeuge aber schmalere als die andern machen / daran man auch den unterscheid kennet. Das Einkommen von 75. dieser Dörffer nimbt der Gubernator dieser Stadt zum Unterhalt seiner Soldaten / die er dem Könige zu Roß und Fuß stets halten muß / was von den übrigen 145. Dörffer kömpt / wird an unterschiedliche Capitains Gusuraten und ihren Soldaten außgetheilet. In einem Dorffe unter diesen / nach Osten gelegen / soll auß dem Gebirge jährlich 20. in 25. tausend Pfund Gummi laqua geholet werden. Auff den Dörffern nach Westen wird viel Indigo gesäet und außgepresset / welchen sie theils selbst zum Ferben verbrauchen / theils an Außländer verkauffen.]

Fruchtbar Land.

Gummi laqua

Ein Zollhauß

Unsere Reise gieng diesen Tag biß zu einem kleinen Castel oder Schantze mit einer Steinern Maur umbgeben auff einem Berge liegend / disseit eines kleinen flachen Baches; Wir liessen unsere Karren durchgehen / und in dem sie noch nicht alle hindurch / kamen etliche Soldaten vom Castel / wolten die übrigen Karren nicht durchlassen / ehe und bevor wir den Zoll bezahlet / wir aber wolten ihnen nichts gestendig seyn / weil wir des Mogols Fehrmañ oder Zollfreyen Paß hatte. Weil sie dessen ungeachtet gleichwol in Forderung des Zolles ungestüm anhielten / rieffen wir unsere Convoi wieder zu rücke / stelleten uns zur Wehre / brachten also die übrigen Karren mit Gewalt hindurch / und blieben die Nacht auff der andern Seite des Baches / bey einem Dorffe Wasset / so den Namen vom selben Bache bekömpt / ligen / und schlugen eine Wagenburg umb uns her. Dieser Ort wurde vom vorigen Platze ein Curs gerechnet. Allhier muste man wiederumb Zoll geben / und ist dieser Ort für den Reisenden sehr übel gelegen; Dann man hat bald auff eine halbe Meile einen langen holen Weg hinauff zu dem Zollhause / so zwischen zweyen hohē Hügeln gar enge lieget / mit wenig Ketten umbgeben. Auff der andern Seiten muß man gleichfals durch solche Enge / auff eine halbe Meile wieder herunter / und ist ein rechter Ort einen zu zwingen / wer Gewalt zu widerstehen nicht starck genug ist.

Enger Paß

Als wir allhier unsere Abendmalzeit gehalten / kam der Zölner von oben herunter / brachte mit sich 30. bewehrte Soldaten / waren Raßbuten / mit langen Spiessen und Fewr-Röhren / wolten uns sprechen / wir wolten aber nicht mehr als drey von den Fürnembsten zu uns in die Wagenburg komen lassen. Sie begehrten einen grossen Zoll von uns / nemlich von jedweder Karren anderthalb Rupie, seynd drey Orhtstahler / wir wolten ihnen aber

Streit wegē des Zols.

nichts geständig seyn/sondern berieffe uns auff des Königes Zollfreyen Paß/ dessen wir uns billich gebrauchten/wolten sie aber mit einer kleinen Verehrung verlieb nehmen / so wolten wir jhnen 5. oder 6. Rupie geben. Aber sie wolten hiermit nicht zu frieden seyn / sondern begehrten den vollen Zoll/ giengen darauff hinweg / nach der vorigen Zollbude / sagten wir solten hier so lange bleiben/ biß sie auff den Morgen wieder kämen. Auff den Morgen käm ein Holländischer Kauffmann von Amadabad mit einer Caffil von 170. Karren/mit 50. Indostanischen Soldaten zur Convoi versehen. Der berichtete / daß diese Buben einen grossen Baum hätten fällen und in den holen Weg werffen lassen. Wir schickten geschwinde viere von unsern eigenen Mußquetirern und acht Indostanische Soldaten hinauff/den Weg wieder zu öffnen/ als diß die Raßbutischen Zoll Soldaten sahen/ wolten sie unsern Soldaten nacheilen/weil sie aber wegen der enge des Weges uns musten vorbey passiren / stelleten wir uns ins Gewehr / und wolten sie nicht vorbey lassen. Als unsere geschickte Soldaten diß gewar wurden / kehrten sie auch wieder zu rücke nach uns. Wir/die wir im Vortheil lagen/gaben Fewr unter sie/sie löseten wieder ein par Röhre auff uns/wir geriethẽ also in einen kleinen Scharmützel. Wie sie aber sahen/daß wir uns nicht geben wolten/und etliche unter ihnen verwundet wurden/ boten sie uns Friede an/sie wolten in der Güte mit uns handeln / erwehlten den Holländer zum Mitler zwischen uns/ liessen uns durch jhm sagen: Sie wären alle arme Soldaten / hätten sonst keinen Sold/als was der Zoll einbrächte/davon müsten sie leben/ob wir deñ nicht die Helffte geben wolten? Weil diß auch nicht erfolgen wolte/liessen sie sagen; so möchten wir geben/was wir jhnen gestern versprochen hätten. Gaben jhnen also / umb uns nicht länger auffzuhalten/ die 6. Rupi, seynd drey Rthal. damit zogen sie im Friede wieder ab / und wir giengen unsern Weg unverhindert fort.

Scharmützel mit dem Zöllner

Tractiren in Güte.

Es waren dieser Soldaten / wie wir es oben beym Zollhause gewahr würden/bey 100. stück / mit langen Spiessen / grossen Rundartschen / Bogen/Pfeil und Degen wol bewehret. Unsere Indostanische Soldaten aber wolten im geringsten nicht wider sie fechten/entschuldigten sich/es wären jhres Königes Zoll Soldaten/legen auff des Mogols Befehl allda / sie dürfften gegen dieselben kein Gewehr gebrauchen / gegen andere Gewalt-thäter und Strassen Räuber aber/ wider welche sie sich von uns bestellen lassen/ wolten sie fechten/so lange sie stehen könten/damit musten wir zu frieden seyn.

Von diesem Orte kamen wir durch ein alt verfallen Städtlein Surbrodra genant / woselbst es einen so starcken Zoll als bey dem vorigen hat/ weil aber jhre Soldaten von hier nach Wasser / umb uns desto bessern Widerstand zu thun/abgefordert waren/als gaben wir nur einen Rupi Trinckgelt/giengen unverhindert durch / und kamen nach zehen zu rück gelegter Curs zu einem Dorff Amennoygra, lagerten uns daselbst bey einem gemaurten grossen Brun unter etliche Palmbäume.

Surbrodra ein Dorff

Amennoygra ein Dorff

Folgenden Tag/als den 10. Octobr. lagerten wir uns in Nieriaut einem kleinen Sädtlein/so 12. Curs vom vorigen gelegen / man sihet daselbst etliche feine Häuser und Heidnische Götzen Tempel.

Nieriaut ein Städtlein

Den 11. dieses kamen wir zum Sädtlein Mamadabad, ist 10. Curs vom vorigen / und 12. von der Häuptstadt Amadabad. Dieses Städtlein

Mamadabad ein Städtlein.

lieget

lieget gar lustig längst einem Fischreichen Bache / hat an der Nordseiten ein schön groß Hauß und Pallast. Die Einwohner seynd meist Spinner/ welche das Garn an die Weber verhandeln/ auch für sie spinnen müssen.

Zu Amadabad angekommen.

Den 12. Weinmonat seynd wir zu Amadabad glücklich angelanget. Ich bin mit zween Kauffleuten und einem Proviant Wagen voraus gefahren. Als wir noch eine halbe Meile von der Stadt / giengen wir in einem lustigen BegräbnißGarten/ (derer es rund umb die Stadt unzehlich viel gibt/ und hinein zu gehen jederman frey stehet) erwarteten unsere zu rück gebliebene Caffila, inmittels schickten wir einen von unsern Kauffleuten in die Stadt/dem Engelischen Factor oder OberKauffman unsere ankunfft anzudeuten. Dieser/Namens Benjamin Robersen/kam alsbald auff einer prächtigen Indianischen Carrette /welche von zween glatten und muthigen Ochsen gezogen wurde. Er lies vor sich her führen ein schön Persianisch Pferd/ mit gantz Silberm Zeuge. Empfieng uns alle gar freundlich/und nach dem wir ihn mit unserm Wein/Engelischen Bier / und wenigem / so wir noch übrig hatten / in der eil getractiret/muste ich mich zu ihm in die Carrette setzen/ und mit in die Stadt zum Englischen Hause fahren / die andern Kauffleute lies er vor der Stadt warten/ biß die Caffila nachkam.

Schöne Begräbniß.

Das sechßzehende Capitel.

Wie ich zu Amadabad gehalten und herumb geführet worden / ein und das ander zu besehen: und wie ichs daselbst befunden.

Der Englische Hoff

DEr Engelischen Kauffleute ihr Hoff lieget fast mitten in der Stadt/ ist schön und bequem für ihre Handlung gebawet /hat einen grossen Vorhoff. Der OberKauffman führte mich zu erst in sein Gemach / welches unten im Hoff / worbey ein feiner auffgemaurter Brun/ und ein kleiner Blumgarte/ welchen er auch/allerdings die Wände/fast täglich begiessen lies/darvon alles mit Gras bewachsen kunte/und in der grösten Hitze/ die einen sonst aus allen Gemächern treibet/ gute Kühlung gibt. In dem der OberKauffmann sahe/daß ich der grossen Hitze ungewohnet/ließ er etliche Indostanische Diener stehen / und mir nach ihrer art mit einem Kühlwedel Wind zujagen. Er hatte auch/ gleich wie in andern grossen Häussern in der grösten Hitze am obern Theil des grösten Gemachs/grosse breite Laken außgespannet/welche sie mit Stricken ziehen/bewegen/und also Lufft machen kunten. Es war auch dasselbe Gemach mit schönen Tapeten beleget: die Pilaren oder Seulen/ so im Gemache rund herumb stunden/ waren mit allerhand gefärbten Seiden Zeug bekleidet / über welches Leinwand von durchsichtigen Cattun/ gleich als ein weisser Flor überzogen/ welche art die Gemächer zu zieren bey den grossen Herren daselbst gar gebräuchlich. In diesem Gemache muste ich mich mit ihm nidersetzen / und neben andern zweyen Kauffleuten mit allerhand Früchten / und einem guten Trunck Sect tractiren lassen. Hernach führte er mich im Hause herumb / und zu einer grossen Kammer / woran noch ein klein Gemach / welche beyde für mir bereitet und eingeräumet wurden waren/ wie auch mein Bette/ mit köstlichen Tapeten beleget. Nach diesem führte er mich in ihren Eß-Saal/ tractirte mich neben den andern Kauffleuten zur Abend Mahlzeit mit köstlichen und wol zugerichteten Speisen.

Kühle Lufft machen.

Zieraht der Gemächer.

Nach der Abend Mahlzeit kam auch der Holländische allhier residirende Oberkauffman / mit etlichen seiner jungen Kauff Gesellen zu uns / umb mich weil wir zu Suratta miteinander Kundschafft gemachet / wilkommen zu heissen. Und nach dem dieser wieder hinweg / giengen sie alle mit mir in meine Kammer / blieben auch daselbst die halbe Nacht sitzen / Und weil die recommendation meiner Person halber an Jhn / und daher die newe Kundschafft so gut / wolte er mir allerhand ersinnliche Ergetzlichkeiten erweisen / und dar thun / daß meine Ankunfft ihm angenehm wäre. Ließ derwegen unter andern auch nach des Landes manier herzu bringen sechs von den schönsten Tantzweibern / so in Amadabad zu finden / selbige musten vor uns singen und tantzen / machten mit verliebten Geberden allerhand lustige Sprünge und Possen. Mir wurde vom Wirth angeboten / daß / wenn mirs in der Kammer zu einsam wäre / und nicht alleine schlaffen wolte / die Schönste unter ihnen mir zur Gesellschafft dienen solte. Welche Courtesie ich mit Danckſagung abschlug / nicht allein wegen meines Leibes Ungelegenheit / in dem auff dieser Reyse meine alte Beschwerung (wiewol nicht so hefftig als zuvor) sich wieder finden wolte / sondern auch / und am allermeisten / Gewissens halber / mit einer Heidinne sich Fleischlich zu beschmitzen. Es waren sonst etliche darunter / die einem leichtlich einen appetit hätten erwecken sollen / ob sie zwar nicht weiß von Gesichte / waren sie dennoch jung und von guter Proportion, auch den Deutschen und Engelischen sehr affectioniret, Sie verwunderten sich sehr über meine deutsche Kleidung / am allermeisten aber über meinen langen Haarzopff / den ich auff der einen Seiten vor mir herunter hangen ließ / dergleichen sie sonst bey keinem andern gesehen / gläubten derwegen gäntzlich / daß ich nicht eine Mannes sondern Frawens Person wäre.

Lustige Täntzerinnen.

Der beyschlaff wird Mandelslo angeboten

schlägts ab

Die Stadt Amadabad sol den Nahmen von einem Könige Namens Amad, welcher sie erbauet / bekommen haben. Jch habe die Polus Höhe allhier funden 24. Grad. Es ist die HauptStadt in diesem Königreiche / Gusuratta / lieget an einem gesunden Orte in ebenem Felde / am Fluß Jndus. Sie ist mit einer starcken Maur umbgeben / und die Thore allezeit mit starcker Wache besetzet.

Nach dem ich zu Amadabad ein par Tage außgeruhet / führte mich der Ober Kauffman etliche Tage nacheinander herumb / die Stadt und der Einwohner Beschaffenheit und Gewerbe zu besehen. Jch fuhr mit ihm in einer Carette: uns folgeten in zwo andern Carretten seine Gesellschafft. Dann wer daselbst etwas mehr als gemeine seyn wil / muß nicht zu Fusse gehen / welches für eine Schande geachtet wird. Wir besahen zu erst den grösten Marcktplatz / so neben dem Schlosse lieget / und wird genant Meidan Schah, des Königs Marcktplatz / war über 800. Schritte lang uñ bey 400. breit. Jst auff beyden seiten mit doppelten Reigen Palmen / Coccernüß- und Tamarinden Bäumen ordentlich besetzet / zwischen welchen auch etliche Pomerantzen Bäume zu finden. Dergleichen sihet man auch in etlichen principal Strassen in der Stadt / welche gar breit seyndt. Diese Bäume geben einen anmuthigen prospect und angenehmen Schatten in der grösten Hitze / wie man dann auch die meisten Leute unter diesen Bäumen wandeln sihet. Ohne diesen Meidan seynd noch 4. andere Basar oder Marcktplätze / auff welchen grosser Handel / aber meistentheil von Seiden und Cattunen Wahren geschiehet.

Fürnehme müssen auff Carretten fahren.

Schöner Marcktplatz

Wir

Schloß.

Wir besahen auch das Castel oder Schloß/so am Rivir gelegen/ist weit umbgriffen/ mit einer hohen Maur / von gehauenen Steinen auffgeführet/ umbgeben. Man sagte/daß dieselbe unter die fäste Schlösser/ so der Mogol hätte/ gerechnet wurde. Es lagen bey 20. Stück Geschütze aber nicht gar groß auff demselben. Von diesem begaben wir uns zu einem schönen grossen Hause am Meidan / welches des Königes und Printzen Hauß sein soll/ ist mit gebranten klincker Steinen auffgemauret. Den Eingang zum selben Hause machet ein hohes Tohr / über welchem ein grosse Gallarie oder offen Gang zu den Heerpauckern/Trompetern und Schalmejern/die sich nach art der Mahumedisten in Persien täglich / Morgens / Mittags / Abends und mitter Nachts hören lassen. Die Gemächer klein und groß waren wol und zierlich gebauet/ und mit allerhand Indostanischen Schildereien/so von lauter Wasser Farben (weil sie von Ohl Farben noch zur Zeit nichts wissen) bemahlet und gezieret.

Die Stadt Mauren uñ Graben.

Nach beschawung dieses grossen Meidans führte der Ober Kauffman mich umb die Stadt Maur herumb / die von guter Höhe und Dicke ist / hat viel Rundele oder runde Thürme : ist auch mit einem Graben von anderthalb hundert Fuß breit umbgeben/ aber meist verfallen/und an vielen Orten gantz trucken.

Umbkreiß.

Man schätzet den Umbkreiß der Stadt / wenn die Vorstädte mit eingerechnet werden/auff 9. Curs/dann es rings herumb sehr viel Vorstädte wie auch unzehlich viel Dörffer hat/so nahe beyeinander liegen. Von einem grossen Sterben aber/so vor etlichen Jahren allhier gewesen/ und gantze Familien außgehoben/ seynd so wol in als außerhalb der Sadt sehr viel wüste Ortter gemachet/ daß noch hin und wieder viel grosse zerfallene Häuser zu sehen seynd.

Benjanen Tempel.

Hierauff fuhren wir zu der Benjanen fürnembsten Tempel/derer in der Stadt 12. seynd / ohne was noch in den Vorstädten. Dieser aber war der kostbarste und fürnembste unter allen/und gar newe anzusehen/sol von einem Benjanischen sehr reichen Kauffman / den sie Santides nenten / und noch zu meiner zeit lebte/erbawet seyn. Der Hoff ist ein weit umbfangener Platz/mit einer viereckten Steinern Maur umbgeben / an derselben seynd inwendig rings umbher bedeckte Gänge / gleich bey uns in den Münchs Klöstern die Creutz Gänge/ und in denselben seynd auch rings herumb kleine Kammern/ und in jeglicher Kam̃er sitzet ein nackend Weibes Bild/etliche von weis etliche von schwartz Marmel/ und hat die Beine Creutz weise unter sich geschlagen. In etlichen Zellen sitzen auch drey solcher Bilder / daß mittelste groß und weiß / die andern aber kleiner und schwartz.

Beschreibung eines Benjanischen Tempels.

Mitten auff dem Kirchhoffe stehet die rechte Kirche oder Haupt-Tempel. Vor dem Eingange desselben stehen auff beyden Seiten zweene grosse Elefanten / auß schwartz Marmel gehauen / auff deren eines das Bild des Stiffters dieses Gebäues sitzet als reitend. Die Decke des Tempels / wie auch der andern Gebäuen / waren rund gewölbet. Die Wende des Einganges mit allerhand Bildern und Thieren gezieret. Im Tempel sihet man nichts als zu ende desselben drey finstere Winckel mit Höltzern Gatterwerck vorgezogen / in jedem sitzen auch solche itzt erwehnte drey Marmelsteinern Bilder / und vor dem mittelsten hieng eine brennende Lampe. Es war damals eben zeit / daß ein Pfaffe in dem fürnembsten Winckel seinen Götzen-

Dienst zu verrichten anfieng. Er behinge und zierte die Bilder mit Blumen und Kräntzen / welche die / so zum Gebeth oder Götzen Dienst kamen / zum Opffer mit brachten. Es muste aber weder Mann/noch Weibes-Person mit Schuen an Füssen / sondern barfuß zu diesem Heiligthum gehen / müste vor dem Gatter kniendt seine Gaben darreichen/welches waren/allerhand wolriechende blumen / Ohl zur Lampen / Korn und Saltz / bestrichen damit ein oder zwey kleine Klocken/welche neben vielen brennenden Lampen vor dem Gatterwerck hingen.

In dem der Pfaffe den Schmuck an die Bilder legte/hatte er das Maul mit einem grossen Tuche verbunden / damit nicht etwa sein unsauber Athem ans Bild käm / er murmulte viel Dinges / gieng zu Zeiten zur Lampen/und hielt beyde Hände eine gute weile über die Flamme / und rieb sie / gleich / als wenn er sie mit Wasser wusche/fuhr auch bißweilen damit übers Angesicht. Dieses sol zur Reinigung gemeinet seyn / weil das Feur alle Unsauberkeit hinweg nimpt / damit die armen Leute reine und heilige Hände gegen ihre Götzen auffheben mögen. Beschreibung eines Götzendienstes.

Weil wir uns vorgenommen hatten diesen Tag noch etliche Begräbnisse zu besehen / wolten wir das Ende dieses Affen Spiels nicht abwarten.

Das siebenzehende Capitel.

Von etlichen Begräbnissen und Gärten in und umb Amadabad.

WIr fuhren zu etlichen Morischen Begräbnissen / die wir nach ihrer art ohne Schuhe an Füssen besuchen musten. Es waren alle sehr schöne grosse Gebew von köstlichem Marmel/und viel herlicher als ihre Wohnhäuser gebauet.

[Die alten Egyptier / die bey Memphis gewohnet / haben auch ihre Begräbnisse viel prächtiger als ihre Wohnhäusser auffgebauet / dann sie sagten ; dieses Leben / welches kurtz / achteten sie nicht so hoch / als was nach dem Tode das Gedechtnüs der Tugend haben soll. Darumb nanten sie die Wohnunge der Lebendigen nur Herbergen / die Gräber aber der Toden ewige Häuser weil sie bey den Unter-Erdischen ewig wohnen müsten. Daher waren sie nicht so sehr beflissen ihre Wohnhäusser als Gräber zu beobachten und zu zieren. Wie solches Diodorus Siculus lib. 1. pag. 41. gedencket] Köstliche Begräbnisse.

Unter andern war eines eine gute Meile von der Stadt auff einem Dorffe Zirkes/ein über alle masse köstlich Begräbnis/so von eines Königes zu Gusuraten Præceptor / einem reichen Mann(welchem sie viel Heiligkeiten und Wunderwercke zuschreiben) soll erbauet seyn. Es ist nicht allein daß grosse Gebäw / sondern auch das Pflaster von lauter Marmel / und stunden über 100. hohe Seulen von blancken Marmel. Derselbe Heilige lieget mit etlichen Königen allhier begraben / daher wird diß Begräbnüß zu gewissen Zeiten des Jahres von weit herumb wohnenden Mahumedisten durch Walfart besuchet. Walfarten der Mahumedisten.

Nach diesem kamen wir zu etlichen andern Begräbnissen die alle wol gebauet und gezieret. Zuletzt wurde mir eines gezeiget nicht über eine gute viertel Meile von der Stadt / in welchem ein Mahumedist mit seiner Familia begraben lieget / worbey diese schreckliche Historia erzehlet wurde : Es soll zur

Eines blutschänders Begräbniß

Zeit des letzten Königes zu Gusuratta ein sehr reicher Mahumedischer Kauffman Namens Hajom Majom gewesen seyn / welcher eine überauß schöne Tochter gehabt/gegen derselbe der Vater auß leichtfertiger Liebe also entbrand gewesen / daß er sie keinem Freier / wie furnehm derselbe auch hette seyn mügen / geben / sondern sie selbst für sich / als sein Weib / gebrauchen wollen / und damit er seinem unmenschlichen Beginnen einen Schein des Rechtens geben möchte/ fieng er es auff solche weise an: Er gehet zum Kast oder Consistorien Richter. Bringet ihm die Sache also vor: Er hette einen feinen Garten gepflantzet / und mit grosser Mühe gewartet / das die Bäume darinnen nunmehr Fruchte tragen könten. Er wurde aber von seinem Nachtbar offt angesprochen/den Garten/ weil er ihm wolgelegen/zu überlassen/welches er nicht gesinnet/und ob er nicht Macht hette/ denselben als sein Eigenthumb zu behalten/und die Fruchte von demselben selbst zu geniessen; und ob er darbey nicht könte geschützet werden. Als der Kast antwortet: er hette nicht nötig/konte auch keines Weges gezwungen werden den Garten an andere zu verlassen/ wenn er nicht freywillig wolte. Darüber begehret der Hajom des Richters Hand/umb sich darmit zuschützen. Welche ihm auch ohne vermutung einiger Arglistkeit gegeben wird. Darauff bemühet sich der lose Mann die Tochter zu überreden/ seinen schändlichen Beginnen zu wilfähren / mißbrauchet sie wieder ihren Willen. Die Tochter offenbaret solches ihrer Mutter/ die Mutter klaget es ihren guten Freunden / das es endlich für den König kömpt / welcher diesem greulichen Missethäter/ ungeachtet seines mit List vom Kast erpractisirten Scheins / den Kopff abreissen lassen. Dieser liegt/wie gedacht/mit den Seinigen allhier begraben/ uñ seynd ihm zum schändlichen nachdencken etliche Wörter ans Begräbnüß geschrieben/ welche so viel heissen: **Deiner Tochter entblösete Scham.**

Schändliche Grabschriffe

Folgenden Tag besahen wir auch den Schachbag des Königes Garten / welcher in der Vorstadt Begamboer gelegen / an einem Rivir / ist sehr weit umbgriffen / und mit einer starcken Maur umbgeben. Zu ende desselben stehet ein wolgebautes Lusthauß / umb welches das Wasser auß dem Bache geleitet / ist mit feinen außgeputzten Gemächern wol versehen.

Auß diesem Garten fuhren wir zu einem andern lustigen Garten/ in dessen Mitte ein grosser Deich/ welcher in der Regenzeit daß Wasser samlet. Zum selben Garten muß man über eine sehr hohe von 400. Schritten lange Steinerne Brücke gehen. Der Garten ist zwar klein / lieget aber hoch und sehr lustig/ hat zu ende desselben ein schön hoch Lusthauß/ so gegen der langen Brücken stehet/ gibt gegen derselben ein schön Perspectiv. Und sonst wegen der vielen herumbliegenden Garten/so mit hohen Palm- und andern geraden ordentlich gesetzten Bäumen gezieret / auff allen Seiten ein lustig außsehen. Das Wasser wird in der dürren Zeit dieser Tieffe durch Ochsen herauff gewunden / und in 2. grosse Steinerne Wasser Tröge so vor dem Lusthause stehen / außgegossen. Es finden sich in diesem Garten allezeit eine Anzahl junge Weibes Personen/die sich in dem tanque badeten/wolten aber niemand von ihrer Nation zu sich hinein lassen/uns Außländern und Frembden aber wurde es vergönnet. Dieser Garte wird genant Nikcinabag, das ist ein Edelgestein Garte / man berichtete/ daß er von einer sehr reichen und schönen Jungfer solte erbauet seyn.

Schöner Lustgarte.

Nikcinabag.

Noch

Noch wurde mir ein schöner Lustgarte gezeiget / in welchem ein groß und schön Lusthauß / sol auff Befehl eines Mogols erbauet seyn / weil auff demselben Platze der letzte König zu Gusuratta Namens Sulthan Mahomed Begeran im Streit überwunden / und also das Königreich Gusuratta unter des grossen Mogols Herrschafft gebracht worden.

Diß seynd die fürnembsten Gärten / die ich allhier besehen. An der Stadt / wo der Bach vorbey fleust / ist es am aller lustigsten / dann die besten Häuser der Stadt liegen am selben Bache / welche man unter den Gärten vermischet gar anmutig anzuschawen hat.

Wegen Vielheit der Gärten / so alle mit hohen Bäumen besetzt und die gantze Stadt umbgeben / kömpt es einem der sich zur Stadt nahet / vor als wenns ein dicker Wald wäre. Auff der einen Seite der Stadt gehet eine gemeine Heerstrasse zu einem grossen lustigen Dorffe 6. Meilen / ist mit Palmen Bäumen auff beyden Seiten besetzt / durch welche etliche Creutzwege gehen. Auff diesem Wege kan man allezeit im kühlen Schatten gleich als in einem Garten oder Walde reisen. Diesen Weg nennen sie Bagschaban. Eben ein solcher lustiger Weg gehet von Agra biß zu Brampor 300. Curs seynd bey 150. deutscher Meilen. Lustiger Weg zu reysen.

Das achtzehende Capitel.

Von Meerkatzen / Feder- und andern Wild / welche auff diesen Bäumen / Gärten und in dieser Gegend sich auffhalten.

AUff mehrerwehnten hohen Bäumen halten sich unzehlich viel Meerkatzen auff / derer etliche als zimlich grosse Jagt-Hunde / die starck gnug wären einen Menschen anzufallen und zu beschädigen. Man vernimpt aber nicht / daß es jemahls geschehen. Sie seynd an Farben grün / haben lange weisse Bärte / und herunter hangende weisse Augenbranen / gleich als die sehr alten Männer: sie vermehren sich sehr / weil sie nicht verfolget werden. Dann die Benjanen / derer hier mehr als Mogores gibt / halten dafür; das die Seelen und Geister der verstorbenen Menschen in den Thieren / und sonderlich der klugen / in den Meerkatzen wohnen / zumal weil sie den Menschen in vielen Dingen sich gleichen / daher wollen sie nicht zugeben / daß man einige beschädigen sol / ob sie ihnen schon offtmals Schaden zufügen. Ja das noch mehr und lächericht ist. Sie haben vor der Stadt ein Hospital oder Krancken-Hauß vor die Thiere gebauet / wenn sie beschädigte Meerkatzen oder andere Thiere / Vogel und Gewürme antreffen / bringen sie selbige in diß Hauß / helffen so viel sie können / daß sie heil und gesund werden / und setzen sie hernach wieder ins freye Feld / daß sie ihren Weg gehen oder fliehen mügen. Grosse Meerkatzen. Meerkatzen sollen Menschen Seelen haben. Hospital für krancke Thiere.

Die Meerkatzen lauffen bey 100. ausser und in der Stadt / thun den Leuten grossen Schaden / stehlen und begnaben das Obst und andere Früchte. Sie lauffen in der Stadt auff den Gassen / auff und in die Häuser ohne scheu gleich als zahme Hunde und Katzen / nehmen den Kramern und Beckern die Datteln / Feigen / Mandeln / Nüsse / Zucker / Brodt und was sie sonst bekommen können / das man gnug an ihnen zu wehren hat. Ich habe einmahl alleine auff den Engelischen Hoffe und Hause über 50. gezehlet / die mir viel Meerkatzen thun Schaden.

Kurtzweil und Possen macheten. Dann wie ich ihnen nur einmahl vor meiner Kammer hatte Brodt und Früchte gegeben / kamen sie täglich wieder: sonderlich frühe bey Auffgang der Sonnen stelleten sie sich vor meiner Kammer ein / weckten mich vom Schlaff / und forderten ihr Früheſtücke.

Lust von Meerkatzen

Die alten brachten ihre Jungen mit getragen am Bauche mit Armen umbfasset / welches sehr possirlich anzusehen war. Sie wurden endlich so driste / daß sie kamen und das Brodt auß meiner Hand emfingen. Wenn ich zu zeiten eine bey dem Fuß ertapte / und fäst hielt / so hatte ich die andern alle zu Feinde / die gaben mit grossem Geschrey und Zahnblecken mir ein saur Gesichte. Und wenn ich sie ein wenig zu lange hielte / stelleten sie sich / als wolten sie alle auff mich zu springen und ihren Gesellen erretten.

Viel Vögel

Papagojen

Wegen der vielen Bäume und Holtzung vor der Stadt / gibt es auch sehr viel Feder Wild oder Vogel / sonderlich Papagojen von allerhand art / deren etliche gar groß / und werden bey uns Indianische Raben genant. Etliche / die nur so groß als Tauben / werden von ihrem Gesang Kakatu geheissen / seynd weißfahl haben eine Crone auff dem Kopffe / fast als der Widehoppe / sie nisten in Häusern unterm Dache / werden ein grosser Anzahl fast in allen Städten / durch gantz Indien gefunden. Etliche seynd kleiner / schön



roth und grün / hangen an die Zweige der Bäume / ihre Nester / welche sie von langen dürren Graß ineinander wirren und flechten / damit sie von dem Ungezieffer befreyet bleiben.

[Der gleichen Nest haben wir in der Gottorffischen Kunst Kammer. Es hangen derer zwey aneinander / oder seynd doch also gemachet / daß unten und oben ein Außgang. Man schreibet / daß die Schlangen diesen Vo-

gel sehr nachstellen/ derer Feindschafft und Gefahr zu entfliehen solten sie solche Nester an die Spitzen der Schwancken Zweigen hangen/ wie hiervon Jonstonius de avibus lib. 5. cap. 1. zu lesen.

Die Pappagojen thun auch an den Früchten und Getreidig/sonderlich am Reiß/ grossen Schaden/mügen aber sicher rauben/weil der Benjanische Aberglaub ihnen wol zu steure kömpt / und sicher Geleite gibt. Wegen des Flusses Indus halten sich allhier viel Wasser-Vogel auff / sonderlich viel Reiher/Enten und Kropffgänse/diese haben unter dem Schnabel einen grossen Kropff oder Beutel/der sich zusammen zeugt und weit außdehnen lässet/ in selbigen Beutel können sie etliche Pfund Fische samlen. Der Schnabel hat forne einen krummen scharffen Haken / mit welchem sie die Fische auß dem Wasser langen können. Papagojen Kropffgänse.

[Diesen Vogel nennet Aldrowandus Onacrotalum, vom EselGeschrey/ weil/wen er den Schnabel ins Wasser stecket/und aus vollem Halse bläset/ einen Thon / gleich als ein Esel schreyet / von sich gibt. Er ernehret sich von Fischen/soll auch die Muscheln gantz verschlingen/wenn sie dan durch magens Hitze erstorben und sich auffthun / gibt er sie wieder von sich / und samlet das Fleisch auß den Schalen. Etliche nennen ihn auch einen Pelican. Was darvon zu halten/ und wie dieser Vogel ferner beschrieben wird von unterschiedlichen Autoren / ist in unser Persischen Reise Beschreibung lib. 4. cap. 12. weitleufftig angezeiget worden.]

Man findet in dieser Gegend allerley Wild/ als Dam-Hirsche/wilde Esel/ Schweine und Hasen. Auch gute Acker-Baw und Viehweide in den Holtzungen / sie haben viel Büffel / gemeine Ochsen / Kühe und Schaffe. Es wurde zu meiner Zeit allhier ein Buffel Kalb geboren/welches zweene Köpffe mit zween Hälsen hatte wie auch 6. Füsse. Allerley Wild. Mißgeburt

Der Storm Indus und die andern kleinen Bäche seynd auch sehr Fischreich. Ich wüste also nicht / was einer von Speisen/ nicht allein zu seines Leibes Nothturfft sondern auch Ergätzligkeit wünschen möchte/das man hier nicht bekommen könte / ohne Weinwachs / welcher in Indien nicht zu finden / hergegen haben sie den guten Palm Wein / (Terri genant) das gesunde Wasser/uñ auß Datteln/Reiß und Zucker gemachten Arak oder Brandwein. Ich habe offt gedacht / daß es immer Schade/daß solche Barbaren und Heiden/und nicht viel mehr Christen diß Land bewohnen sollen. Köstlich fer Land.

Neben guten und nützlichen Thieren/gibt es auch viel Raub und schädlich Wildt. Am Fluß Indus gleich auch in andern Strömen durch gantz Indien halten sich viel Crocodile auff/ man nennet sie Cayman/welche bald im bald auß dem Wasser sich antreffen lassen / und an Leuten und Viehe grossen Schaden thun. Es werden ihrer viel/ wenn sie sich zu baden oder zu waschen in den Strom begeben/von Crocodilen ertapt/und unter das Wasser gezogen. Er sol sehr listig seyn / und sich unterm Schilff oder Graß am Strande zu verbergen/ und einen/ ehe man sichs versihet / zuberücken wissen. Die Einwohner berichten; daß er zwar geschwinde lauffen / und einen/ der nicht wol zu Fusse / einholen kan/ weil er aber lang und einen steiffen Rücken und darneben kurtze krumme Beine hat / daß er sich nicht geschwind auff die Seite wenden kan/soll man durch einen krummen Schlangen Gang ihm woll entlauffen können. Sie berichteten auch/ wenn einer sihet/daß er ihm nicht wol entkommen kan / nur frisch auff ihn zulaufft/er vor einem weichen soll/wo man aber furchtsam vor ihm leufft/hat man ihn zum Verfolger. Sei- Kayman. Crocodile.

ne Haut auff den Rücken ist so hart/als ein dicker Schoßfreyer Harnisch/daß weder Bogen noch PistolenSchuß durchgehet / auff dem Bauche aber sol die Haut gar weich seyn und bald verwundet werden.

[Die Holländer gedencken bey Beschreibung der Stadt Pegu / daß daselbst in dem Stadtgraben und einfliessendem Wasser sich ein Crocodil auffgehalten / von 30. Fuß lang / und soll fast nicht ein Tag hingangen seyn / das er nicht Menschen verschlucket hat. Gleichwol haben die Aberglеubische Benjanen jhn nicht vertilgen wollen / da sie doch wol gekunt hetten. Sollen vorgeben / daß die Seelen derer / so vom Crocodil verschluckt werden/ nicht ferner in andere Thiere / sondern von stundan ins Paradiß fahren. Diese grausame Thiere werden gefunden in Africa / Asia und America / die meisten aber in Egypten beym Nilus und in Bengala beym Ganges. Ælianus schreibet lib. 17 cap. 6 daß in Egypten Crocodile seynd gesehen worden / so 25. Elen lang gewesen. Und Jonston. de quadrup. das in America bey der Stadt Pamana etliche von 100. Fuß gefunden werden. Sie werden auß Eyern gezeuget / derer man wol 30. Stück in einem Nest beysammen gefunden hat / seynd nicht grösser als Gänse Eyer/ haben aber eine Cylindrische Figur. In der Gottorffischen KunstCammer wird auch ein solch Ey unter einem Crocodil hangend gezeiget.]

Sehr grosse

Es gibt auch in dieser Gegend gar grosse sehr vergifftete Schlangen und Scorpionen. Die Leute/ so von ihnen gestochen werden/ müssen in der Cur grosse Lebens Gefahr außstehen. Es ist auch eine art Schlangen welche zween Köpffe haben / den einen vor und den andern hinten am Schwantz; (a) ein Jahr regieret der forder / das ander der hinder Kopff Wenn dieser den Vorzug hat/ wird er grösser / und der forder Kopff kleiner und ungestalt/ auch ist der Kopff am Schwantze ungestalt. Luxe / Tyger und Leoparden gibt es in grosser menge / die Luxe werden von etlichen gleich wie in Persien zum Jagen abgerichtet. Ob wol die Tiger grausame wilde Thiere seynd / können doch die Indianer selbige/ wenn sie jung gefangen werden/ zahm machen/ (b) ihnen ist aber / wenn sie erbosset/ nicht zu trauen.

Grosse Schlangen

Schlangen mit zween Köpffen

Tyger Leoparden Luxe

Man findet allhier/wie auch an andern Orten durch gantz Indien sehr grosse Fleder Meuse/ (c) die nicht kleiner / aber viel mehr grösser seynd/ als bey uns die Raben/ sie thun den Leuten in den Gärten grossen Schaden/ daß man offt des Nachts Wache halten/ und sie weg scheuchtern muß.

Grosse Fleder Meuse.

(a) [Diese art Schlangen/ so forn und hinten Köpffe haben/ wird Amphisbæna genant. Die Naturkündiger aber seynd hiervon nicht einerley Meynung? Etliche halten darvor / daß warhafftig solche Schlangen seynd als Ælianus lib. 9. c. 23. Plinius lib. 8. c. 33. Lucanus lib. 9. Galenus de Theriaca ad Pisonem, und Nirenbergius Histor. naturæ lib. 12. cap. 10. Aber Andreas Matthiolus ad cap. 48 lib. 6. Dioscoridis, und Johan Faber Lynceus in Hist. Mexican. und Hernandus wollen es nicht zugeben/ meinen es sey eine Fabel. Fast dieser Meinung ist auch Georg Marcgrav. in Histor. Brasiliensi lib. 6. cap. 13. welcher zwar eigentlich von der Blindschleiche redet. Und sagen alle; der Irrthum komme daher/weil solche Schlangen am Schwantz so dicke als am Kopffe / daß man keinen unterscheid daran mercken kan / daß sie bald vor bald hinterwertes kriechen / und so wol mit dem Schwantz als mit dem Kopffe stechen / und vergifften können. Aber ich halte es mit den erstererwehnten Scribenten / welche sagen / daß solche Schlangen mit zween Köpffen warhafftig gefunden werden. Nirenbergius sagt / daß zu Madrit ein fleissiger Nachforscher der Natur / Cortavilla eine solche zwey

Amphisbæna

Köpffigte Schlange gehabt. Gesnerus berichtet / daß im Meer bey Engellandt eine solche Schlange gefangen werden. Ich kan auch in unser offterwehnten Kunst Kammer ein solch Schlangen Gerippe welches bey zween Finger lang ist / und dem Ansehen nach der Leib einen kleinen Finger dicke muß gewesen seyn / zeigen. Kömpt also überein mit den Maquizoatl daß selbige nach solcher Beschreibung auff den Occidentalischen Inseln gefunden werden. Man kan am selben Gerippe / gar eben sehen / wie von der mitte des Leibes gegen beyde Enden der Rückgrad biß zu den Köpffen sich vergrössern. (c) Das solche grosse Fleder-Meuse seynd / verhält sich in der Warheit also: Dann wir haben der gleichen zween bey uns für Augen zu legen.] Makizoat

Das neunzehende Capitel.

Von den Wahren / welche zu Amadabad gemachet werden / und von ander Kauffmanschafft.

ZU Amadabad wird sehr grosse Kauffmanschafft getrieben von allerhand Wahren / so in Indien fallen / amaller meisten aber mit Gülden Stücken / Seiden und Kattunen Zeuge / so allhier gemacht werden. Von derer Sorten und Werth / hab ich nach fleissiger Erkündigung folgenden Nachricht erlangt:

Die Seyde welche allhier verarbeytet wird / felt nicht im Lande / sondern wird auß Tzina, Camboina, Bengala und Persien hin gebracht. Die Persische wird für die sterckste und theureste / die Tzinesische aber die subtileste und wohlfeilste gehalten. Die Bengelische zwischen beyden. Darumb wird diese und die Bengalische ammeisten verarbeytet. Seide wird aus der Frembde hieher gebracht.

Es wird allhier Güldenstück gemacht / welches zwar prechtig ins Auge / aber von kleinen wurden ist dañ sie gebrauchen dazu plat und blinckend Gold welches auff Seide liederlich gewircket / wenn es ein wenig getragen wird / springt das Gold ab. Ist bey weitem nicht so gut / als Perstanische Gülden stück. Der gemeine Kauff vom allerbesten ist daß Stück (wie fast ihre meisten Zeuge) 7. ihrer und 12. unser Elen lang / 100. Rupi oder 50. Rthl. Gülden-Stück

Nehest diesem machen sie eine art von Tafft halb Seide / und halb Kathun / auch wol vom allerfeinsten Kathun und mit Gülden Blumen durchwircket / scheinet als weñs gestickt oder genehet wäre. Diß ist eine neue art und durffte es damals noch niemand tragen als der König / und dem ers erlaubete. Der Kauff vom allerbesten war 60. Rupi. Neue art Gülden-stück

Hernach ist eine art von allerhand Farben gestreifften Atlasch mit Gold und Silber strichen / gleich als mit kleinen Schnüren durchzogen / das Stück zu 16/18. in 20. Rupi. Gestreifften Atlasch mit Gold.

Eine art Tafft auff vörigen schlag bund gestreifft / mit Gülden und Silbern Faden durchzogen / das Stück zu 14. Rupi. Bunter Tafft.

Sie machen auch ein art Atlasch mit bunten Streiffen ohn Gold und Silber / daß beste Stück zu 15. Rupi. Atlasch ohne Gold.

Atlasch Kathuni ist schlechter Atlasch / von Seide auff Baumwullen Grund / das Stück zu 5/6/ und 7/ Rupi, ist gut unter zu futtern. Cathun Atlasch.

Eine art schiler farben Zeuch gleich Tafft auch bunt gestreifft / von so vielerley Coloren als man begehrt / das Stück 4. Rupi. Schiler-farb.

Item gemeine Tafft / das Stück von 13. oder 14. Elen 5/ oder 6. Rupi das theuresteist 6. Rupi und ein halb. Gemein Tafft.

Es

Sammit

Es wird auch ziemlich guter Sammit von einer/auch vielerley Farben gemacht/das Stück zu 15 / in 18. Rupi.

Tapeten.

Sie machen auch gute Seidene Tapeten / gleichen aber nicht den Persianischen / seynd derwegen auch viel bessers Kauffs. Ein Pahr schöne grosse Tapeten umb 100. Rupi dergleichen in Persien kaum umb 200. sollen gekaufft werden.

Filtzdecken.

Es werden auch Filtzdecken gemacht die von ferne als die schönsten Tapeten scheinen/das Stück kan man umb drey Rupi kauffen.

Seidene bunte Flor

Allhie werden auch die schönsten Seidenen Flor bundstreiffigt/und andere mit Gold und Silber durchstrichen gemacht: den Besten kaufft man/ vor 4. und 5. Rupi. Sonst werden auch noch viel ander Seiden Zeuge / und Kathunen Leinwand gemacht.

Indigo Nil

Diese seynd die meisten Wahren/welche neben der blauen Farbe/Indigo (so die Einwohner Nyl nennen) Ingver / roh/und in Zucker gelegt. Zuckercandi und Puderzucker / Salpeter ; Nassado salmiac; gummi lacqua; Borras, offion (das ist opium) werden von den Engell. und Holländischen Kauffleuten am meisten auffgekaufft / und in Europa und ander Orter verführet wird.

[Der von Mandelslo hat zwar am Rande seines Buchs den Preiß etlicher solcher Wahren gesetzet/ als

Indigo - - - - -		Rupi
Zuckercandi - - - - - -	10	
Ingever dürre - - - -	4	
— — in Zucker geleget - -	6	
Eingemachte Marables - -	$5\frac{1}{2}$	
Salpeter - - - -	4	
Nassado - - - - -	3	

Weil aber weder Gewicht noch Maß dabey / kan man nichts gewisses davon setzen.]

Ambra Griß

Es wird auch zu Amadabad viel Ambra Griß und Muscus verhandelt/welches zwar nicht im Lande fält / sondern von andern Orten dahin gebracht wird. Der beste Ambra Griß wird auß dem Meer gesamlet in Bengala und Pegu / wie auch bey Molambique, Cabo Verde und andern Orten mehr / es gilt ein Untz allhier 40. mamudi, seynd 8. Rthlr.

Ein Mamudi 10. ß.

Dann ein mamudi ist in Indien 10. ß. oder 5. Groschen / der beste Muscus wird aus China / Pegu / auch zum theil aus Tartarien gebracht. Hier und zu Suratta gilt die Untz 20. in 30. mamudi, in gemein 4. oder 5. Rthlr.

Muscus

Es wird der Muscus von einem Thier genommen/welches einem Rehe ehnlich sihet/dasselbe Thier sollen etliche/weñ sie es fangen/eine weile in ihren Häusern halten/mit einem Prügel starck schlagen / daß grosse Bäulen darvon aufflauffen / darin setzet sich eine Materie / aus welcher der Muscus kömpt. Diß haben mir die Englischen Kauffleute/ welche nach Pegu handeln/berichtet/dann sie es selbst gesehen haben.

[Johannes Ruellius de natura stirpium lib. 1. cap. 27. erzehlet auß dem Ætio, daß derselbe vermeine der Ambra wuchse gleich wie daß Pech und Schweffel/ und quille an etlichen Orten auß der Erden hervor. Er aber habe es von den Mauritanern vernommen / daß der

Ambra in der See wachse/ nicht anders/ als die Schwämme auff der Erden / wenn dann das Meer durch gros ungestüm beweget wird / soll es abgeflossen / fort gewaltzet / und an Strand geworffen werden. Item er saget; daß ein Fisch sey/ welchen die Mauritaner Azelum nennen/ dieser soll dem Ambra sehr nachtrachten und gerne verschlingen / wenn er aber dessen zuviel zu sich genommen/ soll er darvon sterben / und oben auff dem Wasser schwimmen; Auß selbigen Fischen sollen sie auch den Ambra nehmen / aber er soll nicht so gut seyn als der ander. Die Holländer schreiben / das im Jahr Christi 1606. bey Cabo de Verde am Fluß Gambi die See ein Stück Ambra Griß außgeworffen/ welches 80. Pfund gewogen. Es hat mir einst der vornehme Materialist Herr Paul Langerman zu Hamburg ein groß stück Ambra Griß gezeiget / in welcher eine gantze Klaue von einem Vogel Fuß einverleibet war; Ist zu wundern wie selbige hinein gekom̃en. Es hat H. Gerhardt Langerman von Hamburg mir neulich erzehlet/ dz er in Engelland ein stück Ambra Greiß gesehen/ in welchem der gantze Kopf uñ Stralen vom Blackfisch abgebildet gewesen. Ambra wachst im Meer.

Was den Muscus betrifft worauß derselbige entstehe / wird unterschiedlich berichtet. Sie kommen aber alle darinnen überein/ daß es eine art von Wilden Ziegen sey/ so den Rehen nicht ungleich/ von welchen der Muscus genommen wird. Ruellius meinet / das diesem Thiere jährlich wenn es zur Brunst gehen wil / der Nabel geschwelle / da sich dañ eine eiterige Materie setzet/ welches der Muscus oder Bisem wird/ und wenn das Thier sich auff der Erden waltze / springe das geschwer auff / und lasse den Muscus von sich. Muscus woher er komme. Ruelli meinung vom Muscus.

Scaliger schreibet Exercit. 21. Das dieses Muscus Thier/ (welches er Gazelam nennet) in Pegu sich auffhalte/ und soll unterm Bauche das Geblüte sich samlen / aufflauffen oder ein Geschwer setzen / welches die Griechen Apostema nennen/ wenn nun dieses Thier gefangen wird / schneidet man das Geschwier mit der Hand ab / die Tropffen Blut / so im abschneiden herauß fliessen / werden fleissig auffgehoben und gedürret / dann diese sollen den besten und sterckesten Muscus geben. Hernach ziehen sie alles Blut auß dem Thier / machen es drucken/ zerreibens zu Pulver / vermischen es mit dem erst herauß geflossenen Blute/ füllens in Säcklein vom Felle selbiges Thieres / und bringen es also zu uns. Die Probe des besten und unverfelschten Muscus ist / wenn er einem/ der starck daran reucht das Blut auß der Nasen ziehet/ wo er es nicht thut ist er vermischet. (So weit Scaliger.) Scaligeri Meynung.

Wie aber heutiges Tages die Chineser jhren Muscus oder Bisem bereiten / zeiget uns an der Jesuiter P. Michael Boym in einem Tractat/ welchen er Floram Sinensem nennet / und darinnen von etlichen fremden Gewächsen / Früchten / und Thieren / so in China gefunden werden / Bericht und Abbildungen gethan (ist An. 1656. zu Wien außgangen) dieser saget; daß der rechte Muscus sey das Fleisch der Nieren / und was unter den Nieren die Natur verborgen hat (testiculi) des Muscus Thiers/ welches sie Hiam nennen. Aber die Kauffleute nehmen alles Fleisch und Blut von diesem Thiere / mischen und stossen es unter einander / das es zu einen Brey wird / füllen es in kleine Beutel / so vom Härichten Fell dieses Thieres gemachet / damit es das Ansehen habe / als wären es die testiculi selbst in jhrem Gehäuse. Es sey zwar auch der rechte Muscus/ aber nicht so starck als der erste. Die Chineser aber / welche in Kauffmanschafft ein sehr vortelhafftig und betrieglich Volck ist/ sollen den Muscus mit Drachen Blut (andere sagen gebrand Bocks Blut und Leber) klein zerstossen drunter mischen/ sollen also auß einer Untz drey machen können (und so weit der Jesuiter. P. Boym Meynung. Chineser Muscus ....

Es können aber obgedachter Scribenten Meynungen alle wahr seyn / und kan an dem einen Thier/welches durchaus der Muscus art seyn muß/ sich alles begeben/ und mag an unterschiedlichen Orten unterschiedlich damit handthieret werden / daß der eine diß/und der ander ein anders angemercket hat/ kommen aber dem Bericht/welchen der von Mandelslo thut/ alle gar nahe.]

Das zwantzigste Capitel.

Von Einkunfft der Stadt Amadabad/vom Gubernator/ dessen Herrligkeit; wie ich denselben zweymahl besuchet/und was sein Gespräche mit mir gewesen.

Einkunfften von Amadabad

DIe Stadt Amadabad bringet dem König des Jahrs bey 5. millionen Realen, nicht allein wegen der trefflichen Handlung und Handthierung/so darinnen getrieben wird/in dem Wochentlich Cafilen von etliche 100. Karn ab und zu reysen/sondern auch wegen der herumb liegenden kleinen Stådte und Dörffer / so alle gewerbsam. Man zehlet 20. kleine Städte und Flecken und drey tausend Dörffer/ welche ihren Tribut an diese Stadt bringen müssen. Uber diese alle ist gesetzt ein Königlicher Gubernator / welcher zu Amadabad residiret / ist ein Chan oder Raschi (wie sie ihn nennen) das ist/ ein Fürst: hat unter sich einen Stadthalter/einen Sulthan/etliche Kast/oder Unterrichter/einen Wisir oder Stadtvoigt/ Zollner und andere Officirer und Commendanten / durch welche er die Völcker und Soldaten regieret. Es sollen auß dieser Stadt hundert und zwantzig tausend Mann können zu Felde gebracht werden. Der Chan muß continuirlich zu des Königes Diensten im Lande 12. tausend Mann zu Pferde und 50. Elefanten halten/den Unterhalt nimbt er von den Einkunfften/mit welchen er sich auch bezahlt machet. Er sitzet in grosser autorität / führet seine Regierung ansehnlich und gestrenge / nicht viel minder als ein König.

Alebchan. Gubernator Reichthum desselben.

Dieser Gubernator / oder Vice-Roy Chan war ein Herr ungefehr von 60. Jahren / von grossem Reichthum. Man schätzte ihn auff 10. Crur Rupii, etliche viel höher. Ein Crur aber ist 100. Lakrupi: ein Lakrupi machet 50. tausend Real, oder eine halbe Tonne Goldes / wäre also seyn Reichthumb 500. Tonnen Goldes.

Reiche Braut.

Er hatte zu meiner Zeit seine Tochter / welche ein schön Mensch seyn solte an des Mogols oder Königes andern Sohn verheirathet. Und war kurtz vor meiner Ankunfft die Braut mit ihrer Mutter zum Bräutigam geschickt. Der Chan hatte ihr zum Brautschatz mit gegeben 20. Elefanten/ 100. Camelen 1000. Pferde und 600. Karren ; alle Thier und Karren mit köstlichen Schätzen wol beladen.

Hoffstatt des Chanes

Er hält eine grosse Hoffstadt von 500. Personen / unter denen 400. seine eigene Diener seynd/in unterschiedlichen Verrichtungen / und werden täglich auß seiner Küchen gespeiset. Hält neben etlichen 100. Pferden auch 50. Elefanten. Man wolte mir für gewisse sagen / daß seine Haußhaltung Monatlich 100. tausend Thaler / oder ein Tonne Goldes erforderte. Die fürnembsten seiner Officirer und Diener seynd prächtig gekleidet. Er aber achtet für seine Person die Kleider Pracht nicht groß/ gehet offt in schlechten Catunen Röcken als ein gemeiner Indostaner.

Pracht des Chanes wenn er aus wil.

Wenn er aber etwa aus der Stadt/ oder auch in der Stadt von einem

Ort zum ander wil/ gehet es prächtig zu. Er sitzet gemeinlich auff einem mit schönen Tapeten belegten und köstlich gezierten Elefanten in einem prächtigen Sessel/ mit 200. Personen/ die alle Bogen und Pfeile tragen/ begleitet. Vor ihm her lässet er etliche Persianische Pferde gehen/ und eine schöne Fahne vor dem Elefanten hertragen.

Den 18. Octobr. bekam ich Gelegenheit mit dem Englischen Ober-Kauffman den Chan oder Gubernator zu besuchen. Wir funden ihn in einem schönen grossen Garten/ so an des Königes Hause/ in einem Lusthause sitzen. In dem wir für ihm gebührende reverentz gemachet hatten/ hies er uns gegen ihm neben seinen grossen Herrn sitzen. Fragte darauff/ wer ich wäre? Der Englische Ober-Kauffman antwortete ihm in Indostanischer Sprache; daß ich ein deutscher von Adel wäre / reisete/ die Welt zu besehen/ gleich wie es die Deutschen/ und sonderlich die vom Adel/ im gebrauch hätten. Ich hette nun Persien und viel andere Länder besehen/ wäre derwegen kommen auch Indien / daß reichberühmte Land / und dero besten Städte zu besehen. Damit ich ihrer einmal in meinem Vaterlande mit Ruhm zu gedencken hätte. Und weil ich insonderheit vom Herrn Gubernator viel Lobwürdige Dinge gehöret/ wäre ich sehr begierig gewesen ihn/ als das Haubt und Vatter dieses Orts auch zu sehen und ihm meine Dienste anzubieten/ hoffte der Chan würde ihm meine gegenwart nicht mißfallen lassen. Er gab darauff zur Antwort / Ich wäre ihm wilkommen/ mein Vornehmen wäre gar wol gethan/ wünschte mir Glück / daß ich die Welt vollend zu meinem Frommen durchgehen und sehen möchte. Er fragte mich selbst; Ob ich auch Persisch verstünde/ dann weil ich in Persien gewesen/ würde ich vielleicht die Persische Sprache gelernet haben/ ich sagte: Nein / sondern die Türckische Sprache verstunde ich ziemlich / in welcher ich auch mit den Persischen Hoff-Officiren hetten reden können.

Mandelslo besuchet den Chan.

Mandelslo erstes Gespräch mit dem Chan.

Dieses war ihm nun gar lieb/ sagte: Er wüste wol/ daß auch zu Ispahan mehr Türckisch als Persisch geredet würde. Er der Chan kunte gut Türckisch reden / dann er von Geburt ein Perser war. Fragte mich auff Türckisch; wie alt ich wäre/ und wie lange ich von Hauß gewesen? Ich antwortete ihm auff Türckisch/ daß ich nunmehr 24. Jahr alt/ und drey Jahr von Hauß gewesen wäre. Er sagte; es wäre viel / das die Meinigen mich hätten so gut zeit auß und in so ferne Länder ziehen lassen. Ob ich dann allezeit in meiner deutschen Kleidung gereyset? Ich antwortete Ja. Er aber verwunderte sich sehr/ sagte: ich müste gut Glück gehabt haben / daß ich damit durch so viel frembde Örter und Nationen ohne Anspruch gekommen wäre. Man pflegte sich sonst gern der Nationen/ bey welchen man lebete/ Kleidung zugebrauchen/ damit es weniger Auffsehens gebe. Gleich wie bey ihnen die Engelländer und Holländer thäten.

Deutsche Kleidung wird verwundert.

Als wir eine Weile gesessen/ wieder auffstehen und Abscheid nehmen wolten / wolte er/ daß wir noch eine weile bleiben und mit ihm Mahlzeit halten möchten. Er ließ von den Früchten/ die er vor sich stehen hatte/ uns vorlegen/ biß so lange die Essen kamen. Alsdañ wurde mitten im Gemach eine grosse Decke von rothem Leder auff die Tapete/ mit welchen das Pflaster nach Persianischer manier gezieret/ auffgebreitet/ und über dasselbe ein weiß Tuch: diß Tuch wurde gantz voll Essen gesetzet. Die Schüsseln und Gefässer/ mit

welchen er ihm zu Tische dienen ließ / waren weder Silber noch Gold / sondern alle Irdene und Porcellan. Die Essen waren auch nach art der Perser / auffgewalleter Reiß / mit allerhand Fleisch / so sehr wol gekochet / beleget. Nach dem Essen namen wir unsern Abscheid. In dem wir hinweg giengen / sagte der Chan zu mir auff Türckisch: Senni dahe kürim, Ich wil dich ferner sehen. War so viel; Ich solte ihm noch mehr besuchen.

Die Gefässe am Tische.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Das fernere Gespräch des Chans zu Amadabath mit dem von Mandelslo.

Den 20. dieses gieng ich zum andern mahl mit dem Englischen Ober-Kauffman den Chan zu besuchen. Ich hatte ein Indostanisch Habit / so ich auff meine vorhabende Cambaische Reyse mir machen lassen / angethan. War derentwegen beym Chan meinem muthmassen nach viel wilkommener als zum ersten mahl. Er ließ sich wiederumb im selbigen Lusthause antreffen. Saß in einem weissen Indostanischen Kleide / hatte über denselben einen langen Rock vom Güldenstück in roth / welcher weiß gefuttert / hatte darauff einen breiten Kragen von gantzen Zobeln aneinander genehet / woran noch die Schwäntze auff den Rücken herunter hiengen. So bald wir zu ihm ins Gemach traten / hieß er uns / wie zuvor / neben seine grosse Herrn sitzen. Er war damals voller Geschäffte / daß er anfänglich nicht viel mit uns reden könte / gab viel Befehle an unterschiedliche / ließ Brieffe schreiben / und schrieb selbst. Bey solchen seinen Geschäfften hatte er gleichwol die Tobacks-pfeiffe bey sich / zog den Rauch durch einen rothen Wasser Krug mit einer sehr langen Röhre. Es muste die gantze Zeit ein Diener beym Toback Kruge sitzen / welcher mit einer Hand allezeit frische glüende Kohlen aufflegen und mit der andern die Röhre oder Pfeiffe dem Chan zum Munde halten muste. Er hielt auch damahls mit etlichen seiner Soldaten Musterung / daher hielten etliche 100. zu Roß und Fuß auff und ausser seinem Hoffe in guter Ordnung. Er besahe selbst fleissig ihr Gewehr / etliche müsten mit Pfeilen nach einem Ziel schiessen / denen / welche zum nähesten kamen / verbesserte er ihre Besoldung / und Monat-Gelder / die aber am weitesten darvon / müssen hergegen an ihrer Besoldung so viel missen. Solche Munsterung soll er des Jahrs etliche mahl vornehmen. Und also Anlaß geben daß sie sich im Schiessen stets üben müssen.

Der Chan zum andern mahl besuchet.

Toback trincken

Weil wir sahen daß der Chan mit so vielen Geschäfften beladen war / wolten wir bey zeiten wieder unseren Abschied nehmen / er aber wolte uns nicht lassen / sondern begehrte abermahl / daß wir mit ihm essen solten; Ließ uns mitlerweile von seinen Früchten vortragen / und wolte / daß wir ein theil darvon in unsere Behausung schicken solten / welches wir auch thaten.

Uber eine kleine weile ließ er auß einer kleinen Gülden Aopteck ein gülden Schaub-Kästlein vor sich bringen / darin von vielerley art Offion und Bengi war. Er as darvon einen kleinen Leffel voll / und schickte das übrige mit dem Kästlein zu mir / und sagte auff Türckisch; Ich würde selbiges wol kennen / und in Persien essen gelernet / wenn mirs beliebte / möchte ich darvon essen / ich würde befinden / daß es gut / ja so gut wäre / als ichs nimmer gesehen hätte. Ich antwortete; daß ich zwar viel desselben gesehen / aber wenig dar-

Offion und Bengi,

von

von genossen/deßhalben ich wenig Verstand darvon hätte. Jch wolte aber dem Chan zu gefallen darvon essen. Nam also meinen theil darvon/ deßgleichen müste auch der Ober-Kauffman thun / welcher / gleich ich / zuvor niemals darvon gegessen.

[Offion ist das opium, welches alle Orientalische Nationen gerne gebrauchen/ auch in solcher menge/ daß sichs zu verwundern. Die sich daran gewehnet / können ein halb Quintin / ja darüber verschlucken. Es machet die Leute halb truncken / und dösich im Kopffe.

Bengi was es sey.

Benck ist ein Pulver auß Hanff Bletter und Saamen bereitet/welches / wie sie sagen / die Natur zum Venus Spiel gewaltig stercken soll / wird auch in Persien von geilen Leuten sehr viel gebrauchet. Wie dieses und auch das Offion bereitet / und genossen wird ; Was Bengi Kidi Bengi, und mehr Denckwürdiges darvon zu sagen / ist in unser Persianischen Reyse am 15. und 18. Capittel weitleufftiger zu finden.]

Der Chan ein Meder.

Nach diesem fragte er mich ; wo ich mein Türckisch gelernet / ob ich zu Constantinopel gewesen / ich sagte : Nein/ sondern daß wenige/ so ich könte/hätte ich in Schirwan (daß ist Meden) und in der Königlichen residentz Stadt Jspahan/ woselbst mehr Türckisch als Persisch gehört wird/ gelernet. Darauff berichtete er mich/daß er selbst in Schirwan gebohren/ und wär ihm lieb/daß ich auch sein Vaterland gesehen hätte. Und als er vernam/ daß ich auch am Königlichen Persischen Hoffe gewesen / etliche mahl mit dem König zur Taffel gesessen/ und auff der Jagt gewesen/fragte er ferner ; Wie mir der König in Persien vorgekommen / wie er mir gefiel. Ob er ein feiner Herr wäre ? Jch sagte er wäre ein feiner ansehnlicher junger Herr / würde wegen seiner Geschickligkeit und Tapfferkeit sehr gerühmet und gehorsamet. Er aber ; ob er noch sehr Tyrannisirte ? Jch antwortete/Jch vernehm / daß er jtzo / nach dem er älter und zu hohern Verstand käme begunte sanfftmütiger und bequemer zu regieren / als er wol anfänglich gethan. Der Chan darauff: Ja er hat mit blutigen Händen den Scepter ergriffen/und ist so wol/ja am meisten / den grösten Herrn im Lande als gemeinen Unterthanen ein gefehrlicher und schedlicher Regent gewesen. Die Tyranney wäre dem Schach angeboren/und zwar von seinem Groß Vater/ dem Schach Abas; würde derwegen nimmer darvon abstehen können/ ob er gleich eine Zeit lang sich from anstellete. Und diß wär eben die fürnembste Ursach / warumb des Schach Sefi getreuester Chan und Gubernator zu Candahar / dieselbe Festung und Landt an seinem Herrn den Jndostanischen König / dem Mogol/ auff und übergeben hätte/ weil er sich befürchtet / daß er endlich für seine getreue Diensten mit ebenmessigen Lohn als die andern getreuen Diener/ welche ohne Kopff zu Hauß gebracht worden/würde belohnet werden/welches auch warhafftig geschehen/wenn er auff des Schachs instendiges Erfordern/ in Person zu ihm kommen wäre.

Schach Sefi ein Tyrann.

[Diese Historia / wie nemblich Schach Sefi den Chan zu Candahar Namens Alymerdanchan zu einem Blut-Bade ernstlich fordern lassen/ und nicht zu frieden gewese/daß er jhm sein Weib und Sohn zum Pfand seiner Treue geschickt, und was darauff erfolget/findet man im obgedachtem Buche beschrieben]

Itin. Pers. lib. 5. c. 33.

Was aber seyn / des Schachs Verstand und Tapfferkeit anlangete/ wäre dasselbe gegen seinem Mogol eben so geringe zu schätzen/ als sein Armuth gegen des grossen Mogols grossem Reichthumb. Der Mogol wäre

starck und mächtig gnug zweene Könige von Persien zu überwinden / und zu vertilgen. Jhm nicht groß zu widersprechen' bekräfftigte ichs / sagte; daß ich zwar beym König in Persien an Golt / Edelgestein / und anderen kostbaren Sachen groß Reichthumb gesehen / aber nun befunde ich / daß es nichts gegen des Königs in Jndien / des grossen Mogols Schätze und Macht zu achten / gleichwol müste ich bekennen / daß des Schachs Gelt und Gut nicht so hoch zu achten / als die Tapffern Kisilbaschen, durch welche Persien / allezeit beruhmt gewesen. Diese Wort gefihlen ihm sehr wol / dann er war selber ein Kisilbasch, sagte: darinnen müste er mir Beyfall geben / und wandte sich zu einem seiner Beysitzer / so auch von Geburt ein Perser / und sagte auff Türckisch Walla bu Beksade Jaschi Adamdur, Chassa Adamlar Söver: Warlich dieser junge Edelman mag wol ein guter tapffer Kerel seyn / er liebet tapffere Leute.

Lob der Kisilbaschen

In dem wir also mit einander discurrireten / brachten sie die Essen in grossen Gefässern. Der Vorschneider saß mitten unter den Speisen mit einem grossen Leffel / theilte die Essen auß in kleine Schüsseln / und setzte sie vor uns / und denen / welche zum HauptSchüsseln nicht reichen könten. Der Chan legte selbst etliche Essen in kleine Schüsseln / und ließ sie uns darreichen / anzuzeigen / daß er uns gern bey sich hätte.

Mahlzeit beym Chan

Es waren auch viel Krieges Officirer zugegen / welche in wärender Mahlzeit von ferne theils mit ihren langen Spiessen stunden / theils an einem grossen Tanck oder Teiche sassen. Als wir nach der Mahlzeit wieder auffstunden und Abschied namen / sagte der Chan / wir hätten gar wol gethan / daß wir ihn besuchet hätten / weñ er jtzo nicht mit so vieler Arbeit beladen wäre / wolte er uns noch nicht gehen / sondern etliche Benjanische Weiber vor uns tantzen lassen / solten derwegen ihn ein mahl / wenn er müssiger wäre / wieder zusprechen / Jch kam aber nicht wieder zu ihm / den ich mir eine Reyse nach Cambaja vorgenommen hatte.

{Die Jndianer / gleich auch die Perser pflegen in gemein in jhren Gastboten / und Zusammenkunfften / wenn sie wollen lustig seyn / Täntzerinnen herbey zu bringen / welche in Jndien sich viel leichtfertiger und üppiger erzeigen / als in Persien. Sie müssen so wol vor Könige und Fürsten als geringere Standes Personen ihre leichtfertige geile Täntze üben. Vnd was der von Mandelslo allhier gedencket / daß der Chan zu Amadabad sich erbotten / wenn sie noch einst zu jhm kämen / er jhnen mit den Täntzerinnen Lust machen wolte: und im Anfang dieses Capittels schreibet; Daß der Chan als Vice-Roy, mit grosser autoritet und schärffe regiere. Auch aus obgedachten Reden und Thun abzunehmen / daß er ein Sinreicher und freymütiger Herr gewesen / welcher / was jhm zu reden beliebet / ohne scheu heraus gesaget / wird George Andersen in beschreibung seiner Reyse / so er fünff Jahr nach Mandelslo in Jndien und ferner nach Orient gethan / welche dieser Mandelslovischen angehänget / bekräfftigen / indem er auch bey diesem Chan gewesen / und von dessen Ernst und scharffen Gerichte erschreckliche Exempel gesehen }

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Die Reyse von Amadabad biß zur Stadt Cambaja: Von der Stadt Kambaja selbst und ihrer Gelegenheit.

DEn 21. Octobr. gegen Abend gieng ich von Amadabad mit meiner Correte und Reit Pferd in Gesellschafft eines jungen Factors / den der Ober-Kauffman mir zum Gefärten zugab. Wegen unsicherheit des Weges nam ich mit mir 8. Pionen / (daß seynd Fußgänger und Soldaten / tragen grösse Rundattschen und lange Spiesse/theils auch Bogen und Pfeil / man kan sie auff dem Wege nicht alleine als Soldaten / sondern als Diener gebrauchen/lauffen wie die Laquejen vor einem her/man kan sie umb schlecht Geld haben.) Ich habe jeglichen für den gantzen Weg/ seynd über 12. Meilen/nicht mehr als 2. Rupii oder ein Real geben. Pionen was es seynd.

Die Englische Compagnia gab mir das Geleite auff eine halbe Meile biß zu einem Städtlein/ woselbst ein Begräbniß Salu genant. Wir reyseten den Abend noch biß zu dem schönen grossen Garten Tschiet Bagh genandt/welchen ein König hat bawen lassen/weil daselbst eine grosse Schlacht geschehen / wie oben (pag. 59.) ist gedacht worden. Dieser Garte sol in gantz Indiẽ der berühmteste seyn. Weil ich jhn aber weder zuvor/noch jetzund/ da es allbereit Nacht / sondern in meiner rückreyse erst recht durchgehen und besehen können/ wil ich daselbst mehr Bericht von geben. Schiet Bagh

Gegen folgenden Morgen brach ich wieder auff / und reysete biß zu einem Benjanischen Dorffe Sergunta genandt 15. Curs. In diesem Dorff ist ein gar grosser wol auff gemaurter Brun oder Teich/worin zur regen zeit das Wasser gesamlet/ und das Jahr über genützet wird. Den folgenden Morgen reysete ich vollend zur Stadt Cambaja 10. Curs. Ich hielte meine Mittages Mahlzeit vor der Stadt an einem lustigen Orte / unter schattichten Bäumen/ und schickte inmittels einen Pionen zur Stadt an einen Englischen Brocker (daß seynd Benjanische Meckler und Dolmetscher an die Englischen. Dann die Engelländische und Holländische Compagnien haben in allen Städten solche Leute / welche neben der Indianischen auch die Englische/Holländische und Portugisische Sprache verstehen)derselbe kam geschwinde mit seinem Karren herauß/führte mich in die Stadt / verschaffte mir ein Hauß bey einem Mohren/da ich gar wol accommodiret war / dann ich mochte den Englischen in jhrem Hause nicht beschwerlich seyn / zumahl weil der Factor verreyset war. Fuhr denselben Tag noch (die Zeit zu gewinnen) mit dem Brocker in der Stadt herumb/ selbige zu besehen. Sergunta ein Dorff Zu Cambaja ankoñen Brocker was es seynd. Cambaja die Stadt.

Es lieget die Stadt an einem sandichten Orte am Strande des Meeres/ daß Land aber über der Stadt ist sehr fruchtbar / und die Lufft frisch und gesund. Die See Pforte aber und Hafen seynd nicht gar bequem zu ein und außlauffen der Schiffe. Bey der Fluth erhebt sich daß Wasser auff sieben Faden/und kan in der Ebbe gantz ablauffen/daß die Schiffe drucken auff dem Lande/ welches Sand und Schlickgrund ist/ bestehen bleiben. Es kommen auch daselbst nicht gar grosse Schiffe eingelauffen. Die Stadt ist zwar ziemlich weit ümbgriffen/und noch einst so groß als Suratta/und mit einer Steinern Maur umbgeben/ aber doch nicht an allen Orten gantz und feste. Etliche Strassen können mit Pforten verschlossen werden, Mitten in der Stadt seynd drey grosse Marcktpläze/auff welchen viel Handels und Wandels ist. Man findet auch schöne hohe Häuser mit Steinern Mauren auffgeführet. Sie haben auch vier grosse Wasser Tanken / in welchen sie zur Nothdurfft der gantzen Stadt das Wasser samlen. Die Einwohner seynd meist Ben- 3. Marckt Plaze. 4. Wasser Tancken.

janische und Rasbutische Heyden. Umb der Stadt seynd etliche Dörffer und Flecken/ welche auch mit Benjanen und Rasbuten bewohnet. Diese seynd mehr dem Soldatenwesen und Rauberey / jene aber der Arbeit und Handlung ergeben: Auff der seiten nach Westen lieget am Strande / ohngefehr 18. Meilen ein Marckt Flecken Goga genant / woselbst die Portugiesen am meisten ihre Handlung und Zusammenkunfft halten.

Goga ein Marck-Flecken.

Nach dem ich eine weile in der Stadt herumb gefahren/ wurde ich außerhalb der Stadt am Strande hinauff geführet zu einem ziemlich hohen gar lustigen Garten/ welcher nahe an der See gelegen/ mit einer starcken Steinern Maur umbgeben. Man gehet auff eine breite hohe Steige hinauff/ durch ein grosses Thor und Pforthauß/ welches gar net und sauber gebawet war/ im Pforthause wie auch an etlichen andern Orten des Gartens waren unterschiedliche feine Gemächer anzutreffen. Mitten im Garten war ein hochauffgemaurter viereckter Platz / worauff begraben lage der Stiffter des Gartens ein Mohrman oder Mahumedist mit seiner Familia / über jedweder Grab lag ein hoher Marmel Grabstein mit seiner Uberschrifft. Es hatte der Mogol/ als er einmahl hier gewesen/ und in diesem Garten sein Läger auffgeschlagen/ alle Leichen Steine abnehmen/ und nach seiner abreyse wieder hin legen lassen/ dann auff selbigem Platze hatte sein Zelt stehen müssen.

Schöner Lustgarte.

Es ist kein Ort in gantz Cambaja/ der sich diesem vergleichet/ nicht allein wegen des weiten Gesichts in die See/ sondern auch wegen der herum̃ liegenden lustigen Landschafft. Ich fand auff einem Garten Hause über dem Thor eines Englischen Præsidenten Nam / neben folgenden Versen:

De Englisch und Dütsch was hier
Dranck en töddich vor wanting Bier.
Willian Mettiwold 1616.

Es kamen auch allhier zu mir zweene Englische Kauff Gesellen/ hiessen mich wilkommeen / und versprachen Morgen mit mir spatzieren zu reiten/ es würde was zu sehen seyn/ weil sich eine Heydinne verbrennen wolte. Von hier fuhr ich gleich durch die Stadt in meine Herberge/ dann es begunte Nacht zu werden. Heute Abend und folgenden Morgen wurde von meinem Brocker oder Meckler viel schöne Sachen zu kauffe in meinem Quartier gebracht: als von gestickten weissen Betdecken: Decken von bunten Atlas und andern Zeugen mit Baumwolle durchgenehet uñ mit Gold gesticket. Etliche Trinckschalen/ Messer Heffte/ Pitschier Steine/ Ringe/ Armbänder/ Knöpffe und viel andere Dinge / von Carniol und allerhand Farben Jaspis und Agat Steinen gemacht. Es mangelte mir nicht so wol am Willen etwas zu kauffen/ weil alles umb guten Preiß / als am Gelde / so ich nicht missen kunte/ wündschte nicht mehr / als ein paar tausend Thaler in Händen zu haben. Ich kauffte gleichwol etliche Sachen/ damit der Brocker solche nicht vergebens solte gebracht haben.

Gelt ist die losung.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Wie eine Raßbutische junge Witwe in einer ansehnlichen Procession zum Fewr gieng/ und sich gutwillig verbrand.

Etlicher

Etlicher Indianischen Heyden Gebrauch/ ja Religion vermag/ daß/ wenn der Mann stirbet/ die nachgelassene Witwe sich lebendig mit dem todten Cörper verbrenne/ welches ich den 24. Octobr. allhier zu Cambaja zum ersten mahl mit grosser verwunderung gesehen / von einer Raßbutin ein vornehm schön Weib / so noch nicht über 20. Jahr alt. Dann ihr Mann als ein fürnehm Hauptmann war hinter Lahor/ bey 200. Meilen von Cambaja/ erschlagen/ in mangel dessen Cörper nun/ wolte sie ihr fewriges Begräbniß alleine halten. Sie hatte zwar lange zuvor umb diesen Todt bey dem Sulthan oder Gubernator dieser Stadt angehalten/ welcher es ihr anfangs nicht erlauben wollen/ weil ihres Mannes Cörper nicht zur stelle / wie sie es endlich erhielte / gieng sie mit grosser Frewdigkeit zum Holtzhauffen. Ich halte/ sie müssen das Offion oder Opium, darvon oben (pag. 69.) gesaget worden/ einnehmen / welches sie so frewdig und behertzt machet/ daß sie darzu/ wovor die Natur sich sonst entsetzt / so frewdig seynd. Den anfang dieser Procession machten etliche Spielleute mit zweyerley art Paucken und Schalmeyen/ darnach folgeten etliche Jungfern und Weiber/ welche vor der lebendigen Leiche herspieleten und tantzten/ hinter ihr giengen auch viel Mann und Weibes Volck neben etlichen Kindern. Sie die Witwe

Einer Raßbutin Leichbegängniß.



we war mit köstlichen Kleidern angethan/ mit Ringen/ Armbändern an Händen/ Armen/ Bein und Füssen nach ihrer Art wol gezieret/ als sie zum Holtzhauffen kam / nam sie Abschied von allen ihren Freunden / theilte ihre beste Kleinodien und Geschmeide unter sie/ davon mir das unvermuthliche Glück

auch etwas bescherete. Dann wie ich neben zween Engelländern zu Pferde nahe bey ihr hielte/mochte sie vielleicht an unsern Geberden vermercken / daß wir sie beklagten/ risse sie etliche Brasoletten vom Arme / und warff sie nach uns/ darvon ich eines ergriffe/und zum Gedächtniß behielte. Demnach satzte sie sich auff einen gar hoch auffgestaffelten Holtzhauffen / welcher meist von Apricos oder Morellen Holtz mit Zimmet und Sandel durchgeleget/und mit wolriechenden Oel begossen/wie solches auff ihren Befehl angezündet ward/ goß sie über ihren Kopff und gantzen Leib aus einem grossen Kruge ein wolriechendes köstlich Oel/welches die Flammen des Fewrs vermehrete und zu ihr führete/daß sie also ohn einigen Geruff oder übel Geberde von Qual/ in einem Hui und Augenblick/gleich als mit einem Blitz getödtet wurde. Es stunden etliche ihrer Freunde/ welche auch gantze Krüge voll Oel zu der Glut gossen/damit der Brand desto eilfertiger alles aufffraß/die Asche wurde hernach ins Wasser geschüttet.

Warumb die Weiber sich mit verbrennen müssen.

Dieser Gebrauch/daß die Weiber sich mit verbrennen/sol daher gekommen seyn : weil die Indianer mehr als ein Weib nehmen / geschiehets/das/ wenn sie wegen grosser Geilheit von Männern nicht so offt / als sie es wol gerne sehen/besuchet werden / oder der Mann sich mehr zu der einen als zur andern hält/sie dem Mann gram geworden/und ihn mit Gifft umbbracht / daß man in einem Jahr viermahl mehr Männer als Weiber Leichen gehabt. Darumb hat der König in Indien dieselbige Verordnung gethan/daß/was ehrliche Weiber seynd/ sich mit ihres Mannes Leiche verbrennen sollen/ damit die Weiber den Todt ihrer Männer nicht befordern/sondern so viel müglich verhüten helffen. So aber das Weib sich nicht verbrennen wil/ wird sie zwar nicht darzu gezwungen/aber vor eine Hure gehalten / und in keiner ehrlichen Gesellschafft unter ihnen zu sitzen gelitten/sie sollen gemeiniglich/so sie tüchtig seynd / Täntzerinnen geben. Die Englischen sagten : es gebe doch Frawenvolck/und solche Gattung gnug in Indien/könte nicht schaden/ daß etwas von dem Unkraut verbrand würde.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Wie ich und der fürnembste Kauffman dieser Stadt einander besuchet und beschencket. Item/vom Kraut Betele, wie es die Indianer so gern gebrauchen.

Myrsabeck

NAch dem ich das Raßbutische Grabfewr mit angesehen / ritte ich zu dem fürnembsten Kauffmam dieser Stadt/ Nahmens Myrsabek/ war ein Mahumedist/selbigen zu besuchen. Dann der Ober Kauffman zu Amadabad hatte mich an ihn commendiret. Ich fand ihn aber nicht in seinem Hause/ sondern am Strande bey der See/woselbst er seinen Arbeitern/die ihm ein new Schiff baweten/ zusahe. Er empfing den Gruß und Schreiben vom Englischen Ober Kauffman gar höfflich/und hies mich freundlich wilkommen. Ich muste mich neben ihm auff den Stuel setzen. Nach verlesung des Brieffes fragte er / ob ich auch eine gute Reyse gehabt/ ohne anspruch der Raßbuten/und wie lange ich gedächte hier zu bleiben/ Ich redete anfänglich mit ihm durch den Brocker/ wie dieser aber ihm berichtete/ daß ich die Türckische Sprache verstunde / lies er vom Dolmetsch ab / und redete selbst mit mir. Ich berichtet ihm/daß der Weg sicher gewesen/und wie

ich gedächte morgenden Tag frühe wieder von hinnen auffzubrechen nach Amadabad/weil ich noch die Reyse zu der Königlichen Residentz Stadt Agra mir vorgenommen/ auch mit dem ehesten Schiffe/so von Suratta abfahren würde/ wieder in mein Vaterland gehen wolte/ als müste ich eilen und keine Zeit verseumen/ hätte auch hier zu Cambaia keine andere Geschäffte zu verrichten/als nur diesen Ort zu besehen/und den Herrn Myrsabeck zu grüssen. Er wünschete mir Glück zu meinem Vorhaben/ erbote sich gegen mir gar hoch/ sagte: es wäre ihm leid/ daß die Zeit so kurtz/und er mir als einem frembden und recommendirten guten Freund nicht könte nach Willen Freundschafft und Dienste erzeigen.

In dem wir also miteinander redeten/ kam auch herzu geritten der Stadthalter dieser Stadt/und als er abgestiegen/neigte er sich gar freundlich gegen mir/ fragte nach meiner Ankunfft und Verrichtung/ und wie er eben das/was ich dem Kauffman geantwortet/vernam/ sagte er/es solte ihm lieb seyn/wenn ich ihn in seinem Hause auch besuchen würde. Als ich von ihnen meinen Abschied nam/sagte Myrsabeck/er wolte mich vor meinem abreysen noch besuchen; Ich verbrachte diesen Vormittag vollend mit spatzieren fahren. Auff den Nachmittag schickte Myrsabeck sein Geschencke an mir/nemlich zwey Schaffe/zwölff Hüner/einen Korb voll Eyer/einen Korb voll Cocosnüß/ und ein groß Bund Zucker Candi Rehr / darbey auch eine ziemliche grosse Trinckschale aus Agatstein geschnitten. Dem Diener/der es brachte/ gab ich Verehrung / erbote mich neben freundlicher Danckfagung / daß ich sehen wolte/wie ichs wieder verschuldete/ ehe ich aus dem Lande zöge. Myrsabecks Geschencke an Mandelslo

Als den andern Morgen ich mich zur Reyse fertig gemachet/kam Myrsabeck zu mir in meine Herberge/sagte: er müste sein Wort halten/käme derwegen/mir Glück auff die Reyse zu wünschen. Ich danckte ihm für die grosse Ehr/die er mir darinne erwiese/wie auch für seine überschickte Præsenten/ verehrte ihm eine kleine Englichsche Gürtel Pistol/welche mit Silber gar zierlich eingeleget und beschlagen/entschüldigte mich darbey/daß ich jetzo nicht geschickt wäre / seine grosse courtesie zu vergelten. Er antwortete: Er hätte zwar umb mich so viel nicht verdienet/als dieses werth wäre/aber es gefiel ihm so wol / daß er es wieder discretion und seinen Willen müste von mir zum Gedächtniß behalten. Er war ein sehr bescheidener und beredeter Mann/ dergleichen ich in Indien an vielen Orten angetroffen/und befunden/daß diese Leute / die wir vor grobe Barbaren halten / politisch und discret gnug seyn/ die offt manchen Deutschen beschämen solten. Besuchet Mandelslo Discrete Leute in Indien

Ich nötigte diesen Myrsabeck zu sitzen/und legte ihm vor von dem Indianischen Tractamente, welches ist/ wenn ein Freund zum andern nur auff ein Gespräch kömpt/eine Schachtel voll Betele oder Pam; seynd zusammen gebundene grüne Bletter/darinnen eine art Nüsse/welche sie Arecca nennen/ gewickelt. Die Nüsse seynd dem eusserlichen ansehen nach den Muscaten Nüssen gleich / haben auch inwendig solch Fleisch und Adern/weder Bletter noch Nüsse haben vor sich einen angenehmen / sondern die Bletter einen bittern Geschmack / wenn sie aber mit Kalck / so aus Muschelschalen gemacht bestrichen zusammen gekawet werden/gibt es einen rothen/scharffen und heissen Safft/welchen man außsauget/verschlucket / und das übrige wegwirfft. Der Mund un̄ Lippen seynd den gantzen Tag roth darvon/auch der Speichel/ man hält es für gar gesund und eine gute Magenstärckung/auch ein præser- Betele oder Pam/ und Arecca

vativ wider den Schorbock/ machet wolriechenden Athem/sonderlich wenn etwas vom Ambra oder Muscus darunter gemischet wird / wie es etliche grosse Herren gebrauchen. Diß Essen ist in gantz Indien so gemein/daß ein jeglicher/Mann und Weibes Person/hohes und nidriges Standes/täglich geniessen / und wenn einer einen besuchet/und nicht mit solchem Tractament geehret wird/solte meynen/er wäre nicht angenehm. Von dieses Betele Gebrauch seynd den Weibern jhre Zähne gantz braunroth / als auffgedörret Blut anzusehen / welches sie für einen Zierath halten.

Als nun Myrsabeck von diesem Betele ein wenig genossen/nam er seinen Abschied von mir / und ich schickte mich vollend zur rück Reyse.

Beschreibung des Betele.

[Dieses Betele oder Betre muß ich mit mehrem gedenncke / weil es in Indien täglich ja stündlich gebrauchet/auch von den Einwohnern unter die nützlichsten und fürnembsten Gewächse / so in Indien fallen / gerechnet wird / wie die Scribenten sonderlich Clusius und Lindschotten darvon melden. In Malabara nennet man diese Bletter Bettele, in Gusarata Pam, in Malacca Sir. Aviccana aber / der Arabische Physicus, nennet sie Tambul, sol heiß und truckener Natur seyn. Es ist eine Pflantze/welche Bletter hat/die sich den Pomerantzen Blettern in allem gleichen/nur daß sie nicht so breit seynd/und weñ sie recht reiff / werden sie dunckel roth. Sie wachsen an einer Pflantze/ welche einen schwachen Stengel hat/und als Heder sich an die Bäume hinauff windet /deßwegen man es an Pfälen auffwachsen machet/oder auch neben die Bäume pflantzet /etliche an den Baum Arecca, dessen Frucht sie auch darzu gebrauchen / damit sie beydes beyeinander haben /wie solches in der Figur am 42. Blate angedeutet worden. Es wil nicht an gar heissen / auch nicht an gar kalten Ortern wachsen /muß im pflantzen und begiessen wol in acht genommen werden. Es sol nirgend als in Malacca Frucht tragen / in Form eines Eyderen Schwantz/und gedrehet : wird von den Einwohnern gegessen / weil es eines guten Geschmacks seyn soll. Diese Indianer aber könnens nur zu Blettern bringen/die samlen und verkauffen sie bey dutzent in Bündlein gebunden/sie sind harter Natur/die lange frisch können erhalten werden.

Beschreibung der Frucht Arecca

Die Bletter Betele aber werden nicht alleine / sondern wie gedacht/mit den Nüssen genossen / welche sie Arecca nennen / seynd nichts anders als Faufel, wie sie Avicenna nennet/sollen kalter und truckener Natur seyn. Diese wachsen auff hohen Bäumen / wie die Coquer Nüsse / haben auch solche Hülsen umb sich/ so außwendig glat und inwendig rauch von vielen Adern und Fesen /seynd /wenn sie noch in den Schalen ligen so groß / wie die grossen Wallnüsse. Ihr Kern aber als eine Mußcatennuß /seynd auch also von aussen und innen anzusehen / diese werden zerschnitten / und mit ein wenig Muschel Kalck vermischet gekawet / und der Safft darvon genossen. Sie nehmens am allermeisten nach der mahlzeit/daß weil es eine zusammen ziehende Krafft hat/den Magen wol schliessen soll/und meinen/ wenn sie solches nach dem Essen nicht gebrauchen solten / sie würden auffstawen haben. Etliche die sich daran gewehnet /sonderlich die Portugisischen Weiber in Goa die nichts zu thun haben/sol man/wo sie gehen / stehen oder sitzen/ solches Betele kawen sehen /als wie die Kühe / oder ander Viehe / welche widerkewen.

Man findet es in allen Städten ja fast allen Gassen zu kauffe/da es albereit zugerichtet/daß man wissen kan/wie viel jegliches in proportion muß genommen werden Also zugerichtet kauffen es gemeiniglich die reysende Leute. Auch der König und grosse Herren gebrauchen es stets / lassen es von jhren Dienern in grossen Silbern Geschirren nachtragen/ und bißweilen ein Blat nach dem andern jhnen darvon reichen. Weñ aber die

Mohren

Mohren oder Mauri jhre Fasten halten/oder wegen abgestorbener Freunde im trawren begriffen/ enthalten sie sich dieser delicien, meynen/es müsse nur in frölichen Tagen genossen werden. Sie halten dieses Ding mit dem Avicenna für ein gesund Wesen /daß es den Magen stärcke und das Zahnfleisch reinige und befestige. Auch sollen die Weiber / wenn sie mit jhren Männern schertzen wollen/dieses Betele zuvor kewen / und meynen/ daß es die Natur zum Wercke mehr anreitzen und stärcken soll / wie hiervon Clusius über lib. 6. aromatur Garziæ weitleufftiger pag. 175. & 188. Von dieses Betele Blettern und Arecca Nüssen seynd in mehrerwehnter Gottorffischen Cammer zu finden.]

Nutzen des Betele.

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Auffbruch aus Cambaja/ und rückreyse nach Amadabath: Item/ vom Garten Tziedbagh.

IN dem ich mich wieder auff meinen Wagen gesetzt/ und im herauß fahren den Stadthalter / dessen Haus ich vorbey muste / zusprechen und Abscheid von ihm nehmen wolte/begegnete er mir auf der Strassen in einer Corrете/lies vor sich hertragen drey Fahnen von roth und grünen Tafft/mit Silbern Flammen bemahlet/er kehrte wieder umb/und nam mich mit in seyn Haus/ welches an einem lustigen Orte gelegen / man muß durch zwey grosse Thor gehen ; durch das erste kompt man auff einen grossen Vorhoff/durch das ander in einen lustigen Garten/in demselben waren rund herumb die Gemächer gebawet. Er satzte mir einen Theil Betele und einen Trunck Palmwein vor. Weil ich aber heute noch etliche Meilen zu reysen mir vorgenommen hatte/hielte ich mich nicht über eine halbe Stunde bey ihm auff/nam meinen Abscheid/ und fuhr darvon. In dem ich zum Stadt Thor nahete/kam des Stadthalters Diener hinter mir her/mit Befehl/ daß sie am Thore und Zollbude mich nicht auffhalten / sondern ohne anspruch frey durchlassen solten/ welches auch geschahe.

Bey dem Stadthalter Abschied genommen

Ich reysete diesen Tag noch biß Sergüntra , weil wir gar spät daselbst hinkamen/hatten wir grosse Mühe / ehe wir vor unser Pferd und die Ochsen Zucker / Butter / Mehl / und was zu jhrem Futter gehöret / bekommen kunten. Die Benjanische Krämer wolten ihre Krambuden in der Nacht nicht öffenen. Weil wir aber mit bitte nichts erhalten kunten/versuchten wir einen Laden mit Gewalt auffzuschlagen. In dem wir zu Wercke waren/kam einer und brachte uns umbs Gelt/was wir bedurfften. Den andern Morgen vor Tage machten wir uns wieder auff den Weg / [Der von Mandelslo setzet hierbey am Rande : NB. Wir hielten diesen Morgen mit den Rasbuten einen kleinen Scharmützel. Gedencket aber nichts mehr dabey.] reyseten fort 10. Curs auff ein groß Dorff/ daselbst gaben wir unsern Ochsen einem jedwedern anderthalb Pfund schwartz Zucker und dem Pferde ein Pfund/ gemischet mit Mehl. Ordinarie aber hatte ein jeglicher Ochse im stille liegen zwey Pfund im reysen drey Pfund/und ein Pferd vier Pfund Zucker.

Sergünta

Zucker wird dem Viehe gegeben.

Nach dem wir gefuttert hatten/zogen wir fort biß zu dem schönen grossen Garten Tzietbagh, da wir abermahl futterten. Ich und mein Reysegefährte giengen unter deß den Garten zu besehen. Von diesem Garten weiß man in gantz Indien zu sagen / nicht allein der Ursachen halber/daß er zum Denckmahl der grossen Schlacht und Victoria, so der Mogol daselbst erhal-

Tzietbagh der schöne Garte

ten (daher wird er Tzietbagh, das ist/ein gewonnener Garte genandt) und des fürtrefflichen Gebäwes / sondern auch wegen der mancherley auch herrlichen Früchte / so darinnen gefunden werden. Er ligt sehr lustig an einer kleinen stehenden See oder Deiche/ ist weit umbfangen. Auff der seiten nach Amadabath mit einer hohen Steinern Maur / gegen dem Deiche aber mit vielen Lusthäussern geschlossen/ welche alle auffs zierlichste und köstlichste gebawet. Eines unter diesen am allerherrlichsten/ daß kein Fürst und Herr sich schämen darff darin zu wohnen. Es ist auch an der seite des Deichs eine Carwansera/ in welcher die Reysenden herbergen können. Wir funden im Garten vielerley sorten Obst Bäume / als von der grossen und kleinen art Zitronen / Pomerantzen und Granaten in grosser menge / die Bäume stunden so nahe beyeinander/ als wenns ein dicker Wald wäre : hiengen so voller Früchte/ daß die Zweige sich zur Erden beugten/ neben diesen waren sehr viel Palmen/ Datteln/ Mangus/ Tamarinden/ Mandeln/ Maulbeer und Feigen Bäum auch andre Arten / die ich nicht kante / daß man durch den gantzen Garten unter solchen Bäumen / in einem continuirlichen kühlen Schatten gehen kunte. Ich sahe auch etliche Weinrancken aber ohne Frucht. Dann der Wein wil in Indien nicht wol wachsen/ hat an dessen stat Gott ihnen guten Palmwein gegeben. Wir sahen auff den Bäumen und Lusthäussern unzehlich viel Merkatzen / gleich als ein hauffen Hunde herumb lauffen und springen : ihrer viel trugen ihre Jungen vor sich am Bauche/ war lustig anzusehen. Dieser Garten sol dem König Jährlich über 4000. Rupii, so aus den Früchten gelöset werden/ einbringen. Als unsere Bestier gefüttert und wir uns gnung umbgesehen hatten/ machten wir uns vollends nach Amadabath/ welches wir gar spät erreichten.

Vielerley Früchte.

Auff diesem Wege sahen wir eine grosse menge Meerkatzen und Pfawen/ welche nicht gar schew waren/ Ich schoß mit einer Pistol zweene grosse Pfawen und eine Meerkatze/ davon ich grosse Lust hatte/ dann die andern von ihrer Gesellschafft rottirten sich zusammen/ stelleten sich gar böse und eyferig an/ und schryen. Es folgeten uns derer über 20. fast auff eine Viertel Meile nach/ und gaben mit Zähnblecken und röcheln gar ein böß Gesicht. Ich war diese Zeit zu Pferde/ wenn ich mich wandte/ und stelte/ als wolte ich auff sie reiten und wieder schiessen / lieffen sie mit Geschrey ein klein wenig zu rück/ wann ich aber meinen Weg wieder fort ritte/ folgten sie mir wieder nach / biß sie endlich müde wurden und zu rück blieben.

Gute Lust mit Meerkatzen.

Das sechß und zwantzigste Capitel.
Die Reyse zu der Königlichen Residentz Stadt Agra.

Indem ich wieder zu Amadabath angelanget / war eben zu meinem Glück ein Caffilla von Englischen und Indianischen Kauffleuten/ so 200. Personen starck / und nach Agra gehen wolten. An dieselbe ward ich vom Præsidenten zu Suratta und Ober Kauffman zu Amadabat recommendiret/ gieng auch mit ihnen fort/ und machten uns auff den Weg den 29. Octobr. hatten guten Weg und Wetter / kamen aber nicht auff viel Dörffer. Der erste Flecken / den wir antraffen/ war Paingat, und den sechsten Tag in eine Stadt Heribath, wird 50. Meilen von Amadabat gerechnet.

Paingat Heribath.

net. Diese Stadt ist mittelmessiger grösse / hat keine Thore / / lieget als ein offen Fleck / sol aber vor Zeiten viel grösser gewesen seyn. Dann Temürlang (Tamerlanus) sol diese Stadt / wie auch das Schloß / so auff einem hohen Felsichten Berge zur rechten Hand der Stadt gelegen / also verwüstet und zerstöret haben.

Nachdem wir abermahl 50. Meilen zurücke geleget / kamen wir zu einem Städtlein / welches sie Damtiges nanten. Ehe wir noch zu demselben kamen / hatten wir nicht wenig Gefahr wegen der rauberischen Raßbuten. Es begegnete uns eine Caffila von lauter Benjanischen Kauffleuten / welche sagten / daß sie von 200. solcher Räuber wären angefallen / und auff 100. Rupii gebrandschätzet worden. Wir hätten uns wol vorzusehen. Es waren ihnen über das gestern noch 100. Mann begegnet / welche nach den Räubern ihren Brüdern gefraget hätten / und weil sie vernommen / daß jene allbereit so viel Gelt von ihnen bekommen / hätten sie nicht mehr / als nur einen Ochsen genommen. Wir liessen uns diß eine Warnung seyn / hielten unsere Karren und Völcker in guter Ordnung / und als wir nahe zum Flecken kamen / begegneten uns 50. solcher Vögel / ritten aber ohne anspruch vorbey / und schwungen sich auff der seiten wieder zu rück / möchten vielleicht Kundschaffter seyn / und weil sie sahen / daß wir ziemlich starck / wol bewehrt / und in unserm Vortheil liegen kundten / liessen sie uns passiren. Sie hatten gleichwol im Flecken gesagt / wenn wir nicht so nahe gewesen / wolten sie uns umb eine Reuter Zehrung unangesprochen nicht gelassen haben.

Damteges

Raßbuten seynd Rauber.

Nach diesem traffen wir an ein ander Flecken und Schloß Syedek genandt / war 100. Curs vom vorigen. Allhier liessen wir etliche Ochsen mit Karren / welche / in dem wir starcke Tagereysen thaten / etwas vermüdet / eine halbe viertel Meile voran gehen / und als diese hinter einen Hügel in nidrig Land kamen / stiessen auff selbige zehen Raßbuten / verwundeten zwene von den Benjanern / und wolten mit zween Karren durchgehen / waren auch allbereit vom Wege abgeführet; Als wir aber auff die Höhe kamen / und sie ins Gesichte kriegten / schickten wir etliche von unser Convoi nach ihnen / als sie aber selbige und den gantzen Hinterhalt sahen / verliessen sie die Güter und flohen. Wir hatten nach diesem keinen anspruch mehr / und kamen zu Agra glücklich an. Ich hatte abermahl mein auffenthalt bey den Englischen / welche gleich wie die vorigen mir allen guten Willen und befoderung erwiesen / macheten / daß in kurtzer Zeit das meiste / was zu Agra sonderlich zu sehen war / ich in Augenschein nehmen kunte.

Syedek

Raßbuten fallen an / werden abgetrieben

Das sieben und zwantzigste Capitel.
Von der fürtrefflichen Stadt Agra und dessen Königlichem Schlosse. Was darinnen zu sehen / und wie ich bald in Lebens Gefahr gekommen wäre.

ES hat zwar der grosse Magol oder König in Indien unterschiedliche grosse Städte und Schlösser / in welchen er zu unterschiedlichen Zeiten sich auffhält. Agra aber ist die allerfürtrefflichste Residentz / ja / so zu rechnen / die Königin in gantz Orient. Sie lieget 28. Gr. vom Æquator in der Provintz Indostan / am lustigen Bache Gemini, welcher über der Provintz Bengala in den Hauptstrom Ganges sich ergeust. Sie ist sehr

Agra die Stadt

wol

wol gebawet/mit einer starcken Maur von gehawenen rothen Steinen umbgeben. Ist in der Ringmaur wol zweymahl so groß als Jspahan/und kan man sie in einem Tage nicht wol umbreiten. Sie ist auch mit einem Graben von hundert Ellen breit umbgeben / hat sehr lange Gassen / etliche bey einer Viertel Meilen lang/viel seynd oben zugewölbet: man findet in denselben lauter Gewölbe/ Kramladen und Handwercksbuden nacheinander/ordentlich und jegliche Handthierung absonderlich. Es seynd 15. grosse und kleine Meidane und Basare oder Marckplätze. Auff dem grossen vorm Schlosse liegen 60. grosse Stücken/welche aber wenig können gebraucht werden. Es stehet auch daselbst/ gleich wie in Jspahan eine Vogelstange zum Exercitio der grossen Herrn. 80. Serrais oder Carwanseren seynd in der Stadt mit Gewölben / Kammern / Ställen und andern Gemächern / etliche drey Geschoß hoch/mit schönen Gallerien oder Gängen/auff welchen man von einer Kammer zur andern gehen kan / ist für die reysende und kauffleute sehr bequem. Jeglich Carwanser ist ins viereckt gebawet / und stehet auff ein jedes Eck ein runder Thurm. Jegliche Carwanser hat auch ihren eigenen Pförtner/welcher Wache hält/ und zu gewissen Zeiten auff und zuschleust. Diese seynd gleich wie die Marquetenter / halten auch Garküchen / daß man bey ihnen zu kauffe haben kan allerhand Proviant / und Futter für sich und für sein Reyse Viehe/auch Holtz/daß man selbst in seiner Kammer kochen kan.

Lange Gassen.

15. Marckplätze.

80. Carwanseren

Weil der Mogol/ Chanen und grosse Herren alle / auch die meisten Einwohner der Stadt Mahumedisten/welche man Mohren (Mauros)nennet/ seynd / werden allhier neben sehr viel kleinen 70. grosse MesczIden oder Mahumedische Kirchen gezehlet/ unter denen seynd 6. die allergrösten/werden Mesczid Adine genant / heist so viel als: Feyertages Kirchen / in welchen sie am Freytage/ welches ihr Sontag oder Feyertag ist / ihren Gottesdienst verrichten. In der einen lieget einer von ihren Heiligen begraben/ Nahmens Seander, sol von des Aalu Nachkommen seyn. In einer andern Mesczid findet man ein Begräbniß als eines Risen 15. Ellen lang / und 8. Ellen breit auffgebawet / war mit etlichen Fahnen besteckt / sol ein trefflicher Kriegsheld gewesen seyn/man schreibet ihm viel Wunderzeichen zu/umb das Grab stunden starcke Pilaren. Bey beyden Begräbnissen werden stets brennende Lampen gehalten/gebetet und gelesen. Es werden von weiten Ortern hieher Walfarten gehalten/ und von vielen aus sonderlicher Andacht grosse Güter dahin verehret/daß diese Kirchen groß Reichthumb haben sollen. Es werden auch täglich viel Arme daraus gespeiset / und ist fast so groß Wesen und Wandeln daselbest/ als bey Schich Sefi Begräbniß zu Ardebil in Persien. Diese Mesczide und Höffe darbey seynd Freyplätze/Allader (Asylum) genandt / wohin die jenigen / welche entweder das Leben verwircket/ oder in grosse Schuld gerathen/oder sonst einer Missethat halber sich für der Schärffe des Mogols und Richters fürchten / fliehen / können darinnen/ so lange sie Gelt zu zehren haben / sicher seyn. Dergleichen Schutz-Häuser hat man in Persien auch hin und wieder / daß auch der König/ ob das Verbrechen schon wieder ihn selbst / sie nicht darff angreiffen lassen: Es thut es auch keiner wegen devotion gegen ihre Heiligen.

Mesziden in Agra.

Begräbnisse der Heiligen.

Walfarten

Asylum

Und weil der Mahumedische Glaube vermag / daß sie alsbald nach dem beyschlaff sich eusserlich reinigen und baden müssen/seynd in allen Gas-

sen

sen viel Badstuben/ welche sie auff Persisch Hamam nennen. Man sagte mir/daß derselben allhier 800. gezehlet würden/ und weil sie täglich besuchet werden/sollen sie dem König ein grosses einbringen. Acht hundert Badstuben.

Es seynd neben schönen grossen mit Gold und Tapeten prächtig gezierten Häusern und Pallatien der Raschii und grosser Herren viel schöne Lustgarten / so wol ausser als in der Ringmaur zu finden / worinnen feine Tancken zum Kühlbädern gar artig bequemet. Es hat auch der König vor der Stadt seine Lusthäuser und Gärten/welche er offt besuchet/darinnen speiset/ und ihm mit den nackichten Täntzerinnen Lust machet. Er sol derselben bißweilen bey hundert und mehr Stück zugleich vor sich kom̃en un̄ spielen lassen. LustGärte.

Am Nordertheil der Stadt lieget das Königliche Schloß sehr weit umbfangen/und prächtig gebawet; die Ringmaur und Häuser mit schönen Gallerien gezieret. Es seynd unterschiedliche köstliche Gebäwe und grosse Plätze darinnen anzutreffen: Wenn man erst zum Schloß hinein kompt/ ist ein grosser viereckter ebener Platz / auff allen Seiten mit hohen Palmbäumen besetzt/unter welchen man lustig spatzieren gehen kan/man sihet daselbst meist Rasebii, grosse Herren und die fürnembste Officirer des Königs gehen. An diesem Platze stehet ein Palatium/welches das Richthauß Diwan chane genandt wird. Auff selbigen ist die vornehmste Cantzeley/welche die Gerichtshändel abwarten. Gegen diesem Hause über ist ein groß fürtrefflich Gebäw/ auff welchem ein Thurm/so mit gülden Blech beleget / diß ist des Mogols reichste Schatzhauß. Es sollen im selbigen acht grosse Gewölbe in und über der Erden stehen. Etliche mit Gold / etliche mit Silber angefüllet seyn. In einem unter diesen sollen lauter Kleinodien / Edelgesteine / Diamanten/ Rubine/ Safire/ Smaragden/ Onix und dergleichen / wie auch Perlen/ alle in ungemeiner Grösse gesamlet werden. Ein Gewölb sol verordnet seyn zu den Geschencken / welche andere Potentaten durch ihre Gesandten an den Mogol verehren lassen. Das Königliche Schloß. Schatzhauß des Königs.

Nicht ferne von diesem Schatzhause ist ein ander groß Gebäw mit vielen Gemächern/hat auch einen Thurm mit Golde bedecket/hierin ist des Mogols Frawenzimmer. Seiner Weiber waren damahls über tausend/ man sagte/daß er in gemein 1200. halten soll. Diese werden von 600. Verschnittenen bedienet. Am selbigen Hause ist ein grosser Lust- oder vielmehr Thiergarte mit einer hohen Steinern Maur umbgeben. In welchem der Mogol die wilden Thiere verwahren und fast täglich streiten lässet. Frawenzimmer des Mogols.

Fast mitten im Schlosse ist ein schön gepflasteter Platz / vor dessen eingang ein Silbern Stacket. Durch diesen Platz gehet man zu des Königs Gemach / welches von aussen und von innen sehr prächtig sol gebawet/ mit künstlicher und Edelgestein versetzter Arbeit gezieret seyn. Allhier traff ich meinen zu Suratta entlauffenen Diener wieder an / welcher sich seines abtritts halber entschuldigte/und sich erbote/mir/so lange ich in Agra seyn würde/alle mügliche Dienste und Auffwartung zu leisten. Er wolte mich durch das Stacket auff den Oberplatz führen/die Wächter aber/so davor stunden/ wolten mich nicht hinein lassen. Silberne Trallien. Mandelslo trifft seinen entlauffenẽ Diener wieder an.

[Weil der von Mandelslo diesen Platz nicht betreten dürffen /und die Gemächer darinnen beschawen können/wil ich von dessen Herrligkeit aus der Holländischen Relation, so Johan von Zwist / Oberhaupt zu Amadabath und Cambaja zusam̃en getragen/ ferner nachricht geben/ als folget:

Gůldene Trallien

Kǒstlicher Sitz des Kǒnigs

Auff den innern Platz darff niemand kommen / als des Kǒnigs Adeliche Officirer und grosse Herren / das gemeine Volck wird mit Stecken abgetrieben. In diesem Platze ist des Mogols Gemach und erhobener Thron/ vor welchem ein kleiner Platz mit Gůldenen Trallien umbgeben / oben mit Tapeten bedecket/der Sonnen Stralen zu wehren: über diesem Platz ist eine Gallerie / worauff der Kǒnig sich zu setzen pfleget; Ist mit Gold/ Diamanten/Perlen und allerley kǒstlichen Steinen über die masse reichlich besetzet. An diesen Ort wird niemand gelassen / ohne der Primotwistr oder Reichs Cantzler/und wen etwa der Kǒnig ruffen lässet / und zu sprechen begehret. Gegen über hangen kleine Gůldene Glǒcklein / welche von denen berůhret und geleutet werden/die man zulässet in Person dem Kǒnig ihre Klagen vorzubringen. So weit der Holländer.]

Mandelslo grosse Gefahr

Als ich vor diesem Platze stund/ und mit dem Diener redete/ kam ein Indianer (dem ansehen nach ein fürnehmer Mann) zu mir/und fragte/ wo ich herkäm/ und was meine Verrichtung allhier? als ich berichtete: ich wäre ein Europeer/ käme aus Deutschland/ fragte er/bistu nicht bey den deutschen Gesandten in Persien zu Jspahan/ und mit in dem Scharmützel / welchen sie mit den unserigen hielten/gewesen? Mir deucht/ich kenne dich/daß du der jenige seyst/welcher unsers Gesandten Vetter erschossen. Ich erschrack über dieser Rede von Hertzen/sagte/ich wäre nicht in Persien gewesen/vielweniger hätte ich einen Indianer erschossen/wäre jetzo erst mit den Schiffen aus Engelland angekommen/ solches bekräfftigten auch zweene Engelländer / die bey mir waren/ imgleichen mein gewesener Persischer Diener/und als es der Indianer noch nicht gläuben wolte/schwur der Persianer darzu bey Mahumed und Hassan/ daß ich nicht aus Persien sondern aus Engelland käme. Da ließ er von mir ab / und gieng mit Kopff-schütteln darvon. Ich hätte nicht gedacht/daß der entlauffene Diener noch solche Trewe an mir solte erwiesen haben/dann wann er die Warheit bekand hätte/wäre es ohne Zweyfel umb meinen Hals gethan gewesen. Ich danckte Gott hertzlich und diesem Laquejen/und ließ mich hernach nicht lange mehr in Agra sehen.

Trew eines Dieners

[Das der von Mandelslo des Indianischen Gesandten Vetter erschosseen/ verhält sich also: Als in unser ankunfft in Persien vor Jspahan zwischen unseren und des Indianischen Gesandten Vǒlcker wegen einer schlechten Ursach (darvon in unser Reyse beschreibung im 4. Buche am 35. Cap.) ein Streit entstund/der zum blutigen Scharmützel außlieff) dann die Indianer über 300. Mann/so theils von des Indianischen Gesandten Vǒlcker / theils von den Indianischen Kauffleuten in Jspahan zusammen gelauffen/ unser Gesandten Haus umbringeten und hart beschossen/ wir uns auch nicht minder wehreten / daß auff beyden Parteyen über 30. Mann theils erleget theils verwundet wurden)stand des Indianischen Gesandten Vetter / ein Hauptman / in einem rothen seiden Kleide vor dem Volcke/ dasselbe commandirend / und lies den Sebel lustig umb den Kopff herumb gehen. Als dieses der von Mandelslo ersahe / schoß er oben von dem Gesandten Hause selbigen mit einer Pistol vor den Kopff/daß er alsbald zur Erden fiel. Darauff erschracken die andern / und wichen in die gegen dem Gesandten Hause überliegende Häuser. Der Indianische Gesandte lies fleissig nach dem Thäter forschen/ und drewete jhm wieder das Leben solte er auch dem Kǒnig in Armen liegen/ zu nehmen.]

Agra die Stadt Volckreich

Die Stadt Agra ist sehr Volckreich/man meynet/daß man im fall der Noth über zweymahl hundert tausend bewehrte Mann auffbringen kan. Sie wird bewohnet von allerhand Nationen/ gleich Amadabath. Jedoch seynd

mehr Mauri oder Mahumedisten darinnen / treiben eben so grosse Kauffmanschafft / wo nicht grösser/als zu Amadabath / und müssen alle Wahren 10. pro centum verzollet werden/deßwegen allhier vier Zoll Häuser nach den vier Stadt Pforten gesetzet seynd.

Vier Zoll häuser.

Es hat diese Stadt unter sich 40. kleine Städte/vnd viertehalb tausend Dörffer. Das Agrische Gebiete erstrecket sich auff allen seiten der Stadt auff zehen in zwölff Tagereysen / ist viel eben vnd sehr fruchtbar Land / von dessen Früchten die Einwohner grosse Handthierung vnd Nahrung haben. Insonderheit wird viel blaw Indigo/Baumwolle und Salpeter/welche allhier sehr gut fallen/gesamlet/ und von den Europeern weg geführet.

[Von dieser mächtigen grossen Stadt Agra / woselbst jetziger Zeit der principal Sitz des grossen Mogols oder mächtigen Königs in Indien/ja ohne Zweyfel in der gantzen Welt/wird meines wissens von keinem weder deutschen noch lateinischen Scribenten geschrieben/ welches zu verwundern. Hätte vermeynet/es solte ihr fürnemlich in der Archontologia Cosmica bey beschreibung Indien gedacht worden seyn. Im Atlante majore Jansonii in der Landtaffel über das Reich des grossen Mogols ist sie zwar mit eingezeichnet/aber in der beschreibung des Landes nicht gedacht worden. Die Holländer/welche in auffmerckung der Sachen/so sie in Indien angetroffen/gar fleissig gewesen/haben in der 17. Schifffahrt diese Stadt etwas beschrieben. Außführlicher der von Mandelslo allhier / und obgedachter Georg Andersen/welche alle drey in diesem fall überein stimmen/ sol vor diesem Negra, juxta Holl: Purbot geheissen haben.]

Das acht und zwantzigste Capitel.

Von dem grossen Mogol dieses jetzigen/Natur/Reichthum / Hoffhaltung und Diener

Der jetzige Mogol oder grosse König in Indien nennet sich Schach Choram, sol einer aus des wüterigen Tarters/ Tamerlanes Nachkommen / und der zehende König nach ihm seyn. Er war eine ansehnliche Person ohngefehr von 60. Jahren. Er hatte damahl drey Söhne/ der älteste Herr von 25. Jahren. Man sagte/daß er den ältesten beyden gewisse und grosse Provincien eingeben / und den jüngsten zu seinem Stuel-Erben in Indostan machen wolte / damit sie friedlich miteinander leben solten. Der Choram sol vor diesem ein grausamer Tyranne gewesen seyn.

Schach Choram

[Wie dieser das Königreich / welches seines Bruders Sohn mit recht zugehöret hätte/mit Gewalt an sich gezogen / und seinen Vetter biß auff den Todt verfolget: und wie wir diesen/ Nahmens Polagi zu Caswin angetroffen und besuchet haben/ist in unser Persischen Reysebeschreibung im 4. Buch am 31 Cap. mit mehrem zu lesen.]

Er verfähret bißweilen noch mit scharffen vnd grewlichen Straffen/ sonderlich wider die Verbrecher an Seine Majestät/lässet sie lebendig schinden/oder von wilden Thieren im Schawspiel zerreissen. Sonst ist er eines lustigen Humors, gibt viel auff Schawspiel / Music vnd Tantzen. Hält deßwegen auff eigene Unkosten etliche hundert Täntzerinne/die gar offte vor ihm nackend tantzen/und allerhand possirliche Spiel üben müssen / vnd wer vor ihm die närrischten Possen machen kan/(bißweiln ohn Zucht und Scham wie die Barbaren pflegen)ist der angenehmste/ und trägt den besten Danck und Geschenck davon.

Scharffe Execution des Königs

Ist lustiges Humors

Es erzehlten mir die Englischen von jhm einen lächerlichen Possen/ welchen ich Kurtzweil halber mit auffzeichnen wollen. Es hatte der Mogol einen unter seinen Raschi oder Fürsten/welchen er seiner lustigkeit auch Tapfferkeit halben gern umb sich leiden mochte/auch dessen Gegenwart täglich gebrauchte/vnd gar viel von jhm hielt. Als dieser eines Tages nicht zu Hofe kam/der König nach jhm fragte/und er sich entschuldigen ließ/daß er Artzney gebrauchet/vnd seinen Leib einmahl außreinigen wolte / hat der König / der eben diesen Tag gar lustiges Gemüths / eine gantze Compagnie Täntzerin zu jhm in sein Haus geschickt / mit ernstem Befehl / daß sie vor des Raschi Angesicht sich auffheben / vnd hofieren solten. Der Raschi sihet die Weiber kommen/vermeynet anfänglich/der König schicke sie darumb/daß/weil er ein Patient / sie jhn lustig machen solten. Als er aber des Königs Befehl vernimpt/ lachet er/und erdencket alsbald einen Fund / fraget: ists nichts mehr? und als sie mit nein antworten/vergönnet er ihnen den eintritt ins Gemach/und saget/sie solten verrichten/was ihnen der König hätte aufferleget/ aber auch nicht mehr/und bedrewet sie hart/ daß niemand dabey das Wasser lassen solte / bey höchster Straff/dann ihnen solches nicht anbefohlen wäre/ weil aber keine solches zu thun ihr getrawete/haben sie unverrichteter Sache wieder ab ziehen müssen. Diese des Raschi List vnd geschwinde invention hat dem König über alle massen wol gefallen.

Possirliche Historie von Täntzerinnen.

Eine List des Raschi

Er ist ein sehr reicher Herr/ ja wol der reichste in der gantzen Welt. Es ist in seinem Schatz/wie auch in gantz Jndien viel Gold und Silber zu finden/ ob sie schon weder güldene noch silberne Bergwercke drinnen haben/ wird es doch von den Außländern / umb ihre wahren an sich zu handeln / in grossen Summen dahin gebracht. Man rechnet nach / daß der Mogol in Bahrschafft an Gold / Silber/Perlen und Edelgesteinen bey anderthalb tausend Millionen Reichsthal. liegen habe / die er ordinarie nicht angreifft. Ob er nun schon viel Gold und Silber hat/lässet er ihm doch damit nicht zur Tafel dienen/sondern gebrauchet nur Porcellanen Geschirre.

Des Mogols grosser Schatz.

Seine Herrschafft erstrecket sich so weit und auff so viel Provincien; daß wol 6. Könige daran gnug haben/und jhren Stand reichlich führen könten. Wenns zu Felde gelten soll/ und er Krieg führen wil / kan er eine unglaubliche menge Volcks auffbringen. Jn und umb der Stadt Agra sollen / wie ich glaubwürdig bin berichtet worden/allezeit zwölff tausend Mañ liegẽ/ so gleich als des Königs LeibGuardie gehalten werden / müssen den König/ wenn er über Land reyset/begleiten. Uber selbige hatte damahls zu commandiren ein Raschi mit Nahmen Azem Chan.

Die gantze Provintz Jndostan kan und muß auffbringen zweymahl hundert tausend Mann. Diese und andere seynd alle zu Pferde.

[Die Holländer schreiben / daß im Jahr Christi 1630. als der Mogol wider den Fürsten Chan Ghaan selbst zu Felde gezogen / hundert vier und funffzig Tausend und fünff hundert Reuter bey sich gehabt habe / ohne was noch die grosse menge Elephanten / Camele /MaulEsel und Last-tragende Thiere gewesen.]

Wie viel Volck ins Feld zu bringen.

Gusuratta bringet auff 90. tausend: Cambaja 12. tausend: Cabul 12. tausend: Candahar 12. tausend. Die Provintz Orixa kan 80. tausend Mañ außgeben. Delli hundert und funffzig Tausend/ohne was noch andere Provincien vermügen / von denen ich keine gewisse Kundschafft haben können.

Es seynd viel starcke Vestungen im Reiche / deren principalsten seynd Candahar, Multan, Lahor, Amadabath, Suratta, Kisemir, &c. Vestungen in Indien

Der Mogol hat eine weitleufftige Hoffhaltung / und hält einen sehr prächtigen Staad. Seine Hoffhaltung ist ungleich grösser / prächtiger und Ceremonioser als des Königs von Persien. Man hält darfür / daß dieses Mogols Elefanten / derer er etliche Tausend auff eigene Unkosten halten soll / so viel zu unterhalten kosten / als des Königs von Persien halbjährige Außgabe zu seiner Hoffstatt. Unkosten auff Elefanten

Seine bediente / hohe und nidrige Standes Personen / so ihm täglich abwechselsweise am Hoffe auffwarten müssen / seynd zwölff tausend Mann neben 900. Knaben / welche er als Sclaven keufft / aufferziehet / sie in Wehr und Waffen üben und zum Kriege tüchtig machen lässet. Wie viel Hoffdiener

Die Raschi oder Fürsten am Hoffe / wie auch alle im Lande / werden nicht Fürsten geboren / sondern gleich wie in Persien / vom König darzu erkohren / und erkläret / wenn sie nemlich durch Ritterliche Thaten / und grosse Gefahr sich darzu würdig gemachet. Und wenn er einen zum Fürsten machet / gibt er jhm auch so viel darzu / daß er Zeit seines Lebens den Fürsten Stand führen kan. Nach dessen Todt aber nimpt er die Güter wieder zu sich und belehnet darmit einen andern / derer Kinder aber erben nicht mehr / als was der Vater für sich an Gütern gehabt / und dann bey der belehnung gewonnen / erspatet und beygeleget / und was der König jhnen / des Vaters wegen / aus freyen Willen schencken wil. Auff diese weise kan auch ein Handwercks Mann oder Stallknecht Hoffnung haben / ein Fürstenthum zu überkommen / wenn er nemlich mit Tapfferkeit und andern dem Mogol gefälligen Dingen sich verdienet und beliebet machet. Er hat viel am Hofe / die seine erkauffte Sclaven und Jungen gewesen / und durch solche Mittel zu Fürsten und grossen Herren geworden. Fürsten in Indien

Sein Ober Cantzler ist auch ein Fürst / und allezeit der näheste bey jhm / hat grosse Autoritet und viel zu sagen / ist gleich als Vice-Rex, durch jhn werden die grösten Reichs Händel verrichtet / und Bescheid an die Provincien ertheilet. Wer auch was wichtiges beym König anzubringen hat / muß es durch dieses Cantzlers Hand thun. Der König wil nicht / daß er sol Geschencke nehmen / gibt jhm deßwegen groß Reichthum / wenns aber in geheim geschicht / mag es wol hingehen. Die andern aber / sonderlich die Schreiber in Cantzeleyen haben desto weniger bedencken Geschencke zu nehmen / und den Leuten von Sachen nachricht zu geben. Die Indianer halten auch in gemein ihre Sachen nicht so gar geheim. Ober Cantzler darff kein Geschenck nehmen

Es ordnet auch der Mogol hin und wieder in den Provincien / Städten und Vestungen solche Fürsten zu Gubernatoren und Stadthaltern / welche neben handhabung der Gerechtigkeit und einschaffung der Gefälle / eine gewisse Anzahl Soldaten und Elefanten unterhalten müssen.

Von diesen grossen Herren und Hoffleuten wird er sehr hoch / ja fast als ein Gott geehret und gefürchtet / sie haben auch sich zu fürchten Ursach / dann mans gar leicht versehen kan / daß es an den Kopff gilt. Wenn der Mogol mit einem redet / machet der Diener unterdessen gar tieffe und offte reverentz / imgleichen / wenn sie mit jhm reden: wenn aber die Rede vollendet / und sie wieder jhren abtrit nehmen wollen / legen sie mit geneigtem Häupte die Hände Der Mogol wird hoch geehret.

über die Augen / hernach auff die Brust / und rühren endlich damit die Erde an. Anzuzeigen / daß sie sich für ihm wie Erde und Staub achten / wünschen darauff dem Könige langes Leben / und gehen rücklings davon. Es wird auch für eine grosse Glückseligkeit geachtet / wenn er die Gnade haben kan mit dem Mogol selbst Wort zu wechseln / dann sie meynen / sie haben mit einem halben Gott geredet.

Seine gröste Pracht lässet der Mogol sehen / wenn er frembden Gesandten Audientz gibt / item / wenn er etwa Lust halber aus der Stadt auffs Land oder in die Jagt / oder auch zu Felde in den Krieg sich begiebt. Die Herrligkeit in der Audientz bekommen nur ihrer etliche / aber im außreiten alle zu sehen.

Das neun und zwantzigste Capitel.

Des Mogols grosse Pracht / wenn er außreyset / item / wenn er seinen GeburtsTag begehet.

Pracht des Mogols im außziehen.

WEnn der König zu Felde / oder sonst Lust halber auff etliche Tage in die Jagt zeucht / folgen ihm gewöhnlich zehen tausend Mann. Vor ihm her gehen in Ordnung über hundert Elefanten / welche alle mit schönen Decken von guten Scharlacken / Sammit und Gülden Stücken bekleidet. Auff etlichen der fordersten sitzen Heerpaucker / lassen sich lustig hören / jeder Elefant hat zwo Personen auff sich sitzen / der forderste / so mit einem krummen Eisen / wie ein Hake / den Elefanten an die Stirn rühret / und ihn regieret. Die andern so hinten sitzen / halten jeglicher eine grosse gestickte Standart oder Fahne. Nach diesem folget der König auff einem schönen Persianischen Pferde / oder auff einer kleinen Indianischen Carossen mit zween weissen Ochsen / derer Hörner forne breit mit Golde beschlagen / und Halsbänder mit Cimbeln herumb besetzet / oder lässet sich tragen von etlichen Personen in einer sehr köstlichen Palanquien, und suchet also mit offter verenderung seine bequemlichkeit. Bey und nach ihm reiten die fürnembsten Officirer und Printzen sampt der gantzen Hoffstatt / hinter diesen folgen wieder über hundert Elefanten / Camele und Wagen / beladen mit Zelten und andern Rüstungen. Der König hält gerne seine ablage und Nachtlager im ebenen lustigen Felde unter seinen Gezelten / darinnen er grössere Magnificentz erweisen kan / als in seiner Residentz.

Wenn man ihn also den Sommer an kühlen und des Winters an warmen Ortern im Felde logieren findet (das er ihm auff diese weise selber seines eigenen Gefallens Sommer und Winter machet) muß man viel Meilweges durch schöne und köstliche Zelten / ehe man zu des Königs hohe und weitbegriffene Zelten kömpt / reysen.

Mogol zeucht des Sommers nach Norden.

Es reyset der Mogol Jährlich / wenn die heissesten Monaten zu regieren anfangen / als im April von Agra aus / und begibt sich nach Norden / entweder nach Lahor oder Kisemir, und bleibet daselbst mit seiner Hoffstatt / biß der Majus / Junius / Julius und August und also die gröste Hitze vorbey / dann erhebt er sich wieder zu seiner Residentz Agra.

Des Mogols Geburts Tag wird gefeyret.

Seinen Geburts Tag pfleget er mit einem grossen Feste und grossen Panqueten zu begehen / da dann sonderliche Ceremonien bey gebrauchet und der Mogol von den grossen Herrn / mit Glückwünschungen und vielen Ehr-

erbietungen auffgewartet / und mit grossen Geschencken begabet wird. Es seynd alsdann allerhand Schawspiel und Lust zu sehen. Die gantze Stadt ja das Land ist in hoher Feyer und grossen Frewden begriffen.

[Weil Mandelslo von begehung des Geburts Tages nichts in specie erzehlet / wil ich den Bericht hiervon aus der Relation, welche Thomas Rous des Königs in Engelland Gesandter / an diesen Mogol im Jahr Christi 1616. geschickt / der solche Ceremonien mit angesehen / gethan hat / mit einführen. Als der König seinen Geburts Tag begieng / bin ich / spricht er / auch darzu eingeladen worden. Man hat mich geleitet in einen schönen grossen Hoff / in dessen mitte ein schön Zelt stund auffgeschlagen / darinnen hieng an Güldenen Ketten eine Güldene Wage / die Schalen waren am Rande mit Demanten versetzet Die grossen Edelleute sassen im Zelte herumb auff köstlichen Tapeten / den König verwartende. Er kam mit Edelsteinen und Juwelen mehr beschweret als gezieret / und satzte sich in die eine Schale / in die andere wurden etliche Sachen mit Geld gesetzt. Sein Gewichte war 9000. Rupien, welches bald tausend Pfund Sterling betragen / hernach einige Sachen von Gold und Edelgesteine (als sie sagten) dann zum dritten mit unterschiedlichen köstlichen Laken / Seiden / Cattun nnd Linnen / Specereyen und andere Kauffmanschafft in Packen gethan / nach diesem legten sie auch hinein Korn / Butter und allerley grüne Kräuter. Alle diese Sachen / gleich auch das Linnen wird den Benjanen gegeben / wie wol ich solches nicht selbst gesehen habe. Das Gelt wird für die Armen auffgehoben / welches vom Könge wird des Abends außgetheilet. Dann gehet der König / und setzet sich auff seinen Thron / und strewet unter die Grossen / Nüsse / Mandeln und andere Früchte / auch Gold / so künstlich und subtil gemacht / daß 1000. von diesen keine 60. Rupien werth waren. Von diesem wurde eine Schüssel voll unter die grossen Herren (zum GnadenPfenning) außgetheilet und geworffen / das ich nicht gläube / daß in alles / was da außgetheilet wurde / hundert Pfund Sterling werth gewesen. Nach diesem brachten sie die gantze Nacht zu mit sauffen. So weit Thomas Rous.]

Der König wird gewogen.

Das dreyssigste Capitel.

Vom Schawspiel des Mogols / wenn er die wilden Thiere auch Menschen mit den Thieren streiten lässet.

Es ist dieses Königs tägliche Lust / daß er allerhand wilde Thiere in seiner gegenwart kämpffen lässet / sonderlich Elefanten / welche sehr grawsamb gegen einander streiten / auch Lewen und Elefanten / Lewen und Tyger / welches alles seine Lust / auch zu zeiten den Zusehern grosse Gefahr bringet. Offtmahls probiret der König auch seiner Leute Tapfferkeit / in dem er Freyheit gibt einem jeden / wer da wil / allein mit einem Sebel und Rundartschen gegen einen Lewen zu streiten. Derer sich dann viel finden / die in Hoffnung zu überwinden / und dadurch zu grossen digniteten zu gelangen / überwunden und zerrissen werden.

Thiere kämpffen.

[Ein special Exempel dieses hat sich zur Zeit des mehr erwehnten wol versuchten George Andersen / jetzo Hardesvoigt zu Krop / zugetragen / welches aus seiner Reyse beschreibung / so hier hinten folget umb des Mandelslo Berichte besser zu behaupten / zu lesen seyn wird.]

Das

Das ein und dreyssigste Capitel.
Von der Reyse nach Lahor/ Item von derselben Stadt und Vestung.

Pag. 65. Als ich am Königlichen Hofe zu Agra/ wie oben gedacht / so unvermuthlich von einem Indianischen Herrn angeredet/ und wegen des in Persien entleibeten Indianern verdächtig gemacht werden wolte/ begab ich mich/umb grössere Gefahr zu vermeiden/bald wieder von dannen/ und reysete mit einer Indostanischen Caffila, bey welcher auch ein Holländer/ferner hinauff ins Land nach Lahor bey 70. Meilen. Ich fand in einer schönen geraden Herrstrasse zwischen hohen Palmen / Coccernüß- und andern fruchtbaren Bäumen fast die gantze Reyse einen continuirlichen Schatten/und gleich wie einen lustigen Spatziergang / in welchem allerhand wilde Thiere und Vögel. Auff beyden seiten stunden viel wolgebawte und außgeputzte Lusthäuser. Wir funden auch etliche mahl am Wege grosse Schlangen liegen/derer etliche ich erschosse/wie auch einmahls einen Leoparden und einen wilden Bock/aber damit verdiente ich bey den Benjanen gar schlechten Danck/welche vermüge ihrer Religion nicht wolten/daß einig lebendig Thier solte getödtet werden: Waren bißweilen gar ungehalten auff mir / bißweilen boten sie mir Gelt/wenn sie sahen/ daß ich eine Pistole auff ein Wild zücken wolte / sagten / warumb ich dem armen unschuldigen Thier das Leben nehmen wolte/das ich ihnen nicht gegeben/ auch nicht geben könte/Gott hätte es ohne gefehr nicht in die Welt gebracht. Wann ich dann sagte/daß ichs ihnen zu Gefallen wolte bleiben lassen/ hatte ich allen guten Willen von ihnen.

Lustige Herrstrasse.

Die Landschafft Lahor ist an allerhand Geträidig und Landes Früchten sehr fruchtbar / gibt hierin keiner von den besten Provincien etwas zuvor. Was die Stadt Lahor betrifft/die des Königs Sommer Residentz ist/lieget dieselbe unter dem 32. Grad und 20. min. an einem kleinen Rivire Rave genant/welches noch neben vier andern Wassern in den grossen Strom Indus läufft. Dieser wird heutigs Tages von den Persianern wie auch von den Einwohnern pentz ab, das ist / fünff Wasser (weil er fünff Ströme in sich säufft) genandt. Die Stadt lieget sehr lustig/ hat außerhalb/sonderlich am Rivir viel schöne LustGärten. In der Stadt lieget das Schloß oder Königliche Haus mit einer Steinern Maur umbgeben/hat viel wolgezierte und zu einer Königlichen Hoffstatt gar bequeme Gemächer. Es seynd auch andere treffliche Palläste daselbst/in welchen die Fürsten und grosse Herren/wenn der König allhier lieget / sich auffhalten. Und weil die meisten Einwohner Mahumedisten seynd/gibt es viel Mestziden oder Kirchen/imgleichen auch viel Badestuben. Weil ich viel von ihrer seltzamen art zu baden gehöret/habe ich solches auch selbst in Augenschein nehmen/und mich dessen gebrauchen wollen. Bin derwegen eines Tages mit einem Brocker in das Bad gangen. Die Badstube oder vielmehr das Haus war auff Persianische manier gebawet/ oben mit einem flachen Gewölbe geschlossen. In demselben waren etliche Badestuben aneinander/ waren in einen halben Circkel gebawet / hinten weit/und forne enge/vor derer eingang die Maur als ein halber Mon/ in welchem zu jeglicher Stube eine absonderliche Thür und Eingang. Unter denen war auch eine zum balbiren und putzen bequemet/ lag voller Haar / so

Lahor die Stadt.

Pentz-ab Indus

Der Indianer Badstuben.

abge-

abgeschoren und abgeschnitten / man sagte / daß auch die Weiber sich hierinnen putzen liessen. In der Stube/woselbst ich badete/waren zwene mit Quadersteinen auffgemaurte Brunnen und Tröge / in welche man das Wasser lassen und ablassen kan / und kan ein jeglicher auff solche art sein eigen Bad haben. Es war auch neben dem Brun ein Steinern Sitz/ so lang und breit/ wie bey uns die Leichen Steine/eine halbe Elle von der Erden auffgemauret/ daß man rings umbher gehen kunte. Als ich eine weile im Deiche gesessen/ muste ich mich auff selbigen Stein erst setzen / hernach legen und den Leib reinigen und waschen lassen.

Es kam einer mit einem Haaren Handschuch/riebe mir den Leib/ Arm und Beine zimlich hart/die Füsse wolte er mir mit kleinen zarten Sande reiben/weil ich aber der schärffe halber mich dessen weigerte/ fragte er mich/ ob ich ein Christe wäre/und als ich mit ja antwortete/wolte er mir die Füsse nicht waschen/ sondern gab mir den Handschuch / daß ich sie selbst reiben möchte/ sonst hatte er kein bedencken/mich allenthalben am Leibe zu reinigen/ auch an den Händen die Negel abzuschneiden. Die Mauri waschen keinen Christ.

Nach diesem kam ein ander eine kleinere Person/der hies mich auff den Bauch legen/kniete auff meinen Rücken/und wiche mit den Knien und Händen zum offtern zu den seiten ab. Weil er nicht gar schwer war / kunte ichs außhalten/war sonst zimlich verdrießlich/ diß/ sagte er/ wäre im Bade das beste/ dienete zur Gesundheit / dann dadurch zertheilete sich das Geblüte/daß es nicht faul würde/und Kranckheiten verursachete. Zu letzt satzte er mir vor ein Gefäß voll kaltes Wassers / daß ich die Füsse darinnen abkühlen solte/ solches halten sie auch für ein nothwendig Stücke des badens.

Von Lahor aus that ich zwo seltzame Tagereisen zu einem sehr berühmten Königlichen Garten/ muste selbigen Weg auff vielerley Thieren übetreiten/als erstlich auff einem Maul Esel/den ich hernach abwechselte mit einem Camelthier/und dasselbe ferner mit einem Elefanten / endlich mit einem Ochsen/ der gleich als ein Pferd mir biß an die Bügel trabte. Ich ritte mit selbigen in vier Stunden 6. Meilen / welches unsere deutsche Ochsen nicht nachthun werden. Ich hätte mich allhier zu Lahor wegen der lustigen Gelegenheit gerne etwas länger aufgehalten/weil ich aber von Agra Schreiben bekam / daß ich zurücke eilen solte/ weil die Engelischen Schiffe zu Suratta sich bald reisefertig machen würden. Machte mich derwegen bald wieder zu rücke/gieng mit etlichen Indostanischen Kauffleuten Agra vorbey und nach Amadabath. Mit Ochse geschwinde reiten.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Des Præsidenten zu Suratta Schreiben an den Ober Kauffmann und mir. Item/von einem grossen Feste und Fewrwerck der Mahumedisten zu Amadabath.

Als ich zu Amadabath wieder angelanget/ berichtete mich der Ober-Kauffmann / daß der Præsident zu Suratta ihm geschrieben und Order gegeben/ daß er seine Sachen auffs schleunigste verrichten und mit der Caffila, so starck er sie auffbringen könte/ alsofort nach Suratta

sich erheben solte. Dann die beyden Schiffe/so mit ihm nach Engelland gehen solten/warteten nur auff die Amadabatische und Agrische Caffilen. Der Ober Kauffman übergab mir auch ein Schreiben vom Præsidenten/gleiches inhalts/und das er mir darneben andeutete/ wie das er in wenig Tagen sein Ampt abtreten/und einem andern übergeben würde/bey welcher Begängniß ein groß Panquet solte gehalten werden / dann zu demselben er mich auch zum allerfreundlichsten wolte eingeladen haben.

Groß Fest der Indianer.

Den andern Tag nach meiner ankunfft begiengen die Mahumedaner ein gar groß Fest / welches zu Nacht mit allerhand schönen lustigen Fewrwercken beschlossen wurde. Auff dem grossen Meidan oder Marcktplatze vor des Königs Hause ward es oben herumb voller brennende Lampen gesetzt/ vor denselben Gläserne Flaschen/mit allerhand geferbten klaren Wasser angefüllet/ welche das Liecht illuminirten. War sehr lieblich anzusehen.

Schöne Feurwercke

Vor des Königs Palat stehen zwey niedrige Häuser/welche zum begängnis solcher Feste dahin gesetzt seynd. Auff selbigen stunden gleichfals längst der Maur solche Lampen und Gläser. In einem von diesen Häusern saß der Chan mit seinen grossen Herren. Auff allen andern Häusern am Meidan gelegen stunden viel tausend brennende Lampen/jedoch ohne vorgesetzte Gläser. Viel hatten umbgehende Räder gemachet/ und selbige voller Lampen gehangen/welche/wenn man die Räder umbdrehete/sie doch im Gewichte hengen/und die Flammen oben blieben. Diese Räder wurden continuirlich umbgetrieben / welches von ferne mit guter Lust anzusehen war.

Liecht Räder.

Andere hatten andere Inventiones,ihren Liechtern ein ansehen zu geben ; Es wurden auch viel tausend umblauffende und steigende Raqueten gefeuret; Rund umb den Meidan stunden viel seltzame und kostbare Fewrwercke/welche zu letzt angezündet wurden. Die gantze Zeit über wurde lustig darbey musiciret von den Indostanischen Spielleuten/ so auff der Gallerie an des Königs Hause stunden. Man sagte/ daß dergleichen grosse und viel kleine Feste gehalten/und darbey viel Auffzüge zum öfftern gesehen wurden.

[Dieses Fest ist entweder dasselbe/ so sie Aschur nennen/und zu Ardebil in unser anwesenheit feireten/oder eines dergleichen / dann daselbst eben solche Lustfeure waren / wie ich sie im 23. Cap. des 4. Buches Itin. Persici außführlicher beschrieben.]

Das drey und dreissigste Capitel.

Die Reyse von Amadabath bis Suratta / item vom gefährlichen Scharmützel / den wir unterwegens mit den Raßbuten hielten.

NAch dem die Caffila von Agra angekommen/und wir auch die unsrige außgerüstet / und uns zur Reyse fertig gemachet / namen wir Abschied von guten Freunden/und machten uns mit hundert Karren und Corretten auff den Weg nach Suratta zu gehen / kamen den ersten Tag 12. Cours biß zum Städtlein Mamadabath. Der Ober Kauffman sahe es für gut an/daß er mit mir und seinem Secunden auffs eilfertigste voraus gienge/damit wir bey der abdanckung des alten und antretung des newen Præsidenten seyn/und dem angestelten Gastbot beywohnen möchten.

Machten

Machten uns derwegen frühe vor Tage auf/und gaben den andern Kauffleuten Befehl/auff die Caffila wol achtung zu geben/und auffs schleunigste sie könten/nachzufolgen/wir 3. Personen hatten bey uns 4. Karren/zwey Pferde und 20. Pionen. Die Pionen musten nicht allein so starck fort lauffen/sondern noch darzu ihr Gewehr und unsere Fahne tragen. Denn es ist der Gebrauch in Indien/daß wer ein wenig vornehm ist/ihm lässet so wol auff der Reyse als in der Stadt eine Fahne oder Cornet vorher tragen. Wir reyseten selbigen Tag biß Faselpor durch Walser über einen Bach 33. Cours/wir herbergeten allhier in der kleinen Vestung. In der Nacht kam zu uns der Factor von Brodra Monſ. Pansfeld, (ein junger sehr discreter Mensch) wir reyseten den andern Morgen mit einander fort biß Brodra, woselbst uns der Factor/gleich wie das vorige mahl gar herrlich tractirete. Wir begaben uns gegen den Abend wieder aus der Stadt/und legten uns in einen Garten. Folgenden Tag machten wir uns vor der Sonnen Auffgang wieder auff den Weg. Der Factor reysete ferner mit uns/dann er war auch nach Suratta zu kommen/verschrieben. Wir hielten Nachtlager vor einem Dorffe/nicht ferne von der Träncke Samlood.

Wir hatten den gantzen Tag kein gut Wasser gehabt/sondern uns nur mit Pfützen behelffen müssen/allhier wolten die Bawren uns auch nicht aus dem Brunnen frisch Wasser schöpffen lassen/weil des Wassers gar wenig/zu dem kam auch eine Holländische Caffila von 200. Karren umb selbige Zeit dahin. Daher befürchteten sich die Einwohner/daß der Brun möchte gantz erschöpffet werden/weil sie aber uns nur für 5. oder 6. Mann zu trincken weigerten/giengen wir 15. Mann starck mit unserm Gewehr zum Brun/welchen wir mit 30. bewehrten Männern besatzt funden/in dem wir aber in güte von ihnen nichts erhalten kunten/legten wir unsere Röhre an zum schiessen/und zuckten theils die Degen/als sie diß sahen/wichen sie zu rücke; wir schöpfften so viel uns nöthig war/unterdessen wurden viel Pfeile und drey Röhrschüsse nach uns gethan/daß fünff von unsern Pionen beschädiget wurden/wir schoneten ihrer wieder nicht/und sahen/daß ihrer drey aus dem Hauffen nach dem Dorffe getragen wurden/welche ihren Theil bekommen hatten. (Das Wasser wird geweigert.) (wird mit Gewalt genommen.) (Ein Scharmützel.)

Bey dem AbendEssen kam zu uns ein junger Kauffman von der Holländischen Caffila uns nach/berichtete/daß auff dem Wege 200. Raßbuten wären gesehen worden/hätten etliche Tage grossen Raub gethan/auch den vorigen Tag 2. Cours vom Dorffe 6. Personen niedergemacht/müsten derwegen gute Auffsicht haben. Zu Mitternacht brach die Holländische Caffila wieder auf/welcher wir nach einer Stunde folgeten/holten sie 2. Cours vom selbigen Dorff wieder ein. Nicht lange nach dem wir diese vorbey/sahen wir am Wege einen Holancör (ist einer/so sich bey etlichen Caffilen oder Troupen Volcks pfleget gebrauchen zu lassen/hat eine lange Messinge Trompete nach ihrer art/pfleget voran zu gehen/und darmit ein Zeichen zu geben/oder zu ruffen) dieser/so bald er unser gewar wurde/gieng Busch ein/begunte seine Trompete zu blasen/hierbey namen wir ab/daß die räuberischen Raßbuten verhanden/machten derwegen unser Gewehr fertig/wir hatten aber nicht mehr als vier lange Röhre und drey par Pistolen bey uns/Ich und der Ober Kauffman satzten uns zu Pferde/und liessen die andern Kauffleute in

den Wagen die Röhre fertig halten / und uns folgen/wir hatten die Röhre und Pistolen mit vielen Drat-und Lauffkugeln geladen. Unsere Pionen musten sich gleichfals zum Streit fertig halten/Bogen und Pfeil in Händen tragende neben unsern Pferden und Corteten herlauffen/ wir zogen gar langsamb/darmit wir nicht vermüdet wolten angetroffen werden. Es währete nicht lange/so kam aus dem Busche von beyden seiten eine grosse Menge Raßbuten/mehrentheils mit langen Spiessen und Rundartschen/etliche führeten Bogen und Pfeile/Fewr Röhre aber hatten sie nicht. Sie schossen etliche Pfeile durch die Corretten/beschädigten zwene Pionen und drey Ochsen/ ich bekam auch einen Pfeil in den Sattel Knopff/ und der Ober Kauffman einen in seinen Indianischen Kopff Bund (dann er war auff Indostanisch gekleidet) wir löseten unsere lange Röhre auff sie/ und weil sie nahe beysammen hieltẽ/geschahe kein Schuß vergebens/die Dratkugeln griffen also umb sich/daß stracks in der ersten lösung ihrer drey zu Bodem fielen / und etliche gequetschet wurden/immittels die Röhre wieder geladen wurden/hielten wir sie mit Pistolen und Pfeilen zu rücke. Als die Holländische Caffila, welche nicht ferne hinter uns/solch schiessen gehöret/schickten sie alsbald 10. Pionen von ihrer Convoi voraus zu uns/und eileten selbst hernach. Ehe diese noch ankamen/drungen die Raßbuten mit gantzer Macht auff uns zu/ daß ich neben fünff Pionen gantz umbringet wurde/ bekam zwene gute Püffe von ihren Lantzen auff die Haut/welche doch mein dicke Elends Koller nicht durchlies. Ich wehrete mich so viel ich kunte / ihrer zween fielen mir in den Zügel/ wolten mich gefangen hinweg führen/den einen aber schoß ich mit der Pistol durch die Schulter/der lies die Hand sincken/und weil ich verschossen hatte/ stieß ich mit dem Degen auff den andern/ der Ober Kauffman drunge mit den andern Pionen zu mir / hieb wacker umb sich / und kam mir zu hülffe/ aber zwene Pionen wurden bey mir zur seiten nieder geschossen. Unterdessen kamen die Holländischen Pionen mit grossem Geschrey herzu / denen die Caffila auff den Fuß folgete. Als diß die Raßbuten sahen/verliessen sie uns/ und giengen wieder Busch ein/liessen sechs Personen todt liegen/und namen viel gequetschte mit sich/ auff unser seiten wurden 2. Pionen nieder gemachet und 8. gequetschet / auch zwene Kauffleute mit Lantzen ein wenig verschret. Wir reyseten mit der Caffila fürder in guter bereitschafft/dann wir vermeinten/sie würden noch einst und mit mehr Völckern an uns setzen/ wir hatten aber ferner keinen anspruch/erreichten umb den Mittag die Stadt Brotsche/ blieben daselbst biß gegen den Abend/liessen uns alsdann über das Rivir setzen/und reyseten noch 3. Cours biß zu einem Dorff Onclasseer; hielten allhier Nachtlager/und kamen folgenden Tag/ als den 26. Decembr. zu Suratta Gott Lob glücklich wieder an/und wurden von unsern guten Freunden mit grossen Freuden empfangen.

Rauber fallen an

Gefährliches Scharmützel.

Zu Suratta wieder ankommen

Das vier und dreissigste Capitel.

Wie der Englische Præsident sein Ampt übergeben/ ein Panquet gehalten. Item / mit was Procession ein newer Gubernator zu Suratta ankam.

ICh fand nach meiner wiederkunfft allhier zu Suratta im Englischen Hause über 50. Personen/ dann fast von allen Comptoren in gantz

Indien die fürnembsten Factoren und Ober-Kauffleute zusammen beruffen waren/ bey abwechselung der Præsident-Stelle ihre Rechnungen abzulegen/zu schliessen/und an das newe Oberhaupt des Comando halber verbunden zu werden. Die Vornehmsten unter ihnen waren damahls Mons. Wilhelm Methwold der alte und Mons. Wilhelm Fremling der newe Præsident 5. Consules, 3. Pastores, 2. Medici und 25. junge Factoren. Da diese alle im grossen Saal versamlet/that der Præsident Methwold eine zierliche Oration, in welcher er der Compagnia danckte für die Ehre / respective gutten Willen/Trewe/Gehorsam und Dienste/so sie an ihm der Compagnie halber in wärender Præsidentschafft geleistet/hoffte/ sie würden sich gleichfals gegen dem newen Præsidenten erzeigen / daß es der Englischen Compagnie reputirlich/nützlich und ihnen selbst rühmlich und gedeylich seyn könte. Ubergab darmit sein Ampt an Mons. Fremling / welcher zuvor sein Secunde und Condirector gewesen / reichte ihm einen grossen Brieff mit vorgehengtem grossen Insiegel/zu bestetigung solches Ampts / gleich sie es allezeit im Gebrauch haben sollen/Mons. Fremling empfieng solch Ampt mit grosser Reverentz/ und einer gegen Oration, darauff wurde ihm/ als dem newen Residenten/von allen Glück gewünschet.

Versamlung der Engelländer.

Fremling wird Præsident

Nach diesem hielt Mons. Methwold zum Valet ein groß Panquet vor der Stadt im Englischen Garten/welches herrlich und köstlich/ja fast Fürstlich zugerichtet war/mit allerhand herrlichen Tractamenten dieses Orts/ worbey eine Engelländische/Morische und Benjanische Music/ neben vielen Indostanischen Tantzweibern das Panquet zieren / und die Lustigkeit vermehren halffen. Als dieses vollendet/ wurde alsbald darzu gethan / daß die Schiffe/ so nach Engelland gehen solten / mit allerhand provision versorget und Segelfertig gemacht wurden.

Den 28. Decembr. kam auch zu Suratta an ein newer Sulthan vom König geschicket/welcher den alten Gubernator ablösen/und in dessen Stelle treten solte/sein Nam war Myrsa Mahmuda. Der newe Præsident ritte mit den fürnehmsten Kauffleuten / zu welchen ich mich auch gesellete / ihm eine halbe Meile entgegen. Er war sehr erfrewet/da er den Præsidenten ansichtig wurde/dann sie hatten lange mit einander gute Freundschafft gehabt. Vor ihm giengen her viel Pionen und Palanquinen / hernach ein trefflich grosser Elefant/auff welchem einer eine grosse rothe Fahne führete. Dann folgeten wieder über 100. Pionen/derer 20. hinter einander kleine Fahnen von allerhand Farben trugen. Hierauff kam der Sulthan auff einem statlichen wol außgeputzten Persianischen Pferde/mit vielen grossen Herren und andern Reutern begleitet. Ihm gieng zur seiten ein Laquey/ hielt vor ihm einen grossen runden Federbusch/gleich das Frawenzimmer bey uns zu tragen pfleget/muste die Sonne von seinem Gesichte abhalten. Sein Palanquin wurde zu nehest hinter ihm getragen. Das Volck stund gar häuffig auff den Gassen/ gaben Zeichen der Ehrerbietung / und wunscheten Glück zu seiner Ankunfft. Wir gaben ihm das Geleite biß an sein Haus/ und ritten wieder nach dem Engelischen Hofe.

Einzug des newen Gubernators in Suratta

Die von ferne gekommene Factores und Kauffleute/ nach dem diese Englische Festivitet vorbey/daß der newe Præsident constituiret ward/zogen allgemach jeglicher an seinen Ort. Die Schiffe / so nach Engelland zu

gehen beladen und außgerüstet wurden/ waren Maria und der Schwan. Neben diesen wurden noch zwey andere Schiffe bereitet/welche mit uns nach Goa gehen solten: daß eine/ das alters halber daselbst solte verkauft werden/daß ander aber mit einer Summa Geldes wieder zu rücke kommen. Dann es nam ihm der alte Præsidente vor/seinen Weg von Suratta erst auff Goa zu nehmen/ der Englischen Compagnie Gelder alldat 50000. Realen (so bey den Portugiesen gestanden von der Zeit an/ da sie Friede mit einander gemachet hatten) abzuforderen/ hoffte/ daß selbe nunmehr würden gezahlet werden/daß er sie zu rücke nach Suratta senden kunte. Das Schiff Schwan bekam Befehl/daß es 10. Tage nach unser Abreyse aus Suratta ab und voraus gehen/und unser bey Capo de bone esperanze erwarten solte.

Schiffe werden außgerüstet

Ehe wir aber noch von hinnen reysen/wollen wir zuvor von Gusuratten ihren Einwohnern/derer ich zwar hin und wieder in etwas gedacht/ ein mehrern Bericht thun.

Das fünff und dreyssigste Capitel.

Von Gusuratta und ihren Einwohnern/und sonderlich den Mahumedisten.

Gusuratta ist ein Königreich/hat vor diesem seine eigene Könige gehabt/ ist aber jetzo/wie obgedacht/ unter des grossen Mogols sein Gebiete gekommen/welcher es durch seine Gubernatoren und Stadthaltern regieret. Ist ein groß theil von Indien an der Westen/und zum theil Süder seiten des Meers gelegen: erstrecket sich an der See auff 115. deutscher Meilen/etliche sagen/ noch darüber.

[Die Portugiesen/welche von den Europeern diesen Ort zum ersten besuchet/ nennen es in ihrer Beschreibung nicht Gusuratta/ sondern Cambaja/ nemlich von der an der See gelegenen grossen Handelstadt Cambaja/ woselbst sie ihre erste vnd meiste Handlung gehabt/ ist aber nicht des Landes rechter Nam/ wie solches die Holländer in ihrer Beschreibung recht erinneren/sondern ist von den Einwohnern allezeit Gusuratta genant.]

Es ist wol eines von den fruchtbaresten Ländern in gantz Indien/dann es an Erdgewächsen/ Ackerbaw/ Gärten/ Früchten/ Wiesen und Viehezucht über alle masse reich ist/daß ihnen auch nichts mangelt/was zur Nothdurfft/ Lust und Ergetzlichkeit des Menschlichen Lebens dienen mag/ ja in solchem Uberfluß/daß es andere Länder in Indien mit versorgen kan. Es ist allenthalben bewohnet und sehr Volckreich/ so wol in als außerhalb des Gebirges: hat viel Städte/Flecke und Dörffer/ man schätzet die Dörffer in gemein auff 18. tausend/die Haupt und fürnembsten Handel-und gewerbsame Städte seynd Amadabath, Suratta, Cambaja, Bettan und Bisantagra. Man findet im Lande allerhand Nationen und Religionen/ihre Einwohner aber und Unterthanen des grossen Mogols seynd principaliter viererley Sorten/Mahumedisten/ Benjanen/Bramanes und Rasbuten. Der Mogol/die Gubernatores im Reiche/grosse Herren des Landes/und alle Königliche Bediente/ die in hohen Emptern und zu Hofe auffwarten/ haben den Mahumetischen Glauben/ gebrauchen den Alcoran/ und folgen nicht der Türcken sondern der Persischen Secte/ ehren den Aalij und dessen Sohn Hassan, daher man sie auch Hassanisten nennet.

Fruchtbarkeit in Gusuratta.

Einwohner viererley Sorten

Die

Die Jndianer seind zu des Tamerlanis Zeiten alle Heyden gewesen/ hernach aber Mahumedisten geworden / und als der tapffere Kriegesheld Schach Ismael, der König in Persien diesen Theil Jndien mit grosser Krieges Macht überzogen/ viel Städte eingenommen/ seynd viel von den Persern/ sonderlich die Officirer in Jndien geblieben / ihre Secte daselbst eingeführet / auch zum theil die Heyden zu ihren Glauben gezwungen/ und viel Mahumedische Kirchen auffgerichtet. Als aber nach Schach Ismaels Todt die Jndianer an etlichen örtern die Persische Religion wieder verliessen/ und sich zu ihren alten Heydenthumb und Götzendienst wandten/ ist Schach Tamas, Ismaels Sohn/ wieder eingefallen/ sie mit Schwert und Fewr verfolget/ und die Persische Religion wieder auffgerichtet/ die hernach von den Jndianischen Königen allezeit/ biß auff heutigen Tag/ ist beliebet worden. Daher kommet es auch/ daß die Persische Sprache in Jndien so gemein ist/ und von jeglichen unter den grossen Herren gebraucht wird. Sie haben in ihrer Religion auch eine art Münche/ welche sie Derwisch nennen/ haben ein Schaff-Fell auff dem Rücken/ gehen das gantze Land durch betteln/ schlaffen in den Kirchen/ wohin sie kommen/ dann niemand sie gerne im Hause haben wil/ weil es unartige und muthwillige Buben seynd/ sie gehen auff den Gassen/ ruffen das Volck umb sich/ und predigen von ihren Heiligen/ bekommen Gelt verehret/ wer seine Lügen am besten vorzubringen weiß/ bekompt das meiste.

Jndianer nehmen der Perser Glauben an.

Derwisch

[Es haben zwar die Jndianischen Mauri so wol als die Perser / Türcken und Tartern den verführischen Alcoran/ und seynd der Persischen Secte zugethan / jedoch mit dem unterscheid / daß die Jndianer der Außlegung Hembeli und Maleki, die Perser aber des Aalij und Trafer Saduc, die Türcken den Hanife, und die Usbekischen Tartern des Schafei folgen / denn weil der Alcoran an etlichen örtern gar dunckel/ daß man nicht weiß waß er wil / und Mahumed vielleicht bißweilen selbst nicht gewust/ was er geschrieben / oder geträumet/ haben sich etliche gelehrte Araber drüber gemacht die tunckelen örter erklären/ und die mit kurtzen Worten angedeutete Historien ergäntzen / und mit Lügen spicken wollen / wie solches in unser Reyse beschr. im 5. Buch des 39. Cap. beschrieben worden ist. Was die Derwische aber für Vögel / ist im 41. Cap. zu lesen.

unterschiedliche Außleger des Alcorans

Sie gebrauchen sich auch der Walfarten/ besuchen mit grossem Unkosten Mahumeds Grab/ den Berg Arafat, und die Gräber ihrer andern vermeinten Heiligen/ sonderlich des Imam Risa zu Meschet. Weil sie so grosse liebhaber des Tobacks sind/ siehet man sie offt in ihren Kirchen sitzen und Toback trincken/ ja lassen sich auch darinnen bißweilen vom Balbier den Kopff und Bart putzen. Man nennet sie Moren (Mauros) auch Mogores, seynd aber nicht von der Æthiopischen art und rechte Moren/ auch nicht so schwartz sondern schwartzgelb/ welche Farbe sich auffs schwartzere oder gelbere zeucht/ nach dem sie neher Süden und Norden wohnen. Sie sind starck von Person / und etwas breit von Gesicht/ haben schwartze Augen / sie lassen gleich wie die Persianer ihr Haupt/ Backen und Kin bescheren/ und den Knebelbart lang herunter hengen. Die Jndianer Männ und Weibes Personen haben in ihren Trachten unterschiedliche manieren/ worbey man eine jedwede Secte erkennen und unterscheiden kan. Die Moren tragen ihre Kleidung

Hassanisten Kleidung

fast

fast auff Persianisch/ihre Kopffbünde und Leibbinden seynd zwar auch bund von Seide und Gold gewircket/(ihrer viel tragen auch weiß) aber sie binden ihre Tulpanten auff eine andere manier als die Persianer/ nemlich/ sie sind



kleiner/fester/erstrecken sich von forn gegen das Hindertheil nach der länge/ seynd hinten etwas höher als forn/ die gemeinen Leute tragen auch Mützen/ unten mit einer kleinen Binde umbwunden / ihre Röcke binden sie auff der lincken Seiten unter dem Arm zu/die Perser aber auff der rechten/ihre Leibbinden werden forn geschürtzet / oder in Knotten gebunden/daß die Enden herunter hangen: die Perser aber winden nur die Binden umb sich/ und stecken die Enden unter. In solchen ihren Leibbinden haben sie einen Dolch oder Punger stecken/welchen sie Zimber nennen / ist bey einer halben Ellen lang/oben an der Schneide eine Handbreit/gehet spitz zu/der Handgriff stehet die quere/hat an beyden seiten ein Eisen als ein Messer breit heraus gehē/ daß man zwischen denselben zum Hefft greiffen muß/etliche führen auch Degen mit solchen Handgriffen/die Soldaten aber meist Säbel. Man findet sie mehr auff gesattelten Ochsen als auff Pferden reiten/uud offt bey gantzen Compagnien solche Ochsen Reuter in Krieg ziehen. Ihre Frawen/welche sie nach den schwartzen Kirschen/je schwartzer je süsser schätzen/seind wol proportioniret,aber klein von Statur. Es mag einer so viel Eheweiber nemen als er ernehren kan. Sie gehen in köstlichen Kleidern: ihre Haare lassen sie bloß und frey fliegen/tragen ein klein gesticktes Bannetgen auf dem Kopffe/ oder einen schönen mit Gold durchwirckten Flor/auff beyden seiten herunter hengend. An den Ohren haben sie schöne Pendenten/und die Ohren rings

Zimber Indianischer Dolch.

Der Frauen Tracht.

herumb

herumb mit Perlen und Edelgesteinen besetzet: umb den Hals grosse Zahlperlen/die sich bey der schwartzen Farbe wol außnehmen. Ihrer etliche haben auch gleich etlichen Persianischen und Tartarischen Weibern Ringe in der Nasen. Sie sind truckener Natur/und daher fället ihnen nicht so viel Feuchtigkeit zur Nasen/sonst würden ihnen die Ringe sehr unbequem seyn. Der Mohren Weiber Schmuck.

Die Weiber tragen wie die Männer lange glat anliegende Hosen/von seiden Zeug oder Cattun/die offt länger als die Personen sind; werden vom Fuß biß zu den Waden/ in Falten gantz dichte zusammen geschoben/ gleich wie unsere Stieffeln: oben haben sie keinen Schlitz/ sondern sind sehr weit/ wie der Russen ihre Hosen/werden an einem Bande/so von Gold und Seide gewircket/zusammen geschoben/und also umb den Leib gebunden / lassen das Band biß auff die Füsse herunter hengen. Die Hosen tragen sie an der blossen Haut/ und die Hembde darüber / die bißweilen kaum an die Hosen reichen/aber der Männer ihre seynd etwas länger. Uber den Hosen haben sie dünne/durchscheinende biß auff die Waden hangende Röcke/von dünnen Tafft/oder auch klaren weissen Cattun / daß man die Hosen dadurch sehen kan. Die Brüste lassen sie bloß / wie auch die halben Armen / haben viel ArmRinge von Gold und vergüldet Silber mit allerhand Edelgesteinen und Spangen versetzet/welche ihnen die Arme biß halb zum Elnbogen bedecken/ihre Schuhe seynd gemeiniglich von rothem Leder flach auf dem Span/ wie dann die Indianer in gemein flache Spannen haben. Das Frawenzimmer/welches ehrlich ist/ lässt sich nicht bloß im Gesichte sehen / sondern gehen auch/wie die Persianerinnen/verdeckt/vornehme Leute halten auch ihre Weiber in Häusern und Kammern versteckt/daß sie niemand Frembdes auch wol ihre eigene Freunde von Mannes Personen nicht zu sehen bekommen.

Das sechß und dreyssigste Capitel.

Von der Benjanen Gestalt/ Kleidung/ Natur und Handthierung.

Die Benjanen findet man zwar in gantz Indien hin und wieder/aber am allermeisten in Gusuratta/daher sie auch an andern örtern Gusuratten genandt werden. Man vermeinet/daß sie eine alte Persische Art seynd/so bey Zeiten Alexanders des Grossen hieher geführet. Sie seynd von den Mohren oder Mahumedisten der Trachten halben unterschieden: sie lassen ihre Haare auf dem Kopff etwas wachsen/die Mohren aber gar bescheren/sie sind auch Mann und Weibs Personen an der Stirn mit einem gelben Strich/als ein Finger breit/so nach der Nasen herunter gehet/ gezeichnet. Diese Farbe wird gemacht von Sandelholtz/ etlichen Körnern Reiß und Wasser untereinander gerieben/welches ihr Pfaffe früh/wann sie ihren Pagoden oder Götzen geehret/und angebetet haben/zum Zeichen solches geleisteten Götzendienstes/ auffstreichet. Der Benjanen Kabai oder Röcke seynd unten/forn und hinten geschlitzet/der Mohren aber auff beiden seiten. Ihre Weiber gehen nicht mit verdecktem sondern offenem Angesicht/ mit obgedachtem Weiberschmuck gezieret: sonderlich haben sie rund umb die Ohren herumb viel Ringe und Spangen/ daß man fast die Ohren nicht Benjanen seynd gezeichnet Benjanischer Weiber Kleidung.

sehen kan. Die meisten halten ihre Zähne schwartz/vermeinen/es sey ein sonderlicher Zierath. Die zu Amadabath sagten zu mir/es wäre nicht fein/daß ein Mensch weisse Zähne hätte/ wie die Meerkatzen und Hunde/ nandten uns Deutschen und Englischen Bandra, das ist Meerkatzen/nicht allein/daß wir weisse Zähne/sondern auch unter Bärte hätten/sie tragen gar kurtze Leibchen mit halben engen Ermeln/ über den Schultern haben sie gemeiniglich gefärbete Flor lang herunter hangen/und umb sich her fliegen. Sie tragen auch nicht Hosen/wie die Mohren/sondern an derer stat binden sie umb sich ein stück Seiden Zeug/welches bis unter die Waden henget/ hierüber ziehen sie das Hembd / und dann den Rock/ welcher an der Gürtelstete/gleich wie auch die Manns Röcke in Falten gefasset sind. Im heissen Wetter tragen sie höltzerne Schuh / die sie mit Riemen an den blossen Füssen befestigen/ sonst tragen sie im kalten Wetter rechte Schuh von rothen Sammet / oder Gülden Stück / gantz bund mit gülden Leder verbremet.

Deutsche werden Meerkatzen genant

Die Männer gehen einfältig und from einher / leben stille und friedsamb mit jederman/die Mahumedisten aber schätzen sie aus Hochmuth (dañ sie sehr stoltz und hochtrabend seynd) viel geringer uñ schlechter als sich selbst/ ja fast wie halbe Sclaven. Sie als Heyden werden bey ihnen/gleich in Europa an etlichen Orten die Juden unter den Christen gelitten/und geschätzet/ sie seynd aber von Natur subtil/scharffsinnig/ übertreffen hierin alle andere Indianer/können sehr wol rechnen und schreibẽ/ seynd freundlich und dienstafftig gegen alle Nationen/und ist wol die beste art Völcker in gantz Indien civiliter mit ihnen umbzugehen. Aber wenn man mit ihnen handeln wil/ muß man guten Verstand mit bringen/dann sie darbey sehr listig/verschlagen und betrieglich seynd. Sie haben keine eigene Regenten und Obrigkeiten in ihrer Secte/sondern müssen alle dem Mogol gehorsamen/und für dessen Gubernatoren / Richtern und Cutwalten/oder Schultzen/für Gerichte stehen. Sie nehmen gemeiniglich nur ein Weib/wenn sie aber mit derselben keine Kinder zeugen können/ nehmen sie auch die andere.

Benianen Natur

Sie verheyrathen ihre Kinder gar jung / Knaben und Mädgen von 12. 9. und weniger Jahren. In der Verlaubniß werden die Eltern mit einander einig umb eine Summa Geldes/welches der Bräutigam oder dessen Freunde/an der Braut Eltern geben muß/sol gleich als eine belohnung sein vor aufferziehung der Tochter. Dann nimpt sie des Bräutigams Mutter zu sich/ziehet sie neben ihren Sohn auff: Man lässet sie alsbald zusammen schlaffen und spielen / biß Ernst erfolget. Solche Ehe wird so verbündlich unter den Kindern als bey den Alten gehalten / und haben dabey den Gebrauch / daß/ wenn ein solcher verehelichter Knabe vor fleischlicher vermischung verstirbet / darff das Mägdigen ihr lebtage nicht wieder heyrathen/ noch einigen Schmuck an ihrem Leibe tragen / ihr werden alsbald die Haar vom Kopffe abgeschnitten/und muß also armselig ihr Leben in der Jungferschafft zubringen. Gleicher Gebrauch wird auch bey erwachsenen und Alten gehalten/das Weib aber ist nicht gehalten / sich mit des Mannes Leiche zu verbrennen/als bey den Bramanen/ihren Priestern/und den Raßbuten der Gebrauch/doch wird eß ihnen nicht gewehret/geschiehet aber gar selten/ dañ weil sie sehr der Unzucht ergeben/werden sie gemeiniglich Huren und Täntzerinnen/

Benjanen Ehestand

zerinnen / wie oben von den Raßbutischen Weibern ist gedacht worden. Die Benjanen essen mit keinem/der nicht ihres Glaubens ist.

Ihre Speisen seynd Reiß und Garten Gewächse / essen weder Fleisch noch Fische/ja nichts/das Leben gehabt hat. Die Beister/so sie halten/ werden zur Arbeit gebraucht/und nur Milch und Butter darvon genossen. Sie trincken auch kein starck Geträncke/ sondern nur Wasser und Terri. Benjanen Speise

Sie heyrathen auch nicht aus ihrer Secte/auch nicht aus ihrer Eltern Handthierung/ein Kauffman nimmet eines Kauffmans ein Handwercker eines Handwerckers Tochter/ und zwar jeglicher in seiner Zunfft.

In ihrer Nahrung erzeigen sie sich gar embsig/ihre Handthierung und Gewerbe seynd/ daß sie allerhand Handwercke lernen / und treiben in allen Städten und Ländern grosse Kauffmanschafft / ja die meisten und reichsten Kauffleute in Indien seynd Benjanen/und handeln mit allerhand Wahren/ Korn/Niel oder Indigo/Speccereyen/Edelgesteinen/Seiden und Cattunen Zeugen/wodurch sie grosse Güter zusammen bringen. Etliche warten auch grossen Herren auff für Schreiber/ Rechen- und Renmeister und sonst in kleinen Emptern und Haußbedienungen. Wiewol sie mit Bogen und Pfeil wol umbzugehen wissen/wollen sie doch keine Soldaten geben / seynd friedfertige Leute / haben einen Abschew vor Blutvergiessen/halten es auch für die gröste Sünde/so ein Mensch begehen kan. handeln starck

Das sieben und dreissigste Capitel.

Von der Benjanen Religion und abschewlichem Götzendienst.

DJe Benjanen seynd Heyden/lassen sich weder beschneiden noch tauffen/gläuben zwar/daß ein Gott sey/ der alles erschaffen und erhält/ aber nichts destoweniger ehren und dienen sie dem Teuffel/ als der/ ihrer meynung nach/Gottes Knecht/ und gemachter Regent über die gantze Welt und alle Menschen gesetzt/selbige zu straffen. Derwegen sie den Teufel auf allerley erschreckliche arten von Gold/Silber/allerhand Metallen/Holtz/ Elfenbeinen und Steinen abbilden/und in ihren Tempeln in höchster Furcht mit opffern ehren und anbeten/daß er ihnen nichts böses zufügen soll. Benjanen Götzendienst

Die Figur des Abgottes ist grewlich/daß man davor erschrecken mag/ wenn man es ansihet: auff dem Kopff hat er vier grosse Hörner / zwischen welchen er eine Mütze/als eine dreyfache Krone träget/ hat einen breiten ungestalten Bart/aus dem Maul gehen zwey grosse lange Zähne/er schläget die Hände vor sich/unten am Bauch hat er wieder ein groß grewlich Angesicht mit zweyen Hörnern/ein groß Maul/und lässet die Zunge weit heraus hengen/die Füsse haben an stat der Nägel grosse Klawen/sein fast gestalt wie die Strauß Füsse/ hat hinten einen Schwantz als ein Ochse / solch abschewlich Teuffels-bild stehet auff einem Steinern Tisch / als einem Altar/vor ihm wird grosse Reverentz gemacht / gebetet / und allerhand Speisen geopffert/ welche der Pfaffe zu sich nimpt/bey etlichen solchen Pagoden (wie man sie nennet) findet man auch Kälber/in Stein gehawen/stehen. Solche Abgötter findet man nicht allein in ihren Tempeln/sondern auch im Felde am Wege/ Pagode der Benjanen

damit die vorüberreisende vor ihm beten können. Tempel haben sie in allen Städten unzehlich viel/auch in etlichen Bergen und Felsen / haben aber inwendig keinen Zierath/ ohn die in Städten seyn/mit mancherley gemahlten Thieren und Teuffelsbildern beschmieret/ sehen sonst aus / wie die finstere Holen und Mordgruben/dann keine Fenster drin/durch welche das Tagelicht fallen könte. Ihre Abgötterey und Gauckeley verrichten sie alle bey brennenden Lampen / derer sehr viel in allen Tempeln hangen.

Grausame Tempel



Bey dem Altar sitzet gemeiniglich ein Pfaffe/welchen sie Bramna nennen/dieser hat viel murmelns bey sich selbst / bißweilen stehet er auff / gehet vor den Götzen und betet / wenn er hin und weg gehen wil/ fähret er etliche mahl mit den Händen durch die Flammen der Lampen/so beym Altar henget / unterdessen legen die andern Leute ihr Opffer in eine Kiste/ welche vor dem Altar zur lincken Hand stehet. Zur rechten stehet ein steinern Trog voll Wassers/aus welchen sie sich erst waschen müssen/wann sie zu ihren Pagoden sich nahen wollen: in der Wand neben dem WasserTroge ist ein Loch/in welchem eine Schale voll gelbe Farbe stehet/mit welcher sie/wie obgedacht/vom Pfaffen gezeichnet werden / damit sie vor dem Unglück sicher seynd.

was der Götze bedeute

Die Benjanen sagen/ob sie wol wissen/daß dieser Götze kein Gott sey/ ehren sie doch unter der Gestalt einen / der bey Gott ihr Vertreter sey/ und denn einen zu versühnen/der ihnen schaden könne.

[Ich halte / daß sie dieses auch aus des Pythagoras Lehre mit bekommen haben/welcher zweyerley Principia statuiret hat/nemlich ein gutes/aus welchem alles recht / gutes und liecht : und ein böses / aus welchem alles böse/

Unheil und Finsterniß entstanden. Es ist zu verwundern / nach dem mal Pythagoras seine Lehre nicht hat wollen in Schrifften verfassen lassen (aus Ursachen / ut Plutarchus in Numa dicit, non tutò mortuis literis arcana committi) daß desselben Lehre noch an so vielen Orten / nemlich in gantz Indien und China im schwang gehen / und erhalten werden kan. Ich halte aber / daß sie viel Dinge in einen andern Verstand verkehret haben. Plutarchus schreibet / daß Pythagoras darumb verboten / Vogel und Thiere zu schiessen und zu schlachten / daß man sich nicht gewehne Blutdurstig und Tyrannisch zu werden / diese wollen nun gar nichts / was Leben hat / es sey Gewürme oder ungezieffer / vertilgen.] pag. 74.

Ihre Feyer oder Sontage haben sie mit uns gleich / die Mohren aber des Freytages. Sie wollen gegen den Pagoden allezeit rein und heilig erscheinen / daher gibt es bey ihnen viel waschens / und allenthalben Wasser-tancken. Ich habe auch gesehen / daß etliche früh vor der Sonnen auffgang im Bache gestanden / biß über die Lenden / und haben sich gewaschen / einen Strohalm in der Hand haltende / welchen sie von ihren Pfaffen bekommen. Dieser sol sie vor dem Teufel beschützen können / der Pfaffe stehet selbst bey ihnen im Wasser und prediget / in dem sich das Volck wäschet. Benjanen waschen sich offt.

Es sollen der Benjanen vier und zwantzigerley / etliche sagen mehr Sorten seyn / welche / ob sie zwar mit den meisten Artickeln ihres Glaubens überein kommen / dennoch jegliche eine absondere art zu predigen und zu beten hat / zwölff derselben halten sie für die besten und frömesten. Es hat auch jegliche Secte ihren sonderlichen Nahmen / als: Fiese Simale. 2. Fiese Purware. 3. Fiese Osware, &c.&c. Sie bekennen sich zu des Pythagoras Lehre / und gläuben zwar / daß die Seelen der Menschen unsterblich seynd / müssen aber zuvor / ehe sie in jene Welt angelangen / wol drey oder viermahl in andere Cörper der Menschen / der Thier uñ Gewürme wandern / und jegliche Seele / nach dem der Mensch allhie gelebet hat / ist er from gewesen / so gehet seine Seele in ein Schaff / Taube / Huhn oder dergleichẽ: die Klugen und Weltweisen in listige Thier: die Täntzeriñen und Spielleute in Meerkatzen und Papagoien: die Tyrannen / Gottlose und unflätige Leute in Crocodile / Löwen / Tyger / Leoparden / Schweine / Schlangen und ander Ungezieffer. Wann nun solch ein Thier stirbet / so fähret die Seele in ein anders und so fortan / biß sie endlich erlöset / in die andere Welt fähret / also werden nach ihrer meynung alle Thiere von Menschen Seelen bewohnet. Daher kompts / daß sie / was Leben hat / nicht tödten / auch nicht essen / worinnen das Leben gewesen / ja solten sich lieber selbst tödten lassen / als daß sie wissentlich einem Thier oder Wurm das Leben nehmen / ja helffen vielmehr einem schandhafften Thier Vogel oder Gewürm wieder auff / daher sie auch an etlichen Orten Thier Hospital haben / worinnen die breßhaffte Beister curiret werden. Eben der Ursachen halben wollen etliche des Nachts in ihren Häusern kein Fewr oder Liecht halten / nemlich / daß nicht etwan eine Fliege oder Würmlein ohngefehr drein falle / und verbrenne. Item / etliche lassen ihr Wasser nicht heuffig auff die Erden sondern in die Hand lauffen / und zerstrewen es Tropffenweise / damit sie nicht etwan ein Würmlein erträncken. Etliche schlagen auch weder Laus noch Floh todt / wenn sie aber selbiges Ungezieffer erhaschen / setzen sie es auff die Erde / und lassen es kriechen wohin es wil. Sie haben auch gewisse Fest Tage / an welchen sie den Morischen Schützen und Fischern Gelt ge-

Pythagoras Lehre.

Die Seelen der Menschen wandern in Thiere

Hospitale für die Thiere

ben/daß sie selbigen Tag nichts schiessen oder fangen sollen. Offt kauffen sie von den Morischen Vogelfängern Vogel/und lassen sie wieder in die freye Lufft fliehen: Ja in solchen Tagen/sollen sie den Vogeln in der Lufft/ und dem Wild im Felde Speise fürsetzen/meynen/daß sie ein Werck der Barmhertzigkeit verüben/ welches ihnen wieder sol vergolten werden.

[Mit dem von Mandelslo stimmet auch in diesem fall über ein der Frantzose Sanson d' Abbeville in seiner Geographia, und setzet in beschreibung des grossen Moguls Reiches/ daß bey selbigen Heiden/ so des Pythagoras Meinung von herumb wandern der Seelen/ folgen/ die Kühe in gar grosser æstimation seind/ und führen ein gar lächerlich Exempel mit ein/ das nemlich ein reicher Kauffman seine Kuhe an eines guten Freundes Ochsen vermählet/und zur Hochzeit/ wozu viel Leute eingeladen worden/ zwölff tausend Ducaten angewendet.]

Tagewehler. Sie halten viel auff Tagewehlen und Vogelgeschrey. Wenn sie frühe Morgens aus dem Hause gehen/ oder auff die Reyse aus ihrem Lager ziehen wollen/und sehen daß die Vogel nicht nach ihrem Sinne fliegen oder ruffen/ gehen sie wieder zu rück/ und stellen selbigen Tag ihren Weg oder Reyse ein. Sie haben viel andere Gebräuche und Ceremonien mehr/ welche in so kurtzer Zeit/ die ich mit ihnen zugebracht habe/ nicht alle erfahren können. Vogel Geschrey

Das acht und dreissigste Capitel.
Von den Bramanes und Bramma.

DJe Bramanes sollen eine andere art Heyden seyn/ als die Benjanen/aber sie kommen in gar viel Stücken mit den Benjanen überein/man könte sie wol die gelehrte und heilige Benjanen heissen/weil sie nach ihrer art wol studiret/der Götzen Diener/und der Benjanen Priester seynd. Wenn man sie auff der Gassen gehen sihet/ ist unter den Benjanen und Bramanes schlechter unterscheid/was die Kleidung betrifft. Sie tragen alle weisse Bünde auff den Köpffen (wie auch etliche Benjanen) und glat anliegende Röcke: in ihren Häusern gehen sie gemeiniglich nackend/ haben nur einen Tuch umb die Hüfft gebunden/die Scham zu bedecken. Sie tragen auff der blossen Haut von der linckern Schulter biß unter den rechten Arm hangend/drey kleine Schnürlein von Seide oder Cattun/welches ihr Zeichen der Religion ist/ und wird ihnen in der Jugend mit grossen Ceremonien angehangen.

Bramanes was sie für Zeichen tragen

[Ursache/warumb die Bramanes solche drey Schnürlein tragen/setzet Maffeus lib 1. Hist. Indic. pag. 24. wenn er spricht: Brachmanna Para Brammam, nescio, quem deorum antiquissimum colunt, & ex eo tres filios, quorum in gratiam, terna fila gerunt ex collo suspensa. Sie ehren/ ich weiß nicht/ was für einen Gott unter den Heidnischen Göttern/und dessen drey Söhne: wegen dieser dreyen Söhnen tragen sie drey Schnürlein am Halse. An einem andern Orte spricht er/ daß die Könige in Malabara, aus dieser Bramanen (welche er Brachmannas nennet) Orden und disciplin gemeiniglich seyn sollen Maff: in principio lib. 15.]

Es werden die Bramanes unter den Indianischen Heyden die Fürnembste und Ehrenwürdigste geschätzet/theils wegen ihrer Ankunfft/ theils

wegen ihrer Weißheit und Amptes. Sie sagen: daß sie von einem/ Namens Bramma/ welcher des obersten Gottes Stadthalter über die gantze Welt ist/ ihren Ursprung und daher auch ihren Nahmen bekommen haben. Sie halten davor/ daß unter vielen Göttern einer der oberster sey/ derselbe hätte den Bramma gezeuget/ und weil er ihn lieb gehabt/ habe er ihm befohlen/ auch Krafft verliehen/ die Welt zu schaffen/ selbige sol er auch regieren und erhalten. Aus diesem Bramma/ sagen sie/ wären die Bramanes entsprossen. Die Einfältigen Benjanen meynen/ wenn sie diese Bramanes lieben und hoch ehren/ Gott nehme es auff/ als wann es ihm selbst geschehe.

Bramanes woher der Name.

Bramma Gottes Stadhalter

[Mit diesem Bericht stimmet überein Abrah. Rogerius in seinem Buch/ welches er nennet: die offene Thür zum verborgenen Heidenthumb/ und beschreibet es außführlicher in Holländischer Sprache. Denn er ist auff der Custe Cormandel zehen Jahr Holländischer Pastor gewesen/ hat dieser Heyden Religion/ oder vielmehr Aberglauben gar fleissig erforschet/ dessen Bericht hievon ist im 1. Cap. des andern Theils/ folgendes Inhalts: Die Bramines rühmen ihrer Secten Ankunfft von Bramma, ob zwar auch andere aus demselben gezeuget/ wären sie doch aus dem principalsten Theil/ nemlich aus seinem Häupte/ andere aber/ theils aus den Armen/ theils aus dem dicken Fleisch über dem Knie/ und theils aus den Füssen entsprossen. Mit diesem Bramma aber/ sagen sie/ verhält sichs also: Es sey ein Gott über alle Götter/ der seines gleichen nicht habe. Etliche nennen ihn Wistnu, etliche aber: Eswara. Derselbe oberste Gott hätt auff eine Zeit/ als die Welt noch nicht war/ beliebung bekommen/ eine Welt zu haben/ zu seiner eigenen Lust und Ergetzlichkeit/ dann vor der erschaffung wäre nur Gott und Wasser gewesen. Wistnu aber wäre als ein klein Kind/ auff einem Blad vom Baum/ so auff dem Wasser geschwommen/ gesessen/ und hätte mit dem grossen Zeh im Munde gespielet/ da wäre aus seinem Nabel eine Blume gewachsen/ welche sie Tamara nennen/ aus dieser Blume wäre Bramma, der erste Mensch/ entsprossen. Weil nun Bramma Gott sehr gedancket/ für solche seine erschöpfung/ hätte Gott dem Bramma Macht gegeben/ und befohlen die Welt zu schaffen/ dieser hätte es auch durch die von Gott ihm verliehene Krafft alßbald ins Werck gestellet/ und nicht allein die Welt/ sondern/ auch alles/ was drinnen ist/ erschaffen; Ja habe auch/ als ein Stadthalter Gottes/ daß Regiment über alles bekommen/ weil Gott selbsten sich nicht damit bemühen mag. Darumb schreiben die elenden Leute alles/ was dem Menschen wiederfehret/ des Bramma Willen und Befehl zu. Er habe auch die grösseste Länge des Menschlichen Lebens auff 100. Jahr gesetzet: Er theile jedem sein Maaß vom Glück zu/ und hülffe deßwegen weder lauffen noch rennen. Sie fabulieren ferner: Es habe Bramma anfangs 5. Köpffe gehabt/ weil er aber sich seiner Macht halber erhoben/ und gegen Gott stoltzieret/ hätte Gott sich über ihn erzürnet/ und durch einen/ Beirewa genant/ ihm den mittelsten Kopff mit dem Nagel abkneipen lassen; In dem aber Bramma Gott zu Ehren/ viel herliche Gedichte gemachet/ habe Gott wistnu ihm diese Sünde vergeben/ und gesagt: Er solte mit den 4. Köpffen eben so grosse Macht/ Ansehen und Ehre habe/ als mit den fünffen/ den abgekniepffenen Kopff aber/ hätte Gott wistnu selbst auff sich gesetzet. Sie meinten aber/ daß umb solcher verübten Hoffart Willen/ Bramma gleichwol in der andern Welt/ die nach dieser Welt folgen sol/ nicht mehr ein so hohes/ sondern viel geringers Ambt bedienen würde.

Abraham Rogerij Buch

Von erschaffung der Welt eine Indianische Fabel

Bramma hatte fünff Köpffe

Bramma hätte auch allhie andere Ambt-Leute unter sich / durch welche er seine Regierung führete / derer Fürnehmster wäre/Nahmens Dewendre, welcher das Oberhaubt wäre / über die Heubter der 8. Welten / dann es sollen noch 7. Welt mehr sein unter dem Himmel / in der obersten Welt residiret Bramma, wir aber bewohnen die unterste Welt / jegliche Welt sol als ein Ey auff dem Wasser schwemmen / das Wasser aber sol außerhalb der Welt seyn / und wird ihm auch eine Gottheit zugeschrieben / sie gläuben / daß vor dieser Welt noch eine andere / und vor derselben noch eine andere gewesen / würde auch nach dieser eine andere / und nach derselben abermahl eine andere werden. Sie rechnen vier Ceuwen oder WeltZeiten / drey wären allbereit verlauffen / von der letzten wären (im Jahr Christi 1639. als der Bramines den Bericht gethan) 4739. Jahr verflossen / nach ihrer Rechnung der vierZeiten / müste die Welt viel hundert tausend Jahr länger gestanden seyn / als die heilige Warheit bezeuget. Dann die erste Zeit hätte 17. hundert und 38. tausend Jahr gewäret. In der ersten Zeit solte der Zustand der Menschen viel besser gewesen seyn / da sie gerechter und billiger gelebet / als jetzund / es wäre zwar auch der Teuffel gewesen / aber hätte dem Menschen nichts schaden können. Die andere und dritte Zeit wären noch besser gewesen / diese aber die allerschlimste / da drey Viertel von derselben solle Ungerechtigkeit / und nur ein Viertel Gerechtigkeit und Frömmigkeit seyn. Und was des Fabelwercks mehr ist. So bey dem Autor nach der länge zu lesen.

Wie viel tausend Jahr die Welt nach der Indianer meynung gestanden.

Die Bramanes führen etliche gar ein strenges Leben / fasten offt einen gantzen auch wol zwey Tage / sie seynd nicht so reich als die Benjanen / etliche leben gar in Armuth / haben nichts / als was ihnen von den reichen Benjanen gegeben wird / und am Götzen Opffer zukömpt. Es ist eine Secte unter ihnen / die essen des Jahrs nur einmahl Fleisch an einem hohen Feste / und zwar nur das Hertze von einem Thiere / es muß aber von einem andern geschlachtet werden. Sie seynd unter den Benjanen in Gusuratta als Schulmeister / Lehrer / und nach ihrer art Weltweise / wie auch der Götzen Priester / welche die Leute im lesen / schreiben / rechnen / Weißheit und Religions Sachen unterrichten / dann sie die Geheimnisse ihres Heydenthums fleissig studiren / auch dem gemeinen Mann davon bescheid geben müssen. Und weil die Benjanen ein sehr abergläubisch Volck in ihrem Vornehmen und Thun / gewisse Tage und Stunden erwehlen / die Zeichen und Vogelgeschrey beobachten / werden die Bramanes oder Oracula drumb gefraget: Ihrem Bericht wird auch völliger Glaube zugestellet / als wenns von einem warhafftigen Propheten gesaget würde / und wird / wider ihren Rath und Gutachten / selbigen Tag nichts vorgenommen / solten sie auch in ihren nothwendigen Sachen Verzögerung und Schaden leiden / denn so schreiben sie es dem Willen des weisen Bramma zu.

Bramanes seynd arm

Tagewehlen

Weil die Bramanes für so heilige Leute gehalten werden / haben sie an etlichen Orten / sonderlich zu Calecut nach ihrer art treffliche gute Sache / und absonderliche verrichtung bey fürnehmen Hochzeiten. Man bringet ihnen die Bräute zu / damit sie ihnen ihre Jungfrawschafft benehmen / worzu der Bräutigam dem heiligen Mann noch Gelt geben muß. Dann die einfältigen Leute meinen / sie fangen ihren Ehestand mit sonderlicher devotion

Die Bramanes müssen die Jungferschafft nehmen.

und Gottesfurcht an/wenn sie ihren Abgöttern durch dero Pfaffen die Erstlinge ihres beyschlaffs opffern und zueignen. Die Bramanes stellen sich bißweilen an / sonderlich bey Reichen / als wenn sie es nicht gerne thäten/müssen derwegen mit Gelt darzu erkaufft werden. Wenn fürnehme Herren oder Kauffleute von ihren Weibern verreisen müssen / nehmen sie einen solchen heiligen Vater in ihr Haus die Frawe zu bewahren/damit sie nicht/ weñ ihr etwa eine Lust ankäm / mit andern Unzucht treiben mügen/ mit Priestern aber habe es nichts zu bedeuten.

Sie verheyrathen ihre Kinder im 5.6.und 7.Jahr/ gleich wie die andern Heyden / und zwar nicht aus ihrer Secte und Orden. Bey begehung der Hochzeiten sollen sie ein Fewr von SandelHoltz/ welches sie heilig halten/anzünden/ Braut und Bräutigam wird mit einer Music umbher geführet/und also eingesegnet. Ihre Weiber kan man alsbald vor andern kennen/sie haben zwar auch den Zierath als andere Weiber/ nemlich/ Ringe in der Nasen/Ohrengehenge/Arm und Fußbänder/aber sie seynd gemeiniglich mit einem bunten Tuch/welches ihnen biß auff die Waden gehet / umb den Leib gebunden. Verheyrathen der Kinder. Bramanen Weiber

Ihre Leichen/wie auch aller Heyden in gantz Indien/werden verbrand/ und müssen die Weiber sich auch zu dem todten Mañ ins Fewr stürtzen/ und lebendig verbrennen lassen / worzu deñ die meisten mit allerhand Frewdigkeit gehen/dañ sie bilden ihnen ein/daß durch das Fewr ihre Seele also gereiniget werde/daß sie nicht nöhtig haben in andere Thiere/ dariñen gleich als in Gefängnissen für ihre Sünde zu büssen / zu fahren / sondern fahren alsbald mit Lust in die andre Freuden Welt. Ihre Weiber werden verbrand

Das neun und dreissigste Capitel.

Von den Raßbuten und ihrem Leben.

Die Raßbuten sind auch Heyden/etliche wollen/ daß es auch eine art von Benjanen seyn sollen/sie seynd zwar in vielen Stücken der Religion halber mit ihnen einig / aber auch in vielen Stücken gar anders: sie gläuben mit den andern das umbwandern der Seelen/ sonderlich/ daß sie in Vogel Cörper gehen/und wenn es die Seelen von ihren Freunden sind / geben sie durch ihr schreyen und fliegen Anzeigung und Warnung/etwas zu thun oder zu lassen. Daher sie viel auff die Vogel und Vogelgeschrey halten/ auch zum offtern auff ihren Häusern speisen / solches sollen auch etliche Benjanen thun. Gegen die Menschen aber seynd sie nicht wie die Benjanen sanfftmütig und from/sie mügen auch wol Fleisch essen / welches bey den Benjanen ein Grewel: seynd blutdurstig/Tyrannisch/und die grössesten Räuber und Mörder/ so in gantz Indien zu finden: Ihrer viel leben nur von Raub/thun sich zusammen/gehen auff Partheyen/ bißweilen etliche hundert starck/fallen die Kauffleute und andere Reisende an / brandschatzen/ plündern und schlagen sie gar todt / wie es sich fast täglich begibt / und uns selbst begegnet ist/darvon oben meldung geschehen. Es darff keine Caffilla oder Kauffleute mit Gütern ohne starcke Convoy dieser Räuber halber sich auff den Weg machen. Diß ist bey so grosser Herrligkeit und Wolleben in Gusuratta und Indostan die grössesste Beschwer und Gefahr/die ein reisender Mann außstehen muß. Sie wohnen der meiste theil in den Gebirgen und Vogel werden hoch gehalten. Raßbuten Grausamkeiten

Klippen/dahin sie/wañ man sie verfolgen wil/lauffen/daß sie nicht wol können außgerottet werden. Sie geben sonst tapffere Soldaten/ gehen behertzt an den Feind/ deßwegen sie von der Herrschafft gerne gelitten/ und in ihren Diensten als Soldaten gebraucht werden. Zu Handwerckern und Handlung haben sie wenig Lust/ weil ihr Sinn nur stehet/ daß jenige/was andere verdienen/ und erwerben/durchs Schwert an sich zu ziehen. Doch findet man unter ihnen auch etliche wenig Handwercker und Handelsleute/ welche in der stille zu leben lust haben. Mit verheyrathen ihrer Kinder seynd sie den Benianen und Bramanen gleich/sie halten im 5.und 6. Jahr Hochzeit und beyschlaff/zeugen auch Kinder ehe sie 10. oder 11. Jahr alt werden. Wenn eine Jungfraw vor dem 9. oder 10. Jahr nicht ist an einem Mann gebracht worden/wird sie der unkeuschheit halber verdächtig gehalten/und nicht leicht geheyrathet. Es ist zu verwundern/ daß die Natur in diesen Ländern die Leute so bald zeitiget/und zum Ehestand bequem machet.

Raßbuten Ehestand

Ich muß hierbey ein Exempel erzehlen/ welches zwar in Indien nicht gemein/daher es von den Einwohnern selbst ist verwundert worden/und solte es mancher nicht gläuben/ hat sich aber warhafftig/ vor wenig Jahren bey diesen jetzigen Mogols Scach Chorams Zeiten/ begeben/daß ein Raßbute/ nicht weit von Agra wohnend/ mit seiner Frawen eine Tochter gezeuget/ welche im andern Jahr ihres Alters so grosse Brüste als eine säugende Fraw bekommen. Dieser Leute Nachbaur ein Schmidt überredet den Vater/daß er das Kind nach ihrer manier mit einem güldenen Eisen an etlichen Orten brennen müge/damit den übrigen Feuchtigkeiten ein Weg gewiesen würde/und die grösse der Brüste sich verlieren könten/ nach dem aber der Schmidt die Brandmal gethan/wird er alsbald kranck und stirbet/wie auch bald darauff dieses Kindes Eltern und andere/die darbey gewesen/das Kind aber hat nach dem dritten Jahr ihres Alters/Weiblichen Gebrauch nach/ ihre ordentliche Menses bekommen/im vierdten Jahre haben sie wieder auffgehöret/der Leib aber ist ihr auffgelauffen/ als einem schwangern Weibe/im fünfften Jahr ist das auffblehendes Leibes etwas verschwunden/im 6. aber hat sie einen jungen Sohn gebohren. Der Mogol hat Mutter und Kind zu sich holen lassen/uñ umb grosse verwunderung bey sich behalten. Ob nun wol bey den Heyden der Gebrauch/Kinder von vier oder fünff Jahren miteinander zu trawen/uñ den beyschlaf zu vergöñen/wie auch bey dieser geschehẽ ist/scheinet es doch wider die Natur zu seyn/ und diß ist gleichwol geschehen.

Ein Kind gebieret ein Kind

[Plinius bezeuget solches auch im 2. Capit des 7.Buchs/daß zu seiner Zeit Leute in Indien gefunden worden/ Cingi genant/welche im fünfften Jahre concipiret, aber nicht über acht Jahr gelebet haben.

Plin.l.7. c. 8.

Der Raßbuten Weiber verbrennen sich auch lebendig mit den Leichen ihrer Männer/wie ich bey der Stadt Cambaja selbst gesehen/ und droben erzehlet habe. Wil sie sich aber nicht verbrennen/ wird sie zwar nicht dazü gezwungen/ als wol vor Zeiten/ bey stifftung dieses Gesetzes/ geschehen/ aber sie wird von ehrlichen Leuten verachtet/und muß/ wann sie nicht alleine schlaffen wil/ eine Hure werden. Denn es wird unter den Indianischen Heyden keine Witwe gefreyet/sie müssen alle Jungfern seyn/darumb/ daß sie dessen vergewissert seyn/ werden die Mägdigen so jung beygeleget.

Pag. 10.

Ende des ersten Buchs.

Das

Das andere Buch

Von der Rück-Reise aus Indien.

Das erste Capitel.

Die Schifffarth von Suratta biß zur Stadt Goa.

Nach dem der alte Englische Præsident zu Suratta alle Sachen bestellet / und die Schiffe / so mit uns nach Goa gehen solten/ bereit und siegelfertig gemacht waren / machten wir uns den 1. Jan. deß 1639. Jahres wieder auff den Rückweg. An. 1639. Monſ. Metwolt der alte Præsident / gieng im Abzuge zum Sultan/dem neuen Gubernator dieser Stadt/von ihm Abscheid zu nehmen. Der Sultan nam seinen Rock/den er an hatte/von Goldenstück / mit einem schönen pahr Zobeln/vorn herunter hangende besetzt/verehret ihm denselben/ neben anderen Geschencken/ zum guten Andencken. Hierauff setzten wir uns in Böte/ und fuhren vom neuen Præsidenten/ und fürnembsten Englischen begleitet/das rivier hinunter an das Schiff Maria/welches 2. Meilen von Munde des reviers in der See lag / und weil wir/ umb gewisse Ursachen noch 4. Tage vor Ancker lagen/blieben die Englischen Kauffleute 3. Tage bey uns in guter Lustigkeit. Nach dem wir uns mit einander wol geletzet und Abschied genommen/giengen wir den 5. dieses / mit unsern 3. Schiffen im Nahmen Gottes vor Tage zu segel. Zu Abends kamen wir zu der Portugesischen Stadt und Vestung Daman (welches von Suratta 15. leges) es begegnete uns unser kleineste Schiff Majel, welches wir voraus geschickt hatten/brachte von der Vestung mit sich einen Portugiesen/welcher mit uns nach Goa segelte/der Comendant schickte uns mit demselben ein Faß Wein/ Brodt und allerhand Früchte auff die Reyse. Es hatte zu dieser Zeit der König von Decan die Stadt Daman auff der Land-Seite / mit Land-Volck belägert/ die Portugiesen aber achten die Belägerung so wenig zu Lande/ als zu Wasser/denn es ein wolgelegener fester Ort ist. Den 6. Jan. Sontags continuirten wir unsern curs meist Südlich / behielten in Osten das Gebirge von Decan stets im Gesichte. Den 7. Jan. früh Morgens lies sich abermahl eine Portugesische Stadt und Vestung / Nahmens Basſien, sehen / wir giengen darauff zu / und legten uns umb den Mittag / vor dieselbe vor Ancker / begrüsten sie mit 7. grossen Stücken / welche uns mit 3. Stücken auß der Stadt beantwortet wurden/wir erwarteten allhier einen Portugesischen Pater, der mit uns nach Goa zu gehen begehrte / nach dem wir aber bey 4. Stunden vergebens gewartet/giengen wir wieder fort. Uber eine Meile sahen wir eine Portugesische Fregatte hinter uns herkommen/

Von Suratta zu Segel gangen.

Damon Stadt und Vestung

Basſien die Stadt und Vestung

wir vermeinten/daß selbige den Pater an Bort bringen würde. Sie war aber vom Commendanten auff Basien außgeschicket / unter unsern Schutz mit nach Goa zu gehen/ deñ sie konten sonst wegen der Holländer/ ihren Feinden/ nicht sicher dahin gelangen. Zur Danckbarkeit schickte uns der Capitain 3. Ochsen/etliche Schaffe/ Brod/und viel Körbe voll Citronen/Limonien/ Pomerantzen/und sonst allerhand Sorten Früchte/darauff giengen wir mit einander lustig fort.

Bandera und Bambay

Mitwochens den 9. Jan. bekamen wir einen guten starcken nordlichen Wind/giengen die Eyländer Bandera und Bambay, vorbey / welche unter Basien anfangen/und längst dem Strande hin sich erstrecken. Bambay ist ein lang und flach Eiland/zwischen welchen und dem festen Lande ein guter Hafen/und wol zu Wintern ist. Die Fahrt gieng gar nahe am Eylande her/denn es allhie einen reinen guten Strand gibt.

Ratzipor eine Stadt

Den 10. Jan. giengen wir die Mohrische Stadt Ratzipor vorbey/ welche 21. Meilen von Goa ligt. Gegen den Abend segelten wir neben 5. Klippen/ welche nach einander lagen/und über dem Wasser/nur als grosse runde Steine sich sehen liessen. Nach diesem legten wir zurücke eine andere Mohrische Stadt Fingerla, vier Meilen von Goa gelegen / in welcher die Holländischen Kauffleute ein Comptor haben / und mit etlichen Personen unterhalten. Alles Land/so wir gesehen/von Deman biß Goa, gehorsamet dem König von Decan, ohne die Vestung und etliche Städte und Dörffer/ so am Strande liegen/welche die Portugiesen unter ihrer Botmessigkeit haben. Es ist ein sehr köstlich uñ fruchtbares Land so wol von Korn als Baumfrüchten/und statlichen Fischereyen. Wir bekamen noch vor Abends die vor Goa gelegene Insulen zu sehen. Bald drauf thaten sich auff die beyde Castele oder Vestungen so vor dem Hafen liegen: das fürnemgste zur Lincken nach Norden/wird de Guarde genant/ das ander zur Rechten nach Westen einen grossen Canonen Schuß vom ersten Naslingior de Capo. Sie liegen auff der Ecke des Eilandes Goa, daß ohne ihren Willen weder Bot noch Schiff sich zum Hafen sicher nahen kan.

Fingerla eine Stadt

Das ander Capitel.

Wie wir zu Goa empfangen worden / und was sich bey unser Ankunfft daselbst begeben.

NAch dem wir den 10. Januarii vor der Portugisischen Haupt- und mächtigen HandelStadt Goa glücklich angelanget / giengen wir folgendes Tages mit unsern Schiffen etwas neher unter das Haupt-Castel Degvarde, und legten uns eine gute viertel Meile vom selbigen vor Ancker. Es lagen am Hafen 6. grosse Gallionen und eine Caraque, wir begrüsten diese und die Vestung aus unserm Schiffe Maria mit 25. aus dem andern mit 9. und aus dem dritten mit 5. groben Stücken. Hierauff antwortete der General von allen Gallionen mit vielen Schüssen aus gar groben Stücken. Nach diesem lies sich auch das Castel hören mit drey gantzen Kartaunen/wir danckten auff unsern drey Schiffen mit 7/ 5. und 3. Schüssen. Bald darauff kam ein Portugisischer Capitain uns an Bort/ hies den Præsidenten/ seinen alten bekandten/wilkommen. Nach diesem kam auch

Viel Salve schiessen

alsbald der General von den Gallionen/ in einer prächtigen mit Gold reich bemahlten Gundel/die mit Scharlacken behängen war/ ihm wurden zu Ehren abermahl 20. Stücke gelöset. Er empfieng den Residenten auch freundlich/und nach dem er eine kleine Weile bey uns verharret/nam er den Præsidenten und unser fünff Personen zu sich in seine Gundel/und fuhren nach den Gallionen/die andern Englischen/die mit dem Præsidenten zu Lande gehen solten/folgeten auff unserm Schiff Boie. Der General wolte uns auff sein Schiff/ Bon Jesus genant/haben und tractiren/ der Præsident aber weigerte sich dessen/und verhies in seiner zurückekunfft ihn zu besuchen. Begab also der General sich wieder auff sein Schiff/ und schickte uns mit seiner Gundel vollend durch die andern Gallionen/und zum Rivir auff zur Stadt Goa. Von Portugiesen empfangen worden

Diese Portugische Gallionen und Caraques lagen am Hafen gerüstet gegen 12. Holländische OrlogSchiffe/so den Port oder Hafen zu schliessen versuchten. Diese waren bey unser ankunfft ein wenig in die See gegangen/ kamen aber den 11. Januarii zu Abend wieder/ und legten sich nicht fern von uns vor Ancker. Diese Tage that der Portugisische General mit viel Galleonen, unter welchen die geringste 50. Stück führete/ einen Außfall unter die Holländer/ in welchem Scharmützel die Holländer ihre beyden beste Schiffe/und die Portugiesen das geringste im Brand verlohren. Die Holländer blieben doch noch von ferne in der See gegen dem Hafen beliegen/ umb zu hindern/ daß die allbereit beladene und im Hafen fertig liegende Caraque nicht nach Spanien abschiffen kunte/immittelst lieffen doch täglich im Gesichte der Holländer viel kleine Käuff Schiff und Fregatten am Lande aus und ein: dann ich eines Tages in einer Caravan über 300. gezehlet habe/welche alle gar reich von Cardemom/Caneel/Pfeffer/Jngber/Zucker/ Reiß/und mit andern Früchten beladen waren. Scharmützel der Portugiesen mit den Holländern

Als wir die Stadt erreicht/giengen wir vollend die Rivir auff/ biß fast zu mitten in der Stadt nach des Veedor Fasende behasung/dieser ist die dritte Person vom Vice-Roy,ist wie der Reichs Cantzler. Unsere Trompeter/ die wir bey uns im Boht hatten/bliessen lustig/und machten/daß viel grosse Herren und Damen aus ihren Palatien nach uns sahen. Wir giengen auff zum Veedor,welchen wir franck auff dem Bette liegend antraffen. Dieser empfing den Englischen Præsidenten/seinen alten Freund/ sehr freundlich/ und erbote sich zu aller Wilfertigkeit/Er ließ auch den Præsidenten in einer Palanquin in das vor ihm bestellete Quartier tragen/ wir andern giengen ins Boht und fuhren nach. Der Præsident ließ sich beym Vice-Roy anmelden/bey ihm Audientz zu haben/ welcher sich auch dazu willig finden ließ. Nach einer guten Stunde setzte sich der Præsident mit uns ins Bot/ und fuhren hinanf zu des Vice-Roy Palatium/welches nahe am Rivir gelegen: wir fuhren viel schöne Garten und Lusthäuser vorbey. Nicht ferne von des Vice-Roy Wohnung sahen wir zwey sehr schöne vergüldete Galleen/welche mit einem Dache bedeckt waren. Veedor zu Goa Vice-Rex zu Goa

Als wir ans Land gestiegen/ kamen viel Edelleute des Vice-Roy dem Præsidenten entgegen/ empfiengen ihn freundlich/ und begleiteten ihn biß vor den Saal/in welchem ihm Audientz gegeben wurde. Der Saal war zu beyden seiten mit Conterfeyten fürnehmer Herren und Ritterstandes Personen behangen und gezieret. Vor dem Saal stunden Helbartirer und Tra-

banten in Liberey gekleidet. Er aber der Vice-Roy und sein gantzer Adel præsentirten sich in schwartzen Kleidern. Im Saal stunden zu beyden seiten viel Edelleute und Officirer/Er aber saß auff einem Stuel. Als wir hinein traten/der Præsident und wir unsern Gruß abgeleget hatten/ ließ der Vice-Roy einen andern Stuel vor sich setzen/auff welchen der Præsident sich satzte/und sein Anbringen ungeblösstes Haupts vor dem Vice-Roy that/immittels wurden wir beyseit an ein Fenster geführet. Die Fidalguos und Edelleute aber blieben in ihrer Ordnung auff beiden seiten stehen / ohne etliche wenig/ die mit zween Jesuitern zu uns traten und uns Gesellschafft leisteten.

Gibt Audienz dem Englischen Præsidente

Als der Præsident seine Sachen verrichtet/namen wir wieder Abscheid/ und in dem wir heraus giengen/stund der Vice-Roy mit blössem Haupt und Ehrerbietung gegen uns/ biß wir alle heraus waren. Es wurde der Præsident in solchem Geleite/als er auffgeholet/also auch wieder zum Bohte gebracht. Im herab gehen sahen wir 12. schöne Pferde/so auff beyden seiten gestellet waren/die waren alle mit schönen Satteln und Hauptgestellen beleget und gezeumet/daß sie also zu reiten fertig stunden/solche waren vielleicht dahin gestellet/des Vice-Roy Pracht sehen zu lassen. Wir sahen auch daselbst einen Biggel/ist ein Thier von grösse und Farben gleich einem Reinthier/ hatte zwey kurtze schwartze Hörner/ wie ein junger Ochse/der Kopff war als ein Pferde Kopff gestalt und schwartz/am Halse hatte es lange Haar / als ein Esel/die Füsse waren schwartz und gespalten.

Frembdes Thier

[Nach dieser Beschreibung scheinet es das Thier zu seyn/ welches Aldrowandus libr. Histor: cap. 29. Tragelaphum nennet und abmahlet.]

Bey selbigem Thiere stund auch ein sehr grosser Pasian schön von Farben/ welcher zahm gemachet war.

Als wir uns wieder in unser Quartier begeben / und gespeiset hatten/ wurden wir den gantzen Tag biß zum Abend von unterschiedlichen Fidalgo und Edelleuten besuchet/Es kamen auch die Herrn Patres der Jesuiten/und andere Ordens Geistliche uns wilkommen zu heissen. Es kosten aber die Portugisischen Visiten nicht so viel als die Englische und Deutsche/dañ es bey ihnen nicht gebräuchlich/ Wein ohngefodert auffzusetzen. Wir empfingen allhier zu anfang biß zu ende der zehen Tage/die wir allhier verharretten/ von den Portugiesen grosse Ehre/denn wir wurden fast alle Tage bey grossen Herren und Fürnembsten bedienten des Vice-Roy zu Gaste geladen. Den 15. Januar. hatte der gewesene Capitain zu Bassien, welcher Commendant zu Mosambique geworden/uns zu sich gebeten: Er tractirte uns sehr herrlich mit allerhand frembden Früchten / und vielen delicaten Speisen/ welche fein ordentlich nach einander auff die Taffel gebracht wurden/ auff einmahl nicht mehr als drey oder vier Gerichte. Sie haben hier einen feinen Gebrauch im Tafel halten/neben dem Essen wird die Tafel voller Früchte geleget/damit sie allezeit voll scheinet/ und einen Anmuth zu essen gibt / Er ließ uns bedienen mit fünff schönen Malaccischen Jungfern/ sich selber aber von zweyen Bagen und einem Capaden oder Verschnittenẽ: diese Jungfern alleine brachten die Essen zur Tafel/musten auch Wasser und Wein zu trincken vor uns einschencken. Er / der Wirth tranck zwar keinen Wein / aber uns nötigte er gar sehr zu trincken/denn er wuste wol/daß die Englischen lie-

Gastbot beym Capitain

Jungfern müssen zu Tisch dienẽ.

ber Wein als Wasser trincken. Diese auffwartung von den fünff Jungfern that er gantz wider der Portugiesen Gewonheit / welche sonst ihr Frawenzimmer nim̃er sehen lassen/sondern sie wie die Russen oder Perser eingesperret halten; Es geschach aber alles dem Præsidenten seinem guten Freunde/und andern Englischen zu sonderlichen Gefallen/weil er wuste/daß er den Englischen keine angenehmere Materi zur Frölichkeit an die Hand geben konte. Nach gehaltener Mahlzeit führte er uns in eine andere wol auffgeputzte Kammer/nötigte uns noch eine weile zu trincken/und bey unserm Abschied verehrete er dem Præsidenten ein schöne durchgenehete Betdecke/einen gestickten Überzug über einen Sattel / ein schön Indianisch Stattul oder Kästlein/und einen Schreibe Tisch.

Das dritte Capitel.

Von Herrligkeit des Collegii der Jesuiter: von einem grossen Gastgebot derselben / und anmuhtigem Ballet/ neben anderer Lust/ so dabey vorgieng.

DEn 16. Jan. wurden wir von den Herren Jesuitern zu einem general Gastbot/welches in ihrem grossen Collegio gehalten wurde/eingeladen. Der Patres waren über 150. der Brüder und Studenten eben so viel. Das Collegium ist ein sehr groß / herrlich und sehr wolgelegenes Gebäw/vier Geschoß hoch/gab einen aus der massen schönen Prospect und Außsicht über die Stadt und Rivir nach dem Lande zu. Sie führeten uns anfänglich in ihrem Collegio herumb/ zeigten uns ihre Herrligkeiten/und gute Ordnung in allen Sachen / und hernach in einem Eß-Saal mit einem sehr hohen Gewölbe gleich einer Kirchen: an den Wänden herumb stund es voller abgetheilter und auffgedeckter Tafeln / waren gar ordentlich mit Trinckgeschir und Tellern von Porcellan besetzet / auff derer mittel hatten sie Brod und allerhand Früchte geleget/mitten im Saal stund ein kleiner viereckter Tisch gleich den andern bereitet. Bey diesen müssen sich finden lassen/die etwas verbrochen hatten/damit sie ihnen selbst zum schimpf vor jedermans Augen sitzen müssen. Bequeme Gemächer

Vor diesem Saale war ein fein hoch rund Gewölbe / in dessen mitte eine Seule stund/aus welcher rund herumb das Wasser sprang / und gute bequemlichkeit die Hände zu waschen gab. Aus diesem Gemach führten sie uns aufs dritte Geschoß/in einen andern nicht so gar grossen/aber doch köstlichern auffgeputzten Saal/in dessen mitte stund eine lange gedeckte Tafel/ mit schönen anmuhtigen Früchten und Brodt fast gantz erfüllet: auff beyden seiten mit den schönsten Porcellanen Trinck geschirren und Tellern beleget. Denn alle grosse Herren in Indien zu ihren Tafelgeschirren der reinligkeit und frischheit halber die Porcellanen vor Silber und Gold erwehlen. Porcellanen werden zu Taffel Geschirren beliebet

Der Pater Provincialis ließ dem Præsidenten die Oberstelle an der Tafel/und setzte sich neben ihn/hernach musten wir uns nach der Ordnung auch an selbige Tafel setzen/es satzte sich auch zu uns der Pater dispensator und ein ander Pater. Umb diese Tafel herumb stund es voller alter und junger Jesuiter/welche uns bedienten. Drey alte Patres befunden sich continuirlich bey dem Præsidenten/die ihn tractirten und zum essen nötigten. Es wurden Herrlich Gastbot

den viel Speisen nach einander gebracht/ und einem jeden sein Gericht absonderlich in Procellanen Schalen: Die Essen waren alle sehr wol zugerichtet/und so wol geschmacksamb/ dergleichen ich zuvor nicht viel gegessen hatte. Wenn man nun nach beliebung von einem Gerichte genossen / wurde es alsbald wieder hinweg genommen / und ein anders in die stelle gebracht. Nach dem Fleischwerck wurden vielerley Tarten / gebackenes / Marcipanen/ und vielerley Zucker auffgesetzet. In wärender Mahlzeit wurde allzeit von Portugesischen Musicanten und kleinen Knaben gemusiciret und gesungen/daß also nicht allein unser Mund/ sondern auch Ohren und Gemühter mit sonderlicher Liebligkeit gespeiset wurden.

Gute Music

Nach der Mahlzeit wurden wir drey und drey Personen in ein absonderlich Gemach geführet/daselbst nach des Landes art einen Mittagsschlaf zu halten. In jeder Kammer waren drey auffgemachte Betten/mit schönen Damaschen und Atlaschen Decken beleget. In der mitten des Gemachs stund ein kleiner gedeckter Tisch/auff welchem ein Krug mit frischem Wasser gesetzet. Nach gehaltenem Schlaff wurden wir zu einer andern Lust geführet/nemlich / sie brachten feine Auffzüge und Ballette / durch wol abgerichtete Knaben/welche sie von den Morischen und Heyden zum Christlichen Glauben gebracht hatten. Wir musten uns wiederumb in den vorigen Saal begeben/ die Tafel war hinweg genommen/und die Stüle an den Wänden herumb gesetzt/auff welche wir sitzen giengen; neben uns satzten sich sehr viel Patros,auch befand sich daselbst der Ertzbischoff in sehr grossem Ansehen und Respect. Eine schöne anmuhtige Music machte den anfang zum spielen/darauff kam erstlich ein Tantzmeister / der konte sich im tantzen also erzeigen/daß er das Lob eines guten Tantzmeisters davon brachte. Nach diesem kamen etliche Knaben mit singen und tantzen/die waren alle mit feinen seidenen Maßqueraden Kleidern angethan/trugen auff den Köpffen von Blumwerck gemachte Käntze.

Mittags Schlaff wird gehalten

Ballette durch Knaben gespielet

Die Inventiones der Balette waren alle sehr gut/aber eins gefiel mir unter denselben am besten/nemlich: Es kamen 9. Knaben zugleich / etliche trugen stückweis eine zertheilte Seule / etliche aber hatten vier grosse halbe Kränze oder Bügel mit Blumen umbwunden. Als sie sich in drey Glieder gestellet/tantzte der mittelste aus dem mittelsten Gliede hervor/ und trug den Fuß von der Seule / gieng schlangenweise durch die andern / mit heller Stimme in die Instrumental-Music singend/nach endigung seines Verses stellete er sich wieder an seinen Ort: dann giengen drey andere Knaben auff selbige manier/und wie die letzten ihre Vers auch geendiget / sungen sie alle zugleich in die Instrumental-Music/welches einen schönen concent gab. Etliche tantzten durch einander mit guter manier/ die vier mit den halben Kräntzen oder verblümten Bügeln / machten damit zu zeiten vier Schwibbogen/stunden stille gleich als Ehren-Pforten/durch welche die andern tantzten/war gar lustig anzusehen. Endlich begunten sie im tantzen die Seule zu formiren und zusammen zu setzen. Der Fuß / welcher schön außgearbeitet und vergüldet war/wurde zu erst gesetzt/ und befestiget/ mitlerweile tantzten die andern mit Gesang umb ihn herumb. Der Knabe nam hernach an stat des Fusses ein püschel Blumen in die Hand / und tantzte damit den andern gleich. Bald drauff satzten einer nach dem andern die Stücken von der Seule

Gute Invention eines Ballets

auff den Fuß / und brachten mit sonderlicher Zierd und Ordnung alles im tantzen und singen zu hauffe. Als die Seule vollkommen stund / wurden die halben Kräntze und Blumen umb die Seule gewunden. Oben auff der Seule stund eine sehr grosse Blume in Form einer Tulpe / in dem die Knaben lustig umb die Seule herumb tantzten / that sich die Blume auff / worinnen man sahe das Marien Bild mit dem Kindlein Jesu / war sehr anmuthig anzusehen: Aus der Seule zwischen den Kräntzen und Blumen sprang eine gute weile das Wasser / als aus einer Fontain. Als die Knaben noch absonderlich ein Ballet getantzet / namen sie die Seule auff / und tantzten ein par mahl im Gemach herumb / und führeten sie in guter Ordnung wieder ab.

Di Marien Bild in einer gemachten Blum

Wir ergetzten uns nicht nur am tantzen der wol abgerichteten Knaben / sondern auch / ja am allermeisten an der sinnreichen Invention dieses grossen Ballets, denn die Jesuiter gaben damit zu verstehen / was grosse Mühe / Fleiß und Patientz sie gehabt / daß sie unter den Barbaren / Heyden und Ungläubigen die Christliche Religion gepflantzet / und den Bau der Christlichen Kirchen / dessen Seule Christus ist / auffgerichtet / wie solches alles in den Liedern / welche Lateinisch in die Music gesungen wurden / außführlicher zu vernehmen war.

Nach diesem wurden noch viel kleine Ballet gebracht / sonderlich eines von zwölff Knaben / die meisten sungen und spielten zugleich / jeglicher auff einem besondern Instrument. Etliche aber machten mit den Fingern ein groß geklapper / just nach dem Tact / tantzten darbey ohne Gesang. Es gab aber einen frembden Laut / und solches thaten sie eins umbs ander. Als diese hinweg / tantzten etliche Knaben nacheinander / jeglicher einen absonderlichen Tantz / darunter befand sich ein gar kleiner Portugisischer Knabe mit einem gar possirlichen Kleide / von Indianischen Vogelnestern gemacht / kam darinnen auffgetreten gleich als ein alter Spanier / mit einem überhangendem Bauche und weit abstehenden Hosen: der tantzte mit sehr graviteetischen Geberden viel Täntze / und that das seine aus dermassen wol.

Ein Ballet mit Instrumenten

Endlich zum Beschluß kamen andere zwölff Knaben mit Larven und Kleidungen / in Gestalt der Meerkatzen / die machten im tantzen viel närrische Possen / etliche schrien gleich wie Meerkatzen / und fiel doch alles wol mit dem Tact in die Music. Wie sie mit Affenpossen und springen den Tantz vollendet / sprungen sie in gleicher confusion mit närrischem Geschrey / gleich wie sie gekommen waren / wieder hinaus. Wir hörten noch eine weile der Music zu / namen hernach mit Dancksagung von dem Ertzbischoff Pater, Provincial und andern Patribus unsern Abschied. Die Jesuiter sagten / daß sie solche lustige Exercitia mit den Knaben vornehmen / damit die Barbaren Lust zu ihnen bekämen / auch wenn die Knaben von ihrem studiren müssige Stunden hätten (dann sie halten es nicht vorrathsamb / daß die Knaben den gantzē Tag über den Büchern liegen) nicht ihren Siñ und Zeit auf etwas böses und Untugendhaftig anwendetē / zu dem würdē sie durch solche bewegung uñ Actionen geschickt an allen Gliedern / lebhaft / und blieben gesund darbey.

Ein Ballet von Meerkatzen

Das vierdte Capitel.
Vom andern Jesuiter Collegio und dessen Gastbot.

S. Pauli Templum

DEn 18. Januarii hatte uns zu Gaste das ander Jesuitische Collegium bey der fürnembsten Kirche Bon Jesus. Die Herren Patres führeten uns auch erstlich im Collegio herumb / zeigten uns viel Gemählte und Gedächtniß grosser Herren und Printzen / welche sich in ihren Orden begeben: auch viel Figuren / worinnen zu sehen / wie viel ihrer Brüder an etlichen Orten in Indien von den Heyden und Mohren so grawsamb gemartert und umbgebracht worden / in dem sie zu erst die Christliche Religion unter ihnen haben einführen wollen / und sonderlich auff der Insul Japon, da vor etlichen Jahren die Portugesischen Jesuiter etliche tausend Einwohner zum Christlichen Catholischen Glauben bekehret / jedoch unwissend ihres Käysers / worüber / weil es verkundschafft worden / viel Patres, und etliche hundert andere Portugiesen / vom Japonischen Käyser elendiglich gemartert / und mit Schwert und Fewr jämmerlich seynd hingerichtet worden. Derselbe Käyser oder Ober König (weil er viel andere kleine Könige unter sich hat) hat auch nicht seiner eigenen Unterthanen verschonet / sondern / weil sie die angenommene Christliche Religion nicht wollen fahren lassen / über tausend hingerichtet. Weil aber noch etliche tausend von den Christen übrig ins Gebirge geflogen / und bey der Christlichen Religion zu verbleiben gedencken / widersetzen sie sich der Tyranney des Königs / werden zwar offt bekrieget / aber doch nicht außgerottet / denn sie sollen in dem Gebirge / wo es fruchtbaren Ackerbaw gibt / gute bequeme Mittel zu leben / und wider Gewalt starcken Schutz haben können.

Viel Jesuiter in Japon getödtet

[Diese grawsame Tyranney des Japonischen Königs Taicosama, so im Jahr Christi 1597. gegen die Jesuiter / die den Christlichen Glauben bey ihnen einführeten / verübet worden / findet man außführlicher beschrieben im Buche / Imago primi seculi societatis Jesu genant lib. 4. cap. 12. Es seynd in der Stadt Nangasacho, Firando, Meaco und Arma, viel Patres durch allerhand grausame arten des Todes hingerichtet worden; Etliche hat man mit Puniern erstochen / gespiesset / gebraten / verbrennet / im Wasser von unten auff gekochet / an den Beinen auffhencken / und den Kopff biß an den Mund in kalt Wasser reichen lassen / und was der grausamen Martern mehr gewesen seynd / wie daselbst zulesen. Die furnehmsten Jesuiter / welche die grausamste Marter außgestanden / und freymütig gestorben / seynd gewesen: Paulus Michi, Johannes Goto, Jacobus Ghisai und Camillus Constantius.]

Endlich / nach dem wir viel Raritäten in unterschiedlichen Gemächern und schönen grossen Creutzgängen gesehen hatten / führeten sie uns in die Kirche / war ein sehr hohes herrliches Gebäw / mit schönen Gemählten und Tapezereyen gezieret. Es stund darinnen ein gar grosser kostbarer und viel kleine Altare / so alle mit schönem Zierath geschmücket. Die Patres führeten uns vom Haupt Altar zu einen kleinern / aber von Gold und Perlen sehr reich / auf demselben zeigten sie uns das Bildniß des newen S. Francisci Schaverii aus Holtz geschnitzet / und nach dem Leben gefärbet / man sagte / daß sein Cörper allhier in der Kirchen unverweßlich lege. Dieser ist der erste Jesuiter gewesen / welcher die Christliche Catholische Religion in Ost Indien unter die Heyden gepflantzet / und etliche tausend derselben getaufft / und sonderlich in Japon glückliche verrichtung gehabt. Sie sagten auch / er wäre auff der Insel Seilan todt gefunden worden. Man fabulirte dabey / daß er einen so lieblichen und starcken Geruch von sich gegeben hätte / daß ein Portugisisch

Xaverius bringet zu erst die Christliche Religion in Indien

Schiff /

Schiff/ so selbiges Orts vorbey gangen / verursachet worden anzulenden/ dem ungewöhnlichen lieblichen Geruch nachzuforschen; da man dañ dieses Francisci Cörper kniend/und mit zusammen gefaltenen Händen/gleich als betend/gefunden/und nach Goa gebracht hätte/woselbst er/wie jetzt gedacht/ in der Kirchen S.Pauli begraben lieget. Es ist aber gewiß/ daß die Eyländer Ceilan, Madagaszer und andere mehr / worauff der Cimmet oder Cannel wächset/einen lieblichen Geruch von sich in die See geben/wenn nemlich der Wind vom Lande kömpt/und kan man Ceilan offt ehe riechen als sehen.

Liegt zu Goa begraben

[Der von Mandelslo ist berichtet worden/daß dieser Franciscus wäre auff der Insel Ceilan gefunden worden/aber in jetzt erwehnten Imagine primi seculi wird lib. 5. cap. 12 orat. 3. gemeldet aus dem Maffæo, daß/ nach dem Schavier (oder wie die Portugiesen schreiben Xavier) auch nach China gewolt / allda zu lehren / sey auff der Chinesischen Gräntze am Strande gestorben. Die Schiffer haben den Leib in Kalck geleget/ vnd in einer Insel heimlich verscharret / in meynnung/daß das Fleisch vom Kalck solte verzehret werden/so wolten sie die Gebeine mit heraus nehmen vnd ehrlich begraben lassen. Als sie aber nach etlichen Tagen den Kasten wieder auffgemachet/ ist der Cörper nicht allein gantz unversehret befunden worden/sondern hat auch einen gar lieblichen Geruch von sich gegeben/ist auch nach der Zeit etliche mahl besehen / vnd unverweset befunden worden/ man hat jhn mit grosser Solleunität zu Goa eingeholet/ vnd in die Pauliner Kirche eingesetzet. Maffæus lib. 15. pag. 306. & seqq. Ein Arm von seinem Leibe ist aus Indien nach Rom gebracht worden / wie hiervon p. 709. gemeldet wird. Man schreibet jhm viel vnd grosse Wunderwerck zu/wie er nemlich einsmahls den Schiffern zum besten die Sonne/welche allbereit untergegangen/wieder hervor gebracht/und eine Weile still stehend gemacht. Er hat Wind und Ungewitter gebieten können/ daß sie ihm gehorsamet: hat einen Kauffman / welcher bey Malacca Schiffbruch erlitten/ ans Land gebracht. Item/hat einen Knaben/welcher im Wasser vertruncken/ und zu Grabe getragen wurde / wieder lebendig gemachet. Auch hat er einen andern an der Custe Comorien / welcher schon einen gantzen Tag im Grabe gelegen/wieder aufferwecket. Ein Creutz/welches er einsten ins Meer geworffen/umb desselben wütende Wellen zu stillen/hat ein See Krebs an den Strand gebracht/da Xavier spatzieren gangen / und hat es ihm wieder zugestellet. Er hat auch das Meerwasser süsse gemachet/daß man es hat trincken können/wie solches/und andere Wunderwercke mehr nach der länge vom 621. biß zum 638. Blate mit mehrem zu lesen ist.]

Xavier Arm ist zu Rom

Xaviers Wunderwercke

Nach zeigung dieses und ihres sehr kostbaren Meßgewands führten sie uns zum Essen in ein schön groß Gemach/ in welchem auch/wie im vorigen Collegio die Taffeln rund herumb gedeckt stunden/ an selbigen hätten wol 200. Personen speisen können. Es assen aber zur selben Zeit mit uns nicht mehr als viere von den fürnembsten Patribus, ihrer viel stunden und tractirten uns mit sehr fleissiger auffwartung. Die Speisen/so auch wol zugerichtet waren/brachten sie in grosser Anzahl allgemach nach einander/wie auch vielerley Confect und Zucker/auff vorige manir. Wir haben an keinem Orte in Goa bessern Wein getruncken/als hier in diesem Collegio, dañ es war ein rechter auffrichtiger Canarien Wein. Sie nötigten uns sehr zu trincken/und ob sie schon nicht im Gebrauch hatten selbst viel zu trincken/thaten sie doch ein übriges/nur uns zu gefallen/und anlaß zu geben/den Becher

Tractamente im andern Jesuiter Collegio

desto offter in die Hand zu nehmen/damit wir uns lustig erzeigen solten/und ihren guten Willen gegen uns zu verspüren hätten.

Nach dem Essen führten sie uns auff den Thurm/über ihre Kirche/ von welchem wir in einem gar köstlichen prospect noch besser als im vorigen Collegio die gantze Stadt und Rivir/ ja das Gebirge umb Goa sehr anmuthig übersehen kunten. Wie wir in diesem Collegio uns gnugsamb umbgesehen/und der Herren Patres gutthätiges Gemüthe durch gute Proben erkand/und ihre Wolthaten genossen hatten/kehreten wir wieder anheim.

Das fünffte Capitel.

Vom Hospital in Goa/ und vom S. Augustiner Kloster.

Folgenden Tag besahen wir das Hospital/ wurden im selben von zween Patribus herumb geführet. Man gab uns die Freyheit/daß wir unser Gewehr an uns behalten möchten/ da doch sonsten die grösten Fidalgous in der Pforten ihr Gewehr ablegen müssen. Das Hospital ist ein gar groß und vor Patienten sehr bequem Haus/ gar lufftig gebawet/mit langen Gemächern auff beyden seiten/und gar reinlich auffgeputzet/ die Betten stehen ordentlich an den Wänden/mit ihren Numern verzeichnet: in welchen keine Krancke lagen/stunden überend auffgerichtet. Es können in diesem Hospital über tausend Patienten gar wol accommodiret liegen. Sie haben darbey eine Apoteke und Küche gar wol und reichlich bestellet/ neben erfahrne Medicos und Balbier. Es ist auch darbey ein feiner Lustgarte und Spatziergang/ worin der Patient/ wenn er wieder ein wenig zu Kräfften kompt/sich erlustigen/und die Lufft wieder gewohnet werden kan. Es waren zu unser Zeit eine grosse Anzahl Patienten drinnen/die meisten lagen an den Frantzosen (welches allhier eine gar gemeine uñ nicht groß geschätzte Kranckheit ist) und an der Rothen Ruhr darnieder. Man gehet mit den Krancken gar behutsamb umb/dann wann sie mercken/daß die Kranckheit zum Tode gedeyen wil/wird der Krancke aus der Gesellschafft der andern und grossen Gemächern in eine kleine Kammer alleine gebracht/und von einem darzu bestelten Pater biß ans Ende getröstet/und mit ihme gebetet.

Hospital

Gute bequemligkeit für Krancke

Von diesem Hospital giengen wir zu Nos Senhor da Graza in das Augustiner Kloster/welches auch ein herrlich Gebäw und schöne grosse Kirche hat/lieget in der Stadt gar hoch auff einem Berge/ ist von aussen anzusehen als ein Fürstlich Haus oder Schloß. Diese zeigeten uns auch alle ihre Herrligkeiten/sonderlich hatten sie sehr köstliche Meßgewand mit gar grossen Perlen und allerhand Sorten Edelgesteinen und Golde gestickt. Diesen Schatz haben sie/wie sie sagten/von Printzen und grossen Herren/welche ihren Orden angenommen hatten/verehret bekommen. Diese Patres thaten mir grosse Ehre an/und erzeigten mir allen guten Willen/ weil ich von den Augustiner München zu Ispahan in Persien/mit welchen wir gar familiar umbgiengen/ meiner Person halber recommendation Schreiben an sie mitgebracht hatte/sie erboten sich/mich in der Stadt herumb zu führen/ und was denckwürdig seyn möchte/zu zeigen. Weil ich aber das meiste allbereit gesehen/bin ich mit Dancksagung wieder von ihnen geschieden.

Augustiner Kloster

Das

Das sechste Capitel.
Die Beschreibung der Insul und Stadt Goa.

Die fürtreffliche Handel und Hauptstadt Goa in Indien ligt unter dem 14. grad. lat. im Königreiche Decan am Strande auff einer Insul/welche ein Strom/so die Stadt vom festen Lande absondert/ machet/sie ist vor hundert und etliche viertzig Jahr von den Portugesern also erbawet worden. Es ist ein sehr bequemer Ort zur Kauffmanschafft/insonderheit wegen der ankommenden Schiffe/denn allhier eine treffliche gute Reede und Hafen/da die Schiffe vor jedem Winde sicher liegen können. Am Munde und Eingange des Hafens liegen/wie allbereit gedacht/auff beyden seiten starcke Castele/die Schiffe müssen gar nahe unter dem principalsten nemlich Deguardé ankommen / dieses lieget unten an einem hohen Felse/ auff einer absonderlichen Insul/ so eine halbe Meile lang/ deñ es liegen vor Goa etliche kleine Inseln/oder vielmehr abschnitte von einer grossen Insul durch kleine Rivir/selbige sind vom Landvolck bewohnet. Jetzt besagtes Castel hat nidrige aber gar dicke Mauren/darinnen die Geschütze/so gantze/halbe Kartaunen/ und Quartan Stücke / alle von Metal / eine gute Anzahl/ dem Wasser gleich schiessend gepflantzet sind. Aus diesem Castel gehet ein gemaurter Gang hin auff den Fels/ worauff gleich als in einer Warte ein Thurm/auch mit einer Maur umbgeben. Auff diesem halten sie zur Herbstzeit die Nachtfewer oder Laternen/ den herzunahenden Schiffen zur Nachricht. Das feste Land/so sich von Norden nach Süden erstrecket/zur rechten der Stadt wird Bardes genant/daß aber zur lincken/Salsettes,ist an etlichen Orten gar Felsicht/ unterm Gebirge aber sehr fruchtbar. Wenn man von der Reede und Hafen zur Stadt wil / muß man durch ein Wasser/ gleich einem Rivir auff zwey guter Meilen hinauff fahren. Diß Wasser gehet rund umb die Stadt/und schleusst einen Theil vom Lande mit ein auff drey Meilen im Umbkreiß. Auff beyden seiten des Wassers gibt es sehr viel Palmen und Cocosnüß Bäume/schöne Garten/grosse Lust und Wohnhäuser/ daß die Fahrt daselbst sehr anmuhtig/man fähret auch eine lange Brücke/so über einen Morast zur Stadt gehet/vorbey. Das Wasser am selben Orte/weil es mit der See vereiniget/ist nicht süß sondern brack. Es ist derwegen doch kein mangel am süssen Wasser/denn in der Stadt springet aus einem Steinfels schön süß Wasser. Dieses wird in ein steinern Bild/nemlich die Lucretia verfasset/und springet aus der Wunde/ die sie mit einem Dolch in die Brust gestochen. Die Portugiesen seynd der meynung/ daß dieses Wasser den Weibern zur Fruchtbarkeit dienen soll. Es wird in gemein von den Stadtleuten zum trincken gebraucht/die Schiffer aber füllen ihre Wasser bey dem HauptCastel/welches auch aus dem Berge gar klar hervor leufft. Auch ist sonst noch außerhalb der Stadt nach Süden am Berge ein schöner QuellBrun in Steinen eingefasset/dessen sie sich auch gebrauchen.

Goa die Insul

Zwey Castel am Hafen

Springbrun zu Goa

Die Stadt am Wasser anzusehen stellet sich gewaltig prächtig/wegen der schönen grossen Kirchen/Klöster und grosser Herren Häuser oder Palatien/an welchen grosse Garten/voller Palmen und anderer fruchttragenden

Bäume zu sehen. In Summa / die Stadt ligt an einem gewündschtem Orte/voller Lüste und Ergetzlichkeit/so wol ausser als innerhalb der Stadt/ dann auff dem Lande unzehlich viel grosse und köstliche Gebäw/Wohn- und Lust-Häuser/mit zierlich angelegten Garten/in welchen etliche grosse Herren und Fidalgos continuirlich wohnen. Man hält die Lufft auff dem Lande viel gesunder/als in der Stadt/ und gibt gar viel Leute daselbst/die bey hundert Jahr/ auch drüber alt werden. Die ungesundeste Zeit ist in den Regen Monatten/wenn es drey oder vier Monat bißweilen Tag und Nacht ohn auffhören regnet. Es wird aber die Lufft dadurch erkühlet/daß sie nach verfliessung solches Gewitters desto fruchtbarer und ertreglicher erscheinet. Die Stadt ist zwar gantz offen/und mit keiner Ringmaur umbgeben/hat es auch nicht nöthig/weil die Insul rund umbher an dem Rivir voller kleiner Schantzen/daß eine der andern secundiren kan.

Lust und Wohnhäuser.

Goa die Stadt



Es gibt von allerhand arten Garten und Baumfrüchte/als: sehr grosse Citronen/wie die kleinen Kinder Köpffe/welche die Portugisen anfangs hieher gepflantzet/sawer und süsse Pomerantzen/kleine Limonien in grosser menge/Melonen/Augurcken von allerhand Art / vielerley Salat/Malackische Apffeln/seynd längligt / riefflicht/sehr safftig / und eines anmuhtigen Geschmacks: und sonst vielerley art Küchen Gewächs. Viehezucht aber gibt es hier wenig/weil keine sonderliche Wiesen und Graswachs/es wird aber das Vieh/wie auch ander Proviant vom festen Lande auff beyden seiten Bardes und Sallettes auff etliche Meilen gar heuffig darhin gebracht / und wolfeil verkauft/als: Schweine/Hüner/Enten/Fische/und sehr gute grosse Ostern/

Früchte mancherley

neben

neben andern Victualien findet man täglich gar häuffig am Marckte: Man kunte zu meiner Zeit/ungeacht sie von den Holländern blocquiret waren/das gröste Schwein umb einen Real kauffen: fünff auch sechs junge Ferckeln umb 1. Real/10. Hüner oder 8. Enten umb einen Real. Ochsen und Schafe findet man nicht in grosser menge/ jedoch seynd mehr Ochsen als Schaffe zu finden.

[Der von Mandelslo hatte in dem Schreiben/so er von der Insel Madagascar an mir gethan / und ich der ersten Edition der Persischen Reisebeschreibung angehenget/gesetzet/daß Goa lege unter dem 12 grad. 35. min. lat. In seiner Reisebeschreibung aber finde ich am Rande: Goa ligt auff 14. gr. lat. weiß nicht / ob etwa durch den Schreiber ein Irthumb begangen sey. Die Holländer setzen die Stadt Goa unter den 15. gr. wie solches in der 14. Schifffahrt unter dem Admiral von Caerden gethan/ zu sehen. Caspar Balbij aber ein Venetianer schreibet 16. gr. Es ist diese Insel Goa im Jahr 1608. als Ormus erobert wurde (davon oben gedacht worden) von Alfonso Albukerk eingenommen / und unter der Portugiesen Botmessigkeit gebracht worden/ wie Maffeus in Historiis Indicis lib. 4. dessen gedencket.] Goa wenn es einge-nommen

Das siebende Capitel.

Von den Einwohnern der Stadt Goa/ ihrer Natur und Leben.

WEil die Portugiesen dieses Eyland den Indianischen Mahumedisten abgenommen / und die Stadt Goa darauff gebawet / seynd auch die principalsten Einwohner die Portugiesen. Von dieser Nation leben allhier viel fürnehme vom Adel und grosse Herren/ wie auch sehr viel Jesuiter und Münche. Das Geistliche und Weltliche Regiment ist zimlich wol bestelt/es residiret allhie continuirlich ein Vice-Roy, von ihrem König hieher gesetzt. Auch haben sie einen Ertzbischoff und Patrem Provincialem. Durch diese werden die Sachen unter den Weltlichen und Geistlichen nicht allein zu Goa/ sondern auch in andern Indianischen Orten und Städten/ welche die Portugiesen besitzen/ beobachtet / und theils durch ihre Unter Officierer verwaltet. Zu meiner Zeit war Vice-Roy Don Pedro de Silva, dieser/wie auch alle grosse Herren und Ritterstands Persohnen dieses Orts/fuhrten einen gravitätischen Staat: Er lies sich bey unser Audientz von 50. und mehr Ritterlichen Personen auffwarten. Es gehet niemand/ der ein wenig was sonderliches seyn wil/zu Fuß über die Gasse/sondern lassen sich von etlichen Sclaven in Palanquinen tragen/und über sich grosse Quitesol oder Sonnenschirm/für der Sonnen Hitze/und auch zur Pracht: Etliche haben andere Sclaven beyher lauffen/ die theils der Herrn Mäntel/ theils den Degen tragen: Etliche reiten auch zu Pferde zwischen vielen Sclaven/andere fahren in vergüldeten Gondeln oder Böthen mit köstlichen Tapeten beleget/und erheben sich also prächtig von einem Ort der Stadt zum andern. Sie sind alle ein hochtrabend und Ehrsüchtiges Volck / thun zwar einem grosse Ehre an/wollen aber hergegen nicht minder/sondern vielmehr höher geehret seyn. Kompt einer auch von mittel Standes Personen/ für eines andern Thür ihn zu besuchen / so gehet ihm der Wirth stracks mit

Vice-Roy Goa

Hoffertig Volck

entblöstem Häupte entgegen/führet ihn in seinen Saal/und lässet ihm einen Stuel bringen/drauff zu sitzen. Der Stuel muß aber nicht schlechter/ höher oder nidriger seyn/als der/worauff der Wirth sitzet/er muß auch hernach den Gast also wiederumb biß zur Thür begleiten / sonst meynet er/ er würde beschimpffet/und solte daher einen heimlichen Grol auff ihn werffen/welchen er in Feindschafft verwandelt/und zu gelegner Zeit/auch mit Blutvergiessen zu rechen weiß. Sie sind jachzornig und eyfrig/es kan ihnen die Lauß bald über die Leber lauffen/achtens für ein schlecht Gewissens Werck/einen Menschen aus Rachgierd oder Frevel nieder zu stossen / daher allhier in Goa so viel Mordthaten geschehen/als an keinem andern Orte.

Ehrgeitzig

Die Portugiesen haben theils von ihrer Nationen Weiber/die mit aus Portugal kommen / theils heyrathen sie auch Mohrische und Heydnische Weiber/ die meisten aber seynd im Lande gebohren/ sie werden zu keiner Arbeit/welche ihre Sclaven verrichten müssen/gehalten/seynd gantz dem Müssiggang ergeben/gehen und kewen den gantzen Tag das Bettele und Areca, daher sie ihre Siñe und Gedancken nur auff Mañs Personen richten/ seynd über alle masse geil und der Unzucht ergeben / welche auch theils unter nahen Blutsverwandten zu verüben kein Bedencken tragen. Schlaffen aber gemeiniglich gerne bey Außländern / sonderlich mügen sie die Englische und Teutsche/weil selbige weisse Haut haben/gerne leiden. Sie suchen allerhand Mittel und Wege/die jenigen/welche ihnen zu ihrem Handel dienlich scheinen zu überkommen/ungeachtet/daß selbiges Frawenzimmer fast gleich den Persischen Weibern versperret wird. Wenn sie gesinnet jemands nach ihrem Willen zu geniessen/und denselben köñen zusprechen/und bißweilen auch nur aus ihrem Fenster zu sehen bekommen/machen sie ihr geneigtes Gemüth ihm alsbald bekand/bestellen Ort und Gelegenheit zu ihrer Zusam̃enkunfft/ geschiehet gar offt/daß sie mit seidenen Strickleitern/ welche entweder die/ so auf solchen Schnapff außgehen/gemeiniglich bey sich führen/oder das Weib im Hause/eine am Fenster hinunter lässet/und ihrem Buhlen einen Weg zu ihr machet. Solte aber die gegenwart des Vaters oder des Mannes dazu verhinderlich fallen/wissen sie dieselben alsbald ihrer Sinnen und Gedächtniß zu berauben / durch einen gar gebräuchlichen Saamen Dutrii genant/ welches sie gar listig in confecturen , Speisen oder Tranck beyzubringen wissen/wann also der gute Mann in seiner gegenwart mit sehenden Augen nicht sehend oder schlaffend gnug behörnert ist / gibt die freundliche Fraw nach ihrem belieben ihrem Manne seinen vollkömlichsten Verstand wieder/ mit netzung etlicher örter seines Leibes / welcher alsdann nach ermunterung nicht anders weiß / als das er etwa einen süssen Mittagsschlaff gehalten habe. Bey solcher beschaffenheit kan die Fraw ihre Sachen sicherer verrichten/als wann etwan der Mann aus dem Hause wäre. Denn es trägt sich offte zu/daß der Mann einen so ungebetenen Gast/ wann er ihn bey der Frawen antrifft / mit blutigem Kopffe zur Thür hinaus stosset / oder gar umbs Leben bringet.

Weiber der Portugiesen in Goa

sind unzüchtig

Dutroa vel Datura

Wil der Mann aber sein Weib allzu strenge halten/und ihr alle Mittel und Wege zu ihrer verbotenen Lust benehmen/ geschiehet es gar offt/ daß sie die Männer mit Gifft hinhelffen. Kan der Mann aber das Weib Ehebruchs halber überzeugen / so wird sie am Leben gestrafft/welches doch gar

selten geschicht/ denn man hat selten Zeugen dabey/zu dem ist der Mann viel zu eyferig/daß er des Richters Urtheil nicht abwartet / sondern leget selbst Hand an/welches ihm nicht disputiret wird.

[Im vorerwehnten Mandelsloischen Schreiben aus Madagascar waren diese Worte gesetzt: **Der Bruder nehme diese Geschicht so warhafftig / als es ihm vielleicht anfänglich Fabulhafftig vorkömpt: und wie diese Stadt Goa / nach meinem bedüncken / die pleisierlichste in gantz Asia / so ist es auch die allerverhurteste und mörderichster ort / den ich jemahls gesehen / ja tausend mahl ärger / als** Ispahande Schabna.

Es ist aber in der Persischen Residentz Stadt Ispahan ein Ort mit zwey oder drey Gassen gegen dem Bach Senderuth über / da die meisten gemeinen Weiber wohnen / ist auch am gefährlichsten in der gantzen Stadt / denn daselbst des Nachts gar viel beraubet und erschlagen werden / wie uns solche Exempel bekand seynd. Schabna

Das auch in Goa solche Possen / ja Todschläge und Betrug unter den Weibern an ihren Männern vorgehen/ ist gar gewiß. Denn es schreiben alle/ die in Indien gewesen sind/ einhellig davon/ und hat offterwehnter Georg Andersen ein solch Exempel mit angesehen / wie nemlich ein Geistlicher(des Weibs Beichtvater)auff solche Leiter auffgestiegen/vom Manne ertapt / und sampt der Frawen durchgestochen worden. Weiber Untrew an ihren Männern

Dergleichen Exempel lieset man in den Indianschen Historien/sonderlich ein merckliches im dritten Theil der Oriental. Indien/welches sich zur Zeit Hugonis à Lindschotten in Goa zugetragen: daß ein Niederländer Nahmens Frantz König ein Demantschleiffer durch angeben seiner Frawen von einem Portugesischen Soldaten/mit welchem sie in beyseyn ihrer Sclaven ohne schew Schande getrieben (und zwar nicht weit von ihres Mannes gegenwart) im Bette jämmerlich ermordet worden / wie selbige Historie im 1. Cap. am gedachten Ort weitleufftig zu lesen. Etliche Weiber sollens auch nicht groß achten/wenn sie von ihren Männern Hurerey halber getödtet werden / meynen wol / es sey lieblich und löblich / ihrer Buhlen halber sterben.

Was den Saamen Dutrii betrifft/nennen andere Dutroa, die Perser und Türcken Datula, Gratias und Christoff à Costa: Datura, dieser sagt/daß es der Stramoneæ gleiche/ja auch ein species derselben sey/wie es denn auch/was die Frucht betrifft/scheinet/dann es treget kleine stachlichte Äpffel / etwas kleiner als grosse Wallnüß und lenglicht / hat gar viel kleine Kern in sich / von solcher art so aus Indien gekommen / wird in der Gottorffischen Kunst Kammer verwahrt/auch wird es daselbst in beyden Lustgarten wachsend gefunden. Dutroa

Das Kraut aber/ wie Garcius recht beschreibet/sihet dem Achantho oder Beerenklaw ehnlich / es wächset in Indien überall in grosser menge / an feuchten Ortern im schatten. Es sol daselbst von zweyerley unehrlichen Leuten gemißbraucht werden / nemlich von unzüchtigen Weibern und Dieben. Denn wenn man den Safft aus diesem Saamen oder grünem Kraute drücket/ oder wenn er dürre / zu Pulver reibet / und einem in Speise und Tranck vermischt eingibt/so sol derselbe davon/ gleich als närrisch / und seiner Sinnen beraubet seyn / etliche sollen immerfort lachen/ und mit auffgethanen Augen nichts sehen noch verstehen / ob sie es schon vor Augen haben / sie sollen auch wol mit einem reden / und auff alle Fragen antworten/als wann sie bey rechter Vernunfft wären/aber doch alles

gleich in einem Traum. Etliche bringet es in tieffen Schlaff/daß sie liegen/ als wenn sie todt wären/und solches soll/ wann man ihnen nicht zu Hülffe kompt/gantzer 24. Stunden dauren.

Weil dann nun die Indianischen sonderlich die Portugisischen Weiber in Indien über die masse hitzig / alle ihre Gedancken Tag und Nacht/ wie Lindschotten schreibet / dahin richten/ wie sie ihre unersettige geile Lust büssen / richten sie ihre Männer also zu und können unterdessen mit ihren Buhlen / Sclaven oder Soldaten / die gemeiniglich keine Weiber haben/ ihr Venusspiel unverhindert üben/worbey die Buben offt den Mann mit schimpfflichen Worten und Haarzupffen vexiren sollen / und ob derselbe schon darzu lachet / weis er doch hernach von nichts.

Wenn sie also ihre Schande gnug getrieben/sol die Fraw dem Mann mit kaltem Wasser die Füsse bestreichen / oder auch nur hart reiben / so kompt er wieder zu sich selbst. Etliche sollen diß Dutroa so künstlich wissen zuzurichten / daß es nur auff gewisse Stunden / wie viel sie wollen / seine Wirckung habe/wenn dann der arme Mann wieder erwachet/meynet er/ er habe nach ihrer Gewonheit nur einen natürlichen Mittagsschlaff gethan/und schreibet à Costa libro Aromatum p. 288. das er solcher Büberey Exempel selbst gesehen habe.

Der Diebe Arglist

Die Diebe und ungetrewe Diener/schreibet Garcias ab Horto (lib. 1. Plantarum cap. 24.)sollen solche Büberey auch an ihren Herren und Frawen gebrauchen / die sie zu bestelen und zuberauben gedencken. Das er aber schreibet / er habe die Cur solcher Kranckheit allezeit innerhalb 24. Stunden glücklich curiret / ist ihm wol zu thun müglich gewesen / dann er selbst/wie auch Lindschotten und andere sagen/daß die beraubung der Sinne auff diese weise für sich nicht über 24. Stunden wären soll.]

Weil dann die Portugiesen ihrer Weiber Natur und den Fleischlichen Lüsten ergebene Sinne wol wissen/entziehen sie dieselbige nicht allein der Gesellschafft junger Männer/ sondern auch/so viel müglich/ dem Gesichte derselben ; Daher wenn eine ja nothwendig ihrer Geschäffte halber über die Strasse muß / entweder die Kirche oder ihre Freundinnen zu besuchen/ muß sie gar verdeckt gehen/ oder in einer verdeckten Palanquinen getragen werden/mit beyhergehenden Sclavinnen / sie machet doch gleichwol bißweilen die Pallanquin auf/und sihet sich umb/ist alsdann mit gar köstlichen Kleidern angethan/auff das/wo sie zu Gesichte kömpt / ihre Pracht sehen lassen kan.

Viel Sclaven zu Goa

Es haben die Portugiesen unzehlich viel Sclaven/theils von den Mahumedisten/theils von den Heyden geboren / die meisten seynd vom Lande Bardes,welche sie Kanarius nennen / sie werden aber von den Portugiesen zu Christen gemacht/ und alsdann bekleidet/andere Heyden aber dieser Nation/so auff dem Lande/gehen in gemein nackend/und haben nur etwas umb die Hüfften/die Scham zu bedecken/ sie werden zu allerhand Arbeit/ auch die sonst Mägden und Weibes Volck in der Haushaltung zustehet / gebrauchet. Die Kinder/so die Sclaven unter sich zeugen/ gehören dem Herrn zu/ wil aber der Vater solch sein Kind innerhalb 8. Tagen mit etwas Gelt lösen/stehets ihm frey/thut ers aber nicht innerhalb 8. Tagen/ so bleibt es des Herrn Sclave. Wenn sie nun erzogen / und einer derselben viel hat / und nicht alle behalten wil/ lässet er sie zu Marckte führen/ da sie dann so wol Mägdgen als Jungen gleich wie Beester befühlet und verkaufft werden.

Das achte Capitel.

Von den Handelsleuten in Goa/und insonderheit von den Chinesern.

Es befinden sich allhier in Goa allerhand Nationen der Orientalischen Völcker/deren Fürnehmsten seind aus Gusuratta/ Cambaja/ welche fast alle Benjamen seind / aus Zeilan, Bengala, Pegu, Malacca, China/Armenia/Türckey und Persien/ welche mit allerhand Wahren/die in eines jglichem Lande fallen/handeln/und anderer Nationen Wahren wieder einkauffen und verführen. Am allermeisten aber wird allhier mit Speceryen und Seiden Wahren gehandelt. Die Müntze / so in Goa gangbar / ist unterschiedlich/ die geringste und gemeineste ist von Zihn / in Form und Grösse eines Indianischen Mamudi / auff der einen Seiten ist das Portugisische Wapen/ auff der andern ein Creutz geschlagen; Dieser 75. machen einen Tank, und 6. Tanques, machen einen Real, welche sie auch Patacca nennen. Es wurden aber zu unser Zeit wenig Reale oder Silbern Gelt gebrauchet / sondern Golt: ein Santeme ist 16. Tanques. Ein Pagode (ist Mohrische Müntze) 14. 15. in 16. Tanques, gilt eine Zeit mehr als die ander. Man hat auch offentliche Wechßler daß man alsbald die Müntze verwechßlen kan. Es finden sich auch allhier Juden und Judengenossen/welche hier ihre Schacherey treiben. Vielerley Nationen in Goa. Müntze in Goa

Das Land-Volck die Canarins von Bardes finden sich auch häuffig daselbst/haben ihre eigene Kram-Laden und Buden. Diese handeln meist mit Palm-Wein und Coccernussen/ bringen auch andere Land und Garten Früchte hierein. Weder diesen noch andern Heiden wird in Goa ein offentlicher Götzendienst verstattet. Was der Canarinen Glaube sey/habe ich nicht eigentlich erfahren können/ohne das sie auch wie die Benjanen Götzen aus Stein und Holtz gehawen ehren und anbeten. Canarins

[Lindschot im 33. Cap. des andern theils / wie auch die Holländer in der 12. Schifffahrt schreiben / das diese Heiden bey Begehung ihrer Hochzeiten diesen gebrauch haben sollen / daß die Bräute vor dem Beischlaff mit ihren Freunden in grosser Procession zu ihrem Götzen gehen / und durch denselben sie öffnen lassen sollen/in Meinung dem Abgott die Jungferschafft auffzuopffern. Cum autem puella doloris metu pavida cum horrido illo priapulo congredi renuit, blandis mulierum verbis persvadetur, ut partem genitalem rigido illi instrumeuto applicet, quo facto, truditur incauta ad hasce ineptias, ut virginitatis signum in virga Idoli se prodat.]

Es lassen sich zu Goa sonderlich viel Chineser(Tzineser)antreffen/welche grossen Handel und gute Freundschafft mit den Portugisen halten/ weilen auch die Portugisen auff der Chineser Coste nahe am festen Lande auff 23.grad. latitudin. an dem Rivir Contaon eine sehr schöne Handel-Stadt sollen gebawet haben/dahin von den Chinesern alles/was das Land gibt in grosser menge gebracht wird.

Die Chineser seynd zwar eine freundliche / aber listige und betriegliche Nation/fast vom Gesichte wie die Tartern / haben kleine schwartze tieff in

Chineser

dem Kopff liegende Augen/breite schwartz gelbe Angesichter/gar einzelne lange Haar im Barte/tragen ehrbare lange Habite mit sehr weiten Ermeln/wie die Meßpfaffen: im Taffel halten greiffen sie die Speisen nicht mit Händen



China hat 15. Provincien

an / sondern bringen sie mit zwey einer halben Ellen lang Höltzern zum Munde / (a) sie seynd in ihrem mächtigen Reiche / China (so in 15. Provincien getheilet ist/ jedes ein mächtig Königreich) mehr frey als die andern Orientalischen Völcker. Sie lieben das Silber sehr hoch/ sie seynd sehr fleissig und sinnreich in ihrer eigen Sprache und Schrifften/ in welcher sie 60. tausend Characteres gebrauchen/ als zum Exempel / mein gantze Nahm ist in dieser Schrifft verfasset. Dieses mächtige Reich China sol/ wie die/ so lange darinnen gewesen und gehandelt/ mir berichtet haben/ ein sehr fruchtbar/ und mit vielen köstlichen Sachen erfülletes Land seyn/ (b) als da ist: Gold / Seide und allerhand seiden Gewand/ güldene Stücke/ viel künstlicher als der Perser und Indianer/ Cañel/ Zucker/ Muscus/ Ambra/ Reiß/ und alle erdenckliche Früchte. Sie halten ihr Land vor den frembden Nationen nicht mehr so verschlossen als zuvor/ sol auch anfangs nicht so gar hart gehalten worden seyn / als es wol die Portugiesen/ vielleicht zu ihrem Vortheil außgeruffen haben. Es wohnen jetzo viel Portugiesen im Lande / haben auch ihre Klöster darinnen; wie auch ein Pater/ so 24. Jahr in China in ihrem daselbst gebaweten Jesuiter Kloster gewesen/ mit uns aus Goa zu Schiffe gieng/ umb/ mit nach Engelland zu fahren.

(a) [Solche Höltzer/ welche die Chineser an stat Messer und Gabel unter dem Essen gebrauchen/ seynd neben ihren Schrifften/ Büchern und geschnittenen Characteren in der Gottorffischen Kunst Cammer zu sehen.

(b) Das in China (oder Tzina) aller Dinge zur Menschlichen Nothdurfft ein grosser Uberfluß/ berichtet auch Nicolaus Trigaucius im Tractat de expeditione Christiana ad Sinas lib. 1. cap. 3. und P. Martinus Martinius in præfat. Atlantis Chinensis pag. 4. Dieser schreibet aber die Fruchtbarkeit des Landes einen guten theil zu dem Fleiß/ Arbeit und Pflegung/ so die Einwohner auff das Land wenden. Item/ daß das Gold bey ihnē mehr eine Wahre zu verkauffē/ als das es Gelt/ etwas darmit zu kauffen/ sey. Und ob zwar im Lande hin und wieder reiche Gold-und Silber-Bergwercke/ welche mit sehr grossen Nutzen können bearbeitet werden/ wird es doch von der Obrigkeit verboten/ Gold und Silber aus der Erden zu graben/ aus Ursachen/ weil sie sagen/ daß durch die aus den Grufften auffsteigende schädliche spiritus und Dünste die Menschen umbkommen/ derer Leben sie höher als Gold und Silber schätzen. Aus den Strömen aber/ welche viel Gold Sand führen/ mügen sie es wol samlen/ weil darbey keine Gefahr. Des Menschen Leben höher als Golt und Silber.

Alles dieses/ was der von Mandelslo von den Chinesern schreibet/ von ihrem Lande 15. Provincien/ Gewächsen/ Reichthum der Erden/ Metallen/ sonderlich Silber und Gold/ wie darmit gehandelt wird/ und warumb sie es nicht gerne auß der Erden graben/ sondern an den Bächen häuffig samlen/ Item von der Chineser Natur/ Leben/ Handel und Wandel/ bekräfftiget auch der allerneulichste Scribent Johan Neuhoff/ gewesener Hoffmeister in der Holländischen Gesandschafft nach China, und seynd in selbiger Reisebeschreibung viel mehr notable Dinge zu lesen/ wie nicht minder in Athanasii Kircheri China, so erst im vergangenen Jahre außgegangen.]

Das neundte Capitel.

Von unserm Auffbruch aus Goa/ und Schifffahrt biß zur Vestung Cananor.

Nach dem nun der Englische Præsident seine Geschäffte beym Vice-Roy verrichtet/ und ihm neun tausend Pfund Sterling auff die oberwehnete Schuld gezahlet worden/ mit verheischen/ daß übrige an die nach Suratta zurück gehende Kauffleute (so der Ursach halber mit uns hieher gekommen) auch mit Gelt oder Wahren zu zahlen/ wurden dem Præsidenten vom Vice-Roy, von dem Patribus der Jesuiten/ vom General und andern grossen Herren neben kostbaren Verehrungen allerhand Proviant/ Geträncke und Früchte geschickt. Der Vice-Roy sandte eine gute Partey Cannel oder Zimmetrinden/ ein ThierBigel genant/ gleich einem Aschefarben MaulEsel mit zwey kleinen Hörnern/ etliche Schaffe/ viel grosse Körbe von allerhand Früchten/ etliche Pipen Brandwein/ und Spanischen Wein: dergleichen Provision schickten auch der General und die Patres, diese insonderheit sehr viel starcken Brandwein/ grosse Krüge voll Zucker/ gebackene und eingemachte Sachen/ als Chinesischen Ingver/ Tzinaruth/ eine Tzinesische Wurtzel/ so sehr hoch gehalten wird wegen der Blutreinigung/ und andern ihren Tugenden. Es wurde ihm auch zu einer sonderlichen Raritet geschickt Zimmet Oel/ so aus der Blüthe gemacht/ oder distilliret, war sehr spirituos, Item/ ein Liecht von außgepreßtem Zimmet Oel bereitet/ wenn man solches anzündete/ gab es einen sehr lieblichen Geruch von

Vide pag. 110.

Verehrung an den Præsidenten

sich. Nach empfahung solcher Geschencke / kamen etliche gute Freunde zu uns/sich mit uns zu letzen.

Auffbruch aus Goa

Den 20. Januarii machten wir uns wieder auff den Weg/fuhren auff dem Rivir hinunter zu unserm Schiff. Zwischen der Stadt und Galleonen begegnete uns eine Flotte über hundert Fregatten/mit Reiß/Cardemom und Pfeffer beladen / so von Cananor und andern Plätzen der Malabarischen Coste kamen. Diese alle musten die Holländischen Schiffe unverhindert vorbey lassen/ weil sie nahe am Lande giengen / kunte also die Holländische blocquirung nicht mehr außrichten / als daß sie das grosse beladene und segelfertige Schiff/ so nach Portugal wolte/ auffhielte.

Des Portugisischen Schiffs Bon Jesus Gelegenheit

Als wir aus dem Rivir auff die Rede zu den Portugisischen Gallionen kamen/giengen wir zum General an Bort / welcher auff dem principalsten Schiffe/Bon Jesus genant/sich antreffen lies. Er empfing uns mit vielen Salve Schüssen/und führte uns in sein Gemach/so sehr groß war/hinten und zu beyden seiten mit einer grossen Gallerie, unter diesem auff dem andern Boden war eben dergleichen. Der General satzte uns alsbald / zwar wider der Portugiesen Gebrauch/ einen guten Trunck Wein vor neben Confect/ und führte uns hernach auff dem Schiffe herumb. Das Schiff hatte vier Boden übereinander/ führte 64. Metallen Stücke / gantze und halbe Kartaunen/ die kleinesten waren Quartan Stücke / forn aus dem Bog spielten zwo sehr lange Canonen. Es waren in dieser Galleon über 600. Mann alle mit kleinen hangenden Betten wol accommodiret. Es wird dieses Schiff zwar nur eine Galleon genandt/ aber es übertrifft an grösse eine gute Caraque. Dieses Schiff hatte vergangen Jahr mit den Holländern geschlagen und ein grosses verrichtet. Die andern Gallionen waren nicht viel kleiner/ keine unter denselben führte unter 50. Stücke. Als wir über eine halbe Stunde beym General gewesen/ namen wir von ihm Abscheid. Er gab uns das Geleite biß hinunter zur Pforten des Schiffes/welche hinten etwas zur seiten gar artig zum ein und auffsteigen gemacht war/stehet prächtig/und ist viel bequemer/als an andern Schiffen die Leitern. So bald wir vom Bott in unser Both getreten waren / wurden dem Præsidenten zu Ehren viel grosse Stücke gelöset/deßgleichen thaten auch der Capitain vom Castel de Guarde, und trat hernach auff die Batterie/winckte dem Præsidenten seinem alten guten Freunde mit Glückwünschung zur Reyse. Wir hatten grosse Mühe wegen widerwertigen Wind unser Schiff zu erreichen / welches doch kaum eine halbe Meile von hier lag. Als wir unser Schiff Maria wieder bestiegen/gaben wir auch mit etliche 20. Salve Schüsse Valet, darauff wurde aus Bon Jesus geantwortet/ wir sahen viel Kugeln unter die Holländische Schiffe / welche ihrer eilffe nicht ferne von uns lagen / grellen/ welches der Constabel ohn geheiß auff sein Gutdüncken solte gethan haben.

Viel Salve schiessen

Jesuiter gehen mit nach Engelland

Wir funden vor uns im Schiffe etliche Jesuiter/unter welchen ein alter Pater, der lange in China gelebet. Dieselben neben andern Portugiesen waren vom Vice-Roy und Jesuiten an den Præsidenten commendiret, unter unserm Schutz mit nach Engelland zu gehen.

Den 22. Januarii gegen Mittag namen die beyden Schiffe/so mit uns von Suratta komen waren/Abschied; imgleichen auch etliche Jesuiter und andere gute Freunde aus Goa, und fuhren wieder zu rücke. Der Præsident

wartete noch etliche Stunden auff den General der 11. Holländischen Schiffe/ Namens Monf. Köllen/ seinen guten Freund/ dann er ihm wissen lassen/ daß er Brieffe mit nach Holland geben wolte/ als er aber aussen blieb/ sagten wir noch einst mit unsern Stücken Adjeu, und gaben dem Winde die Segel. Als wir ein wenig unter Segel gewesen/ sahen wir alle Holländische Schiffe auch zu Segel gehen/ und uns folgen/ wir vermeynten/ daß uns der General noch würde an Bort kommen/ machten derwegen gute Anordnung/ ihn wol zu tractiren/ wir hatten eine gute Pipe Englisch Bier vor ihnen gesparet/ gegen Abend aber verlohren wir die Schiffe wieder aus dem Gesichte. Wir giengen diese Nacht mit gutem Winde starck fort/ und bekamen die Holländer nicht wieder zu sehen/ wir muthmasten erstlich/ daß sie wären nach der Jnsel Zeilon gegangen/ dem König daselbst/ weil er im Streit wider die Portugiesen zimlich eingebüsset/ und der Holländer Hülffe begehret hätte/ zu succurriren, weil wir aber fast alle einen Cours hatten/ und einander nicht gewar wurden/ kamen wir auff die Gedancken/ daß sie etwa den Portugiesen raum gelassen/ ihre beladene Caraque fort zuschicken/ daß sie selbige verfolgen und ertappen möchten.

Von Goa zu Segel gangen

Den 32. dieses waren wir dem Lande fast aus dem Gesichte unter dem 13. grad latitudinis. Folgenden Tag satzten wir unsern Cours mehr Ostlich nach dem Lande/ dann wir waren gesinnet/ die Portugisische Festung Cananor/ auff der Malabarischen Coste liegend/ zu berühren/ aus Ursach/ weil wir in Goa gewisse Nachricht bekommen/ daß vor vierzehen Tagen auff selbiger Coste ein Englisch Schiff/ so sehr reich von köstlichen Wahren und Spiecereyen beladen von Bancam kommend/ von den Malabarischen Seeraubern überfallen und zu grund verderbet worden. Dieses Schiff ist allzusehr überladen gewesen/ daß es nicht mehr als 6. Stücke hat gebrauchen können. Als der Schiffer gesehen/ daß er von der grossen menge der Räuber übermeistert worden/ hat er zweene Boden aus dem Schiff nacheinander mit Pulver gesprenget/ wormit über tausend Malabaren in die Lufft auffgangen. Der Schiffer aber/ Steurman und Schreiber sampt 14. andern Personen waren/ als sie sich aus dem Brand des Schiffs retten wollen/ von den Malabaren gefangen worden: selbige nun von den Malabaren wieder zu lösen/ namen wir unsern Cuors dahin.

Ein Englisch Schiff im Brand auffgangen

Umb den Mittag giengen wir Mont de Leon vorbey/ ist ein hoher Berg/ scheust aus dem Lande gar spitzig in die See/ lieget 6. Meilen von der Vestung Cananor. Auff diesem Berge sollen sich die Malabarischen Seeräuber auffhalten/ daß sie die kommende Schiffe von weitem ersehen/ und ihre rauberische Vortheil darnach anstellen können. Gegen Abend erreichten wir die Vestung Cananor/ welche mit Portugiesen wol besetzt war. Die Stadt aber/ so darbey und nicht gar groß/ wird von Malabaren bewohnet/ und darinnen Specerey Handel getrieben.

Mont de Leon

Vor Canaor ankommen

Wir funden vor uns allhier drey Englische Schiffe/ nemlich/ den Drachen/ Catharina und Planter genandt. Bey diesen Schiffen befund sich Capitain Weddel/ ein alter tapffer verständiger SeeMann/ welcher die Jnsul Ormus den Portugiesen hat helffen abnehmen/ wie oben ist gedacht worden/ dieser war einer newauffgerichteten Englischen Compagnie in Jndien bedienet. Nach dem wir diese drey Schiffe/ sampt dem Castel mit un-

pag. 33.

sern

sern Stücken begrüsset/und von ihnen gleichfals waren wilkommen geheissen/ schickten wir zu Capitain Weddel/ die beschaffenheit der Gefangenen uns zu erkündigen. Als wir aber vernamen/ daß der meiste theil allbereit vom Capitain Weddel war rantzioniret / contentirten wir ihn wiederumb mit grosser Dancksagung.

Das zehende Capitel.
Von den Malabaren/als Einwohnern dieser Gegend.

Die Einwohner dieser Stadt Cananor/ wie auch des gantzen Striches von Goa biß zu Capo Comorien hinauff / so disseit des langen Gebirges lieget / werden Malabaren genandt. Das Land Malabara ist reich von allerhand Früchten und Speecereyen/ sonderlich wächst darauff sehr häuffig der Pfeffer/welcher wegen seiner groben Körner / schwere und Güte der allerbeste in gantz Indien gehalten wird (nach diesen der auff Sumatra und dann auff Java) sie treiben darmit sehr grossen Handel/ und wird Jährlich aus Cananor, und Calicuth Cotschin (Cochin) etliche tausend Centner außgeschiffet. Die Einwohner gehen nackend / haben nur die Scham bedecket/sie haben die Ohrenlappen mit grossen Löchern durchboret/ gezerret/und sehr weit herunter hangend gemacht / haben aber nicht so auffgeworffene Lippen als die Africanische Mohren/seynd sonst an allen Gliedern von Proportion uns gleich / ohne das sie schwartz seynd. Die Haar binden sie oben auff dem Kopff in einem Zopff/lassen den Bart wachsen/wie er wil/ sehen aus wie man die wilden Männer mahlet / nur daß sie nicht am gantzen Leibe so rauch seynd/wiewol sie an der Brust auch zimlich lang Haar haben. Ihre Gemüther seynd wild/grausam/geben gute Soldaten/ welche keine Gefahr schewen / führen theils Schwert und Rundartzen/ theils Bogen und Pfeile / wie auch Mußqueten / welche sie meist selbst und wol machen/ seynd darneben grosse Seeräuber. Sie seynd weder dem König von Decan, welcher jenseit Goa zu Visapor residiret, und ein mächtiger König ist/weder den Portugiesen recht unterthan/sie haben ihren eigen König oder Regenten/welcher zugleich auch ihr Priester ist / von der Zunfft der Bramanen. Sie seynd vor diesem der Portugiesen ärgeste Feinde gewesen/und haben sie verfolget/ nach dem aber die Portugiesen mit ihnen und den benachbarten Königen in Verbündniß getreten / leben sie mit ihnen zimlich friedlich. Ich habe zu Cananor gesehen/daß etliche von ihnen gar lange Nägel an den Fingern gehabt/ schneiden sie nimmer ab/ damit ihre wildheit noch grausamer anzusehen ist. Dieselben trugen auch Bände und Ringe an den Armen/man sagte/daß dieselben ihre Edelleute wären/(a) welche die Freyheit haben sollen ander Leute Weiber oder Töchter / wo und wenn es ihnen beliebet / Fleischlich zu berühren / solche Freyheit sollen auch ihre Bramanes oder Priester haben. Diese Sitten und Gebräuche/ welche die zu Canor haben/seynd auch bey den Einwohnern der Städte Cotschin und Calecuth zu finden. Sie seynd alle Heyden/ haben ihre Pagoden/ und treiben erschreckliche Abgöttereyen. Man hat mir etliche gedrögte Palmbletter gezeiget/ auff welchen ihre Schrifft mit lauter kleinen Puncten gezeichnet war/ (b) ist gar

Malabara das Land

Wo der beste Pfeffer wächset

Visapor eine Residentz Stadt in Decan

Wo man darff bey eines andern Weib liegen

anders als der Indostaner und ander Indianer Schrifft/solche Schrifft sollen ihre Bramanes schreiben/der gemeine Mann aber sol darvon wenig verstehen/meynen wenn sie nur für ihren Götzen Opffer bringen/ sey alles wolgethan. Der König zu Calicuth geneust niemahls einige Speise/die nicht zuvor seinem erschrecklichen Silbern und Güldenen Capell Teuffel vorgetragen und præsentiret wird. Und weil bey ihnen auch der Gebrauch / daß keine Jungfer vertrawet wird / es sey ihr dann zuvor die Jungferschafft durch einen ihrer Pfaffen genommen/dem davor eine Summa Geldes gegeben wird/ und von diesem Gebrauch auch des Königs Braut nicht außgeschlossen ist/ so kan allhier des Königs Sohn nicht seines Vaters Stul Erbe seyn/sondern des Königs Schwester Sohn/damit sie des Königlichen Geblüts halber desto mehr versichert seynd.

Des Königs Sohn succediret nicht dem Vater

(a) [Hugo von Lindschotten Cap. 42. und Caspar Balby geben von den Malabarischen Einwohnern neben diesem auch fernern Bericht/daß dieser Völcker zweyerley Sorten seynd. Die Edelen/ so sie Nayros, und Gemeine / so sie Polyas nennen. Die Nayros seynd sehr hochmüthig und trutzig/ führen allezeit Schwert und Rundartsche bey sich / der gemeine Mann darff sie nicht anrühren / darumb / wenn sie auff der Strassen gehen / machen sie mit Schwert und Schild ein gerassel / und ruffen ; po, po ; daß man ihnen aus dem Wege weichen soll / ein ieder stehet als dann stille / schläget die Augen demütig nider / und lässet sie fürüber passiren : Dieses Hochmuths halber ist der Vertrag / den die Portugiesen nach vielem streiten mit dem Könige zu Cotzin (Cochin) machten/zimlich verzögert worden. In dem die Nayros begehrten / daß die Portugiesen/ wenn sie ihnen auff der Strasse begegneten / aus dem Wege weichen solten / gleich die Polyas thun musten/ welches den Portugiesen / so auch ein hochmüthig Volck / schimpfflich dauchte / wurde derwegen in diesem fall diß Mittel zum Vortrag erdacht ; daß ein Nayros und ein Portugieß mit einander biß auff den Todt kämpffen und fechten solten / selbige Nation / dessen Mann überwinden würde / solte dem andern aus dem Wege weichen. Solcher Kampff geschach in gegenwart der Cotziner und Portugiesen / und weil der Portugiese victorisirte, und dem Nayros das Leben nam/müssen die Nayros oder Edelleute den Portugiesen / wenn sie bey ihnen in der Stadt seynd/ weichen/ und am Wege stille stehen/ biß der Portugieß fürüber gangen.

Etliche unter diesen Nayros, welche bestellte Soldaten seynd / und Helden wollen genandt werden / heyrathen zeit ihres Lebens nicht / haben aber darbey die Freyheit / daß sie bey andern der Nayros, nicht aber der Polyas, Weibern oder Töchtern liegen mügen / wann / und bey welcher ihnen beliebet ; kompt ihm eine Lust an / so gehet er ins Haus / stellet sein Schwert und Schild vor die thür / und lässet die Thür offen stehen / kan also seine Sachen unverhindert verrichten / und wenn alsdann jemand zur Thür käme / wäre es auch der Herr des Hauses selbst / und sihet das Schild und Schwert stehen / so gehet er fürüber ; Nach verrichteter Sache nimpt der Nayros sein Schwert und Schild wieder / und gehet seinen Weg. Ich halte diß Gesetze muß nicht ohne einrathen oder guter bewilligung der Weiber seyn gemacht worden. Sie seynd Krieger und beschützer des Vaterlandes/ lassen sich derwegen stets im Gewehr und umb den König finden, Die andere Sorte Völcker Polyas seynd Handwercksleute/ Fischer und Bawren/ müssen kein Gewehr tragen / seynd schlecht geachtete Leute / aber in dem fall glückseliger / dann die geheyratheten Nayros und etliche der Christen / weil kein Edelman seiner Hoheit halber / der nidrigen Standes Weiber und Töchter berühren darff.

Diß wär ein Gesetz für die Portugisischen Weiber in Goa

Malabarische schrifft

(b) Von solcher Malabarischen Schrifft auff Palmblettern / so sie an stat des Papiers gebrauchen / haben wir ein gantz vollstendig Buch gar schön eingebunden in unser Kunst Cammer. Die Buchstaben seind mit einem spitzigen Griffel gar mühesam gestochen. An stat das unsere Bücher ein-



gehefftet / lassen sie mitten durch Bretter und Bletter einen Schnitt gehen / an welchem sie die Bletter auff- und zusammen schieben können.

(c) Eben dieses schreibet auch Rogerius in seinem geoffenbarten Heydenthum / wie auch Lindschot und die Portugiesen / daß / wann der König stirbt / nicht sein Sohn / sondern des Königs Schwester Sohn zum Könige erwehlet wird / weil es ungewisse / ob er auch aus des Königs Geblüte erzeuget. Dann ihre Geistlichen die Bramanes nicht alleine der Königin die Jungfrawschafft benehmen / sondern auch hernach sie gar offt besuchen nach ihrem Gesetze zu unterrichten / und wenn der König verreiset / der Königin Gesellschafft zu leisten.

Das eilffte Capitel.

Die Fahrt von Cananor biß Zeilon, und Scharmützel mit den Malabarischen RaubSchiffen.

DEn 26. Januarii frühe satzten wir unser Segel wieder von Cananor ab. Es folgete uns alsbald Capitain Weddel / welcher mit seinen 3. Schiffen auch nach Engelland wolte / wäre gerne mit uns in Gesellschafft gewesen / wenn er nicht hätte zuvor nach Calicuth und Cotzin gemust / alldar seine völlige Ladung einzunehmen. Wir kamen gegen Abend vor Calecuth / liessen Capitain Weddel hinter uns / und namen mit Salve

Callcuth vorbey gefahren

schiessen

schiessen von einander Abscheid. Wir giengen selbige Nacht und folgenden Vormittag mit starckem Winde fort. Umb den Mittag wurden wir in der See 18. Segel gewar/ wusten anfangs nicht/ was wir daraus machen solten/ weil wir aber mit der zeit sahen/ daß sie alle auff uns zugesetzt kamen/ kundten wir uns leicht die Rechnung machen/ daß es keine Freunde/ sondern die räuberischen Malabaren seyn würden/ wir machten uns derwegen in grosser Eil fertig zu fechten. Das Schiff war sehr voll geladen/ und alle Winckel voll gestopffet/ machte uns derwegen grosse Mühe/ ehe wir 30. Geschütze befreyen und zum schiessen und laden wieder fertig kriegen kunten. Malabarische See-rauber

Es wolten uns aber die Malabaren bey Tage nicht so nahe kommen/ daß wir sie mit den Stücken hätten erreichen können / sondern blieben von weitem uns im Gesichte. Zu Mitternacht aber/ als sich der Mond begunte hervor zu thun/ kamen sie auff zwey Parteyen mit grosser Furie auff uns zugesetzet/ vermeinten uns im finstern zu übertrumpeln / wir aber spielten ohn unterlaß mit unsern Stücken auff sie/ daß wir bald zwo von ihren Fregatten sahen zu Grunde gehen/ es würden aber mehr beschädiget/ welche sich hinter die andern verkrochen / und in dem sie etwas näher kamen/ feyreten wir mit unsern Mußqueten auch nicht/ und hiessen sie so willkomen/ daß ihnen auff solche masse nicht gefiel mit uns nahe Gesellschafft zu haben/ sondern blieben eine gute Ecke zurücke. Diese Nacht giengen wir die andere Portugisische Vestung Cotzin vorbey. Scharmützel mit denselben

Folgenden Tag sahen wir nur 14. Segel uns noch immer von ferne folgen/ dañ die übrigen viere möchten ihren theil zum untergang bekommen haben. Man sahe/ daß sie sich gerne an uns gerechet hätten/ wenn sie einige Vortheil uns hätten können ablauffen. Wir giengen immittels mit gutem favorabeln Winde fort/ und sahen erst in Osten vor uns nidrig Land mit vielen Palmbäumen bewachsen/ hernach in S.O. ein sehr hoch Land / war das Land von Capo Comorien, die Süder Ecke von diesem Theil Indien. Auff die Nacht kamen die Räuber uns wieder etwas näher/ sonderlich zwene gar nahe/ und als wir vermeinten sie mit Stücken zu erreichen/ schenckten wir ihnen eine Salve, und liessen viel falsche Fewr hin und wieder sehen / hatten uns geschickt / sie noch besser/ als vorige Nacht / wilkommen zu heissen/ aber sie rochen Pulver/ blieben allgemach zurücke/ biß sie sich endlich gar verlohrẽ.

Nach diesem hatten wir gar stille Wetter ohne Wind/ und trieben gegen das Eyland Zeilon. Solche Stille wärete hernach noch eine geraume Zeit/ und lagen bey der Insel gleich als unbeweglich verarrestiret / hatten auch daselbst eine unerleidliche Hitze/ welche über drey Wochen wärete. Solche stille nennen sie ein Calm und Sirene, diese finden sich offtmahl/ und sonderlich unter der Linie, welche offt 5.6. und mehr Wochen wäret. Solcher Calm machet offt die OstIndianischen Reysen am allerbeschwerlichsten und gefährlichsten/ dann er verursachet nicht allein Mangel des Proviants/ sondern auch wegen der unerträglichen Hitze faul stinckend Wasser/ und daher vielerley Kranckheiten. Calm oder Sirene

[Dieses bezeuget Jurge Anders in seiner Indianischen Reise-beschreibung mit betrübten Exempeln / wie hinten davon wird zu lesen sein.]

Das zwölffte Capitel.
Von der reichen Insel Zeilon.

DJese Jnsel Zeilon oder Seilon, gibt wegen ihres Gewürtzes / und sonderlich von Zimmet/einen gar lieblichen Geruch in die See/wenn die Lufft nur ein wenig vom Lande gehet. Sie sol bey drittehalb hundert Meilen im Umbkreiß begriffen seyn/ (a) ist noch grösser gewesen/ aber gegen der Capo Comorien von den stürmenden Wellen viel darvon abgewaschen worden. Man sihet viel und hohes Gebirge auff derselben / sonderlich ist ein Berg/welchen sie für den höhesten in gantz Jndien halten / auff welchem eine unnatürliche grosse Fußstapf gar tieff eingetreten/oder eingehawen/gezeiget wird / diese/sagen die Einwohner / sol Adam der erste Mensch/ getreten haben. Daher dieser Berg Pico d' Adam genent wird. Denn sie vermeynen gäntzlich/ daß Adam allhier erschaffen / und begraben liege. (b) Auff selbigem Berge wird auch eine kleine Saltzpfütze gezeiget / welche sol entstanden seyn von Eva vergossenen Thränen / als Cain Abel erschlagen hatte. Sie gläuben fäst/daß Zeilon ein Theil vom Paradiß sol gewesen seyn. Diese Jnsel ist über alle masse reich an Erd-und Baumfrüchten/Viehe und Vogeln / und von allem / was ein Mensch zu seiner unterhaltung und Lust erwünschen möchte. (c) Es hat gantze Wälder von Zimmet-Bäumen / von welchen man umbs andere Jahr die Rinden / so unter einer grawen Schale sitzet/ablöset/an der Sonnen dürret/ und umb einen schlechten Preiß/ (d) an die Außländer häuffig verhandelt. Vorbey zu verwundern/ daß die Bäume/wenn ihnen die Rinde genommen wird / allezeit newe Rinden setzen/welche zarter und kräfftiger werden/ als die erste / oder welche selten abgelöset wird.

Pico d' Adam

Zimmet Wälder

An Gold und Silber Minen ist sie auch sehr reich/ und werden in den Gebirgen gar viel und die besten Edelgesteine gefunden von allerhand Sorten/sonderlich Rubine/Smaragden und Saphire/welche auff offentlichem Marckte in grosser menge umb schlechten Preiß verkaufft werden. Es sol der Zeilanische König im Reiche Candii einen schönen reinen Rubin haben (e) in unglaublicher Grösse/und für einen sonderlichen Schatz halten. Die Einwohner gehen alle nackend/und haben nur die Scham bedecket/seynd ein Sinnreich und künstlich Volck/können alles sauber nachmachen / was sie von den Europeischen Handwerckern und Künstlern sehen. Sie seynd behende im springen/geben gute Gauckler und Commedianten / ihrer viel ernehren sich alleine darvon. Unter ihnen ist die Schwartzkünsterey gar gemein. Sonst geben sie auch gute Soldaten/ wissen mit allerhand Gewehr wol umbzugehen/welche sie selbst gar künstlich zu machen wissen / dürffen aber aus verbot des Königs keine aus dem Lande verkauffen. Sie gebrauchen auch zwo Ellen lange viereckte Höltzerne Schilde / die einer guten halben Ellen breit.

Gold und Silber Bergwercke

Zeilans Einwohner

Es ist ein Heydnisch Abgöttisch Volck/welche hin und wieder viel Pagoden haben/bringen den grausam gemachten Göttern Göttliche Ehre und Opffer. Es haben zwar die Portugiesen vor diesem die Christliche Religion hinein gebracht/auch den König zu Candi/welcher der fürnembste und mäch-

tigste unter vielen kleinen Königen auff der Insel ist / getaufft / weil aber die andern Könige und das meiste Landvolck theils Heydnisch / theils Mahumedisch blieb / hat der König zu Candi den andern zu Gefallen auch den Götzen geopffert. Nach dessen absterben seynd sie alle wieder zu ihrem Aberglauben gefallen. Es haben die Portugiesen daselbst eine Stadt Colombo genant den Zeilonern mit Gewalt abgenommen / und so bald sie einen festen Fuß auff dem Lande bekommen / eine starcke Festung daran gebawet / haben noch immer Streit mit dem jetzigen Könige von Candy / und führen offentlichen Krieg miteinander. Die Portugiesen aber seynd ihm zu mächtig / daß er sie nicht wol außtreiben kan. Die Holländer haben am SuderEck / so vom Lande etwas hervor in die See scheust / auch eine Stadt und Vestung inne / welche genant wird Punte de Galle, treiben darauß so wol als die Portugiesen starcken Cannel Handel. Auch haben die Holländer daselbst ein Castel Negumbo genant / innen / welches gemeiniglich mit 200. der Portugiesen Stadt Columbo aber mit 6. in 800. Mann besetzet sind / die Holländer haben bißweilen Friede mit dem Könige / aber es gibt doch zwischen ihnen und den Einwohnern offt Streit / daß der König lieber sehe / daß das Land von den frembden Nationen ihrer Vestung halber befreyet wäre.

Colombo eine Stadt

Punte de Galle

[Die Insel Zeilon, Ceilon oder Seilon (wie es von unterschiedlichen geschrieben wird) ist dieselbige / welche vom Ptolomeo, Strabone, Dionysio, Plinio, Arriano und andern Taprobana ist genant worden. Wiewol etliche newere Geographi als Mercator, Iulius Scaliger Orosius und Stuckius meynen / daß die Insel Sumatra dadurch verstanden werde. Ist es doch viel glaublicher / daß es diese Insel Zeilon sey / welche von den Alten Taprobane ist genant worden / wie es Iohan Barrius de antiquit. Calabr. mit vielem Beweißthumb darthut / dem Maffæus lib. 3. Histor. Indicarum auch beyfält / und der newlichste gelehrte Scribent Samuel Bochartus in parte altera Geographiæ sacræ cap. 46. mit 20. ordentlich nacheinander gesetzten Fundamenten und Schlußreden bekräfftiget.

(a) Maffæus wie auch Paulus Venetus (lib. 3. c. 22.) schreiben auch / daß diese Insel 240. Meilen im umbkreiß begriffen / und nach der länge sich auff 78. Meilen erstrecke / sey vor diesem grösser gewesen / sol jetzo Oval liegen. (b) Sie sagen auch / daß man darvor halte / es haben unsere erste Eltern ihren Sitz allhier gehabt / und sey in dieser Gegend das Paradiß gewesen. Sie schreiben alle / die darinnen gewesen / daß es wegen des herrlichen und sehr fruchtbaren Landes / und aller erwünschten Dinge überfluß ein recht irdisch Paradiß könne genant werden / wie es auch der Name Pardes, welcher (wie oben gedacht) einem Theil dieses Landes umb Goa zugeleget wird / mit sich bringet / wenn mans nemlich vom Hebreischen פַּרְדֵּס Pardis, das ist ein Paradiß / ein Lustgarte (wie es im Hohen Lied Salomon. 4. v. 13. also gebraucht wird) deriviren wil.

Das Paradiß / wo es gewesen

Wenn man der alten Kirchväter meynung hiervon wil gelten lassen / so scheinets nicht ungläblich zu seyn / daß in diesem Theil Indien der Garten Eden oder Paradyß (wie es die 70. Dolmetscher geben) gewesen. Dann so schreibet Hieronymus in quæst. Hebraicis ad Gen. 2. v. 10. daß das Land Hevilat, umb welches der Strom Pison geflossen / Indien intra Gangem sey / an welchem anfangs Zeilon nach jetzterwehnter Scribenten Berichte / als eine Pen-Insula muß gehangen seyn. Und hätte der Ganges Pison geheissen / à פוש abundare, groß werden / weil / wie Iosephus l. 1. c. 2. und Isidorus l. 13. c. 21. schreiben / etliche grosse Ströme in den

Der Kirchväter meynung

Gangem einfallen. Hernach aber hat er den Namen Ganges von einem Indianischen Könige Gangaro bekommen. Dieses bekräfftigen auch Augustinus de Genesi ad liter. l. 8. c. 7. Ambr. lib. de Paradiso c. 4. Also hat auch Glossa ordinaria und Lyra.

Von den Strömen

Daß man aber einwenden wolte/ wo dann die andern drey Ströme als Gehon, Phrat, und Hidekel darzu kommen/ da doch Phrat und Hidekel, welche nach den 70. Dolmetschern Euphrates und Tigris seynd/ in Mesopotamia anzutreffen/ und haben ihren Ursprung in dem Armenischen Gebirge/ Gehon aber als Nilus in Africa. Darauff antwortet Augustinus am gedachten Orte/ daß der Ursprung dieser Ströme dennoch in Indien sey/ und hätten ihren Gang (durch Gottes sonderbarer schickung/ damit den ersten Nachkommen Adams die Stete des Paradyses verborgen bliebe) unter der Erden/ und brechen an unterschiedlichen Orten hervor/ und diß wäre so ungereimet nicht/ weil nach der fürnembsten Geographorum Bericht aus dem Caspischen Meere in das Scythische Nord Meer auch unter Erdische Canalen giengen.

Cornelii à Lapide meynung

Cornelius à Lapide in Genesin c. 2. lässet diese der Väter meinung dahin gestellet seyn. Er aber hält davor/ daß/ weil noch die zwene Ströme Euphrat und Tigris in Mesopotamia fliessen/ erst zusammen lauffen/ und hernach sich wieder von einander theilen/ und also vier Hauptströme machen/ derer zwene mit der Zeit ihre Namen verendert hätten. Aber diese Gedancken können der Väter meynung nicht auffheben. Dann wir haben in H. Schrifft keine nachricht/ daß diese Armenische und Ægyptischer Strom eben sollen die Paradyß Ströme gewesen seyn. Die Scribenten/ so dieses setzen/ haben es alle aus den 70. Dolmetschern. Wer will nun sagen/ daß die 70. Dolmetscher/ wie wir sie haben/ hierinnen autenticè zu halten seyn/ da sie an andern orten der Bibel bißweilen vom Hebraischen Text abgangen/ und ihre eigene Gedancken und Meynunge gehabt/ welche aus der Grundsprache nicht können behauptet werden/ wie solches Hieronymus præfatione in Pentateuchum, und andere erweisen/ darvon Gerhardus de S. Scriptura § 507. zu lesen. Des Phrats wird zwar außdrücklich in H. Schrifft gedacht. Aber gleich wie das Wort Gehon nicht nur dem Nilo in Ægypten, sondern auch andern Strömen zugeeignet wird/ als einem nicht ferne von Jerusalem gelegenem/ woselbst Salomon zum König gesalbet worden ist 1. Buch der Kön. 1. Cap. v. 33. 38. und 45. item 2. Paral. 32. v. 30. wie auch viel Ströme seynd/ die den Namen Tigris führen/ nach andeutung des Thesauri Geographici Ortelij. Also kan man auch nicht gewisse sagen/ daß der Paradisische Phrat auch eben der Mesopotamische Euphrates (welcher jetzo Morat su genant wird) seyn soll. Der Ganges aber/ in welchen aus den Indianischen Gebirgen entspringende grosse Ströme fallen/ ist nach aller aussage/ die daselbst gewesen/ sehr Goldreich/ imgleichen die Insel Zeilon, welche das meiste und köstliche Gold hat/ gleich es dem Lande Hevilat zugeschrieben wird.

70. Interpretum authoritas

Ophir wo es gewesen

Dieses Zeilon sol auch sein das Land Ophir, aus welchem König Salomons Schiffe/ so allezeit umbs dritte Jahr angekommen/ viel Gold/ Edelgesteine/ Elphenbein/ Ebenholtz/ Pfawen und Affen mitgebracht/ wie zu lesen im 1. Buch der Kön. Cap. 9. v. 28. Cap. 10 v. 11. 22. & 22. v. 49. 2. Chron. 8. v. 18. & 9. v. 10. 21. Solche Sachen alle seynd noch heutiges Tages an keinem Orte mehr als daselbst zu finden.

Es beweiset Bochartus in seiner Geographia sacra part. 1. l. 2. c. 27. und partis 2. lib. 1. c. 26. gar weitleufftig und außführlich/ daß diese Insel dasselbige Ophir gewesen sey. Ophir aber bekompt den Namen vom Arabischen أوفر upahr opulentum abundans reich/ überflüssig. Er machet aber zweyerley Ophir, eines setzet er in Arabien/ bey Saba, welches auch

Zweyerley Ophir

Goldreich/

Goldreich/ und das andere in Indien. Und daher sey nicht alles Ophirische Gold / so in der Bibel gedacht wird / von einem herzurechnen. Als: Job 22.v.24. Cap. 28.v. 16. und 1. Chron. 29. da auch das Gold Ophir gesetzt wird / sey nicht von dem Indianischen Ophir zu verstehen / sondern von einem Orte/der Judea näher gelegen. Also kan auch Salomons und Hierams Ophir nicht in Arabia gewesen seyn / weil die Schiffe ins dritte Jahr aussen blieben/zu dem auch in Arabien kein Elfenbein/Ebenholtz uñ so köstliche Edelgesteine gefallen. Es sollen auch Salomon und der König Hieram die ersten gewesen seyn / welche die Schiffarten nach Indien in so ferne Orter angestellet wie bey dem Buchasto zu lesen.

Es wird gegläubet/ wie die meisten newen Geographi schreiben / Ophir sey gewesen die Insel / welche die alten Taprobana genant / nun beweiset Bochartus, wie obgedacht/ mit so vielen Grunden/ daß durch Taprobana nicht Sumatra sondern Zeilan verstanden werde.

(d) Die Holländer setzen in ihren Schifffarten / daß man des besten Canels oder Zimet Rinden ein Quintahl / ist 128. Pfund / in Zeilan umb 2. Holländische Gülden/seynd 20. Gute Groschen/ kauffen kan.

(e) Dieses Rubins gedencket auch Paulus Venetus am oberwehnten Orte: Habet Rex Insulæ (Zeilan) Rubinum, quo preciosior in orbe non putatur esse, nam habet longitudinem unius palmæ, & crassitiem trium digitorum, & quidem sine maculis &c. Es habe der König dieser Insel einen Rubin/dessen Länge eine Handbreit und drey Finger dicke/ sol gar reine ohn einigen Macul seyn / und funckeln als ein Fewr. Der grosse Cham habe ihm einsten eine fürnehme Stadt darfür geben wollen/der König aber hätte es ihm abgeschlagen/weil selbigen Rubin seine Vorfahren gehabt/ und hoch gehalten hätten. Grosser Rubin

Was sonst denckwürdiges von antiquitäten auff dieser Insel zu gedencken / schreibet Maffæus, daß daselbst der Königin aus Mohrenland Candaces ihr Kämmerling solle begraben liegen / und das sein Grab vor Zeiten geehret worden. Dann er sol/wie Dorotheus der Bischoff zu Tyro schreibet in Arabia felici und in Taprobana das Evangelium von Christo geprediget haben. Vide Dorotheum de 70. discipulis.

In dem ich dieses schreibe / berichtet mich Herr Johan Berckman Ihr Kön. Maj. zu Schweden Commissarius in Engelandt für gewisse/ das die Holländer diese gantze Insel Zeilon hätten eingenommen / wäre eine grosse Sache für die Holländer.

Das dreyzehende Capitel.

Von der Reyse aus dem Indianischen Meer biß zu der Æquinoctial-Linie. Item / von etlichen Fischen und Vogeln / die wir unterwegens fingen.

Als wir wiederumb ein wenig Wind bekamen / wendeten wir uns nach unserm Cours/und giengen fort. Wir fingen anfangs einen grossen Fisch in Gestalt eines Delfins/hatte einen grossen stumpffen Kopff/war ein wolgeschmackfamer Fisch/hatte Fleisch gleich einem Dorsch/ bald hernach fingen wir einen grossen ungeheuren Fisch über 8. Ellen lang/ welchen die Engelländer einen Scharck nanten/der Kopff und forder Theil des Leibes war sehr groß und dicke/uñ gieng nach dem Schwantze gar schmal zu/war am Bauche gantz weis/hatte ein groß Maul voller scharffer Zähne/ die Augen sassen stracks über dem Munde / hatte nicht fern vom Kopff zwo Scharck ein Raubfisch

grosse Floßfedern/und eine oben auff dem Rücken. Es ist der grösseste Raubfisch/so man in der See finden mag / ein Feind von allem/ was lebet / oder Fleisch hat / sonderlich stellet er dem Menschen sehr nach. Es wird von diesem Fisch mancher gebissen/verlähmet / und gar hinweg genommen / wenn sie nemlich sich ans Schiff ins Wasser hinunter lassen/und nach des Schiffes Nothdurfft sehen wollen/ auch wenn sie sich zu baden in die See begeben/ da wird manchem Arm und Bein abgebissen/dann sie sehr spitzige und scharffe Zähn haben / so dichte an einander stehen/ wie die Zähne in den Sägen. Etliche ziehen die Menschen gantz hinunter ins Wasser/und fressen sie auff. So bald ein solcher Rauber einen Menschen im Wasser ansichtig wird/fähret er zu/wirfft sich auff den Rücken/und schnappet von unten hinauff. Dañ das Maul sitzet ihm weit unten/und gehet der Kopff über dem Maule spitzig zu. Das Hertz hat er unten im Kopffe/als es heraus gerissen war/bewegte es sich noch eine gute weile. Er sol/gleich wie man von dem Wallfische saget/ seine Jungen im Bauche führen / und wie ein ander Thier gebähren. Bey stillem Wetter sollen etliche von seinen Jungen in-auß-und umb den Mund lauffen und spielen.

Nach etlichen Tagen fingen wir dergleichen/ auch einen andern/welcher im Rachen allenthalben vier Reihen hinter einander gesatzte lange spitzige Zähne hatte. Welche nicht im Knochen oder Kihnbacken feste/ sondern nur im Zahnfleisch sitzen/sich bewegen/und hineinwarts ziehen kōñen. Was ein solcher Fisch in den Rachen bekömpt/wird durch solche Widerhacken so gehalten/daß es nicht wieder erlöset werden kan.

[Aus dieser Fische beschreibung erscheinet / daß es die gefährliche Raub-Fische seynd / welche die Portugiesen Taburon und die Holländer Hajen nennen / sie beschreiben auch ein Exempel / daß sich umb diese Gegend / als sie von Cochin abgefahren / zugetragen habe. Das nemlich ein solcher Haye einem Bothsman / als er sich an einem Tau ins Wasser gelassen/ etwas an dem Schiffe zu machen / ein Bein abgerissen / und als er darnach greiffen wollen / auch alsbald auff einen Biß den Arm abgebissen/ als wenns mit einem Beil abgehawen gewesen. Dann die Zähne sind unten breit und oben zugespitzet / wie die Messer Spitzen / und an den Seiten eingekerbet / wie eine Säge / daß sie leicht durch Fleisch und Knochen schneiden können. Arist. de partib. anim. 9. und Plinius nennet sie Canes marinos, Carcharas, grosse Meer Hunde mit Sage Zähnen. Von beyderley art / neben fliegenden und andern Indianischen Fischen / halten wir auffgedrögete in offterwehnter Gottorffischen Kunst Cammer verwahret.]

Wenn solche Fische sich viel sehen lassen/ ists eine anzeigung eines stillen Wetters und Calm, welches uns auch hierauff folgete. Wenn wir bißweilen etwas Wind bekamen/ richteten wir unsere Segel nach Süden und S. zu O. Musten uns wol vorsehen / daß wir den Maldivischen Insulen nicht zu nahe kamen/dann der Strom mit der Fluth uns offt dargegen setzte. (Insulæ Maldivæ.) Dieser Insuln sollen bey 10000. gar klein seyn/ liegen nahe aneinander / etliche seynd bewohnet und fruchtbar/ welche nemlich etwas erhaben/etliche aber unfruchtbar und unbewohnet/welche nidrig/und offt im starcken Sturm unter Wasser gesetzt werden / die meisten Früchte so drauff wachsen / sind Palmen und Cockernüß Bäum. Es werden aus dem Bast derselben Bäume die besten und stärckesten Stricke gemacht/und nach Indien verkaufft/ die Einwohner sind auch rauhe und halb wilde Leute/wie die Malabaren.

Den 20. Februarii als Sontags/ giengen wir mit N.W. Wind unsern Cours Sud. zu Ost haltend/durch die Æquinoctial-Linie, und befunden bey der Mittags Observation, daß wir allbereit zwey Minuten über der Linie waren. Es funden sich allhier unter der Linie viel See Vogel/grosse schwartze Meeven/die flogen umb uns her/und setzten sich häuffig auff unser Segel und Mastbäume/und entschlieffen. Es wurden unterschiedliche geschossen / hatten fliegende Fische im Leibe/ welche als Heringe groß waren. Denn indem sie im Wasser von den Delfinen, Bonnites, Abricor, Dorados, und andern grossen Fischen verfolget werden/erheben sie sich durch ihre breite Floßfedern/ (welche ihnen die Natur gleich als Flügel an den Seiten unter dem Haupt gegeben) in die Lufft/vermeinem ihrem Feind zu entgehen/ und werden doch einem andern/nemlich solchen grossen Vogeln/ zum Raube/müssen also in und ausser dem Wasser verfolget werden. Diese fliegende Fische siehet man bißweilen bey etliche hundert versamlet/und fallen vielmahl häuffig in die Schiffe / denn sie vermügen nicht länger zu fliegen/als ihnen die Flügel naß seynd / so bald sie von der Lufft trocken werden / müssen sie krafftloß nieder fallen. Grosse Meeven Fliegende Fische

Es ist unter der Linie immerfort ein unbeständig Wetter / so sich in einer Stunde etliche mahl verendern kan/bald dunckel / bald helle/dann wieder im Augenblick Donner/Blitz/ Regen und Sturm / als wann Himmel und Erden vergehen wolten. Solch Wetter wird von den Schiffern auff Spanisch tornades genant. Tornades

Ich habe bey der Lini mit fleiß acht gegeben/obs wahr sey/was etliche sagen/daß man unter derselben beyde Polos zugleich sehen könne/ ich habe es aber anders befunden/denn ich verlohr aus dem Gesichte den Polum Arcticum im sechsten gr. von der Linie,und sahe den Süder Polum, nemlich Ancarcticum erst im 8. grad.

Zu verwundern ist es / daß die Æquinoctial-Lini die Masonen voneinander scheidet. Denn etwa 8. in 10. gr. von der Lini hat man zu gewisser Zeit ein gantz halb Jahr die eine Masón, nemlich einen beständigen general Wind aus N.W. und denn die andre Masón ein halb Jahr S.O. Dieses ist den Ost Indienfahrern ein sehr grosser Vortheil in ihrem reysen/darumb sie die Zeit solcher Winde wol in acht nehmen. Masonen

Das vierzehende Capitel.

Die Schifffahrt von der Æquinoctial-Lini biß zur Insul Mauritius genant.

DEn 21. Febr. als wir 1. gr. und 20. min. über die Linie waren / bekamen wir einen kleinen Sturm mit starckem Regen/ welcher hernach etliche Tage continuirte. Den 23. dieses starb uns ein junger Bohts Geselle an den Frantzosen/und wurde nach Schiffsmanir über Bort in die See geworffen.

Den 24. als am Sontag/stellete der Præsident ein Gastbot an / und lud alle Officirer hohe und niedrige im Schiffe dazu ein/wozu ein Biegel und etliche Indianische Hüner/welche der Vice-Roy zu Goa ihm verehret hatte/

geschlachtet wurden / wir erzeigten uns hiebey gar lustig. Den 25. dieses war es wieder gar stiller Calm, konten gantz nicht fortkommen / biß auff die Nacht bekamen wir einen Sturm / welcher auch folgenden Tag continuirte. Wir konten vom 22. Febr. biß 5. Martii keine Observation an der Sonnen der Höhe haben / weil uns die Sonne recht im Zenith stund / musten derwegen unsere Rechnung zu Nacht aus den Fixsternen machen. Den 27. und 28. Febr. hatten wir guten starcken Südwesten Wind / giengen mit fleiß südlicher / daß wir die Mason desto eher haben mochten / und unsern Curs auf cabo de bona esperance setzen konten. Die tägliche ja fast stündliche verenderung des Wetters / so doch meist mit Sturm und Regen sich ereugnete / machte gar eine unlustige Fahrt / und unsern Schiffleuten eine beschwerliche Zeit / in dem sie Tag und Nacht musten bey den Segeln stehen / und dieselbe / wenn solche Bujen mit grosser Macht kamen / zu beobachten. Solche tornades daureten bey uns biß zum 11. Martii.

Den 5. Martii kunten wir wiederumb die erste Observation an der Sonnen haben / und empfunden / daß wir 8. gr. 6. min. lat. erreichet hatten. Es liessen sich allhier sehr viel Fische / von allerhand Sorten / bey unserm Schiffe herschwimmend / sehen / so wol grosse als kleine / unter denen die Bonides gar hoch schwimmen / war lustig anzusehen. Diese Fische alle suchten bey unserm Schiff Schutz / weil die Wallfische mit grossem schnauben und Wasser außsprützen sich hin und wieder hören und sehen liessen.

Bonides Fische

Den 10. Martii hatten wir wieder einen starcken Sturm aus Westen / befunden uns auff 10. gr. und 14. min. Den 12. dieses überfielen uns wieder die tornades, continuirten zweene Tage mit Sturm / Regen / Donner und Blitz. Den 13. dieses bekamen wir 13. gr. lat. verwunderten uns sehr / daß wir den General Wind noch nicht verspüreten / den man sonst wol auff 8. oder 9. gr. vernimpt / denn uns verlangte sehr / biß die Mason uns einmahl aus dem melancholischen April Wetter führete. Denn es verzögerte nicht allein der continuirliche S. W. Wind unsere Reise / sondern versetzte uns auch zu sehr nach Osten. Den 15. Martii lieff der Wind umb / kam aus Süden / und bald darauff aus S. O. welches uns sehr erfrewete. Denn wir zweyfelten nicht / es würde der beständige General Wind seyn / brachten alle unsere Segel / derer ordinari 11. waren / herbey / und machten dazu Beysegel / giengen alle Stunden zwo Meilen fort nach Süd Westen. Heute und folgenden Tag liessen sich bey unserm Schiffe viel Delfinen sehen / derer etliche mit Harpunen geworffen / und auffs Schiff gezogen wurden / gaben uns gu.. Speisen.

Delphine gefangen

Den 20. Martii überfiel uns abermahl ein gantz stiller Calm, daß wir in zwene Tagen gantz nichts fortkamen / solche verzögerung benam uns in etwas den Muth / indem der Vorrath unsers frischen Wassers begunte klein zu werden / man fieng an selbiges mit kleinerm Maß außzutheilen. Wir musten auch aus mangel des frischen Wassers viel von unsern Schweinen und andern groben Thieren schlachten. Es sturben uns auch heute 6. Ziegen / weil sie über den Senffsamen gekommen / und gefressen hatten. Es lies sich bey so gestalten Sachen zu einer langen und elenden Reise ansehen / ich schriebe aus betrübtem Gemüth diesen Vers / in welchem meine Gedancken und Seufftzer verfasset waren:

Ein Calm

Sol ich denn verbannet bleiben
Auff so langer Reiß' und Weg
Wil Fortun ihr Radt nicht treiben/
Vnd mich bringen an den Steg/
Da ich zu der Liebsten gehe
Vnd mich wieder in mir sehe.
Ach das ich an stat der Winde/
Wellen/ wüste See und Land
Einen sichern Hafen fünde
Da ich und mein Hertz bekand/
Da wolt ich mein Angst und Leyden
Wechseln mit viel hundert Frewden.
Nun ich werde dennoch müssen
Thetis/ deinen kalten Mund
Mit Gedult noch länger küssen/
Biß ich kom dahin gesund/
Da ich in den lieben Armen
Meiner Freundin kan erwarmen.

Als wir unter dem 16.gr.waren/ hatten wir die declination des Compasses 16.gr.und 30.min.nach Westen/ und kam nachgehends die declination ehe wir Cabo esperanze erreichten biß auff 24.gr. nach passirung der Cabo aber gehet die variation allezeit nach Osten/und trecket sich der Magnet nach dem Lande zu. Den 21. Martii waren wir bey stillem Calm alle in grosser Lebens Gefahr/wegen eines Fewrs/so im Schiffe außkam/bey zapffung des starcken Brandweins/da durch unvorsichtsamkeit das Liecht zu dem Brandwein gerieth/der Zapffer aus Angst das volle Gefäß umbstieß/ daß das Fewr daß eine Brandwein Faß erreichte/und wenn es nicht alsbald mit Kleidern und Decken gedempffet worden/hätte es andre 30. Fässer Brandwein/so nahe dabey lagen/mit angestecket/und uns alle sampt dem Schiffe elendiglich umbs Leben gebracht/ denn es wäre auff keine leschung oder einiges Mittel uns zuretten zu gedencken gewesen/weil alle Orter voll gestopffet waren mit solchen Sachen/welche Fewr fangen kunten. Gott der Allmächtige halff aber gnädiglich/daß es so geschwinde gedempffet/und wir auß für Augen schwebender Todes Gefahr errettet wurden. Jhm sey dafür hertzlich gedancket! Nach diesem wurde alsbald das Jnstrument oder destillir Blase/süß Wasser aus dem Meerwasser zu ziehen / hervor gesucht und angestellet/damit wir noch zur Noth am Wasser nicht mangel litten. Solch abgesüsset Wasser ist zwar gut zum kochen / aber zum trincken unanmüthig/ weil es etwas brandig/und einen andern Geschmack hat als gemein Wasser.

Declinatio magnetis — *Fewr könt im Schiff aus* — *destilliret Seewasser*

Den 22. Martii bekamen wir den General Wind fein starck / machten eine gute Fahrt: alle Stunden zwo Meilen. Solcher Wind und Fahrt continuirte auch den 23.24.und 25.dieses. Unser Curs war S.W.

Mazon der General Wind

Heut wurde ein Bosgesell mit Geisseln am Mast gestrichen / weil er

vier Jungen zum schändlichen Laster/welches wir Sodomiterey nennen/bereden wollen.

Den 26. Martii giengen wir noch gewüntscht fort/ weil wir uns aber befürchteten/daß/wo wir diesen Wind nicht lang behalten solten/es uns an Erfrischung mangeln würde/ ward in einem gantzen Schiff Raht beschlossen/unsern Cours auff die Insul Mauritius zu nehmen/ allda uns mit frischem Wasser wieder zuversehen.

Auff diese Insul giengen wir mit gutem Muthe zu/unser Cours war alle Stunden 2. in 3. Meilen. Gegen den Abend sahen wir vor uns in Norden das Eyland Diego Roiz, lieget auff 19. und ein halb gr. lat. Mauritius aber auff 20. und ein halb. Ist von Diego Roiz nach der Portugiesen Rechnung 60. Legues. Es erweckte dieser Tag bey uns allerseits neue Freude und erfrischte unsere Gemühter / nicht nur wegen erblickung des Landes/ in dem wir so lange nichts als Wasser und Himmel gesehen / sondern auch und fürnemlich wegen des guten und starcken SüdOsten Windes/zu dessen Beständigkeit wir gut Vertrauen hatten/ durch denselben einmahl dem langen Seearrest zu entgehen.

Digo Roiz

Diese Insul Mauritius lieget hoch/und hat hohe Felsen/derer Spitzen sich offt in den Wolcken verstecken / daß man sie von ferne wol sehen kan/ soll im Umbkreis ungefehr zwölf deutscher Meilen seyn/sie wird von keinem Menschen bewohnet / ist in den Gründen mit vielen guten fruchtbahren Bäumen Indianischer Art gantz wild bewachsen: Es fält auch sehr gut schwartz Ebenholtz daselbst/ ja so schön als an einem Ort in Indien zu finden/das Wasser daselbst ist sehr Fischreich von allerhand art / unter andern wird auch gefangen ein Fisch/ von den Spaniern Torpedo genant / sihet fast gleich einem Karpen/ welcher eine wunderliche Krafft oder Gifft hat/ daß er kan dem jenigen/der ihn anrühret/das Glied verlehmen. Es gibt nicht gar viel wilde Thier daselbst/aber eine unzehliche menge von allerhand Vogeln / welche so dum seyn daß sie keinen Büchsenschuß scheuen / lassen sich mit den Händen greiffen/ohne zweiffel weil keine Leute daselbst wohnen/ daß sie scheu gemacht werden. Es wird aber die Insul von den Holländischen und andern Seefahrenden zum offtern besucht/ wenn sie frisch Wasser einnehmen wollen/denn es gute Quellen/ und aus dem Gebirge fliessende klare Beche hat.

Beschreibung der Insel Mauritius

Torpedo

Das funffzehende Capitel.

Die Schifffahrt von Mauritius biß Cabo de bona Esperanza.

WIr kamen so nahe daß wir die Insul Mauritius ansehen kunten. In dem wir aber nunmehr versichert waren/ daß dieser Wind/welcher den 23. Martii mit dem neuen ☽ eingetreten / die rechte Mazon war/wurde durch den Præsidenten / Schiffer und fürnembsten Officirern unser Vorsatz geendert und beschlossen/die Mauritius Insul unberühret zu lassen/und unsern Cours mit diesem gewünschten Winde nur stracks auff die Cabo bonæ Esperanzæ zu setzen / in betrachtung daß/ wann wir das Eyland Mauritius besuchen wolten / zu Verfrischung des gantzen

Schiffes wol 10. Tage und drüber zubringen müsten / unterdessen möchten wir den guten Wind versäumen/und wenn derselbe uns zwischen Mauritius und Cabo entgienge/wie es leicht/bey so später Jahres Zeit geschehen könte/und wir durch contrari Wind befallen würden / müsten wir mit grosser Versäumnis und Gefahr wieder zurücke / entweder auff die Insul Madagascar oder wol gar wieder nach Indien lauffen/biß der Winter dieses Orts/ als Majus/Junius/Julius und Augustus vorüber. Richteten derwegen alsbald unsere Segel nach der Cabo de bona Esperanze. Wir verlohren noch selbigen Abend das Eyland aus unserm Gesichte. Indianer Winter Monat

Den 29. Martii als Montag giengen wir mit gutem starcken Wind fort. Nach der Morgen Predigt entdeckte der Præsident der gantzen Schiff-Compagni die Ursachen unsers verenderten Courses/ nemlich/ob wol anfangs im Rath beschlossen gewesen/ zu erfrischung des Schiffes die Insul Mauritius anzugehen/so hätte doch Er und der SchiffRaht / umb die general Wolfarth unser aller und des Schiffes ihren vorigen Schluß ändern und eine andere Resolution fassen müssen/weil man mit berührung der Insul Mauritius/ (indem sie weit aus dem Wege gelegen) viel Zeit/ und den besten Wind verlieren möchte/und es darüber zu weit ins Jahr lauffen würde / daß wir hernach wegen der unbeständigen Winde diß Jahr die Cabo nicht vorbey passiren könten. Und weil nach genawer außrechnung bey gesatztem deputat noch süß Wasser/Proviant und Provision auff zwey Monat im Vorrath sich befunde / als würde sich ein jeder mit dem gesetzten und ihm zugeeignetem deputat (gleich wie er selbst) sich begnügen lassen / und ein jeglicher mit gutem Muthe sein ihm anbefohlnes Ampt zum guten Fortgang unser Reyse ferner verrichten. Vorrath des Proviants.

Wir/die wir an des Præsidenten Taffel/nemlich der Præsident/Capitain/ich und der Pater/ wie auch zweene Portugiesen / ein Medicus und Pastor/acht Personen waren / konten mit unserm deputat uns wol behelffen/ hatten auch keinen Mangel an frischem Fleisch / dann wir noch einen guten Vorraht an lebendigen Schweinen / Schaffen / Hüner und Enten hatten / sintemahl wir von Goa über 200. Schweine und 400. Hüner mit genommen hatten / und hatten zuvor über 100. Schaffe und Ziegen von Suratta mit außgenommen/ daß wir also täglich gute Veränderung hatten/ was uns an trinckWasser fehlete / wurde an Wein und Brandwein wieder ersetzet. Die jungen Kauffleute aber und andere im Schiff / musten sich etwas genawer/wiewol nicht allerdings mit gutem willen behelffen/ aber hie war kein ander Mittel und Trost/ als im bösen das gute zu hoffen und zu erwarten. Unsere Fahrt gieng immittelst gewündscht fort. Den 30. Martii stärckte sich der Wind/ daß wir alle Stunden über 2. Englische Meilen und in einem Etmahl 54. legues giengen/ wir passirten heut Mittag durch den tropicum capricorni, unser Cours war W.S.W. Tropicus capricorni.

Den 1. April wurde der Wind etwas gelinder/ wir hatten in der Mittags auffmercken 26. gr. und 3. min. lat. lieffen in 24. Stunden 44. legues, hatten heut ein wenig Regen/ den andern April bekamen wir hin und wieder in der See sehr viel Walfische zu sehen / worauff gegen Abend ein starcker Wind folgete. Wir giengen noch immer W.S.W. umb genugsam Süden nach der Cabo zu haben.

Den 3. dieses enderten wir in etwas unsern Cours giengen W. S. W. die lat. war 28. gr. und 30. min. wir segelten in 24. Stunden 50. legues, Den 5. dieses war der Wind mittelmessig. Wir giengen wegen der variation und declination des Compasses W. da sonst der rechte Cours W. zu S. war. Wir legten heute hinter uns 73. legues. Folgenden Tag/nach dem wir 3. gr. lat. observiret hatten/ wolte unser Boßmañ allhier aus Unmuht sich in die See stürtzen und ertrencken/weil er sich mit etlichen erzürnet/ von ihnen beleidiget worden / und an ihnen keine Rache üben könte. Wir hatten gnug zu thun ihn wieder zu frieden zu sprechen.

Ein Boßman wil sich ersäuffen

Den 7. April begunte der Wind schwach zu werden / welches wir vor kein gut Zeichen auffnahmen / folgenden Tag war ein stiller Calm, kamen wenig fort/hatten 32. gr. lat. Den 9. dieses gegen Abend/bekamen wir wieder frischen Wind/ machten unsere Rechnung / daß wir noch 300. legues von der Cabo hätten. Folgende drey Tage hatten wir allezeit gelinden Wind und doch gute Fahrt. Den 14. April als am Ostertag / war es gar stille Wetter. Der Præsident machte an diesem Feste ein General Panquet über daß gantze Schiff/machten uns dabey vergebliche Freude in Anschawung etlicher nidrigen schwartzen Wolcken/in Meinung daß es Land wäre/ biß die Wolcken sich höher über den Horizont zogen / und wir uns betrogen funden. Den 15. April hatten wir einen starcken Sturm aus N. W. Es würde am morgen von etlichen erfarnen Boßleuten Land gerochen / auch gaben die vielen See-Vogel/Pintades genant/ Nachricht vom Lande. Dann selbige sich nicht über 40. Meilen vom Lande in die See machen. Den 16. dieses hatten wir wieder gelinden Wind / sahen sehr viel grosse und kleine Meeven und andere See-Vogel. Den 17. dieses bekamen wir gegen Abend einen kleinen Sturm auß Norden/folgenden Tag und Nacht aber war es gantz stille/gleichwol giengen sehr grosse und hohe Wellen / machten unser Schiff taumeln/als wans der gröste Sturm gewesen. Den 19. dieses gegen Abend bekamen wir einen mächtigen Sturm aus S. W. unter den 35. grad. lat. musten derwegen alle unsere Segel einnehmen / und legten allein mit dem Schonfahr Segel / trieben also in diesem harten Wetter auch folgenden Tag biß gegen den Abend / als den brachten wir mehr Segel bey/ und liessen N. W. S. W. wir liessen unsere Stange schiessen/ und machten uns bereit den Sturm und böses Wetter aus zuhalten / welches wir allhier nach Gewonheit zu empfinden vermuteten/ ehe wir die cabo de bona Esperance vorbey wären.

Des Præsidenten Convivium im Schiffe

Pintades Vogel

Den 20. April befunden wir das Wasser etwas weisser gefärbet als wir zuvor in der See gehabt hatten/ sahen auch mangas de valludo einen Vogel von den Portugiesen also genant/ist weis/hat halb schwartze Flügel/ an grösse und gestalt den andern grossen Meven gleich / werden aber von denselben unterschieden und erkandt an den Flügeln/ und daß sie immer darmit flattern/wie die Tauben/hergegen aber schweben die Meven/ ohne sonderliche bewegung der Flügel. Wo diese Vögel gesehen werden/ hat man sich zu versichern auff 100. oder 150. Faden Grund zu haben / dann sie werden nimmer weiter in der See gesehen / sie sollen sich an keinem Orte mehr und lieber befinden/als bey der Cabo Aguilhas. Wir worffen das Lot/ funden

Mangas de Vallu-do.

auff 85. Faden Sandgrund. Es liessen sich auch heut etliche kleine schwartze Vogel mit scharffen Flügeln sehen / hatten ein wenig weis unter dem Bauch/die Englischen nanten dieselben Tusels Barts (oder Teufels Vogel) pflegen groß Ungewitter und Sturm anzuzeigen / welches bey uns gewisse genug eintraff/dann wir gegen die Nacht einen sehr starcken Sturm aus W. N. W. bekamen: Den folgenden Tag/als den 21. April Sontags/ wärete der Sturm noch immer / setzte uns mit grossem Ungestüm und Gewalt so hefftig zu/daß wir gar kein Segel gebrauchen könten. Wir kamen nichts fort/ohne daß der starcke Strom uns nach dem Lande zu setzte. Grosser Sturm

Den 23. und 24. dieses hatte der Sturm sich nach N. W. gewand/machte uns grosse Mühe und Arbeit unser Schiff in dieser Gegend zu erhalten/die hohen Wellen schlugen häuffig in das Schiff/und namen einmahl unsern Zimmermann/welcher an der Seiten des Schiffes etliche Löcher zumachete hinweg/wurde aber durch zuwerffung eines Stricks/an welchem er sich hielte/wiederumb ins Schiff gezogen und erhalten. Wir erforschten den Grund/ und funden auff 90. Faden schwartzen Sand Grund/ machten unsere Rechnung/daß wir musten bey Cabo Aguilhas seyn / welches 60. Meilen von Cabo de bona Esperanze gehalten wird. Cabo Aguilhas

Den 25. April kam ein erschrecklicher Sturm aus N. W. wir legten mit dem Schonfahr Segel bey/und konten keine andere gebrauchen. Wir walleten unter den 36. gr. und 20. min. lat. Zur Nacht verhütete Gott ein groß Unglück bey uns/ denn es kam in der grossen Kajüte durch eine Lampe ein Fewr aus/ wurde aber bald wieder gelescht. Itzterwehnter Sturm wolte auch den folgenden Tag nicht ablassen. Wir sahen heute viel Fische Porcos genant bey unserm Schiffe verüber lauffen/seynd so groß wie Karpen/etwas breiter und dicker/haben Köpffe mit welchen sie den Schweinen nicht unehnlich seynd / lassen sich bey 3. 4. und mehr zusammen sehen/ und lauffen gar schnell. Die See-erfahrne glauben/daß diese Fische/wann sie sich sehen lassen neuen Wind suchen/und dahin sie gehen/wolle der Wind herkommen. Umb den Mittag wandte sich der Wind nach N. N. W. und ließ etwas ab von seiner Grausamkeit / daß wir mehr Segel machen könten. Gegen den Abend verlohr sich der Sturm gantz/und bekamen aus W. zu N. einen guten fahr-Wind/giengen damit N. O. alle Stund anderthalb Meilen/ waren unter dem 36. gr. 27. min. Sehr grosser Sturm / Porcos Fische

Den 27. April war es den gantzen morgen stille Wetter/daß sich wenig Wind regte. Auff den Nachmittag giengen wir mit einem frischen N. O. Wind einen Cours N. N. W. fast alle Stunde 2. Meilen / wir sahen viel Trombas in der See schwimmen/ist eine art von Reht oder Schilff als ein Arm dick/und 2. in 3. Faden lang / dieses wird auch nirgend als umb diese Gegend gesehen/gibt daher gewisse Nachricht/daß man nicht ferne von der Cabo de Esperanze sey. Trombas ein Reht

Den 28. April sahen wir zum ersten mahl Land voraus von N. nach W. sich erstreckend/ vermuteten/daß entweder die Cabo Falso oder die Cabo bona Esperanze seyn würde / bekamen aber bald auff 40. Faden Grund/ unter den 34. und 40. min. lat. Es muste derwegen der Schiffer Rechnung nach das gesehene Land / Cabo de Aguilhas seyn/ welches daß eusserste Cabo de Aguilhas

nach

nach Süden bekante Land ist/ lieget 26.legues von Cabo bona Esperanze, wir lavirten mit einem starcken N.Z.W.Winde im Gesichte des Landes ab und zu. Den 29. April giengen wir mit einem frischen S.O.Wind das Land im Gesichte behaltende unsern Cours N.W.S.W.fort. Wir hatten keine Lust mit Angeln Fische zu fangen/ welche wir mit einem Stück Fleisch an einer Linie zu Grunde hangen liessen / den wir kaum auff 20.in 30. Faden Grund hatten. Gegen die Nacht lieff der Wind umb/und wurde gantz contrari/kam aus N.W. Wir lavirten zwar / aber das Schiff machte keine Fahrt: Es war wol gut fischen/ aber nicht gut fort zu kommen / wir empfunden/daß wir unter dem 34. grad. 27. min. lat. und also die Cabo Aguilhas noch nicht vorbey wären/sondern noch 24. legues von derselben zurücke zu seyn uns schätzten. Den 30. April lavirten wir mit gelinden N. W. unter dem hohen Lande ab und zu/in erwartung besseres Windes.

Den 1. Maij giengen wir mit einem frischen N. O.Z.O. Winde neben dem Lande her. Auff den Nachmittag ersahen wir wiederumb sehr hoch Land/erkanten selbiges endlich/daß es Cabo falso war / welches 7. Meilen von Cabo de bona Esperanze, und præsentirte sich in gleicher gestalt mit derselben/wird auch offt von ferne vor dieselbige angesehen / daher sie auch den Nahmen falso bekommen hat / aber ist nicht so gar hoch und groß / als Cabo de bona Esperanze. Dann ihre Punte oder Ecke gehet flach ab in die See/und macht zwischen dem Lande ein Bay/oder Meerbusem/ es ist aber daselbst kein Grund zu anckern. Wir waren fast die gantze Nacht allhier bekalmet/daß wir wenig fort kommen konten.

Cabo falso

Den 2. Maij giengen wir am Morgen / eine weile mit gutem N.O. Winde fort / und kriegten die Cabo de bona Esperanze ins Gesicht / aber der Wind lieff bald umb zu N.W. und wurde uns zu genaw die Bay auff zu segeln. Gegen den Abend gieng das Land uns wieder aus dem Gesicht/ wir satzten unsern Cours mit N. W. Z. W. Winde nach Süden vom Lande ab.

Grosser Sturm

Eine Leiche ins Wasser geworffen

Den 3. Maij krigten wir am Morgen einen fliegenden Sturm aus N.W.giengen mit selbigen N.bey O.wieder nach dem Lande zu. Wir setzten allhie eine Leiche über Bort/einen Segelmacher/ und diß war die dritte Person/so in unserm Schiffe zwischen Goa und allhier gestorben.

Den 4. Maij gar früh giengen wir mit nordlichem Winde die niedrige Ecke von Cabo de bona Esperanze vorbey / und hatten von hier biß zur Reede oder Bay/da man anckert noch 10.legues oder Meilen zu segeln / bekamen alsbald ins Gesichte daß höchste Gebirge/welches sie die Taffel oder Taffelberg item Taffel Bay nenneten/weil der Fels von ferne oben plat/als eine Taffel scheinet. Die Engelländer gaben ihm auch den Nahmen Zuckerlaub. Hieran stost die Reede und Meerbusem Soltani Bay also genant von den Einwohnern dieses Orts/ welche sich Soltaniman nennen: Lag anfangs von uns O. zu N. wir konten aber wegen des contrari Windes nicht einlauffen: Giengen also am Lande auffwarts umb die rechte Höhe zu bekommen. Dann dieser Hafen ist an der Westseite des Gebirges.

Den 5. Maij als Sontags hatten wir wiederumb das Land aus dem Gesichte verlohren/satzten unsern Cours N.O.nach dem Lande zu/welches wir auch Vormittag wieder erblickten/und unsern Cours O. darauff setzten

und giengen ein klein Eyland Pinguin genant nahe vorbey/kamen in der Bay glücklich an / und brachten das Ancker auff 7. Faden Wasser in den Grund/und fuhren an Land unsere Erfrischung zu holen.

Das sechzehende Capitel.

Von dem Africanischen Vorgebirge/ und Cabo de bona Esperanza.

DAs Africanische Vorgebirge / oder das eusserste Land/ so sich von Africa in die See nach Süden erstrecket / und unter dem 36. grad vom Æquator im Südertheile befindet / hat am Eck der westen Seite einen feinen Hafen/welchen die Ost Indienfahrer zu besuchen pflegen. Selbigen Ort haben die Portugiesen/welche unter den Europeern die ersten hieher gekommen/anfänglich die Sturm Ecke genant/wegen der vielen ungeheuren Stürme / so sich allhier zum aller öfftersten mit solcher violentz begeben/daß man meinen solte/es würde Himel und Erde über einen hauffen werffen. Als aber die Portugiesischen Schiffe wieder zurücke kamen / und solches ihrem König erzehlten / hat derselbe gesaget / man solte diesen Ort nicht Sturm Eck sondern das Haupt oder Anfang guter Hoffnung nennen/ weil man hinter diesem wol mehr und bessere Länder antreffen würde. Caput bona spei

[Hievon habe ich aus den Hispanischen Historien Schreibern Mariano und Goes ferner Nachricht gegeben im 13. Capit des ersten Buches: Das nemlich Johannes der Ander König in Portugal/welcher im Jahr Christi 1495. dieses Africanische Vorgebirge erst auffsuchen lassen / diesem Orte solchen Namen gegeben.]

Dieser Ort wird von den Ost Indienfahrern für den halben Weg nemlich 2500. Meilen von Indien gehalten. Sie legen in gemein allhier an. Die Holländer haben am Hafen einen gewissen Ort und Stein/ in welchen sie Brieffe legen / damit andere vorbey reisende Holländer / von ihrer Reise und Fahrt / wenn und wo sie außgangen und wohin sie gereiset / und was ihnen sonst begegnet/Nachricht haben mügen. Es gibt grosse Freude/ wenn sie daselbst angelangen/nicht allein weil die Reise halb verrichtet / sondern auch wegen der Krancken/welche sie allhier an Land bringen. Dann durch die Erfrischung / gesunde Lufft neuen Speisen und Wartung/ sie innerhalb wenig Tagen wieder gesund werden können. Dann das Land so unter dem sehr hohen felsichten Gebirge lieget / ist sehr herrlich und fruchtbar von allerhand wolriechenden Kräutern/ Blumen und Küchen Gewächsen/ welche wie man saget / die Portugiesen und Holländer sollen erst dahin gestreuet haben. Diese geben nun jährlich ihren Samen/welcher/ wenn er ab und in die Erde fält/wieder neue Kräuter und Wurtzeln hervor bringet. Ein Brieffkasten in Stein / Fruchtbarkeit des Landes

Aus dem Lande laufft in den Hafen oder Bay ein schöner klarer und zimlich grosser Bach/von gesundem Wasser/welcher gar schöne und gesunde Fische gibt. Das Land ist voller Wild und Viehe auch von vielen Vogeln bewohnet. Insonderheit gibt es viel der grossen Straus-Vögel/und Pinguinen. Diese Pinguinen seynd eine art Vogel als Gänse/haben keine Flügel / sondern an derer stadt kleine Fittigen / können sich darmit nicht er- Viel Vogel

heben/gehen auffgericht/machen Löcher in die Hügel/darinnen sie nisten. Auff dem Wasser seynd sie geschwinde / auff dem Lande aber kan man sie mit Händen greiffen/und mit Prügeln todt schlagen: sie haben ein hart Fleisch zu essen. Gegen diesem Hafen lieget eine kleine Insel/welche von diesen Vogeln gantz bedecket. Es gibt auch allhier viel Stein Böcke/ Gämsen/ Löwen/ Tyger/Luxe und andere/gut und raub Wild.

Pinguinen

Wilde Menschen bey Cabo bonæ Esperanza

Die Menschen/so an diesem Orte anzutreffen/seynd schwartz/ungestalt und bestialisch/ im Leben und Reden mehr Viehisch als Menschlich/ geben einen übeln Geruch von sich/ dann sie sich im Fischthran über den gantzen Leib schmieren/daß sie davon gläntzen. Das Kopffhaar/Nasen und Lippen seynd nicht nach der Mohren art. Die Haare seynd steiff/ wild und kladdericht/ seynd im Gesichte geschrumpen und grausam anzusehen. Die Weiber zieren ihre Arme und Beine mit Eiseren/ Kupffer/ Messing oder Zihnen Ringen/ die sie von den Europeern vor Viehe vertauschen. Sie



Gehen nackent

gehen gantz nackend/ die Frawen so wol als Männer/ nur alleine daß sie beyderseits die Schaam bedecken mit einem kleinen drey eckten Lappen von Löwen oder anderem rauchen Thier Felle/ welches mit einem Bande umb die Hufften fäst gemachet. Etliche tragen von Thier Fellen kleine kurtze biß zur Gürtelstätte hangende Mentel. Etliche Manns Personen gantze Lewen oder ander Thier Häut/ so sie über die Schulter hangen/ haben alle das Rauche einwarts gekehret. Sie schneiden sich im Gesichte/ an Armen und Beinen viel närrische Narben und Zeichen/ meinen dadurch gezieret zu werden. Den Knaben wird in der Jugend der lincke Stein abgeschnitten.

Zeichen am Leibe

Den

Den Weibern seynd zum Ziehrat / an gewissen Orten kurtze beyhangende Riemen geschnitten / aus was Ursachen beydes geschihet habe ich nicht erfahren können.

Es seynd die Einwohner dieses Orts zweyerley Sorten/etliche so am Wasser/doch ohne Schiffe und Bohte/ gar armselig leben / halten sich auff von Kräutern/Wurtzeln und Fischen/sonderlich von den todten Wallfischen/ so durch Sturm ans Land geworffen werden: diese müssen ihre beste Speise seyn. Man nennet sie WasserMänner / weil sie am Strande sich auffhalten. Die andere Sorte/so weiter im Lande wohnen/nennen sich Solthaniman / daher auch dieser MeerBusen Solthani Bay genant wird. Sie leben etwas besser als die WasserMänner/ sie bauen zwar das Land nicht/welches herrlich und fett/und allerhand Gewächse an Erd- und Baum-Früchten gibt. Sie haben aber schöne Viehezucht an Rinder / Schafen und Ziegen. Die Ochsen und Kühe haben auff der Schulter einen grossen Buckel/gleich wie die Indianischen Beifler. Die Schaffe seynd groß/ und seltzam gestalt/haben grosse hangende Ohren/und einen dicken fetten Schwantz/ von 15. in 20. Pfund schwer/sie haben nicht krause Wolle wie unsere Schafe/ sondern schlechte Haare. Man berichtete mich/daß sie ihre Kühe nicht schlachten/essen nicht ehe davon/ biß sie von sich selbst gestorben. Wann die Seefahrende etwa von ihrem Viehe kauffen/und am Lande schlachten/ bitten sie umb das Eingeweide/welches sie also rohe und warm aus der Hand fressen/ ungeachtet ob es schon vom Unflat nicht gesaubert. Ist ihnen gnug/ wenn sie nur den gröbesten Mist darvon außschütten/mit welchem sich etliche unter dem Angesichte schmieren sollen.

Zweyerley Sorten Leute

Gute Viehezucht

Das Eingeweide wird roh gegessen auf C. b. Esp.

Beyde Sorten leben in kleinen Laubhütten/darinnen sie als das Viehe durch einander liegen sollen/wann sie sitzen gehen/setzen sie sich auff die Hacken. Sie wissen weder von Gott noch dem Teuffel/ fürchten sich auch für nichts/ als alleine für ihre grausame und schädliche Nachbaren / die grossen Löwen/so allhier in grosser Anzahl seynd/vor derer Einfall machen sie des Nachts grosse Fewer umb ihre Läger herumb. Sie lassen sich nicht viel an der See und Hafen sehen. Wenn sie aber vermercken/ daß Frembde angekommen seynd/pflegen sie sich zu stellen/und bißweilen Viehe dahin zu bringen/welches sie gegen Eisen/Beile/Messer und Kupffer vertauschen. Bißweilen seynd sie so eigensinnig/daß sie kein Viehe verlassen wollen. Sonsten bringen sie zu verhandeln viel Straußfedern/ Häute von Löwen / Leoparden/Luchse und Tyger/nehmen dargegen schlechte Sachen/als Glaß / Corallen/Spiegel/Messer/ Nägel/ Hammer und dergleichen/ das Eisen halten sie vor den höchsten Werth/ weil sie selbiges zu ihrer Nothdurfft/ dahin ihr einiges absehen/gebrauchen können.

Kauffmanschafft auff C.b.Esp.

Das siebenzehende Capitel.

Abfahrt von der Cabo de bona Esperanza: vielfältigem Ungewitter und grossen gefährlichen Sturmen vor derselben.

Als wir den 10. Maii frisch Wasser/ nemlich hundert Tonnen gefüllet/und zweene Ochsen eingekauffet/weil die Sultaniman uns kein Vieh mehr verkauffen wolten/wiewol sie dessen überflüssig hatten/

brachten wir unsere Zelte und Sachen wieder an Bort/und machten uns fertig gegen den Abend wieder außzulauffen / aber der Wind wolte uns nicht fugen. Den 11. dieses frühe schickten wir unser Both an Land/ setzten darmit über aus Pingo ein Eiland 15. Personen von den Wasserleuten/vier Männer/ acht Weiber und drey Kinder/ weil sie uns sehnlich darumb baten. Sie hofften daselbst besser und vergnüglicher zu leben von den todten Wallfischē/ Seelhunden und andern Fischen/sonderlich von den Vogeln ohne Flügel/ die Pinguinen / von welchen und andern Vogeln das Eiland/ wie jetzt gedacht/gantz bedecket/ sie meynten auch daselbst sicherer zu seyn vor den Sultanimannen/von welchen sie auff dem festen Lande offt sehr geplaget/tyrannischer weise tractiret/und ihrer viel erschlagen wurden. Auff den Abend kam unser Both wieder vom Eilande/beladen mit allerhand jungen Vogeln und Pinguinen/wie auch etlichen Seelhunden. Sie hatten keine von denselben geschossen/sondern alle mit Stecken und Prügeln erschlagen.

Pinguinen Eiland

Den 12. Maii als Sontages vor Tage leichteten wir das Ancker/und lieffen aus dem Bay mit N.O. Wind/ nahmen unsern Cours West. Folgenden Tag wurde der Wind contrari / kam aus N. N. W. bald darauff aus Norden/und wurde Nachmittage gantz stille. Wir blieben gar nahe am Lande/und im Gesichte des Taffel Berges. Gegen Abend bekamen wir einen guten S. O. Wind / wärete aber nicht über zwo Stunden/ lieff wiederumb nach Norden/wärete die gantze Nacht fast starck und ungestüm/folgenden Tag drehete er sich mit S.W. uñ wurde zu einem fliegenden Sturm/ wir kunten nicht mehr als drey Haupt Segel führē/nemlich das Schonfahr Segel/und zwar nur auff halben Mast / Maysan und Focke/ giengen nach W. und weil gegen die Nacht das Ungestüm noch grösser wurde / und die Wellen sich als Berge erhoben / musten wir alle unsere Segel einnehmen. Wir hielten zwar S.W.Z.W. daß Schiff aber fiel ab S.W.Z.S. dieses continuirte also etliche Tage.

Auffbruch von Caput bonæ Spei

Sturm etliche Tage

Den 17. dieses hatten wir ein erschrecklich stürmendes Wetter / wenn unser Schiff nicht die grösse uud stärcke gehabt/wäre es unmüglich gewesen/ zu erleiden die grosse Gewalt des Windes und der grausamen Wellen / die vielmahl das Schiff/ungeachtet seiner grossen Höhe überlieffen/wurden derwegen in solcher Gefahr genötiget/eins von unsern drey Böthen im Schiffe zu stopffen/umb unser Schiff zu kehren/ und mehr raum zu haben. Den 18. Maii war ein feiner klarer Tag/ der Wind legte sich zwar etwas/war doch gleichwol uns entgegen. Wir hatten bey der Mittags observation 34. gr. und 40. min. lat. und waren zwischen Cabo de bona Esperanza und Cabo Falso auff 20. in 30. Meilen vom Lande wieder zurück getrieben. Erreichten doch gegen Abend die Cabo fast wiederumb/ aber zur Nacht stärckte sich der Wind wieder je mehr und mehr/biß er endlich zu einem unerhörten grausamen Sturm wurde/welcher die gantze Nacht durch/und den folgendē gantzen Tag also wütete und tobete/als wenn alle Elementen über einen Hauffen solten gestürtzet werden/daß wir nicht grosse Ursache hatten/diesen Ort das Haupt und anfang guter Hoffnung/sondern vielmehr Sturmecke zu neñen. Solch Sturmwetter nennen die Indienfahrer Hercan, welcher alle 7. Jahr kommen/und viel Schiffe verschlingen solle. Wir musten nicht allein unsere Segel alle einnehmen/und an die Rahe fest binden/sondern auch alle unsere

Erschrecklicher sturm

Grausamer sturm

Hercan

Rahen niederlassen/damit das Schiff in dem trefflichen hin,und wieder taumeln und schlencken nicht konte überschlagen. Trieben also auff Gottes Gnade mit diesem N.W.Sturm gantz wieder zu rücke in die See. Worbey wir in steter Furcht waren/daß die grosse Gewalt der grausamen Wellen/ so über das Schiff gleich als die grossen Berge stürtzten/endlich das Schiff/ wie starck es auch immer seyn möchte/ beschädigen und zerschmettern solte. Die Zimmerleute giengen Tag und Nacht mit den Laternen im Schiff herumb / verstopfften und befestigten die Geschütz Pforten / Schießlöcher und Fenster. Denn wenn ein See oder Welle hätte sollen ein Geschütz Pforte eröffnen/hätte das Schiff sincken müssen/und wäre nicht zu erretten gewesen. Wir verlohren in der Nacht bey solchem Ungestüm zwene von den besten jungen Boßleuten / welche sich bey den Segel einnehmen/ und befästigung derselben zu sehr übereileten / fielen von der Rahe herunter in die See. Der eine wurde nicht wieder gesehen/der ander / welcher an einem Tau behangen bliebe/wurde zwar wieder ins Schiff gezogen/war aber wenig leben an ihm/wegen des hohen Falles/so er auff die seite des schlenckernden Schiffes gethan hatte/worüber er eine Stunde hernach auch seinen Geist auffgeben muste.

Grosse Gefahr

Zwey Personen ersoffen

Den 20.Maij trieben wir noch ohne Segel in den grausamen Sturm und ungeheuren Wellen / in Hoffnung / mit dem herzunahenden newen Mond eine veränderung zu haben. Aber/ob zwar der Mond sich folgenden Tag einstelte/ erfolgte doch wenig veränderung des Gewitters darauff/ denn der Sturm behielt seine alte Kräffte. Den 22.dieses begunte es zu regnen / und stelte der Wind sich etwas sanfftmütiger an / wir brachten etliche Segel wieder bey/und schlepten uns etwas fort nach W.zu N.

Den 23.Maij war es ein gantz stiller calmichter Tag/wir sahen Land vor uns nach N. O. hatten 35. gr. und 6. min. lat. muthmaßten/daß es der Ort zwischen Aguilhas und Cabo Falso seyn würde. Gegen den Abent bekamen wir abermahl einen starcken W. N. W. Wind/ setzten mit selbigem unsern Cours vom Lande ab S. W.und lavirten ab und zu. Den 24. dieses blieb der Wind auff selbigen Striche / und wurde hefftiger / daß wir kein Topsegel führen konten. Giengen S. W. fort alle Stunden eine Meile/biß zu Abend/da wir wiederumb einen starcken Sturm aus W. S. W. bekamen/derwegen wir beylegen und die gantze Nacht treiben musten. Den 25.dieses setzten wir mit W. Winde wieder Segel auff / giengen W. S.W.und hatten 36.gr.lat.

Den 26.Maij Sontags bekamen wir mit der Sonnen Auffgang einen feinen N.O.Wind/ brachten alle unsere Segel bey / und vergrösserten sie mit ihrem Bannit, und giengen mit gutem Muthe fort nach Westen alle Stunden zwo Meilen. Gegen Abend aber lieff der Wind umb/kam starck aus N. W. wir vermutheten auff die Nacht wieder einen Sturm / machten derwegen kleinere Segel/namen endlich alle/biß auf das grosse Schonfahr-Segel ein/und trieben die gantze Nacht in einem erschrecklichen Sturm/ der auch folgenden Tag und Nacht wärete mit solchen sausen und brausen/ als wenn Himmel und Erden vergehen wolten. Die ungehewren Seen weltzeten an und über das Schiff mit solcher Schwere und Macht/ daß das Schiff und alles was darinnen war/erzitterte: die so gar hohe Wellen verursach-

Erschrecklicher Sturm

ten/daß unser Schiff / welches sonst gegen zimlich starcken Wind wie ein Castel feste stund / hin und her wanckete und taumelte/ gleich wie ein klein Both. Es war zu verwundern/daß die Masten außhalten konten/und von so gefährlichem schlenckern nicht brachen / wir waren derowegen in stetiger Furcht/daß sie solten über Bort gehen/aber Gott der Allmächtige hielt seine Gnaden Hand über uns/und beschützte uns/daß wir keinen so grossen Schaden erlitten/ohne daß unser Schiff an einem Ort etwas beschädiget und leck wurde/ihm kunte aber bald wieder geholffen werden. Den 28. und 29. dieses continuirte der erschreckliche Sturm/und nunmehr fast unerleidlich. Wir begunten an unser Reise zu zweifelen/ob wir selbige dißmahl würden fort setzen und vollenden können/ zumahl weil das erste Viertel des Monds eingetreten/ und keine verenderung des Wetters mitbringen wolte / als kamen wir auff die Gedancken/uns der grossen Gefahr zu entnehmen/vor Winde wieder zu rucke zu lauffen/und auff die grosse Insul Madagascar uns zu salviren/ allda unser Winterlager dieses Orts zu nehmen/aber wir gedachten daneben/ daß wir auff diese weise unsere Reise auff ein sechs Monat verlängern würden/welches uns eben so betrübt machte/als das grausame Wetter selbst.

Zweifel an der Reise

Den 30. Maij hielt der Præsident mit allen Schiffs Officirern ein general Consilium, in welchem erwogen wurde: daß unser Schiff / welches von dem continuirlichen Ungewitter zimlich schadhafft und leck / nicht länger in dem extremen Wetter ohne Gefahr zu erhalten wäre: man hätte auch bey zunehmenden Mond nicht besser/sondern vielmehr schlimmer Wetter und Winde/ als wir bey antretung desselben gehabt / zu gewarten: und wenn auch gleich das Schiff starck gnug / solche Gewalt im Wetter noch 10. oder 12. Tage außzuhalten/ würde uns doch hernach unser Schiffs Provision zu kurtz fallen/uns darmit heimzubringen. Denn man wuste nicht/ was noch für Ungewitter und harte Winde im September und October auff der Englischen Cost (nach Gewonheit) zu befürchten wären:. Wurde derwegen vor rathsamb angesehen uñ beschlossen/ daß man zur versicherung unser und des Schiffs zu rücke auf Madagascar gehen solte/allda biß zum September zu wintern/und unser fast halb ruinirtes Schiff wieder außzubessern/wozu denn andre Schiffe/so vielleicht aus Engelland kommen/ und daselbst anlangen würden/mit Segel/Tau und andern Nothwendigkeiten/ an denen wir Schaden gelitten/uns guten Vorschub thun konten.

wird beschlossen wieder umzukehren

Das achtzehende Capitel.

Von wiederkehrung unsers Schiffs und rückreise nach der Insul Madagascar oder S. Laurentius.

NAch dem dieses also von jedem beliebet und beschlossen war/ wanten wir Nachmittage unser Schiff/ brachten das Vorsegel und Focke auff halben Mast bey / und lieffen mit starcken W. Sturm N.O. zu rücke alle Stunden zwo legues. Wir musten wegen der hinter uns her rauschenden Berg-hohen Wellen unsern Schiffspiegel inwendig auff allen dreyen Boden mit grossen Bäumen stützen/ damit die Gewalt der Wellen/ welche zum offtern unser Fahrt übereileten/ selbigen nicht entzwey schlugen. Den 31. Maij continuirte noch der grosse Sturm mit Regen und Hagel vermischt. Bald darauff lies der Wind von seiner grausamkeit etwas ab.

Kehren wieder zu rück

Den 1. Junij giengen wir vor starckem W. Winde nach O. brachten wiederumb alle unsere Segel bey / und legten in 24. Stunden 40. Meilen zu rücke. Den 2. Junij als am Pfingst Tage wurde der Præsident von seinem zamen Tyger gefährlich in die rechte Hand gebissen / wañ ich und andere nicht bald wären zu Hülff gekommen / hätte er seine Hand gantz verlohren. In der Nacht umb 11. Uhr bekamen wir ein frische Gel und Wind aus Süd S. O. enderten bald unsern Sinn und Cours / und wolten es noch eins wagen / giengen wieder zu rücke auff Cabo de bona Esperanza, in Hoffnung mit diesem Winde selbige noch vorbey zu passiren / und unsere erfrischung auff der Insul Helena / so 500. legues jenseit Cabo bonæ Esperanzæ einzunehmen / weil daselbst nicht allein schön frisch Wasser / sondern auch allerhand Wild und Früchte zu bekommen. Giengen also wegen dieses newen Windes sehr erfrewet wieder fort. Den 3. Julij lieffen wir noch in diesem Cours W. alle Stunden zwo legues, 35. gr. 38. min. lat. Den 4. Junij ersahen wir wiederumb etliche Mangas Valludas, bekamen wieder starcken contrari Wind / giengen mit selbigem so genaw als wir kunten / S. S. W. und hernach N. Z. N. W. nach dem Lande zu / und sahen abermahl viel grosse hohe Wurtzeln / Trombas genant / vorbey treiben / welche von Cabo bonæ Esperanzæ, da sie wachsen / kamen. Den 5. Junij sahen wir hoch Land im N. W. hielten unsern Cours mit gar gelinden Winde N. und N. Westen. Unser Rechnung nach waren wir etwan 20. legues unter C. de Aguilhas. Den 6. Junij war es gantz stille und Calm / wir vertrieben unsere Zeit mit fischen und angeln / hatten 43. 48. 54. und 63. Fadem Sandgrund. Gegen den Abend bekamen wir wiederumb einen kleinen Westen Wind / giengen N. W. Z. N. alle Stunden 2. legues. Gegen den Morgen aber lieff der Wind wiederumb nach dem alten Loche / nemlich West / wir suchten derowegen wiederumb das Land. Gegen den Mittag erhub sich der Wind je mehr und mehr / biß er auff den Abend zu einem fliegenden Sturm hinaus lieff / musten derwegen alle Segel einnehmen / und treiben. Den 8. Junij warete der Sturm noch immer fort / daß wir nicht allein nicht fort sondern zu rücke kamen. Zu Mitternacht wandte sich der Wind wieder nach Norden / musten derwegen unsern Cours W. zu N. halten. Den 9. dieses giengen wir mit dem temperirten Winde N. Z. W. wir befunden uns unter dem 35. grad 30. min. latit. Das Wasser war allhier schwartzer und dunckeler als zuvor / merckten derwegen / daß wir zu weit vom Lande nach S. getrieben waren. Nachmittag bekamen wir wiederumb einen harten N. W. Sturm und unerhörtes Wetter. Wir namen wiederumb alle unsere Segel ein / und legten mit Lebens Gefahr die gantze Nacht bey. Diese fast grausamste Nacht die wir je gehabt / schwächte unser Schiff über alle masse. Der Meister des Schiffes fürchtete der Compagnie in Engelland Unhulde / wenn er das Schiff dieses Jahr nicht würde heim bringen / daher aventurirte er dasselbe auffs eusserste / biß er sahe / daß es die grosse Arbeit wider solch continuirlich Ungewitter nicht länger ertragen kunte. Und da wir auch sahen / daß keine verenderung des Gewitters / auff welches wir mit Gefahr und Schmertzen von einem Tage zum andern gehoffet / erfolgen wolte / wiederholten wir unsern vorigen Schluß / wandten das Schiff / und giengen vor Winde mit allen Segeln auff Madagascar zu / alle Stunden zwey in drithalb Meilen.

Ein Tyger beschädiget den Præsidenten

Das Schiff gehet abermahl auff C. b. Esper.

Erschrecklicher Sturm

Gehen zum andern mal zu rück nach Madagascar

Den

Den 11. dieses hatten wir den gantzen Tag stille Wetter/biß zu Mitternacht bekamen wir aus N.N.W. wieder einen starcken Sturm / kunten im selben nicht mehr als das Vorsegel gebrauchen/ giengen doch stündlich zwey gute Meilen. Es schlugen die hohen Wellen grausamlich hinter das Schiff/ daß der Spiegel/wenn es nicht wäre so fest gestützet und verwahret gewesen/ ohne Zweifel außgeschlagen worden. Den 12. 13. und 14. dieses giengen wir mit gleichem Sturm in gleicher Fahrt fort. Den 15. Junij hatten wir temperirten W.N.W. giengen O. zu N. in 24. Stunden 33. legues. Heute hatte ein alter Schiffman von 63. Jahren ein groß Unglück / in dem des Præsidenten Tyger ihm in den lincken Schenckel fiel/ und ihm die Wade fast gantz hinweg riß/ unser 6. Personen vermochten nicht das Thier von ihm loß zu machen/ biß wir ihm in die Kehle gestochen/ da er denn noch grausam tobete/ daß wir ihn vollend zu tode schlagen musten/ damit mehr Schaden verhütet wurde. Der Præsident und ich waren zuvor mit ihm sehr dreiste/ namen ihn offt in die Arm / und spielten mit ihm als mit einem jungen Hunde/ dann der Præsident hatte ihn gar jung bekommen/ und bey sich auferzogen. So lange der Tyger in vollem Futter war/ und allezeit frisch gekochtes Fleisch zu essen hatte/ und kein Blut kostete / wuste er von keinem bösen/ lieff vielmahl bloß im Schiffe und spielete mit jederman / als aber unser Vieh alles geschlachtet/ und nichts anders/ als Saltz und geräuchert Fleisch (das er nicht beliebte) für ihm zu essen war/ lehrte der Hunger ihm seines Vaters und der Mutter alte Tücke/ und vergaß seine gute Zucht/ sonderlich bey dieser letzten bösen That/ dann der gute alte Mañ des Tygers grosser Freund und Pfleger / der ihm noch kurtz zuvor ein specialchen vom frischen Fleisch gegeben/ muste mit so grossem Undanck belohnet werden. Der gute Alte lag gantzer zwey Monat mit grossem Schmertzen und Lebens Gefahr in der Cur/ biß er wieder ein wenig zu recht kam.

Der Tyger beschädiget einen Schiffer

wird erschlagen

Den 16. Junij giengen wir mit gutem Winde 44. legues. Den 17. mit O. S. O. gesegelt N. O. 50. legues. Den 18. Junij mit W. S. W. gesegelt N. N. O. 30. legues. Den 19. Junij mit mittelmessigem Winde N. O. 40. legues. Den 20. Junij mit sanfftem und warmen Winde 30. legues, hatten 31. gr. und 15. min. lat. Wir satzten unsern Cours immer näher nach der Insul Madagascar zu/ und wechselten allgemach unser Winterkleider mit den Sommerkleidern wieder ab / weil wir der Sonnen näher giengen. Den 23. dieses/ als Sontags/ hatten wir den Wind gantz entgegen O. N. O. lavirten gleichwol mit demselben / daß wir unsern Cours nicht viel verenderten. Den 28. Junij ersahen wir mit anbrechendem Tage in N. ein Segel/ erfreweten uns sehr/ und nach dem es Frewdenzeichen von sich gegeben hatte/ nahete es sich zu uns. Wir muthmasten anfangs/ daß es Capitain Weddels Schiff/ so zu Cananor hinter uns geblieben seyn würde. Wir ersahen an des Königs in Engelland Flagge wol / das es keines von der alten Compagni Schiffe war/ es kam endlich zu uns/ und fragte nach unser Gesundheit/ mit vermelden/ daß in Engelland groß Verlangen nach unserm Schiff wäre. Der Schiffer berichtet auch/ daß dis ein Schiff von der newen Compagni / von welcher Capitain Weddel der fürnembste Autor und der König selbst interessiret wäre. Führete 250. Last/ war viertehalb

Sie treffen in der See ein Englisch Schiff an

Monat

Monat aus Engelland gewesen/hatte einen Capitain Monf. Kahl genandt. Dieser entschuldigte sich/daß er gerne kommen und den Præsidenten besucht wolte/aber er hätte einen krancken Arm/welcher es nicht zulies hin und wieder zu steigen/so aber dem Herrn Præsidenten belieben würde/ihm die Ehre zu erweisen und zu besuchen/solte er ihm von hertzen wilkommen seyn. Weil es still und lustig Wetter war/ lies der Herr Præsident alsbald seine Schalupe außsetzen / und fuhr mit dem Schiffer / dem Medico und mir zu ihm an den Bort. Wir wurden mit gutem Bier / unterschiedlichen Sorten Wein und allerhand guten Schiffstractamenten wilkommen geheissen. Wir ergetzten uns bey ihm den gantzen Tag mit anhörung newer Zeitung/ die er aus Europa brachte. Unser gröstes Vergnügen aber war / das sich Capitain Kahl erbote/daß/wann wir über alles verhoffen/keines von unser Compagni Schiffen zu Madagascar antreffen solten/er uns mit allem was in seinem Vermügen wäre/helffen wolte. Auff den Abend begaben wir uns wieder auff unser Schiff/und nötigten ihn/folgenden Tag zu uns zu kommen. Den andern Tag/als Sontag / lud er uns wieder zu sich auff sein Schiff/und thät uns gütlich. Nach gehaltener Mahlzeit schieden wir wieder von einander/ mit der Abrede/daß keiner nach dem andern warten/ sondern jeglicher sein bestes thun solte/so geschwinde er könte an Madagascar einzulauffen. Capitain Kahl weil er ein kleiner und leichter Schiff hatte/gieng mit guten S.O. Winde voraus. — Capitain Kahl

Den 1. Julij verlohren wir unsern Gefährten aus dem Gesichte / bekamen gegen Abend Land zu sehen / kunten leicht erachten / daß es Madagascar seyn würde. Wir stunden die gantze Nacht im Schiffe / und sahen voraus das Eyland zu schonen/und auch nicht zu sehr von demselben in die See zu verfallen / weil man in vielem abweichen von demselben schwerlich wieder anlauffen kan/ dann der Wind sehr beständig vom Eylande pfleget abzublasen: zu dem hat man nicht ferne von der eussersten Punte oder Ecke eine Klippe in acht zu nehmen/und gleichfals vor dem Bay ein klein Eyland/ so auch felsicht/wie denn die gantze Bay zwischen dem Eyland Main: ist derwegen für grosse Schiffe daselbst keine einfahrt/ sondern man läufft selbiges Eyland umb/und meidet dessen Pünte/so mit einer Banck in die See abscheust. — Sehen die Insel Madagascar

Den 2. Julij am Mitwoch erreichten wir die Insul Madagascar/und lieffen zu S. Augustin Bay ein/funden nach passirung des erwehnten kleinen Eylandes keinen Grund im Bay/biß wir auff ein viertel Meile näher unter das hohe Land kamen: da warffen wir Ancker auff 25. Faden/ und danckten Gott vor seine Väterliche beschützung und Hülffe biß an diesen Ort. Nach diesem war die erste Frewde/ die wir hatten / daß wir vor uns funden zweene andere Schiffe von selbiger Englischen Compagni / daß eine gieng alsbald nach Engelland / mit welchem ich Brieffe nach Deutschland schickte. Das andere und das grössete/Lunden genandt von 700. Lasten / fast so groß als unsers/ein sehr schön wolgebautes Schiff/auff selbiges commandirte Capitain Wittes/war von Engelland kommen/und kaum 13. Wochen unterweges gewesen/und einen Tag vor uns allhier eingelauffen. — In Madagascar angekommen

Der Capitain kam alsbald mit einem jungen Factor zu uns an Bort/ hies den Præsidenten mit seiner bey sich habenden Compagni freundlich

Capitain Willes thut ihnen viel guts

willkommen/und erbote sich uns mit allen Nothwendigkeiten außzuhelffen/ erwiese auch solches in der That: brachte alsbald guten Wein und Bier unsern saltzigen Neptunus damit abzuspülen.

Unterredung wegen des Viehekauffs

Den 3. Julij kamen die Commendanten der andern Schiffe zum Præsidenten/beredeten sich mit einander / auff was art und weise man von dem Landvolck Vieh kauffen/damit man es nicht verthewren möchte: und wurde beschlossen/ daß nicht alsbald jedem nach belieben einzukauffen frey stehen solte / ehe und bevor von den Principalsten ein gewisser Kauff gemachet. Man solte derwegen von jeder Compagni die Corallen/Spangen/Messinge Armringe und Brasoletten zusammen bringen / und ihre drey Schreiber damit einzukauffen/außsenden. Weil aber unsere Corallen Schnüre/ Pater noster und Achaten ungleich grösser und schöner von Farben waren / als der andern ihre/musten unsere nicht ehe gezeiget werden/ biß man die andern verhandelt hatte. Wir kaufften anfangs alle Tage 4. Ochsen für 40. lange Schnüre von Glaß und Stein gemachte Spangen/ worunter etliche von Bernstein. Solche Schnüre nennen die Einwohner rangus. Ein Schaf vor zwey/ein Kalb vor drey oder vier rangus. Für 10. oder 12. Daumen breite Messinge Armringe einen schönen fetten Ochsen / der bey uns oder zu Hamburg kaum für 25. in 30. Rthal. solte gekaufft werden.

Das Vieh schlechten Preiß

Den 4. Julij gieng der Præsident mit Capitain Willes und Capitain Hall in starckem Geleite ihrer Völcker aus dem Bay das Rivir hinauff / zu sehen/ob viel Leute mit Viehe aus dem Lande herunter gekommen. Wir funden aber bey Capitain Willes Zelt ohngefehr 30. Mañ und etliche Weiber/ welche Milch zu kauffe hatten. Sie brachten auch bald herzu ein 20. Stück Viehe an Ochsen/ Schaffen und Ziegen/ gaben zu verstehen/ daß die reichesten Leute aus dem Lande mit noch mehr Viehe kommen würden. Als wir diß vernamen/wolten wir von ihnen nicht mehr/ als was wir auff drey Tage verbrauchten/kauffen.

Gastbot des Præsidenten

Den 6. Julij hatte der Præsident die beyden Capitains und andere Officirer von beyden Schiffen in unserm Schiffe zu Gaste. Nach diesem waren wir Capitain Willes Gäste / wie wir dañ fast täglich mit ihm assen/ damals aber hatte er ein köstlich Panquet angestellet/ und wurde nach vollendeter Mahlzeit eine lustige Comedie drey Stunden lang von ihren Völckern/welche sich bey langer Weile darinn geübet hatten/ gespielet.

Den 14. dieses gieng Capitain Kahl mit seinem Schiffe fort nach Indien. Den 16. dieses/nach dem Capitain Willes aus seinem Schiff Lunden uns mit frischer Provision an Segel Tau und andern nothdurftigen Schifs Gereitschafften wieder versorget/gieng er auch wieder zu Segel/sich vor den Eyländern Maldivien oder Schuana zu setzen / und die Zeit vollend abzuwarten/biß der 20. Augusti heran käme / und dann vollend nach Suratta zu gehen. Wir gaben ihm das Geleite biß zu dem kleinen Eylande/ so vor der Bay ligt. Als wir mit unserm Both wieder zu rücke fuhren/liessen wir uns an das Eyland setzen/giengen dasselbe gantz über/funden vielerley Sorten wunderliche Schulpen/Muscheln und Fischarten/auch etliche verfaulte Cocus Nüsse/welche der Wind von der Osten seite Madagascars dahin getrieben. Denn es wachsen weder auff diesem Eylande noch gegen über an

dieser

dieser seite Madagascar solche Früchte / sondern allein an der Osten und SüdOsten seite.

Den 21. Julij gieng der Præsident an den Strand zu seinem auffgeschlagenen Zelte/daselbst als auff der frischen Erde zu verharren / biß wir wieder zu Segel giengen. Neben diesem Zelte wurden auch andere von Segeltüchern auffgerichtet / in welchen theils unsere Soldaten mit den Stücken/theils Segelmacher/item Schlachter ihr Wesen mit schlachten und einsaltzen hatten. Des Sontags aber giengen wir alle wieder auffs Schiff/daselbst unsern Gottesdienst zu verrichten.

Es wohnet ein Herr an diesem Orte 4. Meilen vom Hafen hinauf ins Land/der hatte drey Söhne/ den ältesten nanten sie Massar. Diese kamen/ hatten bey sich über 100. Mann / die alle Lantzen oder Schafelin trugen/ und brachten über 300. stücke Rinder von ihrem Vater / an uns etliche zu verkauffen/wie auch etliche 100. Ziegen/ Schafe und Hüner/neben Pomerantzen und Citronen. Als sie eine weile gestanden und uns angesehen/ trat der älteste Bruder hinzu/ und verehrte in seinem und seiner Brüder Namen dem Præsidenten zwölf Ziegen/imgleichen seine beyden Weiber zwey grosse fette Capunen. Der Præsident beschenckte sie hinwiederumb / nemlich dem Masar drey Strenge oder SchnürStein Corallen/und seinen Brüdern jedwedern zwey Strenge selbiger art/den Weibern aber jeglicher einen Schnur. Dieses hatte bey ihnen groß Ansehen/war aber in Jndien umb einen schlechten Preiß eingekaufft. Das dieses ihnen gar angenehm war/kunte man daraus abnehmen/weil sie sich sehr frölich darüber erzeigten. Sie richteten eine Stange auff zum Zeichen des Friedens und der Freundschafft /versprachen bey derselben/alle ihre Völcker/so fern sie uns beschwerlich seyn würden/und unrecht thäten/hart zu straffen/ baten auch/daß wir gleichfals möchten gute Gerechtigkeit üben/und unsere Leute im Zaum halten / daß ihnen nichts widriges von uns begegnete. Sie baten auch/daß wir ihnen unsere Music/ Trompete und Trummel wolten hören lassen/wormit wir ihnen wilfahrten. So frembd dieses spielen ihnen vorkam/ so gerne mochten sie es hören / gaben uns für eine alte Trompete 4. fette Ochsen/meynten vielleicht/daß sie die Kunst zu blasen in der Trompete mit gekaufft hätten / giengen darmit frölich von uns hinweg. Wir kaufften von ihnen 10. fette Ochsen/ etliche Schafe/Ziegen und Hüner / gaben 6. 8. runde Jaspis und Agat Corallen/ und andere runde bunte Steine für ein fett Schaff. Diese hatten so grosse fette Schwäntze von 15. in 24. Pfund. Für einen Cappun drey und vier Corallen. Sie achten kein Gelt/sie seynd so glückselig/daß sie kein Gelt kennen/ viel weniger zu schätzen wissen. Wir schickten hernach täglich unsern Schreiber über das Rivir/ auff solche art von ihnen Viehe zu kauffen.

Verehrung der Wilden an den Præsidenten

Vier Ochsen für eine Trompete

Die Schwartzen achten kein Gelt

Unsere meiste Zeit vertreib / so wir über die anderthalb Monat allhier stille lagen/war mit Bogen schiessen / angeln und mit dem Netze Fische fangen. Dann am Munde der See und Rivir hinauff / gab es allerhand gute Fische. Auch funden wir allhier viel Eusters von den Einwohnern Oring genant/ welche theils an den Bäumen und Sträuchern/so am Strande der See stehen / und von der Fluth alle 12. Stunden überschwemmet werden/ wachsen/sitzen zwischen dem Gesträuche und Rinden der Bäume offt so fest/ daß man sie mit Gewalt abschlagen muß. An Grösse seynd sie den unsern gleich/am Geschmack geben sie den Englischen nichts zuvor. Jch hatte dar-

Euster wachsen auff den Bäumen

mit offte in der Ebbezeit meine gute ergetzung / wenn ich mich am Strande unter einen Citronen Baum satzte/kunte ich unten die Eusters und oben die Frucht/nemlich das Gewürtz darzu abbrechen/und also mit Lust eine lecker Mahlzeit thun. Bißweilen gieng ich ins Holtz spatzieren/und hatte meine Lust mit Vogelschiessen. Dann dieser Ort/ wo unsere Zelte stunden/war eine sehr lustige Gegend: unter hohem Gebirge eine breite Ebene mit einem dicken Busch und Wald.

Viel Heuschrecken

Den 5. dieses biß 8. Augusti liessen sich allhier eine sehr grosse Menge Heuschrecken oder Grasemücken sehen/ daß auch die Lufft dadurch gantz vertunckelt wurde. Die Einwohner pflegen sie zu essen / aber sie hielten es für verboten und anzeigung grosser Kranckheiten/ und Hungers für ihr Viehe. Als es aber hernach etwas regnete/verlohren sie sich. Es pflegt sonst gar wenig zu regnen/zeit unsers stille liegen ists kaum zweymahl geschehen.

Das neunzehende Capitel.

Beschreibung der grossen und herrlichen Insul Madagascar auch S. Laurentius genandt.

Madagascar die grösse Insul

Diese Insul Madagascar ist von den Portugiesen auff S. Laurentii Tag erfunden worden/daher sie auch von ihm den Namen bekommen. Sie lieget in Zona torrida, und erstrecket sich mit dem Südertheile ein wenig durch den Tropicum Capricorni. Man hält sie vor die grösse Insul / so in der gantzen offenbaren See zu finden ist / sol über 150. Meilen lang und 80. breit seyn. Es hat diese Insul viel gute Hafen/ derer fürnembsten/so bekand seyn/wurden gezehlet acht / nemlich Augustin Bay, S. Jago, Pünto Antonio, Antiparo, S. Juliano, S. Maria, S. Sebastian Roman und Matatana,welche meist ihre Namen bekommen haben von denen Tagen/an welchen sie von den Portugiesen/Holländern und Engelländern sind erfunden worden.

Viel Hafen

Es hat zwar die Insel sehr viel und hohe Felsen/ aber darneben über alle masse fruchtbar Land. Aus den Felsen / welche alle von schönem weissen Marmel seynd/ springen schöne klare Brunnen. Am Ufer des Meers / nicht weit von unsern Zelten war ein warm Bad / dieses köstliche Christallen klare Wasser sprang aus einer solchen weissen Marmeln Klufft/war lustig anzusehen/und gesund darinnen zu baden. Wir gebrauchten es auch fast täglich zu unser Ergetzlichkeit.

Die Felsen seynd weis Marmel

Die Felsen seynd überall/wie auch etliche Gründe mit Busch und Holtzungen bewachsen/und zwar von allerhand Sorten und Farben. Die fürnembsten seynd Ebenholtz/auch eine art braunroth/fast wie Brasilien Holtz/ sehr hart / darvon sie die Lantzen Stiele machen. Auch sehr viel hohe Tamarinden Bäume/auff welchen allerhand art Meerkatzen sich auffhalten. Im selbigen Gehöltz findet man allerhand Federwild / und unter andern auch Hüner/welche in grösse und fast gestalt wie die kleinen Kalkunen/seynd gantz schwartz/und haben allenthalben kleine runde weisse Flecke/blawrothe Köpffe / und forn an der Stirn ein klein gelb Horn / man trifft sie bey 100. und mehr an. Die Bäume von welchen das Gummi, sanguis Draconis genant/ fleust/ seynd in unzehlicher menge hier/und zwar zu der Einwohner grossen Verdruß. Dann wegen ihrer sehr stachlichten Rinde des Stammes und der

Was für art Holtz

Schwartzbunte Hüner

Sanguis Draconis

Zweige/

Zweige/an denen gantz kein Laub ist/machen sie das Gehöltze gar unwegsam/ daß man ohne verletzung nicht wol drinnen fort kommen kan. Man findet auch in den Büschen hin und wieder das stachlichte Aloe, mit sehr grossen Blättern/wirfft in der mitten einen hohen Stengel auff/an welchem viel seltzame Blumen. Aus den Blättern wissen sie den Safft zu pressen / zu dürren und den Außländern zu verkauffen. Die Baumwolle wächst auch in dieser Insul/ und wird in zimlicher Menge gesamlet. Es sol auch an etlichen Orten der Indigo wild wachsen. Aloe sehr groß

Ackerbaw ist bey ihnen nicht / ohne allein daß sie wenig Reiß pflantzen/ welcher von sehr guter Art und wolgeschmacksamb ist; Auch habe ich daselbst Türckische Bonen und Wasser Melonen (welche in Persien Harpus genant werden) gesehen. Die besten BaumFrüchte/die ich alldar angetroffen/seynd gewesen Pomerantzen und Citronen zweyerley art/und gar groß/ werden des Jahrs zweymahl reiff/Tamarinden/Coccos Nüsse und Bannanas, diß ist eine sonderliche art Feigen / auff einem Baume mit gar breiten Blättern wachsend. Es fält auch viel Honig im Lande/ welches sie in den Büschen aus den Bäumen samlen. In solchen Landes und BaumFrüchten suchen sie neben der Fischerey und Viehezucht ihre Nahrung. In der Viehezucht bestehet ihr gröstes Reichthum und Herrligkeit/ wer dessen viel hat/ ist bey ihnen reich und fürnehm. Viehezucht ihr gröstes Reichthum

Es wird auch im Lande an etlichen Orten gut Saltz gegraben/ auch gibt es guten Salpeter. An etlichen Orten des Strandes findet man grosse stücken Ambra/welches die See außwirfft. Es sollen auch im Lande Silber und Gold Minen seyn/ mit welchen aber die Schwartzen nicht wissen umbzugehen. Sie schätzen das Zihn hoch/ sollen vor diesem umb einen Zihnen Leffel einen Ochsen gegeben haben. Ambra

Was die Einwohner selbst betrifft/ist die Insel sehr Volckreich / und seynd alle gar schwartze wol proportionirte und starcke Leute. Sie gehen alle nackend/ohne das sie die Scham bedecken. Die Männer haben eine bund gestreiffte Binde (langus genandt) auß Baumwolle gewircket/ die tragen sie des Tages gedoppelt umb die Hüffte gebunden/und lassen die beyden Ende / eins forn das ander hinten biß auff die Knie / und Knikehle hinunter hangen/die Scham darmit zubedecken: zur Nacht aber und wenns kalt ist/ gebrauchen sie es zu ihrer Uberdecke/ und haben eine strohern Matte zum Unterbette. Zu beyden seiten ihres Lagers lassen sie die gantze Nacht Fewr brennen/dann sie liegen und wohnen nur in Lauberhütten. Sie tragen auch nebenst dieser Binde unter dem Nabel umb den Leib her einen grossen Schnur von allerhand geferbten Steinern Knöpfflein wie Corallen. Gleichfals etliche Schnüre umb den Hals und Arme/ über den Ellenbogen/ auch theils ümb die Schenckel unter den Knien. In den Ohren/ an derer Lappen sie gar grosse hangende Löcher haben/ tragen sie Messinge Ringe/ wie auch an den Armen von der Hand halb zum Ellnbogen/gehen mit blossem Häupte/flechten ihr schwartz als Schaffswolle in einander gelauffenes Haar in viel kleine Zöpffe / welche ihnen hinten auff dem Kopffe herunter hangen/ gleich Ratzenschwäntze; sie lieben sehr die langen Haar/ob schon keiner unter ihnen es zeugen kan / der Ursach halber sie ihre Haare offt mit Fett und der Madag. Männer Habit / ihr Zierath

Der Madagasc. Weiber Habit

Talch schmieren. Die Weiber gehen den Männern fast gleich in ihren Kleidungen/ohn allein/daß sie ihre Brust und Rücken mit einem kurtzen Leibichen bedeckt haben/daß die Arme bloß bleiben. Diese lassen ihre Leibbinden gantz



breit/wie ein kurtzer Rock / biß auff die Knie herunter hangen/ ihre seugende Kinder binden sie mit selbiger Binde auff den Rücken/daß sie die Beine umb der Mutter Leib schlagen müssen; das Kind sihet man mit halbem Leibe aus der Binden hangen/als wolte es überschlagen/und den Rücken brechen / sie kleben aber fest/wie die jungen Affen an den Müttern. Die Weiber sind ihren Männern sehr trew/und seynd ihre Rathgeber; kein Mann hat geringer als zwey Weiber/eine jedwede in einem absonderlichem Hause oder Hütten; die älteste hat den vorzug/ und nimpt der Mann nichts vor im kauffen oder verkauffen/es muß dann des Weibes Rath und Wille mit darbey seyn. Sie kauffen ihre Weiber von den Vätern umb Viehe/oder eine gewisse Partey Lantzen und Wurff Spiesse. Hurerey wird am Leben gestrafft. Es ist aber wenig Argwohn unter den Eheleuten; sie gehen zu und unter einander auff guten Glauben/auch sonder betrug und Arglist; sie leben from und einfältig in ihren Gesellschafften. Es kamen bißweilen junge Weiber zu unsern Zelten/ sahen uns eine weile zu. Der Præsident nam einmahl ein Hembd von mir/und gabs einer jungen Frawen / daß sie es mir zu gefallen tragen möchte / welches sie gar frölich annam / trug es auch mir zu gefallen einen Tag am Leibe / hernach aber zerschnitte sie es/ und machte andere Sachen daraus.

wie sie die Kinder tragen

Getrewe Weiber

Mandelslow zu gefallen träget eine wilde Fraw ein Hembde

Die Männer seynd streitbar/üben sich von jugend auff mit ihren Lan-

tzen/

tzen/Schavelin oder Wurffspiessen weit und gewisse zu werffen/ lassen sich auff dem Wege nimmer ohne selbige antreffen. Wenn einer auch schon etwas arbeitet/ hat er seine Lantze neben sich stehen / ja Knaben von 8. und 9. Jahren sihet man allerdings mit Lantzen / so nach Proportion der Person gemachet/gehen. Ein fürnehmer Mann lässet ihm solcher Lantzen 20.oder 30.zusammen gebunden nachtragen; sie gebrauchen auch Bogen uñ Pfeil/ und seynd die Bogen offt so lang als die Personen/ die Sehnen sind zwar nicht steiff angezogen/aber wenn sie selbige ziehen und auffspañen/haben sie grosse Gewalt den Pfeil wegzuschnellen. Bey werffung der Spiesse / wissen sie viel artige Posituren zu machen. Sie sind im werffen so gewisse/daß sie auff 40.und mehr Schritte einen grossen Vogel oder Thier treffen können. Jch habe einst gesehen / daß ein junger starcker Kerl auff 50.Schritte nach einem Ziel geworffen/und nicht über eine Handbreit gefehlet. Streitbare Männer

Diese Madagascarische Einwohner seynd in gewisse Familien getheilet/und leben in unterschiedlichen Horden/von 100. 200. und 300. Mann/ leben wie die Tartern / haben auch Häupter und Herrschafften unter sich/ welche sie Tschich(ist so viel als ein König)nennen. Wie solcher zwene nicht weit von unsern Zelten im Gebüsche wohneten / hatten ihre behausung von Lauberhütten/unter Tamarinden Bäumen/gar liederlich auffgebawet. Sie endern aber ihre Wohnung offt wegen der frischen Vieheweide/deßwegen sie vielmahl mit einander streiten und Krieg führen. Wie denn auch bey unserm Abzuge etliche Herren/von denen wir Viehe kaufften/als Massar, item Massacor Scich tango und Andropolo sich verlauten liessen / daß sie sich vereiniget/nach unserm Abzuge 500. Mann starck zu Felde zu ziehen gegen einen reichen Herrn ihr Heil zu versuchen/ob sie ihm sein Land / welches sehr fett und reich von Viehe/abnehmen könten. Jn gewisse Familien getheilet

Jhre Oberhäupter haben Macht und Gewalt/alle grosse Laster/Diebstal/Ehebruch und Todtschlag mit dem Tode zu straffen/und niemand widerspricht ihnen. Offt die jenigen/welche viel Viehe und Volck haben/werffen sich selbst zu solchem Könige auff/ werden auch von ihren unterhabenden davor erkant und gehorsamet.

Was dieser Leute Glaube seyn mag/ habe ich nicht eigentlich erfahren können. Aber so viel habe ich vernommen/ daß sie erkennen/ daß ein GOtt sey/welcher alles erschaffen hat: der das gute belohne und das böse straffe. Sie sollen zwar keinen unterscheid der Tage machen/daß sie in der Wochen etwa einen Feyertag hielten/aber gleichwol haben sie Pfaffen/derer einen ich einsten auff einem Baume habe stehen und predigen sehen / was aber seine Predigt in sich hielte/kunte ich nicht erfahren. Er hatte eine gute Partey Zuhörer unter dem Baum sitzend und stehend. Der Priester Tracht ist wie der andern gemeinen Leute/ohne/daß sie mit einem Stecken / so empor gehalten wird/gehen/und auff desselben Spitze ein halber Küheschwantz gestecket. Jch habe an einen solchen Pfaffen gesehen die Nägel an den zweyen fordern Fingern als kleine Hörner oder Vogelklawen gewachsen. Jegliche Horde oder Familia hat einen sonderlichen Pfaffen. Sie seynd auch zugleich ihre Zeichendeuter und Zauberer. Sie geben vor/daß sie den bösen Feind binden und zwingen können/wie sie ihn haben wollen. Was ihre Religion / ihre Pfaffen

Die Gemeine handelt jetzo starck mit den Portugiesen/und werden von

denen / so in Mosambique am Africanischen Strande gegen über wohnen / zum offtern besuchet. Die meisten Wahren / mit welchen sie jetzo handeln / seynd Tamarinden / sanguis Draconis, Aloe und Ebenholtz / imgleichen auch Viehe / welches die Schiffe zu ihrer Nothdurfft von ihnen nehmen.

Insul der Holländer Kirchhoff

Eine Meileweges von dieser Insel Madagascar lieget nach N. W. ein klein Eyland / woselbst die Holländer einsten / als sie an diesem Ort mit sehr viel Krancken gelanget / und wegen weniger Kundschafft dieses Landes keine verfrischung haben können / viel gestorben / ihren Gottes Acker gesuchet / und ihre Todten begraben haben / daher sie es noch jetzo den Holländischen Kirchhoff nennen.

Ptol. l. 4. c. 19.
Plin. l. 6. c. 31.

[Es scheinet / daß diese Insel Madagascar den alten Geographis als Ptolomæo, Straboni und Plinio nicht mehr bekand gewesen / als daß eine Insul neben dem Africanischen Vorgebirge nach Osten gelegen / welche Ptolomæus μενουθίας, Plinius aber Cerne nennet / ist aber ferner bericht daraus nicht zu holen / zu dem es nach des Plinii meinung / daß sie gegen dem Sinu Persico liegen sol / sehr weit gesuchet. Hieron Osorius lib. 4. de rebus Emmanuelis Regis Portugaliæ gestis fol. 140. schreibet / daß die Portugiesen selbige Insul im Jahr Christi 1606. als ihre Schiffe aus Indien gekommen / auff St. Laurentij Tag angetroffen / daher man ihr auch selbigen Nahmen zugeeignet. Man hat erst gemeinet / daß es fest Land und keine Insul wäre / biß man sie umbgefahren.

Undanckbarkeit der Schwartzē

Ich wil dem günstigen Leser zu Gefallen aus dem Osorio etwas ferner Nachricht geben / wie es nemlich den Portugiesen anfangs auff dieser Insel ergangen: Als ihre Schiffe damals vor Madagascar angekom̃en / seind etliche Bothe voll der nackenden Schwartzen zu ihnen ans Schiff gekommen; man hat ihnen alles gutes gethan / zu essen und zu trincken / auch etwas von Kleidungen gegeben / in meynung sie dadurch zu guten willen zu bewegen. Als sie aber vom Schiff wieder abgefahren / haben sie mit Pfeilen scharff nach die Portugiesen geschossen / daß man sie mit Stücken und Röhren abtreiben müssen. Nach dieser zeit hat man sich auff Befehl des Königes Emmanuells zu Portugal ferner erkundigen wollen die Beschaffenheit dieser Insul. Und hat sich begeben / daß noch im selben Jahr von Mosambique ein Capitain Namens Roderigo Pareira mit etlichen Schiffen durch Ungewitter dahin verschlagen auff der Ost-Seite in einen Hafen kommen. Dieser hatten einen Africanischen Mohren bey sich welcher die Sprache dieser Völcker verstund / denselben ließ er ans Land setzen / und den Schwartzen ansagen / daß er mit seinen Schiffen gekommen wäre Freundschafft mit ihnen zu machen / und Handlung zu treiben / die Schwartzen haben sich anfänglich gar freundlich und willig darzu angestellet / und gethan / als wolten sie den Mohren zu ihren König führen / haben aber bald hernach auff ihn zugeschlagen / daß er ihnen solche Gäste ins Land brächte / hätten ihn auch ohne zweifel umbbracht / wen̄ man nicht unter sie Fewr gegeben / daß etliche derselben nieder gefallen / und die anderen vom Mohr abgelauffen. Darauff nimpt der Capitain den Mohr wieder zu sich ins Schiff / und fähret an einen anderen Ort der Insel an / überfelt eine Stadt / und nimpt einen von ihren Königen gefangen / thut ihm aber gütlich. Der König führet den Capitain an einen anderen Ort in einem Meerbusen / woselbst eine kleine Insul mit vielen Africanischen Mohren bewohnt. Als diese solche frembde Leute sehen / fallen sie in ihre Böte / und eilen nach dem grossen Lande / verlassen Weiber / Kinder und

Capitain Roderigo Pareira

Ein König gefangen genommen

Eine Insul überfallen

ihren König mit 20. seiner Bedienten. Die Portugiesen nemen diese kleine Insul ein / schicken zu den Flüchtigen / lassen ihnen Friede und Freundschafft ankündigen/ sie solten nur wieder kommen. Darauff stellen sie sich wieder ein / und verehren dem Capitain 50. Kuhe / 20. Ziegen und andere Landes Früchte. Und als er vernam / daß auff der Ost seiten im Port Matatana Silber und Gewürtz zu finden / hat er sich mit seinen Schiffen dahin machen wollen. Es kempt aber daß eine Schiff in einem Sturm an eine Klippe und gehet unter/ darauff fehret er mit den anderen ohne ferner nochforschen wieder nach Mosambique. Im selbigen Sturm kam ein ander Schiff von dieser Gesellschafft ab / und lieff bey Süden in den Hafen Matatana allda frisch Wasser einzunehmen. Die Einwohner daselbst seynd alsbald mit einem Bothe zum Schiffe gekommen / mit freundlichen Geberden / und haben ihrer Landes Früchte zum Geschencke gebracht Der Capitain vermutete hier ein gut Gemüt der Schwartzen/ befihlt dem Schiffer / weil derselbe vieler Sprachen kundig / zu ihnen ins Both zu treten / und zu sehen / ob er Kundschafft mit ihnen machen und etliche bereden könte / daß sie zu ihm auffs Schiff kämen. So bald aber der Schiffer in der Schwartzen Both getreten / eilen sie mit ihm nach dem Lande zu. Der Capitain hierauß was Böses muthmassende / lässet alsbald seine Scalupe oder groß Both außsetzen / begiebt sich mit 24. Personen und etlich Stücken hinein / und fähret den Schwartzen nach / sie waren aber / ehe er sich zu Wercke richtete / ihm aus dem Gesichte gefahren. In dem nun der Capitain zum Lande nahete / kamen die Schwartzen mit dem Schiffer wieder an den Strand / der Schiffer wincket dem Capitain/ daß er nichts Feindliches gegen sie fürnehmen solte / dann es wären fromme gutherzige Leute / und sagte endlich / als sie zusammen kamen/ wie sie ihn zu ihrem König geführet / welcher ihn gar freundlich empfangen / mit Silbern Hals und Armbendern verehret hätte / und ließ den Hauptman bitten/ daß er ihm / dem König / auch zusprechen möchte / er wolte dem Capitain / was er begehren würde / gerne zu gefallen seyn. Darauff stieg der Capitain auffs Land / der König kam auch alsbald in Person dahin / empfieng ihn freundlich / und damit er ihm seines guten Gemüthes und Willens versicherte / ließ er alsbald eine köstliche Mahlzeit nach ihrer Landes Art zurichten / worbey die besten Landes Früchte musten auffgesetzet werden. Erbote sich gegen dem Capitain zu aller Freundschaffe.

Ein Schifbruch

Matatanta ein Hafen

Die Schwartzẽ nehmen den Schiffer mit sich

führen ihn zum König der ihm gutes thut

Der König tractiret den Capit.

Als nun der Tag sich zu neigen begunte / und der Capitain wieder zu Schiffe wolte / erhebt sich ein erschrecklich Ungewitter und Sturm / daß die Wellen hoch gegen das Uffer anschlugen / und die Schiffleute nicht vom Lande kommen kunten. Solches Ungewitter wärete 4. gantzer Tage. Als die im Schiffe (welches fast eine Meile vom Strande lag) gesehen/ daß in so langer Zeit niemand vom Lande kam / vermeineten sie / der Capitain hatte etwa wegen entführung des Schiffers mit den Schwartzen geschlagen / und wären alle umbkommen / fahren derwegen ohne fernern verzug darvon nach Mosambique. Die auff der Insel geblieben fahren hernach / als es wieder stille worden / mit ihrem Bothe bey der Insul hin und wieder / und suchen ihr Schiff. Als sie solches nicht finden / kehren sie umb zum König. Der König hat sie zwar wiederumb freundlich empfangen/ und gutes gethan / aber der Capitain / weil er gesehen / daß er in solcher wildniß / bey ungewohnter Speise leben solte / sich gantz verlassen geschätzet/ auch kein Mittel zu entkommen/ erdencken können/ hat sich nicht wollen trösten lassen / sondern ist für Gram und Hertzleid gestorben: imgleichen auch mit ihm noch andere 8. Personen. Die übrigen haben auff der Insel auch nicht länger bleiben wollen / sondern ihre Schalupe oder Both zur

Capitain und Schiffer werden auff dem Eilande verlassen

sterben für Hertzleid

Hand genommen / und sich auff Gottes Gnade wieder zur See begeben / und gewaget / ob Gott und das Glücke sie durch die wilde See so weiten Weg führen wolte. Sie treffen aber zu ihrem grossen Glücke unterwegens ein Schiff an (dessen Capitain Lucas Fonseca) von welchem sie auffgenommen / und vollend nach Africam in Mosambique über gebracht werden. So weit Osorius.

rosse Ge. hr und lück zur See auff nem Both

Wenn die Holländer Madagasc. angetroffen

Die Holländer aber haben diese Insel erst 1595. den 10. Martij angetroffen / und seynd in diesem Augustin Bay eingelauffen / viel krancke ans Land gebracht und erquicket / auch zuvor / ehe sie dieses Hafens Gelegenheit gewust / viel ihrer Todten auff ein nicht ferne darvon liegend Eyland / gleich obgedacht / begraben. Sie haben auch anfangs viel Scharmützel mit ihnen gehabt / und seynd der Schwartzen viel erschossen worden durch ihr dumdreiste zulauffen / ehe sie gelernet / was die Röhre und Mußqueten vermügen. Nach der Zeit aber seynd sie durch offt wiederholtes besuchen der Europeischen Schiff leutseliger und bequemer geworden / mit sich handeln zu lassen.]

Das zwantzigste Capitel.

Auffbruch von der Insel Madagascar und fernern Schifffahrt biß zu Cabo de bona Esperanza.

Nach dem nunmehr die Wintermonate im Südertheile der Welt fast verflossen / schickten wir uns zu unser fernern Reise / und kaufften den 19. Augusti von dem König Masar / item von unsern Nachbarn Andropelo und Schitongo noch 25. Ochsen / Schaffe und Ziegen über hundert stücke. Wir hatten die Zeit über / die wir am Lande lagen 150. stücke Rindviehe gekaufft. Den 20. Augusti brachten wir unser Zelte und andere Geräthe / neben 16. Uxhoff eingesaltzen Fleisch / und anderen vielen lebendigen Thieren zu Schiffe / damit wir auf noch so fernern Reise am frischen Fleisch kein Gebrech haben wolten.

Auffbruch von Madagascar

Den 21. Augusti satzten wir im Namen Gottes unsere Segel wieder aus Augustin Bay / und verliessen die Insul Madagascar. Bey selbiger Abfahrt satzte ich meine Gedancken und Wunsch in folgende Verse:

Glückselig seyd ihr doch / ihr Völcker dieses Landes /
Ihr Nymfen voller Lust des hoch beliebten Strandes /
In Armuth seyd ihr reich / wir arm in Reichthumb seynd
Wie unser Gluck im Schiff / und ewr im Lande scheint.
Ade / wir gehen fort / und wollens ferner wagen /
In Hoffnung das Süd Ost uns besser nach sol jagen.
Auff Castor Pollux / auff / ihr solt vor uns hergehn
Auff das die blinde Nacht durch euch uns lerne sehn.
Und leiten unser schiff / daß Ost und West zum frommen
Aus seinem Abend ist in ewer Morgen kommen.
Geh Amphitrite, geh / sag / daß dein Mann doch schilt
Der frechen Wellen Stoltz / daß sie nicht seynd so wild.

Und

Und daß auch Eolus sein leichtes Volck mag binden/
Damit wir dessen Sturm von forne nicht empfinden.
Wol dir/du edles Schiff/ dir kompt hinfort nichts an/
Als was der Himmel selbst wil haben guts gethan.

Wir lieffen aus mit gutem S.W.Wind/welcher/als wir ein wenig in die See kamen/zimlich starck wurde/ und also auch die gantze Nacht durch wärete. In dem wir schnell fort giengen/kam gegen den Abend die Insel Madagascar uns wieder aus dem Gesichte.

Den 22. Augusti frühe bekamen wir die Mason N.O. welches uns verwunderlich und doch erfreulich vorkam/daß wir selbe so frühezeitig solten zu geniessen haben. Wir hielten mit selbigem Winde unsern Curs W.S.W. — Die Mason bekommen

Den 23. dieses war der Wind recht Osten/giengen vor Winde W.S.W. und zwar mit fleiß umb so viel südlicher / damit wir hernacher die Cabo bonæ Esper. desto leichter umbgehen kunten/ dann wir keine lust hatten / selbige mehr zu berühren. Den 24. und 25. dieses war der Wind gar gelinde: den 26. aber starck Nord bey Ost / welcher unsern Cours wol beförderte. Wir befunden im Mittage an der Sonnen Höhe/daß wir waren unter dem 27. gr. 37. min. latitud. Den 28. dieses auff 29. gr. und 12. min. Den 29. Augusti hatten wir einen harten S.O.Z.O.Wind/ giengen darmit S.W. Wir hatten etliche mahl schnell-hereinbrechende Stürme und Regen/welche doch bald überhin giengen/ und mit warmen Sonnenschein außgetauschet wurden. Bald kam der Sturm wieder/ wie die tornades zu seyn pflegen/ war recht wie bey uns Aprillen Wetter. Wir sahen viel 100. Porcos Fische umb unser Schiff spielen/sprungen als Böcke aus dem Wasser hervor/war lustig anzusehen. Hier bekamen wir die Polus höhe 31. gr. 15. min. Gegen den andern Morgen stärckte sich der Wind/ und trieb uns gewaltig fort / denn es war ein rechter fliegender Sturm. Wir befunden uns den letzten Augusti unter dem 33. gr. und 34. min. latitudinis. — Viel Porcos Fische

Den 1. Septembr. Sontages hatten wir starck N.Wind/ führten nur wenig Segel/ und giengen gleichwol in 24. Stunden 50. legues. Den 2. dieses wurde der Wind N.W. machte das wir diesen Tag nicht über 30. legues fort kamen. Den 3. Septembr. als es gar Calmicht und stille Wetter war/liessen wir eine Madagascarische Kuhe schlachten/die hatte 3. Kälber im Leibe/wie auch eine Ziege mit 4. Zicklichen. Diß sol in Madagascar wegen fruchtbarkeit und fettigkeit des Landes gar gemein seyn / daher sie so grosse Viehezucht und so viel Herden haben. — Eine Kuhe hat drey Kälber

Auff den Abend sahen wir hin und wieder in der See grosse Fewrflammen/wir kunten aber nicht eigentlich erkennen / ob es der Fisch/ welchen die Engelländer Blubers nanten/oder Corpos Santos. Die Corpos Santos, (wie sie die Portugiesen nennen/werden vielmahl innerhalb des Schiffs gesehen/sonderlich setzen sie sich auff die Masten und Segel/ pflegen Sturm und Ungewitter zu prophezeyen. Den 4. Septembr. wurde es wieder gantz stille. Wir sahen umb uns viel hundert kleine Wasser Vogel. Diese Nacht umb 10. Uhr bekamen wir einen guten aber gelinden N.O.Wind / giengen W.Z.N. Folgenden Tag stärckte sich der Wind/wir giengen mit selbigem alle Stunden über zwo Meilen. Den 6. Septembr. legten wir in einem star-

cken W.N.W. Sturm bey / das Schiff fiel sehr ab S. S. W. der Sturm wurde so hefftig / daß auff den Nachmittag unser groß Mast oder Schonfahr Segel zerrisse. Es machte uns grosse Mühe/ehe wir es von der Rahe und ein anders wieder dran brachten. Solcher Sturm wärete auch die gantze Nacht durch / unser Schiff wurde darüber leck/und zog viel Wassers nach sich/daß/so wir das Schiff über Wasser behalten wolten/alle Stunden vier mahl pumpen musten. Wir kamen selbigen Tag unter den 35.gr.lat.

Das Segel reist entzwey

Den 7. dieses ließ der Wind von seinem wüten etwas nach/wir brachten unsere Segel wieder bey/und giengen W.N.W. Die sehr grossen Wellen satzten uns sehr aus unsern Cours nach dem Lande zu / welches unser Rechnung nach / bey 40. legues von uns lag/ vermeinten von Cabo bon: Esper: 130. legues zu seyn. Den 8. dieses kam der Wind starck aus Süden/ brachte etliche mahl Regen über uns. Wir giengen alle Stunden 8. in 9. Nattes. Solch Wetter und Fahrt continuirte auch den 9. dieses.

Den 10. Septembr. hatten wir gelinden Wind / kamen doch darmit fort in 24. Stunden 44. legues. Sahen am selben Morgen etliche Mangos galludos, worbey wir abnehmen kunten/daß wir nicht weit von Cabo Aguilhas wären. Den 11. dieses giengen wir mit gutem Ostwinde fort/ warffen gegen Abend das Loth / und funden Sandgrund auff 120. Faden oder Klaffter/ worbey wir vergewissert waren/daß wir nicht weit von Cabo Aguilhas giengen. Den 12. dieses lavirten wir mit contrarie Winde vom Lande ab und zu N. N.W. und S. S. W. krigten aber das Land nicht ins Gesichte. Auff den Nachmittag giengen wir wieder unsern rechten Cours W. N. W. mit S. W. Wind / funden bey werffung des Loths gelblicht Sandgrund auff 190. Faden.

Mangos galludos

Den 13. dieses giengen wir mit S.O. Wind unsern Cours W.N.W. 50. legues. Frühe Morgens unter der Predigt trieb uns ein sehr grosser todter Wallfisch vorbey/war unter dem 35. grad latit. daher rechneten wir uns gleich gegen der Cabo bonæ Esper: zu seyn/ dann die Wallfische umb diese Gegend sich gemeiniglich finden lassen.

Bey Cabo bon. Esp.

Den 14. Septembr. observirten wir bey auffgang der Sonnen declinationem magnetis, und funden dieselbe 4. grad. 50. min. O. Vernahmen also hieraus / daß wir die Cabo bonæ Esperanzæ allbereits vorbey waren. Und weil diese andere Fahrt glücklicher als die erste an diesem Orte/ schrieb ich folgendes Sonnet.

Sonnet.

Wirff nun den Unmuth weg/du edler Hauffe du/
Der Himmel ist bemüht für dich und dein Gelücke/
Vertreibt die falsche Fluth mit seiner Krafft zurücke/
Die dein Verräther war. Gott denckt auff deine Ruh.
Der günstige Süd Ost weht newe Frewde zu.
Das guter Hofnungs Haupt erfrewt die müden Stricke
Ist keine Sturm-eck mehr/ die seiner alten Tücke
Sich nunmehr scheint für uns. Wir lassen gerne nu

Euch

Euch euren Taffelberg / ihr Wilden auff dem Lande
Und ewr schön Zuckerlaub an ewrem falschen Strande.
Das frische Peckelfleisch will Bachus uns mit Lust
Befeuchten / in dem wir / O Corus / deine Brust
Umbfangen mit dem Kuß. Neptun / du magst die Wellen
Und Eol / du den Wind / wie sie uns gut seynd / stellen.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Die Schifffahrt von Cabo de bona Esperanza biß zur Insel S. Helena, und Bericht von derselben.

DEn 15. Septembr. als wir die Cabo auff 4. grad zu rücke geleget hatten / bließ der Wind so starck hinter uns her / daß / wenn er uns also ins Gesichte gehen sollen / uns so viel zu thun gemacht hätte / als vormahls bey der Cabo der gröste Sturm. Wir funden allhier die abweichung des Magnets 1. gr. 50. min. Ost. Es ist jetziger Zeit die abweichung der Magnet Nadel bey der Cabo beständig 4. gr. vor etlichen Jahren sol sie geringer gewesen seyn. Und so bald man die Cabo vorbey / ist variation des Compasses biß nach Engelland allezeit Osten / dann die Magnet Nadel nach dem Lande und Gebirge / woselbst ohne zweyfel seines gleichen oder Eysen Bergwercke liegen / sich zeucht. Es ist aber solche declinatio an dieser Westseite nimmer über 8. grad.

Declinationes magnetis gegen Africa auff der W. seite

Den 16. dieses war der Wind contrari aus W. aber nicht gar starck / wir machten 32. grad latitud. Den folgenden Tag giengen wir noch mit W. Wind den Cours N. N. W. 24. legues. Auff die Nacht bekamen wir mit Regen S. W. Wind 40. legues, giengen N. W. hatten 29. gr. 16. min. latitudinis.

Den 19. mit guten S. S. W.		46. legues	N. W. 28. lat.
Den 20. mit S. O.	--	34. leg.	N. W.
Den 21. mit S. O.	--	28. leg.	N. W.
Den 22. mit S. O.	--	20. leg.	N. W.
Den 23. mit S. O.	--	24. leg.	N. W. Z. W.
Den 24. mit S. O.	--	30. leg.	N. W. Z. W.
Den 25. dieses war Calmicht stille Wetter / kamen nichts fort.			
Den 26. mit gelinden S. O. Z. O.		20. leg.	N. W. Z. W.
Den 27. mit O. Z. N.	--	36. leg.	N. W. Z. W. 21. lat.
Den 28. mit N. O.	--	46. leg.	N. W. Z. W. 20. lat.
Den 29. mit O. N. O.	--	20. leg.	N. W. Z. W.
Den 30. mit S. O.	--	25. leg.	N. W.
Den 1. Octobr. S. O.	--	25. legues	N. W. 17. lat.
Den 2. mit S. O.	--	25. legues	N. W. 16. 16. lat.
Den 3. mit S. O.	--	28. legues	N. W. sahen voraus S. Helenen.
Den 4. mit S. O.	--	20. leg.	W
Den 5. mit S. O.	--	16. leg.	W.
Den 6. mit S. O.	--	15. leg.	biß zur Insul S. Helena.

Insul S. Helena

Von der Insel S. Helena.

Hohe Berge

Was diese Insul S. Helena betrifft/lieget dieselbige unter dem 16.gr. 12.min. vom Æquatore, hat sehr hohe Felsen/welche biß in die Wolcken gehen/ daß man sie von ferne wol sehen kan; wird 550. Meilen von Cabo bon: Esper: gerechnet; sol 6.deutscher Meilen im Umbkreiß begriffen seyn. Die Berge seynd meist mit Busch und Bäumen bekleidet/es gibt in demselben Eben-und Frantzosen Holtz/ sie wird aber von niemand bewohnet. Man saget/daß die Portugiesen die ersten gewesen/welche diese Insul außgesuchet/und ihr den Namen S. Helena gegeben. Und weil sie gesehen/daß dieser Ort sehr gesunde Lufft und schön fett Erdreich hat/ haben sie vielerley Samen von Küchen Gewächsen/und andern wolriechenden Kräutern außgestrewet/auch Kern von Baumfrüchten hin und wieder gestecket/welche bekommen/ und sich nunmehr weit außgebreitet/ daß man selbige zu verfrischung häuffig haben kan. Man findet auch allhier sehr viel Citronen/Pomerantzen/Granaten und Feigen Bäume/welche durch das gantze Jahr viel und herrliche Früchte geben. Dann man sol niemahls/zu welcher Zeit auch die Schiffe ankommen/die Bäume ohne Früchte finden.

Gewächse und schöne Kräuter

Allerhand Wild

Von allerhand Wild/Thieren und Vogel ist die Insel erfüllet/insonderheit gibt es viel Rephüner und Fasanen/Tauben und Pfawen/und eine unzehliche menge Meven/ welche auff den Klippen nisten.

Ströme

Vom Gebirge lauffen drey principal Ströme ab/ welche klar und gesund Wasser geben. In denselben und umb der Insel herumb gibt es sehr viel und gute Fische von allerhand Art. Es werden auch daselbst grosse Wasser Schlangen gefangen/ welche die Holländer essen sollen. Eusters und Muscheln/welche einen guten Geschmack haben/ werden auch an den Klippen häuffig gefunden. Es ist ein solcher gesunder Ort/ daß/wenn die Seefahrende Krancken allhier außgesetzet werden/in kurtzer Zeit wieder genesen und zu Kräfften wieder kommen können.

Fischreich

[Eduart Lopotz ein Portugiese in der beschreibung des Königreichs Congo, welche Augustinus Cassiodorus verdeutschet/gibt von dieser Insel Helena eben solchen und noch außführlichern Bericht/ mit dem auch die Holländer in der andern und 15. Schiffahrt überein stimmen/ und saget Lopoz, daß es ein Wunder der Natur sey: Das diese Insel aus der Tieffe des weiten Meers sich erhebe/ da sie doch so sehr weit vom festen Lande abgesondert/in dem sie 550. Meilen von Cabo de bona Esper: 350. von Angola und von Brasilien 510. Meilen lieget. Sie wird S. Helena genant/ nach des Käysers Constantini Magni Mutter/ weil die Portugiesen selbige auff ihren Namens Tag zu erst ansichtig geworden.

Auff dem Eilande eine Capelle

Es sollen die Portugiesen auch daselbst am Strande eine Capelle gebawet haben/in welcher ein Altar und Meßgewand zu finden/ damit die fürüber reysende Catholische/ wenn sie daselbst außsteigen/ihren Gottesdienst und Messe halten können. Auch sol ein Häuslein darbey seyn/in welchem sich die Krancken auffzuhalten pflegen/ und so lange bleiben/ biß andere Schiffe ankommen/ und sie wieder mit nehmen. Auch sol sich wol ein und ander gesunder Mensch aus Portugal dahin begeben/ daß Leben als in einer Einöde und Wildniß/ welche allerhand herrliche Früchte gibt/ zu zubringen. Das Erdreich sol röthlich und gar fett seyn. In den Thälern seynd viel Böcke und Schweine/ welche/ wie man meynet/

Ein Krancken Haus

Einsiedeler

Böcke und Schweine

die

die Portugiesen anfänglich dahin gebracht haben. Fische sollen in solcher menge sich alldar befinden / daß man nur die Angel oder einen krummen spitzigen Nagel mit Speise ins Wasser hengen lässet / so hat man in einer halben Viertel Stunde ein gut Gerichte Fische gefangen. Das Federwild sol so zam seyn / daß mans mit Händen greiffen kan. Es sol auch daselbst Weinwachs geben / welcher wild stehet / und auch von den Portugiesen erst dahin verpflantzet worden. Gut Saltz sol daselbst auch gefunden werden / welches den Schiffern sehr bequem umb die Böcke / Schweine und Fische/so sie allhie fangen/ein zusaltzen. Summa/diese Insel S. Helena sol wegen aller Dinge überfluß gleich als ein irdisch Paradiß zu rechnen seyn. Die Seefahrenden/wenn sie am frischen Wasser und Speisen mangel haben/können sie sich dessen allhie gar reichlich wieder erholen / ist ihnen derwegen der anblick dieser Insel ein grosser Trost. Viel Feder wild

Es haben die Holländer im Gebrauch/auch allhie gleich auff Cabo de bon Esperanza (wie davon oben meldung geschehen/ daß sie Brieffe an gewisse örter legen / in welchen sie den nach kommenden Schiffen / ihrer gehabten Fahrt/des Schiffes und der Leute beschaffenheit andeuten. Dann so wird in der 14. Holländischen Schiffahrt berichtet : Auch wurden daselbst (nemlich am Strande des Eylandes) zwene Brieffe eines inhalts gelassen / als nemlich / daß der Admiral Pieter Willens verhoeven den 15. Maij mit seiner gantzen Flotte daselbst gearrivirt / und nach vollkommener verfrischung den 2. Julij von dar geschieden war / umb seine Reyse zu verfolgen / worvon denn der eine Brieff/ in Bley bekleidet/ anderthalb Fuß von der Kirche begraben/der ander in einem holen Block in der Kirche auffgehangen wurde.] Brieffe werden zur Nachricht auf der Insel gelassen

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Die Schiffahrt von dem Eylande S. Helene biß zu den Cores Inseln.

DEn 9. October giengen wir fürder mit gar gelinden S. O. Winde 15. legues W. zu S. hatten lat. 16. gr. und 11. min. Den 10. dieses mit S. O. 8. legues W. zu S. war heiß und Calmicht.

Den 11. mit O. Wind legues W.

Den 12. mit O. Wind 21. legues N. W. zu N.

Den 13. mit N. O. 25. leg. N. W. zu N. hatten 14. grad 25. min. lat.

Den 14. mit N. O. Wind 22. legues N. W. zu N.

Den 15. mit - - - 44. legues N. W. zu N.

Den 16. mit S. O. 46. legues, wir hatten die Sonne gleich über uns im Zenith / kunten derwegen keine Observation haben / war sehr schwul Wetter.

Den 17. mit S. O. 40. leg. mit Regen und bißweilen Sonnenschein.

Den 18. mit S. O. Wind 42. legues 5. grad lat. Wir sahen viel Millionen fliegender Fische / auch grosse See Meven/in gestalt Mangos galludes. Diese Tage hatten wir allezeit sehr heiß und schwul Wetter.

Den 19. mit S. O. Wind 40. legues 3. grad 16. min lat.

Den 20. mit S. O. Wind 40. legues 1. grad und 18. min. lat.

Den 21. mit S. O. Wind 35. legues, und abermahl durch die Æquinoctial-Linie passiret/kamen also wiederumb unter unsern Mitternächtigen Theil des Himmels. Durch die Æquinoctial-Linie passiret

Den

Den 22. mit S.O. Wind 33. legues, hatten 1. grad und 35. min. lat. nach Norden war lustig Wetter.

Den 23. mit S.O. Wind 26. legues 3. grad und 1. min. lat. hatten sehr schwul Wetter.

Den 24. mit S.O. Wind 22. legues, den gantzen Tag war viel Blitz und Regen/continuirte auch die halbe Nacht.

Den 25. mit S.O. Wind 32. legues, giengen N. W. zu N. war böß faul regenigt Wetter/ kam alles geschwind bey schuren mit starckem Winde und brausen/ gleich wie die tornades zu thun pflegen. Dieses böse und variable Wetter ist allezeit zu vermuthen/weñ man der Guineischen Coste nahe kommet/ von der wir uns 150. legues schätzten. Diese Coste sol sehr Goltreich seyn/ indem man solches im Wasser aus dem Lande und Sande samlet/ und auch aus den Gebirgen gräbet. Es pflegen Jährlich dahin zu fahren die Portugiesen/Holländer/Frantzosen und andere/ welche daselbst ihre Castele und Besatzung haben. Wenn ein König im selben Lande stirbt/ müssen auch viel andere mit sterben/und mit ihren Köpffen der Könige Begräbnis zieren. Denn sie werden rings umb das Grab gestecket.

Coste von Guinea

Den 26. mit S.O. Wind 25. legues, hatten 7. grad lat. und noch grosse Hitze/ungeachtet wir die Æquinoctial-Linie allbereit zu rücke geleget/und die Sonne schon 10. grad von uns gelauffen. Die Ursache der Hitze aber war nichts anders/als weil die Sonne diesen Norder Theil des Firmaments erst verlassen / und über die Æquinoctial-Linie gepassiret/ muste es auff dieser seiten der Linie nach Norden heisser/als auff der andern seiten nach Süden seyn/denn selbiges Theil/wegen der Sonnen newlicher ankunfft noch nicht recht erwarmet/und die Lufft erhitzet.

Warumb es im Nordertheil heisser als im Süden

Den 27. Octobr. enderte sich der Wind und wurde N. zu O. wir hielten unsern Cours N. O. 13. legues, hatten 7. grad und 50 min. lat. Wir vermutheten aus gewissen Ursachen einen general Wind / nemlich N.O. Wir verlohren auch allhier das böse und regenigte Wetter/weil wir von der Guineischen Coste abgiengen.

Den 28. October bekamen wir den beständigen general Wind N. O. giengen damit N. W. zu N. 30. legues. Dieser Wind bringet einen biß auff 20. in 30. grad beständiger Fahrt/denn hat man wiederumb starcke und variable Winde zu erwarten.

Den 29. mit N.O. Winde 31. legues N. W. zu N. 10. grad lat.

Den 30. October mit N. O. Winde 28. legues N. W. zu N. 11. grad 13. min. latitudinis.

Den 31. mit N. O. 23. legues, war regenigt Wetter.

Den 1. November mit N.O. zu N. Winde 26. leg.

Den 2. mit N.O. Wind 24. legues, giengen N. W. zu N.

Den 3. mit N. O. Wind 19. legues, giengen N. N. W. 14. grad 40. min. latitudinis.

Den 4. mit N.O. zu N. 24. legues N. N. W. 16. grad 1. min. lat.

Den 5. mit N.O. 31. legues - - 17. grad 27. min.

Den 6. mit N.O. 34. legues - - 19. grad 20. min.

Den 7. mit N.O. Wind 36. legues -

Das

Das dieser Wind allhier so beständig bleibet/ist nicht die Ration, sondern es hält das gantze Jahr durch an diesem Orte beständig N.O. und bringet die Schiffe gemachlich biß zum Nord tropicum. Wo beständiger N.O. Wind

Den 8. Novembr. hatten wir O.N.O. giengen darmit 32. legues, bekamen lat. 22. gr. 35. min. Es trieben uns viel Circas vorbey/ seynd grosse Hauffen grüne Sträucher/ anzusehen / als zusammen gebundene Wasen/ wachsen in West Indien an den Klippen/ und kommen auff etliche hundert Meilen hieher getrieben. Sie sollen zu zeiten an diesem Orte/ und sonderlich ein wenig neher Westen so dicke zusammen fliessen/ daß es scheinet / als wenn es eine grüne Wiese wäre. Circas ist Kraut aus W. Indien

Den 9. Nov. mit O.N.O. Wind 33. legues N. 24. gr. 30. min. lat.

Den 10. mit O.N.O. 25. legues N.N.W. 25. gr. 40. min. lat.

Den 11. O.S.O. bald S. und hernach W. zu N. 8. legues lat. N. zu W. hatten darauff 6. Stunden Calmicht Wetter 26. gr. 40. min. lat. Wir fingen heute einen jungen Scherckfisch / gleich denen/ so in Indien gefangen wurden/ pfleget aber an diesem Orte nicht gemeine zu seyn.

Den 12. Nov. mit N.O. Wind 21. legues N.W.

Den 13. mit N.O. zu N. 21. legues N.W. zu W.

Den 14. mit starcken N.N.O. 22. legues N.W. zu W.

Den 15. mit N.O. 20. legues N.W. 27. gr. 30. min. lat.

Den 16. und 17. mit N.O. täglich 16. legues.

Den 18. mit S.O. 21. legues N. zu W. 29. gr. 20. min. lat.

Den 19. mit S.S.W. 37. legues N. zu O. hatten continuirlich regen.

Den 20. und 21. mit N.W. starck 12. und 22. legues N. zu O.

Den 22. mit W.S.W. 43. legues N.N.O. 35. gr. 20. min. lat.

Den 23. und 24. mit S.W. 34. und 35. legues N.O. zu O.

Den 25. mit N.W. 33. legues Ost zu N. 38. gr. 39. lat.

Den 26. mit stille und calmicht/ kamen doch 13. legues fort.

Den 27. mit O.N.O. 12. legues O. zu N. 38. 48. lat.

Den 28. mit S. zu N. 27. legues O. zu S.

Den 29. mit S. S.O. 24. legues O. zu S. Wir ersahen im Mittage unter dem 39. gr. und 30. min. lat. zwene von den Wester Eyländern/ deren eine Flores genandt.

Dieser Insulen seynd sieben / und wird eine jegliche mit einem sonderlichen Namen angedeutet / als Tercera, Graciosa, Pico, S. Michael, S. Maria, S. George und Fayl. Die Portugiesen / welche zu erst diese Inseln auffgesuchet / haben ihnen ingesampt den Namen Azores von den Sperbern gegeben/ weil sie daselbst viel Sperber angetroffen. Tercera ist von allen die gröste/ bey zwölff Meilen im Umbkreiß/ hat sehr hohe Felsen (doch sol auff der Insel Pico ein noch höher Fels seyn/ welcher durch die Wolcken gehet) Die Hauptstadt auff dieser Insel heist Angra, auff Spanisch ein Mund / vielleicht von der Einfahrt oder Hafen / welcher daran zu finden. Die zwo in die See streichende und gegen einander überliegende Lippen haben zwey Castele/ welche gleichsamb den Hafen machen und schliessen. Auff denselben liegen auch zwene hohe felsichte Berge / woselbst man Wache halten / und nach den herzukommenden Schiffen außsehen kan / wie vor diesem die Portugiesen sollen gethan haben. Azores Inseln; Tercera

Diese Tercera wie auch die andern Insuln sollen gar fruchtbar seyn/ haben sonderlich guten Ackerbaw und viel Garten Früchte/ gute Viehweide und grosse Ochsen/ allerhand arten Fische/ auch etliche Gevögel. Es sollen viel Cederbäume daselbst wachsen/ daß sie auch zu gemeinen Gefässern gebraucht werden. Es begibt sich auch offt/ daß erschreckliche Stürme und Erdbeben entstehen/ daß darvon viel Schiffe und Häuser untergehen. Die Portugiesen haben jetzo selbige Insuln meist inne. Die Besatzung aber so in den Vestungen liegen/ seynd Spanier.

Viel Cedern

[Im dritten Theil der Orientalischen Indien wird von diesen Insuln weitleufftig geschrieben/ und unter andern von den Früchten des Landes/ daß viel Pfirschen da wächsen sollen: und ein Gewächs als Rettig in die Erde wurtzeln setzet/ wird Batates genant/ gibt den Einwohnern gute Nahrung/ ob es zwar daselbst wegen der menge geringe/ doch aber von den Portugiesen in ihrem Lande hoch gehalten wird/ solche Art wächset häuffig in West Indien/ wie darvon in Uchteritz West Indischen Reise gedacht worden. Noch ist eine Acker Frucht/ welche gesaet wird/ wie ander Getraide/ in grösse der Erbsen/ aber etwas länglicht/ sollen süsse als Pimpernüsse schmecken/ werden Junssa genant. Es sol so heuffig gesamlet werden/ daß sie ihre Schweine darmit mesten. Ihre Ochsen sollen in ungewöhnlicher Grösse seyn/ sie geben jeglichem seinen eigen Namen wie den Menschen/ wenn ihrer auch schon Tausend auff der Weide gehen. Ihr gröste Gewerb und Handthierung sol seyn mit einem Gewächse/ welches sie Pastel nennen/ sol den Ferbern dienlich seyn/ und in andere Länder verführet werden. An den Felsen wird Wein gepflantzet/ welcher wol fortkompt/ sol sich aber zum Tranck gar schlecht schicken/ daher die Portugiesen sich des über die masse köstlichen Canarien Weins meist gebrauchen.

Batatas Wurtzeln

Wein-Wachs

Das Getraidig/ so daselbst wächst/ sol sich nur ein Jahr halten können/ wenns darüber/ wird es untüchtig. Sie müssen es auch anfänglich in Gruben unter der Erden vier oder fünff Monat halten/ darin es gar frisch bleibet/ hernach lässet sichs noch ein halb Jahr über der Erden halten/ und nach gerade verbrauchen.

Zwo Meilen von Angra sol ein Brun seyn/ in welchem das Holtz in harten Stein verwandelt wird. Die Winde sollen auch daselbst so hefftig und saltzig seyn/ daß sie Stein und Eisen verzehren. Dieses schreiben sie meist von der Insel Tercera. In der Insel S. Michael aber sol im Jahr Christi 1561. ein sehr groß und erschrecklich Erdbeben gewesen seyn/ welches vom 26. Julii biß 13. Augusti gewäret/ daß sich dieselbe gantze Zeit über keiner im Hause auffhalten können/ haben müssen im Felde bleiben. Es sollen die andern beyliegende Insuln auch gar fruchtbar/ von den Portugiesen bewohnet/ und die Vestunge vou den Spaniern besetzt seyn/ wie der günstige Leser darvon im gedachten dritten Theil der Orientalischen Historien fernern Bericht sich wird erholen können.

Das aber der von Mandelslow die Insel Flore... mit unter die sieben Insuln Azores rechnet/ welche neben der Insel Corvo die Portugiesen und Holländer von den Azores absondern/ und mehr nach Westen liegen/ kan daher kommen/ weil sie alle miteinander unter der Portugiesen und Spanier Bothmessigkeit seynd/ und also von etlichen mit unter die Azores Insuln seynd gerechnet worden.]

Das drey und zwantzigste Capitel.

Die Schifffahrt von den Wester Insuln biß vollend nach Engelland.

WIr satzten unsern Cours bey diesen Eylanden mit einem frischen Süden Winde NordOst fort / und liessen selbige Ost von uns liegen.

Den 30. mit S.S.O. 31. legues N.O. 40. grad 30. min. lat.

Den 1. December mit S.S.O. 37. legues N.O. zu O.

Den 2. mit S.S.W. 34. legues N.O. zu O. 42. grad 10. min. lat.

Den 3. mit S.S.W. 34. legues O. zu N.

Den 4. mit N.W. 27. legues N. O. zu O.

Den 5. mit starcken S.W. 34. legues N.O. zu O.

Heute diesen Tag seynd es nun gantzer 11. Monat / daß wir auff dem Oceanischen Meer gewallet. Dann am 5. Januarij giengen wir von Suratta in Indien zu Segel. Eilff Monat unter weges gewesen

Den 6. December continuirte der Südwesten Wind mit einem starcken Sturm / und weil wir vor Winde giengen / machten wir 51. legues, hatten 46. grad und 26. min. lat. Es ist von den Wester Eyländern an biß nach Engelland der Wind das gantze Jahr durch gemeiniglich westlich / welcher bald Süden bald Norden mit untermischet.

Den 7. mit starcken N.W. 39. legues N.O. zu O.

Den 8. mit starcken S.W. 47. legues N. O. zu O.

Den 8. mit S.S.O. 38. legues N.O. zu O. 49. grad 13. min. lat.

Es war heute sehr kalt. Wir hatten frühe auff 68. Faden Grund und weis Sand. Gegen Abend warffen wir abermahl das Loth / und funden 53. Faden mit etwas gelbichtern Grund. Wir hatten diese gantze Nacht einen starcken contrari Wind und Sturm aus N. O.

Den 10. December umb Mittag lieff der Wind wiederumb zum N. W. hatten 22. legues gesegelt. Den 11. December. mit dem Tage ersahen wir zwey Englische Schiffe / und geschwinde darauff die Lesert / das eusserste Eck von Engelland / über welches wir uns hertzlich erfreweten / daß wir das so langst gesuchte Land einmahl ansichtig wurden / weil der Wind uns nicht wol fugen wolte / legten wir ab und zu / waren doch in 24. Stunden 26. legues fortgekommen. Den 12. Decembr. hatten wir auch gantz contrari Wind / trieben in der See ab und zu dem Lande mit erwartung eines bessern Windes / wir sahen abermahl ein ander Englisch Schiff / welches uns vorbey gieng / kunten aber zu demselben nicht gelangen. Sehen Engelland

Den 13. Decembr. mit S. W. und S. S. W. Wind O. S. O. und O. zu S. 64. legues, hatten 49. gr. lat. setzten unsern Cours O. N. O. aus der See in das Englische Canal zwischen Engelland und Franckreich. Das Canal ist überall nicht 50. Faden tieff. Man kan an der Englischen seiten auff 40. Faden Land haben / an der Frantz seiten aber ist es etwas tieffer / hält auff 50. und mehr Faden. Ins Englische Canal eingangen

Den 14. dieses segelten wir drey Schiffe vorbey / zwey Schottische und eines Dunkirckers / passirten Plumund und Standen / rieffen uns zu / wir kunten aber wegen des rauschenden Wassers ihre meynung nicht vernehmen.

Den 15. Decembr. giengen wir mit gutem Winde unsern Cours O. N. O. fort / passirten am Morgen das Eyland Wayt vorbey / sprachen mit drey Holländischen West Indienfahrern / welche uns wilkommen hiessen.

Den 16. Decembr. umb 10. Uhr Vormittage segelten wir das Dover

Castel vorbey/und umb 12. Uhr liessen wir in die Daunitz mit grossen Frewden das Ancker fallen/und satzten uns nahe bey des Königs drey Schiffen. Vollendeten also mit Gottes Hülffe unsere Ost Indianische Schifffahrt/ welche biß in den zwölfften Monat gewäret hatte.

Die Schiffahrt geendiget

Das vier und zwantzigste Capitel.

Von der grösten Gefahr / dergleichen ich auff der gantzen Reise nicht gehabt. Und von meiner Ankunfft in London.

AUff der Reide und Ort da wir uns gesetzet/lagen bey hundert Schiffe und Ritten/denn es war ein sehr hartes ungestümes Wetter/ daß wir in zwey Tagen nicht kunten vom Schiffe kommen. Dennoch schickte der Admiral von des Königs Schiffen Monl. Mielord zu uns/ hies uns willkommen/mit übersendung frisches Fleisches und guten Weins.

Herrliche Schiff Mahlzeit

Den 9. dieses als der Wind sich in etwas geleget/wurde der Præsident vom Königlichen Ammiral auff sein Schiff zu Gaste geladen / und als er mich bat ihm Gesellschafft zu leisten / habe ich mich mit ihm hinüber ans Schiff gemacht: wir wurden gar frewdig empfangen / und fast Königlich tractiret. Bey so guter Lust verspätigten wir uns über die Zeit/und wie wir auff dem Bothe wieder nach unserm Schiffe fuhren/ entstund geschwinde ein grosser mächtiger Sturm / der uns unser Schiff gantz vorbey und nach der See zutriebe/die Wellen schlugen ohn unterlaß zu uns hinein / daß wir alle/so viel unser waren/daß Wasser mit Hüten außschöpffen musten. Wir hatten zwar die gantze lange Reise viel und mancherley Lebens Gefahr außgestanden / aber keine grössere als eben diese / und so zu sagen / gleich in der Englischen Mutter Schoß. Wie wir also eine Stunde oder vier zwischen Wind und Wellen in Todesangst gearbeitet und außgemattet / uns dem letzten Bade ergeben hatten/erblickten wir in der See ein klein Schiff / welches alle seine Ancker ohn das letzte im selben Sturm verlohren / und auch mit höchster Gefahr in die See getrieben war/an dasselbe arbeiteten wir uns noch mit grosser Mühe. Es feyrete keiner unter uns/ dann wir fast biß an die Gürtelstete im Wasser sassen/und ich halte dafür / daß / wenn nicht der starcke Wein/so wir getruncken hatten/und die continuirliche Arbeit uns erwärmet hätte/wir alle erfroren wären. Als wir nun auff diß Schiff kamen/ waren wir dennoch der Gefahr nicht entgangen / weil selbiges mit dem Ancker noch immer fort schleppete/ und zwar nach einem gefährlichen Orte zu/ an welchem viel Schiffe pflegen unterzugehen. Die Seeangst/kalte Güsse und saltzige Träncke wolten sich mit der zuvor auff dem Koniglichen Schiff empfangene Frewde und Gesundheiten in uns und unserm Magen nicht vertragen/sondern bekamen dem Herrn Præsidenten und mir dermassen übel/daß wir uns den folgenden Mittag/ wie sich der Sturm ein wenig geleget/halb todt an unser Schiff musten führen lassen/da wir denn als newgeborne wieder empfangen wurden. Denn alle Schiffe/ so uns treiben gesehen / hatten uns schon verlohren gegeben/und unsern Untergang schmertzlich beklaget.

Gröste Lebens Gefahr

Den 24. dieses entstund wiederumb ein so unerhörter Sturm/daß 24.

Schiffe ihre Mastbäume abhawen musten / wir kamen abermahl in grosse Gefahr / in dem uns zwey Orlogs Schiffe auff den Hals trieben / musten derwegen nothwendig unsern grossen Mastbaum abhauen/und über Bort werffen/solcher Mastbaum wurde auff 1000. Rthal geschätzet. Grosser Sturm

Den 26. Decembr. liessen wir uns aus dem Schiff ans Land setzen/und begab ich mich mit dem Herrn Præsidenten nach der Stadt Londen / hatten unser erste Nachtlager zu Gravesent, ist eine feine Stadt / liegt am Strom Tems, ist wol befestiget. Die andere Nacht beherbergten wir bey der Gräffin von Canterberg Madame Willen / allhier habe ich ein sehr grosse über alle masse schöne Stiffts Kirche gesehen.

Den 28. Decembr. wurden wir von etlichen der OstJndischen Compagnie auff dem Blackwall gar frölich empfangen/und mit 8. Correten eingeholet. Jch sahe mit sonderlicher Lust und verwunderung an/mit was feiner manier der Herr Præsident von seiner Liebsten / die er in sieben Jahren nicht gesehen hatte/empfangen wurde. Jch muste bey meinem lieben Freunde und grossen Guthäter dem Herrn Præsidenten einkehren/ und mich / so lange ich in Londen war/in seinem Hause auffhalten. Einholung in Londen

Den 30. Decembr. wurde ich neben dem Herrn Præsidenten von der OstJndischen Compagnie/nach dem ich derselben meine gebührende Dancksagung und offerten gethan / zu gaste geladen und stattlich tractiret. Folgende Tage wurden wir gleichfals an andere fürnehme Orter gebeten / mit köstlichen Tractamenten und herrlichen Musiken ergetzet. Unter andern waren wir den 2. und 3. Jan. bey einem H. CordtMehr dem Herrn Bürgermeister zu Gaste/woselbst wir grosse Ehre empfingen. Dieser hielte wegen seines vom König ihm ertheilten Ritterstandes täglich eine offentliche Fürstliche Taffel und grossen Staat.

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Von der WunderCur / so der König in Engelland an den kropffigten Leuten verübet.

AM heiligen Drey König Tage habe ich gesehen / wie Jhre Kön. May. von Engelland mit grossen Ceremonien des Königs Ubel curiret hat. Es seynd etliche Leute/welche gar dicke Kehlen oder Kröpffe haben / selbige pflegen bißweilen umb selbige Zeit von ferne zu kommen/ auff daß/wenn sonst keine Artzney an ihnen helffen wil/ sie durch anrührung des Königes geheilet werden. Und ist diese Cur/ welche ohne zuthun einiger Artzney geschiehet/ein gar groß Wunderwerck. Der König saß im Saal/ die Patienten, so mit der Kropffkranckheit behafftet waren / knieten vor ihm nieder/der König stund auff und rühret jeglichen mit beyden Händen an/unterdessen knieten drey Bischöffe neben dem Könige/und lasen etwas aus den Büchern/und sprachen den Segen über die Cur. Kropff curiren

[Man lieset in den Historien / daß diese Wunder Cur anfänglich den Königen in Franckreich alleine aus einer sonderbaren Gnade und Geschencke Gottes verliehen sey. Und ist der erste König / so selbige glücklich verübet / Clodoveus oder Ludovicus der erste / und in der Ordnung der fünffte König in Franckreich gewesen. Dann als derselbe anfänglich als ein Heyde dem Götzendienst angehangen / von seinem Gemahl Clo- Clodoveus RexGalliæ 1. Christ:

tildis mit vielen vermahnen und fleissigem bitten endlich dahin beredet worden/ daß er vom Heydenthumb abgelassen/und den Christlichen Glauben angenommen/ und von dem Remischen Ertz Bischoff getaufft und eingesalbet worden (welches umbs Jahr Christi 484. geschehen) hat er alsbald die Gnade von Gott überkommen / daß er bloß durch anrühren die Kröpffe an den Menschen heilen können / und solche Krafft ist hernach auff alle nachfolgende Könige in Franckreich ohne unterscheid der Geschlechter gleich als die Cron Erblich gefallen.

König Philipp. der 4. dieses Nahmens / sonst der Schöne genant/ hat / als er sterben wollen/ seinen Sohn Ludowicum unterrichtet / und die art und weise solche Kröpffe zu berühren und zu heilen gelehret / und außgeleget die geistliche Wort / so er im anrühren gebrauchet / und hat ihn sonderlich ein from und gottfürchtig Leben / welches bey solcher Cur höchst nöthig / zu führen angermahnet / und aus der H. Schrifft erwiesen / daß Gott keine Lasterhaffte erhöre/es könten auch selbige keine Mirakel thun. Wie hiervon zu lesen Joh. Tilius in Comment. de rebus Gallicis lib. 2. pag. 110.

Wenn jetziger Zeit der König die Hand an des Patienten Kropff leget / sol er sagen: Le Roy touche & Dieu teguarit; **Der König berühret / und GOtt heilet dich.** Darbey wird dann des dreyeinigen WunderGottes verliehene Gewalt und Macht zu solcher Cur mit vielen LobSprüchen gepreiset.

Es sol aber nicht alleine den Königen in Franckreich/sondern auch den Königen in Engelland solche Gnade von Gott verliehen seyn / und sol Eduardus der Erste solcher Glückseligkeit theilhafftig worden seyn; nachgehends auch andere Könige. Nam Reges Angliæ & nunc (ut referunt) tactu ac quibusdam hymnis non sine ceremoniis prius recitatis strumosos sanant schreibet Forestus lib. 3. Obser. de curatione Chirurgica. Wie dann auch solchen Proceß der von Mandelslow selbst beym König Carolo in Engelland gesehen hat.]

Eduardus Rex Angliæ

Das sechß und zwantzigste Capitel.

Wie ich an JJ. KK. MM. zu Engelland Hand gewesen. Item / von gäntzlicher vollendung der Reise / nemlich / aus Engelland nach Holstein.

An des Königes und der Königin Hand gewesen.

Als der König die Cur verrichtet / und wieder auß dem Saal gehen wolte/meldete mich Graff Kraffuert / der unter den grossen Herrn zu Hofe mir sonderlich gewogen war/bey dem Könige an/berichtete von meiner Gelegenheit / und verschaffte/ daß S. K. M. ich die Hände küssete/und mit Derselben zu reden kame. Folgenden Tag führte der Graff mich auch zur Königin/ Dero May.gleichsfals die Hand zu küssen/ daß ich nicht alleine jetzo/sondern auch etliche mahl / wenn J.J. K.K. M.M. beyderseits ich unterthänigst auffwartete/aus dero gnädigsten Discoursen sonderliche Gnade gegen mir verspüren kunte.

Ich hielte mich in Engelland bey drey Monaten auff/nicht allein mich der beschaffenheit der Königlichen Hoffstatt recht zu erkundigen / sondern auch einen Wechsel vom Hollsteinischen Hofe zu erwarten/damit ich gegen etliche der Reise und anderer empfangenen Wolthaten halber der Gebühr nach mich danckbarlich erzeigen/und meinen Weg vollend nach Hause nehmen künte. Ich genosse die Zeit über/so ich in Engelland zubrachte/ der guten

ten trewhertzigen Engelländer grosse Freundschafft und Wolthaten nach allem Willen/daß ich an unterschiedlichen örtern allerhand Lust und Ergetzlichkeit hatte/durch welche ich die außgestandene Müheseligkeit und Gefahr der Reise ein theil wieder ersetzen und vergessen kunte.

Nach dem mein Wechsel nach Wunsch angekommen/ und ich verständiget wurde/wie meine gnädigste Herrschafft zu Schleßwig-Holstein gnädigst begehren/daß ich mich auffs schleunigste bey Ihnen wieder einstellen solte/ habe ich mich wieder auff den Weg gemachet/ und meine Reise erst nach Holland und Braband genommen/daselbst die fürnembste Städte besehen/ und dann mich wiederumb nach Holstein an J. Fürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürsten und Herrn Hoff/ aus welchem ich zu der langen Reise erst außgegangen/wieder begeben. Bin auch daselbst glücklich angelanget/ von meiner gnädigsten Herrschafft allerseits/von der gantzen Hoffstatt und andern guten Freunden wol empfangen worden.

Durch Holland gereiset

In Holstein zu Hofe wieder angelanget.

Dem Allerhöchsten sey für solche auff so langer in das fünffte Jahr sich verzogene gefährliche Reise/wunderbarliche gnädige beschützung und erhaltung von Hertzen Danck gesaget!

In betrachtung meiner gantzen Reise/ schriebe ich zu letzt folgendes Danck-Lied:

Lust und nützlich ist es zwar
Durch viel frembde Länder gehen/
Derer Herrligkeit alldar
Und der Völcker Leben sehen/
Wenn nur nicht Gefahr am Leben
Wolte das Geleite geben.

2.

Liefland / das viel Liebes hat /
Und viel schöne Landes Güter.
Und den außgeputzten Staat
Der grob stoltzen Muscowiter.
Und der ungetreuen Tartern /
Sampt den lügenhafften Parthern.

3.

Perser / welche diesen gleich
Doch mit freundlichen Geberden.
Indien / daß reiche Reich /
Dem nichts kan verglichen werden.
Engelland das von Gemüthe
Liebreich und voll milder Güte.

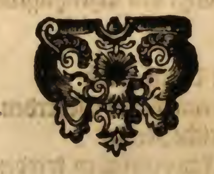
4. Holland

4.
Holland das im Reden frey/
Am Profit doch sehr verbunden.
Braband/da ich mancherley
Volck und Sprachen habe funden;
Inseln/ wilde Wasserwogen
Bin ich alle durchgezogen.

5.
Aber mit was Noth/ Gefahr/
Mit was Widerwertigkeiten
Hab ich müssen hier und dar/
Ja biß auff den Todt / offt streiten
Mit den Räubern/Diebs Gesellen/
Mit erbosten Meeres Wellen.

6.
Aber du / O starcker GOtt/
Bist mir treulich beygestanden
Wenn Gefahr/ wenn Angst und Noth/
Wenn mir Unglück kam zu Handen:
Du hast mich dem Todt entrissen/
Ich bin in dein Lob beflissen.

7.
Dier sey Danck/Lob/Preiß und Ehr
Für so grosse Gnad und Güte/
Ich kan dir dafür nicht mehr
Als mein Hertz/Sinn und Gemüthe
Gantz und gar zu eigen geben/
Weil du mich wirst lassen leben.



Das dritte Buch/

Von etlichen Indianischen Königreichen/ Provincien und Eyländern/ so in den vorigen Büchern nicht begriffen seynd.

GUnstiger lieber Leser/ Ich finde in des von Mandelslow ReyseBuche auch etliche andere Ost-Indische Provincien und Insulen von ihm beschrieben. Ob nun wol aus seiner Reysebeschreibung nicht erhellet/ daß er selbige Örter selbst besuchet/ scheinet es doch/daß er durch den dero örter handelnden Europeischẽ Kauffleuten gewisse Kundschafft und Bericht darvon gehabt hat. Massen er so lange in Indien bey den Englischen/ welche von unterschiedlichen Orten/ wo sie ihre Comptoren haben/ zusammen gekommen/ sich auffgehalten/ mit den Holländern umbgangen/ und auff der langen SeeReyse mit den Patribus Jesuitarum, welche an frembden Orten zu observiren viel fleissiger als die Seculares, und Portugiesen/ welche viel Jahr in Indien gewesen/ sein Gespräch gehalten/ und von ein und anderm gute Nachricht einziehen können/ weil er bey erzehlung solcher Sachen sehr begierig und auffmercksam war/ auch wol gar aus ihren observationen Copiam erhalten.

Als deucht mir nicht ungereimt zu seyn/ daß dem günstigen Leser zu Gefallen ich die Beschreibung derselben Königreichen/ Provincien und Inseln/ wie ich sie in dem Mandelslowischen Buche auffgezeichnet befunden/ diesem Wercke mit anhange/ zumahl/ weil ich gesehen/ daß viel denckwürdige Dinge darinnen begriffen/ worvon man nicht bey den alten Scribenten nachricht hat/ auch nicht haben kan/ weil der Zustand der Länder sich mit den Zeiten endert/ und gemeiniglich mit verenderung der Regenten auch die Regimenter sich endern.

Das Gestad Coromandel.

DAs Land/ so disseit den Ganges gegen Malabaren auff der Ostenseite lieget/ und von demselben durch das Gebirge geschieden wird/ nennet man die Custe von Coromandel/ nimpt den anfang am Süder-

theile von der Custe Comorien/so gegen Zeilon gelegen / und erstrecket sich auff 100. Meilen hinunter nach Norden/biß an einen Strom Nagund genant / an welchem die fürnehme HandelStadt Musulepatam lieget. An dieser Custe pflegen die Schiffe/welche in dem regen Monat vor Suratta nicht liegen können/sich auffzuhalten/und zu handeln. Dieses Land ist vor diesem in drey Königreiche abgetheilet gewesen / nemlich in Coromandel, Narsinga und Bisnagar, hat auch jeglich Königreich seine eigene Könige gehabt/jetzo aber wird das gantze Land von einem Könige regieret/welcher bißweilen zu Bisnagar, und bißweilen zu Narsinga Hoff hält/ daher er offt nach selbigen ResidentzStädten seinen Namen bekompt/als der König von Narsinga, item/der König von Bisnagar, ja die gantze Provintz wird von etlichen Narsinga genant. Er sol gar mächtig von Volck und reich von Gütern seyn/man schätzet seine Jährliche Einkunfft auff 10. Millionen.

Narsinga

Bisnagar

Das Erdreich/welches vom Strande 10. Meilen ins Land nach dem Gebirge gehet / ist sehr fruchtbar von allerhand Acker und BaumGewächsen/neben guter Viehezucht/ auch gibt es sehr viel Baumwolle und Seide. Die Holländer handeln daselbst am meisten / haben auch ihre Comptoren und Factoren darauff.

Es seynd etliche feine Städte im Lande/so alle gewerbsam/die fürnemste und denckwürdigste seynd Negapatam, ist eine treffliche HandelStadt/ es werden viel Handwercker darinnen gefunden / welche gute Cattun Leinwand machen. Die Stadt S. Thomas (a) lieget besser nach Norden / nahe an der See/wird von lauter Christen als Portugiesen und wenig Armenier bewohnet. Die Stadt sol den Namen vom Apostel S. Thoma bekommen haben/welcher das Evangelium von Christo zu predigen in Orient außgangen/ und an diesen Ort angelendet seyn soll/er habe daselbst eine Capelle gebawet / und durch grosse Wunderwercke sich bey vielen Leuten beliebet gemachet/ daß sie ihm der Religion halber Glauben zugestellet/sich tauffen lassen und Christen geworden seynd. Die Heyden aber sollen hernach den Apostel umbgebracht haben. Sein Begräbniß ist allda lange in hohen Ehren gehalten/und mit Walfahrten besuchet worden. Man saget/daß dieses Heiligen Cörper sol nach Goa gebracht seyn/es ist zwar daselbst eine Capelle S. Thomas genant/ich habe aber selbige nicht besuchet / weil ich damahls nicht gehöret/daß sein Cörper daselbst solte begraben liegen. Allhier aber auf Cormondel zu S. Thomas sol eine schöne Kirche seyn / welche über des Apostels Begräbniß auffgebawet worden. In selbiger sollen die Portugiesen noch heutiges Tages gar eyferig ihren Gottesdienst verrichten. Nicht weit von der Stadt lieget noch ein Flecken Meliapor genant/welches gar alt und zimlich verfallen seyn soll/ist von Mahumedisten und meistentheils Heyden bewohnet/ wie dann auch die allgemeinen Einwohner der gantzen Landschaft Narsinga oder Cormandel Heyden seynd/welche ihre Götzen und den Teuffel in vielerley grewlichen Gestalten abbilden und ehren.

Negapatam

S. Thomas die Stadt

S. Thomas Cörper nach Goa gebracht worden

Das gantze Land / ist so zu sagen / gantz überschwemmet von den abergläubischen Bramanes, welche auch die gröste Gewalt und Macht haben/ auch ihre Könige und Herrschafften selbst seynd ihres Geschlechtes. Diese seynd in sehr viel Secten getheilet/eine hat immer närrischere Opiniones und Gebräuche als die andere/damit dem Teuffel und Abgöttern auff mancher-

Sehr viel Heiden und Bramanes in Narsinga

ley

ley Art gehofiret werde. Sie folgen aber alle des Pythagoras Lehre/ und essen nichts was Leben gehabt/ ja auch nicht rothe Rüben oder andere Gewächse/ das roth ist/ und dem Blute ehnlich sihet/ die es aber aus zulassung ihrer Secte essen/ seynd den andern ein Grewel.

[(a) Es haben die Portugiesen/ als sie S. Thomas Insel erst auffgesuchet viel Indianische Christen darin funden/ sollen auch noch jetzo darunnen seyn/ welche sich der Greichischen Kirchen Ceremonien gebrauchen. Diese sollen für gewiß gläuben/ daß S. Thomas den Christlichen Glauben zu erst in diß Land gebracht habe/ und erzehlen darbey folgende Historia: Nach dem der Apostel Thomas lange Zeit im Königreich Narsinga von Christo geprediget/ und doch wenig außgerichtet/ weil die Bramanes, welche die Heidnische Götzendiener und Regenten zugleich waren/ ihnen wiedersprachen/ und den Fortgang seiner Lehre verhinderten/ habe er einsten den König gebeten/ ihm zu vergönnen eine kleine Capelle oder Hütte auffzusetzen/ in welcher er sich auffhalten und sein Gebet verrichten könte/ es ist ihm aber durch Antrieb der Bramanes abgeschlagen worden.

Bramanes verhindern die Christliche Lehre

Es sol sich aber begeben haben/ daß vor der Handel Stadt Meliapor im Munde des Flusses ein grosser Baum oder Balcke sich geleget/ das kein Schiff oder Nachen weder auß noch ein gekund/ welches dann die Handlung der Stadt in groß Abnehmen gebracht. Der König habe zwar versuchet/ mit vielen Elefanten den Baum herauß zu ziehen/ habe aber durch sonderliche Verhengniß GOttes solches zu thun nicht vermocht: Jmgleichem kunten auch alle Bramanes und Zauberer mit ihren Rath und Zaubereyen nichtes darbey thun/ darüber der König sehr betrübt wird/ verheisset dem grosse Gaben und Gnade/ welcher Rath geben würde/ durch was Mittel dieser Baum auß dem Wege gereumet werden könte. Als dieses der Apostel vernimpt/ gehet er zum König/ beut sich an/ selbigen Baum allein heraus zu ziehen/ begehrt auch darvor keine andere Gabe/ als nur den Baum/ wenn er ihn herauß gezogen hätte. Der König/ welcher mit seinen Bramanes diesen Vorschlag für einen Spot hielte/ sagte es dem Apostel zu/ daß er den Baum nach seinem Willen haben solte. Darauff nimpt S. Thomas seinen Leibgurtel/ machet ihn an dem Baum fest/ und ziehet ihn ohne einige Mühe aus dem Wasser/ und schlept ihn vom Strande auffs Land/ mit grosser Verwunderung der Zuseher/ darauff ist ihm alsbald erlaubet worden eine Capelle zu bawen und durch solch Wunderwerck seynd viel Jndianer bewogen worden/ den Christlichen Glauben anzunehmen/ und sich von dem Apostel tauffen zu lassen.

S. Thomas Wunderwerck

Dieses hat die Bramanes hefftig verdrossen/ dann sie sampt ihrer Lehre dadurch in grosse Verachtung gekommen/ haben derwegen allerhand Rencke erdacht/ wie sie den Apostel möchten aus dem Wege reumen/ haben auch endlich etliche von den Heyden darzu erkaufft/ daß sie ihn umbbrächten/ welches sie auch ins Werck gerichtet/ und den heiligen Mann in seiner Capellen/ als er knieend sein Gebet verrichtet/ hinterwarts erstochen/ ist auch daselbst begraben worden.

wird im Gebet erstochē

Diese Historie/ wie S. Thomas im Gebet erstochen worden/ sol in Jndien an vielen Kirchen angemahlet stehen. Die Holländer schreiben in der 12. Schifffahrt/ daß die Kirche/ so über dem Begräbniß auff einem Berge vor der Stadt nach Süden stehen sol/ von einem Könige desselben Ortes/ zum Gedächtniß S. Thomas/ solte erbawet seyn. Lindschot aber schreibet im andern Theil der Orientalischen Jndien/ daß die Portugiesen diß Städtlein und auch die Kirche/ nach dem sie daselbst zu handeln angefangen/ erbawet haben sollen. Die Pforte der Kirchen Thür sol von dem Baume gemachet seyn/ welchen der Apostel aus dem Wasser gezogen/ sie sol von den vorbey

reysenden und Walfahrts Brüdern sehr beschnitten/ und Spüne heraus genommen seyn/ daß man solches ferner zu verwehren voll Nägel hat schlagen müssen..

dickbeinichte Leute zu S. Thomas

Lindschot schreibet / daß in dieser Gegend viel Leute gefunden werden/ welche ein dick Bein haben / auch also auff die Welt gebohren werden / und



zwar mit gesundem Fleisch / daß es jhnen nicht beschwerlich. Man hat berichtet/ daß solche Leute die nachkommen derer wären/ welche den Apostel getödtet. Man solte von solchen dickbeinichten Leuten gantze Geschlechter finden von Mann und Weibes Personen/ auch etliche unter denen / die Christliches Glaubens seynd. Solche Leute recht vorzubilden / habe ich die Abconterfeyung derselben aus oberwehnten Orientalischen Historien mit hieher setzen wollen. Lindschot saget darbey : **Ob umb erzehlter Ursachen halber diese Leute also müssen geboren werden oder nicht/ das stelle ich Gott heim. Ich habe von ihrer vielen die Ursache hiervon erfragen wollen/ aber sie haben gesaget: daß sie es nicht wüsten / haben nur darbey jetzt erwehnte tradition erzehlet.**

Maffeus im 8. Buche der Indianischen Historien berichtet/daß König Johannes in Portugal dieses heiligen Apostels Gebeine in Coromandel habe auffsuchen und mit gebührender Ehre nach Goa bringen und beysetzen lassen/ und über dem Begräbniß sey hernach dem Apostel zu Ehren ein eigen Tempel auffgebawet worden. Ruffinus und Socrates schreiben in Historiis Ecclesiasticis, dieser lib. 4. cap. 18. und jener lib. 2. cap. 5. daß S. Thomas sey zu Edessa einer Stadt in Mesopotamia ein Märtyrer geworden/ wäre daselbst begraben und sein Grab mit Walfarten lange geehret worden. Paulus Venetus aber lib. 3. de rebus Orientalib. cap. 24. schreibet/

man

man sage: Das S. Thomæ Cörpor im Reiche Var in einer Kirche liegen soll/im 27. Cap. aber/meynet er/daß er in der Provintz Maaber(wird Malabar meinẽ)anzutreffen sey/so gar unterschiedliche Meynungen seynd hiervon.

Casper Balbi ein Venetianischer Jubilirer/ der gibt/was den Balcken den die See dahin geführet/ betrifft/ gar einen andern Bericht/ nemlich/ daß es erst zu seiner Zeit/ als er An. Christi 1582. in der Stadt S. Thomas gewesen/ sich zugetragen. Dann da hat man eine Kirche S. Joh. Bapt. genant/ verfertiget/ biß auff die Balcken. In dem es nun an denselben gemangelt/ hätte die See einen grossen Balcken auß und an den Strand geworffen/ welches die Geistlichen alle hoch erfrewet gewesen/ seynd hinaus gegangen und die Länge gemessen/und weil er eben die rechte Länge gehabt/ hat man so viel Balcken in die länge daraus gesaget/als von nöthen gewesen. Und weil man daraus abnehmen können/daß Gott den Balcken zum Baw der Kirchen dahin geschicket/ seynd durch solch Wunderwerck viel Heyden zum Christlichen Glauben bekehret worden. Diesen Baum/spricht er/ habe er selbst gesehen/wie er vom Strande auffgeführet worden. Und habe/ in dem er gesäget worden/ von aussen und innen so sehr gestuncken/ daß keiner darbey bleiben können/ Ursach/ weil er lange in der See gelegen/und von fernen Landen dahin getrieben. Wer wil nun sagen/ welcher Bericht unter diesen beyden der warhafftigste?]

Vide den 7. Theil der Orientalischen Indie des Arthus und Bry

Besser hinauff nach Norden ist in dieser Provintz die Custe Pelicatte, in welcher die Holländer eine Festung Geldria genandt/ und ein Comptor zu ihrer Handlung haben.

Die Custe Policatte

Es ist sonst noch eine Landschafft oder vielmehr ein Königreich/welches sie Orixa heissen/erstrecket sich von obgedachtem Strom und Stadt Mesulipatam besser hinauff nach Norden biß zum Fluß Guenga, wird aber von den Holländern auch zur Custe Cormandel gerechnet. In diesem Lande seynd die fürnemsten und namhafftesten Städte Masulipatam und Gölkonde, jene wegen grosser Handlung/ diese aber wegen der Königlichen Residentz berühmt. Dieser König ist unter des grossen Moguls Contribution. Er ist derselbe/ dessen ich oben bey Ormus gedacht/ daß er seine leibliche Schwester hat wollen zum Weibe nehmen. Und in verweigerung dessen/muste sie mit der Mutter flüchtig werden. In dieser Landschafft fält schon Saltz/ welches in andere Provincien verführet wird. Auch werden gute Demanten gegraben/ wenn aber einer über 5. Carat gefunden wird/ muß er dem König eingelieffert werden.

Orixa

Gölkende

Grosse Demanten

Von Bengala.

Bengala ist das Land an dem grossen Meerbusen Golfo de Bengala (olim sinus Gangeticus dictus) meist jenseit des Stroms Ganges. Es geschehen dahin/so wol von den Indianern anderer Orter/ als Außländern grosse Handlungen. Dann das Land gibt an Früchten und Viehezücht einen grossen Uberfluß/ daß sie Jährlich viel Schiffe damit beladen können/ sonderlich gibt es viel schönen Reiß und Zucker. Es wird auch Seide und Baumwolle gar häuffig daselbst gesamlet/ nach Suratta/ Cambaja/ Indostan und in Europa verführet. Die Indostaner gebrauchen neben der Persischen Seide meist die Bengalische/ welche sie nebest der Persischen die beste schätzen. Wegen vielheit der Früchte des Landes/seynd alle Dinge umb einen schlechten Preiß zu bekommen. Es wächset allhier viel Reht/ welches

In Bengala viel Landes Früchte

man zu uns in Europa bringet/ woraus die spatzier Stäbe gemacht werden. Man hält sie unter den Indianischen für die besten/und kaufft man am liebsten die Cannas de Bengala. (a) Es sol auch daselbst ein Kraut wachsen/ welches dünne Adern und Fasen hat / sol sich spinnen und weben lassen/ mit welchen die Einwohner wol wissen umbzugehen. (b) Es wird auch viel Zibeth gesamlet/welchen die Bengaler sehr verfälschen. Auch findet man allhier die grösten Rhinocer Thiere / derer Hörner und Blut man für ein gewiß Remedium wider den Gifft hält.

Zibeth

Rhinocer Thiere

Die natürlichen Einwohner seynd alle Heyden/ leben mehr bestialisch als menschlich/seynd allerley Lastern ergeben / sonderlich seynd sie betriegerisch/ diebisch und sehr verhuret / unangesehen der Ehebruch mit Näsen abschneiden bey ihnen gestraffet wird. Sie seynd sehr abergläubisch / halten den Strom Ganges für ein heilig Wasser/ dann sie sagen/ daß er auß dem irdischen Paradiß herkomme/und bilden sich darbey ein/ daß der jenige / welcher sich aus diesem Wasser wasche/werde rein von Sünden. Daher jeglicher/ wer sich aus dem Strom waschen wil/dem König Tribut geben muß. Der König zu Narsinga ist auch mit solchen Aberglauben behafftet/und lässet allezeit vom selbigen Wasser holen/daß er sich damit wasche und bade.

Bengaler gottlose Leute

Ganges wird heilig gehalten

[(a) Dieses Rehr / wie auch noch eine andere Art / so als gar dünne schwancke Ruthen/ gleich als Bind- und Brieffsaden wächset / wie auch das Kraut/ welches sich spinnen und weben lässet/spricht Lindschot/ sey bey D.Stephano Paludano zu sehen/ weil wir aber des Paludani KunstKammer nach Gottorff bekommen/ seynd dieselbigen Sachen jetzo alle in Holstein zu sehen. Das so schmale dünne Rehr wissen sie so künstlich zu flechten/ und kleine Geschirre und Schalen daraus zu machen/ welche inwendig mit Lackwerck überzogen / daß man daraus trincken/ und so lange als in SteinernGefässen nasses drinnen halten kan/ wie wir von solcher Art etliche haben.

(b) Das Kraut oder Graß/welches sich spinnen und wircken lässet/ wächst auff einem Stengel der ein Finger dicke / und als gefüllet weich Rehr anzugreiffen. Ist wie ein Quast über eine Spanne hoch anzusehen / hat lauter dünne Stralen/kaum als Messerrücken breit / und unten am Stengel umb sich 6. oder 8. breite Bletter als Schilff/ wie in vorhergehender Figur angedeutet worden/ man nennet es nur Herba de Bengala.

Kraut von Bengala das gesponnen wird

Es ist zu verwundern / daß diese Barbarische und fast halb wilde Leute mit solcher materie so subtil umbzugehen und zu wircken wissen. Dergleichen subtile Arbeit wird auch in Angola von dün gesäseten Baste gemachet / wovon wir nicht alleine etwas in D. Paludani Kunst-Kammer / sondern auch newlich auß Guinea von einem meiner Freunde etliche grosse Tapeten / Dischdecken und Stuelküssen bekommen haben / in welcher sehr schöne kunstlich in einander gefügete Figuren oder Formen / daß sie kein Europeischer Künstler besser machen sol : ist erhobene und als Sammit geschorne Arbeit/ auch also weich anzugreiffen.]

Künstliche Arbeit von Angola

Vom Königreich Pegu.

Das Königreich Pegu stöst an Bengala auff der Osten seite / ist auch sehr reich von allerhand Erdgewächsen / Thieren/ Ertz und Edelgesteinen. Allhier findet man viel Thiere/von welchen der Muscus oder Bisem gesamlet wird. Die Portugiesen führen allhier den stärckesten Handel. Die Hauptstadt/ in welcher der König seine Residentz hat / heist Pegu, sol mit Mauren und WasserGraben(in welchen wider den durchgang der Fein-

Früchte des Landes

de Cro-

de Crocodile gehalten werden) umbgeben und verwahret seyn. Der König hält darinnen eine sehr prächtige Hoffstadt/ er wird mit solcher auffwartung und Furcht bedienet/als wenn er ein Gott wäre. Er ist über alle massereich/ sol einen sehr grossen Schatz von allerhand Edelgesteine/Gold und Silber haben. Er hat viel kleine Könige unter sich/die ihm contribuiren müssen. In diesem Lande fallen die meisten und besten Elefanten/denn es grosse Wälder und Wildnissen hat. Der König lässet viel von den wilden Elefanten zahm machen und zum Kriege abrichten/Er sol derer über tausend halten. Wenn sie die wilden Elefanten fangen wollen/ lassen sie etliche zahme/ Weibliches Geschlechtes/in den Wald gehen/ wann dann etliche sich zu ihnen gesellet/ werden sie in einen darzu gemachten umbschlossenen Hoff geführet/und also gefangen und mit Hunger zahm gemachet. Des Königs gröste Pracht wird/wenn er auffzeucht/ an den Elefanten gesehen/sie werden auch daselbst in hohen Ehren gehalten.

Grosser Schatz des Königs

Wo die meisten Elefanten

Es sol ein König von Pegu einsmahls einen weissen Elefanten/ den er vom König aus Siam bekommen/gehabt haben. (a.) Selbigen/ weil es ein Wunderwerck der Natur und ein Geschenck der Götter geschätzet worden/ hat so wol der König als das gemeine Volck so hoch geliebet und geehret/ als wenn er einer aus der Zahl ihrer Götter gewesen.

Weisser Elefant wird hoch geehret

Die Peguaner seynd auch Heyden und Götzendiener / ohne wenige/ welche von den Portugiesen/ die sich mit ihrem Weibes Volck befreyet/ geboren/die folgen dem Christlichen Glauben. Die Heyden gläuben/ daß ein grosser Gott und neben ihm viel kleine Götter seynd/die alles gutes schaffen/ auch Teuffel seynd/ die alles böses und Unglück stifften/ beyderley ehren sie in unterschiedlichen Bildnissen. Weñ einem ein Unglück auff die Hand stost/ wird dem Teuffel/selbigen zu versühnen/mehr als den Göttern/ Opffer gebracht. Sie gläuben auch/daß nach diesem Leben ein ander sey/in welchem/ die gutes gethan haben/bey den Göttern in Freuden leben/die aber böses verübet/und nicht außgesöhnet seynd/bey den Teuffeln gequelet werden. Darumb mit guten Wercken und Barmhertzigkeiten üben an allem dem/was Leben hat/ sie sich bemühen/ auch zu gewissen Zeiten Vogel und Fische/ wenn sie gefangen seynd/wieder loß lassen/und wenn sie Büberey verübet und gesündiget/durch ihre Götzen Opffer sich wieder außzusöhnen geschäftig seind/ damit sie dort des besten Zustandes geniessen mügen.

Der Heyden Glaube

Dem Teuffel wird geopffert

Sie haben den Gebrauch; wenn etwa ein Frembdling/ein Kauffman/ bey ihnen eine weile wohnen wil/ kan er eines Peguaners Tochter in seiner Haushaltung und Bette gebrauchen/ so lange er im Lande ist / wenn er nur dem Vater oder Freunden eine gewisse Summa Geldes zehlet. Ziehet der Mann hinweg/ so gehet sie wieder zu ihren Freunden/ ist so ehrlich nach wie vor/und kan alsdann einen eingebornen heyrathen. Dieser Gebrauch ist auch in Persien/ und sonderlich zu Ispahan bey den Armenischen Christen zu finden/dessen sich etliche der unserigen in der Gesandschafft zu gebrauchen nicht scheueten.

Die Töchter werden zum Gebrauch an Frembde außgethan

[(a) Der oberwehnter Venetianer Balbi gedencket auch dieses weissen Elefanten/saget aber/daß der König von Pegu den König in Siam mit Krieges Macht überzogen/und den Elefanten mit Gewalt genommen/ dieser Ursach halber: Der König zu Pegu hatte erst eine ansehnliche Legation mit grossem Geschencke an den König von Siam geschickt/

Krieg wegen eines Elefanten

umb selbigen Elefanten zu werben / und umb eine von dem Siamer selbst erheischende Summa Geldes oder Schatzes an sich zu erhandeln. Weil aber der zu Siam solches verachtet/und ihm hierinnen nicht wilfahren wollen/habe er auß Verdruß des vermeinten Schimpffes/(weil er sich mächtiger und höher zu sein schätzte als der zu Siam) ein mächtig Heer auffgebracht / mit welchen er im Jahr Christi 1568. Siam überzogen nicht allein den Elefanten mit Gewalt genommen/ sondern den König auch zu seinen Contributario gemachet/worvon der zu Siam sich endlich wieder loß gemachet / wie bald sol gesaget werden.]

Vom Königreich Siam.

Siam erstrecket sich von Pegu nach Süden und etwas Östlich. Der Fluß Menam, streichet durch das Land hin / und hat die art wie der Nilus, daß er sich des Jahrs/ wenn nemlich die Sonne am Nordertheil des Himmels und die Regen Monat einfallen/sich über das Land ergeust/ und daher dasselbe sehr fruchtbar machet/ auch das Ungezieffer und Geschmeiß/so den Erdfrüchten zu schaden pfleget/mit ersäuffet. Am selbigen Strom lieget die Haupt und Königliche ResidentzStadt India genandt / welche von aussen prächtig anzusehen / wegen der vielen Thürme / Königlichem Hause und Tempeln/ die mit vergüldeten Spitzen in der Sonne einen schönen Glantz geben. Der Bürger Häuser aber sollen in gemein von Holtz auffgebawet/ mit Reht und Blettern von Cockernüß Bäumen bedecket seyn.

Menam ein Strom

India die Residentz Stadt

Die Portugiesen haben vor diesem allhier sehr starcken Handel und grosse Freyheit gehabt. Ein 50. Jahr her aber/nach dem die Holländer sich auch dahin gemacht/und mächtig geworden/seynd die Portugiesen in zimblich abnehmen kommen / haben zwar noch ihre Wohnung und Handlung daselbst. Die Holländer aber gehen jetzo ihnen vor/ und haben in der Stadt auch ihre Packhäuser und Comptor auffgerichtet/und handeln starck. Es gibt allhier vielerley Wahren/mit welchen sie Kauffmanschafft treiben. Das fette Erdreich bringet über die masse viel Reiß und gute Viehezucht. Es wird viel Gummi lacca und Benzoi gesamlet/viel Siegel Lac/welches wir Spanisch Lac nennen/gegossen. Wegen des Gebirges und Holtzungen/so hin und wieder anzutreffen/gibt es hier so wol als in Pegu viel Elefanten / sonderlich etliche weisse/wiewol selten: einen sol der jetzige König so hoch halten/ daß er ihm fast Fürstlich auffwarten und aus güldenen Schalen tractiren lässet/ er sol auch sehr klug seyn/und fast Menschen Verstand haben/(a) der sich gegen dem König freundlich und demütig zu erzeigen weiß. Die Wildnissen hegen auch viel Hirsche/ daher ein grosser Handel von Hirschhäuten von hier.

Früchte des Landes

weisser Elefant wird Fürstlich tractiret

Man gibt den Einwohnern ihrer Natur und Sitten halber nicht ein gar gut Lob/sie sollen säuisch / untrew / betrieglich/ mißtrew / und nicht sonderlich behertzt seyn/sehr dem Müssiggang ergeben/ und müssen die Weiber und Sclaven mehr als die Männer sich der Arbeit/Haushaltung und Gewerbe annehmen. Sie halten viel vom Brantewein / der auß Reiß gemacht ist.

Siamer böse Natur

Der König von Siam hält eben so grossen Staat und Pracht/ ja fast grösser als der zu Pegu. Er ist zwar einsten unter des von Pegu Contribution gewesen/aber sich durch Krieges Macht wieder loß gemacht/ lebet jetzo

Des Königs grosse Pracht

als ein absoluter Herr und Monarch in grossem Ansehen. Sein Krieges Macht ist groß / Er kan über hundert tausend bewehrter Mann / und über zwey tausend zum Krieg abgerichtete Elefanten zu Felde bringen. Er pfleget aber nicht über 10. in 20. tausend starck außzuziehen. Seine meisten Kriege führet er mit den benachbarten Königen von Pegu und Cambodia. Die succession im Reiche solte zwar nach ihrem Gesetze auf des Königs ältesten Bruder gehen/wenn derselbe verhanden/und nicht auff des Königs Söhne/ aber es wil jetzo nicht so gar genaw in acht genommen werden / sondern wer der stärckste/pfleget das Reich zu sich zu reissen: sehen auch wol / wie die/so ihnen im Wege seyn können / weg geräumet werden mügen. Der König lässet sich von der Gemeine nicht viel sehen/es sey dann / daß er in einer Procession und Auffzuge/ welche er Jährlich zu Wasser und Lande zu halten pfleget/sich præsentiret. Da es dann sehr magnific und über alle massen prächtig zugehet. Zu Lande sitzet er auff einem köstlich außgeputzten / mit Perlen und Edelgesteinen behangenen Elefanten/in einem güldenen Sessel/ begleitet mit etliche hundert grosser Herren und Elefanten. Zu Wasser aber in köstlich gezierten und vergüldeten Gondelen oder kleinem Schiffe / welchem auch herrlich gezierte Bothe vorher gehen und nachfolgen/damit gehen sie den Strom auff und ab. Wann dann die Gemeine den König ansichtig wird/schlagen sie alle die Häupter zur Erden/also eine weile liegend/und falten hernach die Hände/als ihn anbetende. Ist es zu Lande/ so geschiehet die Procession zu den fürnembsten Tempeln und Götzenbildern / daß sie umb Gesundheit und Wolfahrt des Königs opffern und beten. Es sollen unzehlich viel Tempel und Götzenbilder von Silber/Gold/Stein / Holtz und ander Materie hin und wieder in der Stadt zu finden seyn / und viel über Menschen grösse/ (b) zu welchen die blinden Leute mit grosser Andacht lauffen/und Hülffe suchen.

Wie starck im Felde

Succession im Reiche

Wenn der König sich sehen lässet

Demut und Ehre der Unterthanen gegen den König

Viel Tempel und Götzen

[Ich muß hierbey gedencken / was Casper Balbn von der Trewe eines Elefanten/so dieser Orten gewesen/gedencket / Nemlich: Es habe der König von Pegu einsten mit dem König von Auuà Krieg geführet / und beyde auff Elefanten sitzende in Person mit einander so hart gefochten / daß der von Auuà überwunden/ und todt vom Elefanten gefallen. Und weil des Königs von Pegu Elefant von dem andern so sehr beschädiget / daß er unter dem König hat umbfallen müssen / habe der von Pegu sich auff des entleibten Königes Elefant gesetzt/welcher gar übel zu frieden gewesen/und habe hernach den gantzen Tag geweinet/wie ich selbst / spricht er) ihn habe weinen sehen? Er kunte kaum darzu gebracht werden/daß er ein wenig aß/ich sahe ihn an dem Orte stehen / da sonst des Königs Elefant zu stehen pflegt/ und stunden zween der vornembsten Diener (des entleibten Königs) neben ihm/die ihm stets fleheten/daß er solte essen/ auffhören mit weinen/und vielmehr frölich seyn / dieweil er nunmehr in eines viel grossen und mächtigen Königs Dienst gekommen/ als er zuvor gewesen. Alle solche Schmeichelwort aber warẽ viel zu wenig/solches Thier zu trösten/dann es kunte des weinens kein Ende finden/ ließ zum Zeichen solcher seiner Traurigkeit seinen Rüssel immerzu hinabwerts und gegen die Erde hangen / und trieb solches Wesen wol 15. Tage lang/biß er nach solchen Traur-Tagen wiederumb anfieng zu essen/ welches dann den König sehr erfrewete.

Ein Elefant weinet

betrauret seines Herrn Todt

Dieses scheinet zwar etwas ungläublich / gleichwol aber ist so wol

aus der Erfahrung als aus den Scribenten bekand/ daß die Elefanten/ wenn sie zahm gemachet und abgerichtet werden/ sich nach ihres Herren willen zu allen Sachen willig und liebreich anzustellen wissen. Plinius lib. 8. cap. 4. & seqq. Plutarchus de solertia animal. und Strabo lib. 15. Geogr. schreiben / wie die Elefanten einen trefflichen fast Menschlichen Verstand (welches sonderlich von denen in Zeilan gesaget wird) und Gedächtniß/ auch grosse Liebe zu dem/ der sie unterrichtet und pfleget/ haben sollen. Seynd von Natur sanfftmütig/ beleidigen niemand / der sie nicht zuvor beleidiget / seynd lehrhafftig / man hat gesehen / daß sie des Nachtes auffgestanden / und bey Mondlicht sich darinnen geübet / und repetiret, was ihnen des Tages zu lernen vorgegeben / und sie darumb gestrafft worden seynd ; sie leiden alles von dem/ an den sie sich gewehnet/ können durch gewehnte Wörter und Geberden des Meisters Willen verstehen/ thün auch gerne darnach. Daher/ halte ich/ komme es / daß Metellus schreibet ; Die Elefanten in Zeilan verstehen die Zeilanische Sprache. Von obgedachter Trewe dieser Thiere gegen ihrem Herrn und dem Könige ist auch ein mercklich Exempel beym Quint Curtio zusehen.

Plutarch. de Sol. anim.

Q. Curt. l. 8. sub fin.

Dann so spricht Curtius: Als Porus, der König in Indien/ (in der Schlacht mit dem Alexander) von den Pfeilen/ die auff ihn zugiengen / überheuffet wurde / daß er vom Elefanten herunter zu fallen begunte / vermeinte der Elefante / der König wolte herunter steigen / ließ sich derwegen nieder / darmit der König nicht hart fallen solte. Als dieses die andern Elefanten sahen / fielen sie auch/ nach dem sie gewehnet waren / nieder. Dieses liefferte den König mit allem Volcke in des Feindes Hand. Da befahl Alexander, daß man dem Porus, weil er vermeint/ daß er schon todt wäre/ den Panzer und Kleider abziehen solte. Als der Elefant solches sahe/ begunte er seinen Herrn zu beschützen/ beschädigte die Beutemacher/ hub seines Königes Cörper mit dem Rüssel auff / und satzte ihn wieder auff seinen Rücken. Plutarchus setzet hinzu/ daß er habe mit dem Rüssel die Pfeile gar sanfft aus seines Königes Wunden gezogen. Er wird aber auff allen Seiten mit Pfeilen beschossen / und als er gefallen / ward Porus auff einen Karn geleget / &c. In Betrachtung solcher Trewe und Leutseligkeit hat Cicero nicht unbillich gesaget: Esse quandam illi beluæ cum genere humano societatem.]

(juxta Plut.)

Dieses wäre wol eine Lection im Hofe uñ in Friedens Zeit/ aber nicht zu Felde vor dem Feind

Epist. ad M. Mariũ

Cambodia.

Cambodia oder Camboyna ist auch ein Königreich/ aber nicht so herrlich und mächtig als die vorigen beyde. Es gräntzet an Siam gegen Süd-Ost/ die Hauptstadt darinnen heist auch Cambodia, lieget an einem grossen Strom/ welcher von Norden kompt/ ergeust sich auch im Julio und August/ gleich der in Siam/ daß er das Land in derselben Gegend überschwemmet und fruchtbar machet. Das Land ist wegen vielen Gebirgen/ Deichen und andern Wasser-reichen Orten / nicht allenthalben bewohnet / und daher nicht so Volckreich. Es gibt aber sehr viel Wild/ Viehezucht und Vogelwerck/

Reiß wächset überflüssig. Baumfrüchte als Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/ Feigen und Datteln seynd auch in grosser menge zu bekommen. Von den Außländern finden sich hier am meisten die Portugiesen/ welche Kirchen und Klöster haben. Neben diesen seynd auch viel aus Malacca von Cormondel/ Jappon und China. Die gröste Handlung die man von hier aus haben kan ist Reiß/ Thierfelle/ Lacca und Benzoe, auch etliche Edelgesteine. Landes Früchte Handelsleute

Der König muß offt Krieg führen mit dem König von Siam, von dessen Contribution er sich gerissen. Seine Hoffhaltung und Staat ist bey weitem nicht so groß als dessen zu Siam/ wiewol er auch etwas von sich wil gehalten haben/ lässet sich täglich von grossen Herren und Pfaffen oder Götzendiener/ welche seine Beysitzer seynd/ bedienen. Sie seynd alle Heyden/ wie auch die zu Malacca/ und verfehlen den rechten Weg zum Himmel.

Malays oder Malacca.

Die Custe Malays auch Malacca genandt/ ist das eusserste Land/ so von dem Meerbusem/ welchen Siam und Cambodia machen/ nach Süden abgehet/ biß fast zur Æquinoctial-Linie, erstrecket sich S. O. und N. W. und hänget als eine PenJnsul am festen Lande/ ist reich von allerhand Edelgesteinen und Erdgewächsen. Die Portugiesen haben zwar anfangs vorgeben/ es wäre diß Land/ sonderlich die Stadt Malacca ein sehr ungesunder Ort/ daß darin wenig von den Frembdlingen gesund und lange beym Leben bleiben könten/ die Holländer aber sagen das contrarium. Es sol frische Lufft/ und lustig bewachsene Berge darinnen seyn/ aus welchen feine Rivire mit klarem gesunden Wasser fliessen. Das Land ist fett/ wenn es nur bebauet wird/ und hat der Reiß gut Gedeyen darinnen. Man saget/ daß diß Land kaum vor hundert Jahren erst sey zu bauen angefangen worden/ zuvor sol es wüste gelegen/ und nur von Seeräubern und von Fischern bewohnet gewesen seyn. Jst aber nicht wol zu gläuben/ weil es jetzo in etliche Königreiche getheilet/ und aus diesem Lande die Jnsel Sumatra sol besetzt worden seyn. Die Portugiesen haben im Jahr Christi 1511. es zu erst auffgesuchet/ sich dahin zu wohnen begeben/ daß Erdreich besser zu gebrauchen/ und stärckere Handlung zu treiben/ angefangen/ haben auch in der Stadt Malacca/ welche im selben Jahr Albukerk eingenommen/ lange Zeit eine Vestung/ ein Jesuiter Collegium und ander MünchKlöster gehabt/ und noch jetzt. Es residiret auch daselbst ein Bischoff/ welcher von dem ErtzBischoff zu Goa dahin verordnet ist. Die Stadt Malacca lieget am Strande gegen der Jnsel Sumatra an einem Rivir und Hügel/ ist mit einer starcken steinern Maur/ Bolwerck und Rundel umbgeben/ ist trefflich reich. Am Süder Strande lieget die Stadt Jor; und auff der Ostenseite am Strande die Stadt Patane genant/ imgleichen eine an der Ostenseite Queda, und besser hinauff nach Norden Tanasseryn, jegliche ist eine Königliche Residentz/ dann es in diesem Lande etliche kleine Könige gibt/ welche gutes Vermügens seynd/ die und noch andere Städte seynd alle gewerbsamb. Es handeln jetzo nicht allein die Portugiesen/ sondern auch Holländer und Engelländer/ Armenier und Türcken (wie denn viel unter ihnen Mahumedischer Religion seynd) allhier/ und werden die Wahren von allen umbliegenden Ländern und Jnseln dahin gebracht/ auch halten sich viel derer Lands Kauffleute dar auff. Bey anfang der Holländischen Handlung allhier seynd zwischen den Hol- Des Landes Gelegenheit Jesuiter in Malacca Patane Quena Tanasseryn

ländern und Portugiesen schwere Kriege geführet worden. Auch müssen sie sich bißweilen für den benachbarten König auff Sumatra fürchten/ dann er ihnen den Paß mit Schiffen zur Stadt zu kommen/ verlegen kan. Die Einwohner seynd fast schwartz/leutselig/mügen die Außländer gerne vertragen/ sollen selbige bitten/daß sie die erste Nacht in der Hochzeit bey ihren Bräuten schlaffen/ihnen die Jungferschafft zu nehmen. (a) Sie gebrauchen auch das Betele, wie auch Offium (Opium) sonderlich wenn sie wollen in Krieg/ und an den Feind oder Marter gehen/ dann sie dösicht und wie halb truncken darvon werden. Ihre Sprache Malays, ist gar eine absonderliche Sprache/welche wenig Gemeinschafft mit der ander Länder Sprachen hat/ sie fält gar lieblich und zierlich/und hält man dieselbige für die beste und reineste in gantz Indien/ ist auch kein Kauffman/ der dieser Orter Handlung treibet/daß er sie nicht lerne/und so wol in ihren Ländern als allhier zu reden beliebung haben solten. Sie haben auch viel Buhlen Lieder in der Malayischen Sprache/ mit welchen sie sich in ihren Zusammenkunfften ergetzen/ dann sie seynd dem Venus Spiel ergeben.

Malays Sprache

[(a) Das solcher Gebrauch vor Zeiten bey diesen Völckern auch in Pegu und Aracam gewesen/ findet man in offterwehnten Indianischen Historien/ und erzehlet Ludowig di Barthema in 11. Cap. des andern Theils seiner Reisebeschreibung/ daß man ihm und seinem Gesellen auch solchen Dienst angeboten: Als sie nemlich durch die Stadt Tanasserym gezogen/ und etliche wenig Tage daselbst verharret/ seynd ihm auff der Strassen 3. Kauffleute begegnet/ welche gefraget/ob sie Außländer wären/ und wie viel Tage sie sich daselbst auffgehalten/ und als sie dessen Bericht empfangen/ habe der eine gesaget/ sie solten mit ihm in sein Hauß gehen/ er wäre ein sonderlicher Freund und Liebhaber der Außländer/als sie gesehen/daß Malays sich so freundlich zu ihnen gethan/haben sie kein bedencken getragen/ mit ihm zu gehen/haben sich sehr verwundert über die Wolthat und herrliche Tractament/mit welchen sie von ihm seynd bewirthet worden/ darauff hat er zu ihnen gesaget: Meine Freunde/ich sol über 15. Tagen eine Jungfer trauen/ ich bin an euch gesonnen/ daß einem unter euch beyden beliebe die erste Nacht bey ihr zu schlaffen/ umb ihre Jungferschafft zu nehmen? Für dieser Rede wurden wir gar schamroth/ der Wirth aber sagte/ ey ihr dürffet euch nicht schämen/ dann es ist hier also gebräuchlich. Darauff antwortete mein Mitgesel/ wenn wir wieder den Gebrauch dieses Landes nur darmit nicht mißhandeln/ wollen wir euch gerne gehorsamen: welches ihm gar angenehm war/ gleich wol aber waren wir sehr besorget/ ob nicht etwa hier unter eine Buberey verborgen/ daß man vielleicht dadurch Gelegenheit nemen wolte/ uns zu Schaden und Leid anzuthun. Als der Kauffman dieses merckte/sagte er: O meine Freunde habt keine böse Gedancken/ es ist also die Gewohnheit und Gebrauch in dieser Stadt lange Zeit her gewesen. Als wir auch von andern vernahmen/ und durch Exempel vor gewissert worden/ daß dieser Gebrauch sich in der Warheit also verhielt/ liessen wir die Furcht fallen/ und mein

Ludw. de Barthema Ritters Historia

Frembdlinge/ worinnen sie den Malaysern dienen können

Mitgeselle sich bereden / daß ers dem Kauffman zusagte / diese Sache auff sich zu nehmen / und so lange bleiben wolte. Daran der Kauffman gar wol vergnügen hätte / mit uns lustig war / sagende / so bitte ich euch / daß ihr mit ewer Gesellschafft so lange in mein Haus logiren / und keine andere Herberge suchen wollet / wir danckten sehr für solch freundlich Anerbieten / stelten uns selb 5. Personen ein / mit all unsern Geräthe / und liessen uns die zeit über wol tractiren. Auff den funffzehenden Tag kam die Braut / zu welcher mein Mitgeselle geführet wurde / umb zu verrichten / was ihm angeboten / und er zugesaget hatte. Dieser Beyschlaff muß nur die erste Nacht geschehen / wo sie aber hernach ferner beysammen solten gefunden werden / solten beyde in Lebens Gefahr kommen. Die Jungfer / spricht er / war schön / und zwischen 15. und 16. Jahrē / der Kaufman lies mich hernach mit grosser Dancksagung ziehen. Die Einwohner waren allda sehr Ehrerbietig und freundlich / von welchen wir offtmahls umb dergleichen Sachen angesprochen worden / etc.]

Vielleicht ists Barthema selbst gewesen

Sumatra.

Sumatra die Insel lieget gegen Malacca über / 10. Meilen darvon / erstrecket sich N. O. und S. W. recht mitten unter dem Æquator. Ist eine von den grösten Insulen / sol 170. Meilen in die länge und 62. in die breite haben. Etliche halten davor / daß diese Insul von Alters sol Taprobana (a) geheissen haben / und sey das Land Ophir gewesen / woselbst König Salomon sein Gold / Silber und Ebenholtz zum Baw des Tempels bekommen habe. Es ist allhier die Lufft den Europeern sehr ungesund wegen der sehr grossen Hitze / sonderlich im Frühling und Herbst / wenn sie die Sonne recht über dem Kopffe haben. Es ist das Land mit Bergen / Wäldern und Strömen gezieret: in und an welchen sich allerley Thiere / sonderlich viel und grosse Elefanten / Rhinocer / Löwen / Tyger / Leoparden / Hirsche / wilde Böcke / sampt andern kleinen Wild sich auffhalten. Es ist auch daselbst ein Schwefelberg / welcher stets brennet / und bißweilen wie Vesuvius bey Neapolis Steine außwirfft. Sonst ist es eines von den allerfruchtbaresten Ländern / so unter der Sonnen / hat schöne Bergwercke / aus welchen sie Gold / Silber / Kupffer / Zihn / Bley und Eisen graben / sie giessen auch selbst Metallen Stücke / so groß und schön außgearbeitet / als bey uns in Europa. (b) Es werden im Lande vielerley Sorten Edelgesteine gefunden / viel Speecereyen. Es gibt sonderlich viel Pfeffer / Ingver / Negelken / Camphor / Aloe den Safft / lignum aloe, Sandel, Benzoi, Gummi lacca, Cardemon, Cassia fistula, Honig / Wachs / Reiß / Coccernüsse / Datteln / Citronen / Pomerantzen / Granaten / Feigen / Tamarinden / rc. viel Seide und Baumwolle / auch zimliche Viehezucht. Man sol auch allhier einen Baum antreffen / welchen man auff Spanisch Arbore triste nennet / dieser sol des Tages über schöne wolriechende Blumen tragen / des Nachts aber wieder fallen lassen / und ein ander / welcher des Nachts blühet / und des Tages fallen lässet. Es geschehen

Ungesunde Lufft

Thiere im Lande

Landes Früchte

Kauffmanschaffe

hieher starcke Handlungen aus Malacca und allen andern Provincien und Inseln in gantz Indien/ auch von den Europeern. Vor diesem haben die Portugiesen starck gehandelt/ jetzo aber am meisten die Holländer/ welche/ wie es scheinet/ künfftig den Handel nach ihrem Wunsch alleine haben werdẽ.

Man vermeinet/ daß die Einwohner aus Malays und Malacca dahin verpflantzet seyn sollen/ dann es vor Zeiten am festen Lande Malacca gehangen/ (c) durch die stürmende Meeres Wellen aber darvon abgewaschen/ und durch den starcken Strom/ der noch jetzo bey Ebbe und Fluth daselbst/ abgesondert/ und zu einer Insel geworden. Gleich wie man vermuthet/ daß die Malayische Custe mit der Zeit auch könte von Siam abgerissen und zur Insul werden.



Habit zu Sumatra

Man rechnet die Einwohner über zweymahl hundert tausend Mann starck: sie seynd zimlich schwartz/ aber doch nicht gar als die Mohren/ gehen alle in Cattunen Hembden/ haben auch von selbiger Materi kleine runde Bünde als Wülste auff dem Kopffe. Die Religion derer/ die mitten im Lande wohnen/ ist Heydnisch/ und seynd ein abgöttisch Volck/ aber die am Strande wohnen/ seynd Mahumedisten/ halten sich an den Alcoran/ und haben nach der Türcken und Perser art viel Mesziden. Ob sie zwar allezeit mit den Christen gehandelt/ haben sie doch lange keine auff dem Lande wollen wohnen lassen/ ohne jetzo haben die Holländer zu Palimbam eine Factorey. Der Einwohner Häuser seynd meist mit Steinen auffgeführet/ und mit grossen Coccernüß und Palmenbletter auch Schildkröten Schalen bedecket/ dann selbiger sehr viel und groß seynd/ (d) daß sie bey hundert Pfund schwer.

Viel die am Strande wohnen / haben Flotten gemachet / auff welche sie für sich und ihr Viehe Hütten gesetzet von grossen holem Reht / welches als ein Bein dicke. (e) Sie legen sich gegen die Nacht ein wenig vom Lande ab / daß sie für Dieben / Raubwild / und den grossen Schlangen / derer dreyerley ungeziefer es hier viel gibt / sicher seynd / auff den Morgen aber begeben sie sich wieder zu Lande. Häuser auf dem Wasser

Die Leute dieses Orts seynd klug / verschmitzt und Kunstreich in ihrer Arbeit. Es gibt gute Schwertfeger / sonderlich in einer Stadt Malancabo genant / es werden daselbst die Indianische Dolche oder Punier / welche sie Kris nennen / (f) gemachet / und weil sie für die besten gehalten werden / verführet man sie durch gantz Indien. Gute Schwertfeger

Diese Insel hat etliche schöne Hafen / oben am Nordertheil bey der Stadt Pedir ist der fürnembste. Umb diese Gegend wächset der meiste Pfeffer / es kommen Jährlich etliche Schiffe / so darmit beladen werden. Die gantze Insel ist vor diesem in zehen Königreiche eingetheilet gewesen / und hat jegliches seinen eigen König gehabt / jetzo aber seynd die fürnembsten / die am Strande herumb bekand seynd / dreye / nemlich / der König zu Achim, welcher auff der Spitze am Nordertheile / der zu Jamba, und der zu Palimbam, welche jenseit der Linie an der Malaccischen Strasse wohnen. Sie haben alle drey ihre Vestunge in erwehnten Städten mit Mauren umbgeben / und mit Metallen Stücken wol besetzet / sonderlich die Vestung zu Achem, die Leute wissen mit den Stücken und Pulver wol umbzugehen. Dieser König lässet sich mit Verschnittenen und Weibesvolck bedienen / und hält eine zimliche grosse Hoffstatt. Mit diesen Königen stehen die Holländer jetzo in grosser Freundschafft / mit welchen sie zuvor Feinde waren / haben einen Accord mit ihnen gemacht / daß die Holländer stets freye Handlung dahin und ein gewisses vom Zoll haben / aber hergegen zur defension des Landes wider alle Feinde vier Kriegs Schiffe allezeit halten sollen / welches den Holländern zum grossen Vortheil gereichet. Dann sie legen sich vor die Hafen / wer nun die Holländer nicht für Freunde erkennen / und ihnen mit guten Willen begegnen wil / den lassen sie nicht zu dahin zu handeln. Könige in Sumatra

[(a) Diese Insel Sumatra wird zwar von vielen davor gehalten / (in welcher meynung auch Josephus) daß es Taprobana sol gewesen seyn. Es ist aber droben im 12. Capit. des andern Buchs weitleufftig berichtet / und aus fürnehmen Autoribus durch gute Gründe erwiesen / daß es nicht diese / sondern die Insel Zoilan sey / welche Taprobana und Ophir gewesen / wo Salomon und Hieram so reiche Schätze geholet haben. Was Taprobana sey

(b) Lindschotten schreibet / daß zu seiner Zeit der König zu Acheim ein Metallen Geschütz / so groß und lang / daß seines gleichen wenig in der Christenheit gesehen worden / an den König zu Jor / als seinem künfftigen Schwiegersohn zum Præsent geschickt. In dem es aber seine Tochter / als Braut / zu Schiff mit übernehmen wollen / haben die Portugiesen / welche damahls Feinde waren / daß Stück sampt der Braut weg genommen / und nach Malacca geführet / auch die Stadt Jor erobert und gantz außgeplündert / worinnen sie mehr als 25. hundert Stück Geschütze von Metal gefunden / derer etliche aber nicht viel grösser gewesen als Haken. Das grosse Stück aber haben sie auff die Insel Tercera gebracht / und alldar liegen lassen. Groß Metallen stück

(c) Das diese Insul in alten Zeiten eine Pen Insul gewesen / und am festen Lande gehangen / ist fast nicht zu zweiffeln / so ferne man Ptolomæo und Arriano gläuben wil / Ptolomæus nennet sie Auream Chersonesum, Sumatra eine Pen Insul gewesen

welche

welche mit dem festen Lande hat gemacht auff der Osten seiten den Sinum Perimulicum, und auff der West seite den Sinum Sibaracum. Er nennet auch das feste Land Auream continentem, weil daselbst viel Gold gegraben wird. Diesen alten Geographis folget Hornius in seiner descriptione Orbis antiqui, wie darvon seine Landtaffel über den Periplum Erythræi oder Maris rubri klärlich bezeugen.

(d) Dergleichen grosse Schildpadden Schalen/ deren eine Achtzig Pfund wieget/ seynd in der Gottorffischen Kunst Kammer zu sehen. Lindschotten aber schreibet] daß sie auff der Insel Mauritius Schildkröten angetroffen/ welche so groß gewesen/ daß in einer außgeleerten Schale ihrer zehen Personen haben sitzen und essen können. (e) Zwey lange Stück von dem dicken Rehr Bambus/ welches die Indianer zum Haußbaw gebrauchen/ sind auch bey uns in unser Kunst Kammer zu sehen. Imgleichen (f) etliche Indianische Tolche/ oder Kryes, die zu Sumatra gemachet seynd/ die Klingen seynd als Flammen formiret/ gemeiniglich von damasceniertem Staal; Die Heffte oder Handgriffe seynd von Holtz und Götzen als junge Teuffel darauff geschnitzet/ darmit derselbe ihren Feind/ den sie darmit verwunden/ desto weher thun soll. Dann sie halten den Teuffel für den Stiffter alles Bösen/ und das er lust habe dem Menschen zu schaden.]

Von der Insel Java.

Java ist ein groß Eyland/ lieget im Süderthell unter Sumatra/ sieben Grad vom Æquator, nach Osten sich streckend/ (a) und machet an der Westen Eck mit Sumatra einen engen Schlund/ welchen sie Sunda nennen. Das Eyland rechnet man nach der länge auff 150. Meilen/ von der Breite aber wil niemand was gewisses berichten/ weil weder von den Holländern noch Engelländern oder Portugiesen die Süderseite umbfahren. Etliche meynen gar/ daß es nur eine Pen Insul/ und am festen Lande/ so man terram australem oder Magellanicam nennet/ hangen soll. Die Norderseite aber an der See ist nur bekand/ welche wol bewohnet und starcke Handlung treibet.

Java Insula

Wegen der gar grossen Hitze ist es ein ungesunder Ort vor die Außländer/ welche/ ehe sie der Hitze und Speise gewohnet/ heuffig weg sterben. Die Mücken und Fliegen seynd allerdings so gifftig/ daß/ wenn sie einen stechen/ grosse Beulen aufflauffen. Das Land ist an sich selbst gar reich und fruchtbar an allerhand Nothdürfftigkeiten/ an Gewächsen/ Viehe und Spezereyen/ uñ ist fast nichts/ was man in gantz Indien suchen möchte/ das nicht hier zu finden. (a) Es hat Berge/ Thal/ Wälder/ Ackerland und fliessende Wasser/ welche jegliche das ihrige reichlich geben. Die allerbesten Smaragden werden allhier gegraben/ auch Rubine und Demanten. Es hat auch Gold und Silber Berge.

Ungesunder Ort

Fruchtbar Land

Smaragden

Aus den Wäldern und Wildnissen kommen neben andern gutem speise Wild/ auch Elefanten/ Rhinocer/ Leoparden/ Tyger. Die Tyger sonderlich seynd sehr häuffig und grimmig/ welche am Wild/ Viehe und Menschen den grösten Schaden thun. In den Püschen sol man den schönsten Weyrauch/ Myrrhen/ Mastix und Benzoe finden/ man pflegt ihn aber wegen dieser grimmigen Thiere desto sparsamer zu samlen. Nicht minder haben sich die Einwohner zu fürchten vor theils vergifften/ theils sehr grossen Schlangen/ Eydexen und Salamandern/ deren Bisse tödtlich seynd. Et-

Tiger Thier thun grossen schaden

Gifftiges Ungezieffer



fol. 193
Tropicus Cancri
Philippinæ
Insulæ
Luconia
Mindanao
Gilolo
Borneo
Celebes
Macassar
Ternate
Tidor
Motir
Baßian
Amboyna
Banda
Maris Rubri aditus
I. Socotora
I. Formoso
Japan
Firando
Corea
CHI NA
PERSIA
Sinus Persicus
Madura
Iaua Maior
Baly
Delineatio
INDIÆ ORI
quæ lumen d
huic itinera
et histori

liche Schlangen seynd so groß / daß sie Schaffe / Hunde und Kinder verschlingen. Imgleichen hat es auch viel schädliche Crocodile / so in und an den Strömen bey der See sich auffhalten. Sie hätten auch gute Viehezucht / wenn nicht das Raubwild / welches ungescheuet an die Städte sich nahen soll / so grossen Schaden thät. Die Schweine haben keine Haar / und werden so fett / daß sie mit den Bäuchen an die Erde hangen. Die Wasser seynd gewaltig Fischreich / wie auch die See am Strande herumb / daß viel Javaner alleine von der Fischerey sich ernehren. Es sol auch daselbst so grosse Eusters geben / die bey 300. Pfund wegen. (b) Grosse Euster

Die fürnembsten Specereyen / so allhier fallen / seynd Pfeffer / Ingfer / Negelken / Cardemom / Cubeben / Tamarinden / Zucker / Mangas, Jambos, Ananas, Pomerantzen / Citronen / Limonien / Granaten / Datteln / Feigen / Pistatien / Mandeln und dergleichen Garten Früchte / auch Camphor / Weyrauch / Myrrhen / Aloe und Benzoe, allerley wolriechend und geferbet Holtz. Auff den Ackern zeugen sie meistentheils Reiß / welchen sie an stat Brods essen. Diese Wahren haben auff den Marckplatzen jegliche gewisse Stelle zu verkauffen / wie auch die frembden Nationen / welche ihre Wahren von ferne bringen / haben ihre sonderliche Orter und Krambuden / sonderlich in Bantam und Batavia. Früchte des Landes

Was die Einwohner betrifft / meynet man / daß dieselben ihrem eigen Vorgeben nach ein Chinesischer Same / und verpflantzung sey. Dann weil China sehr Volckreich / bey etlichen das Gewerbe knap / sie auch von ihrem Könige und Oberherrn sehr hart in der Sclaverey gehalten werden / ihren besten Gewinst nach Hofe bringen müssen / haben sich etliche Parteyen zusammen gethan / sich hieher zu handeln begeben / und die meisten gar geblieben / da sie dann besser Freyheit in Handlungen und Nahrung haben können. Die Javaner seynd nicht allein den Chinesern am Gesichte / sondern auch am Gemüthe und Sinne gleich / weil sie sehr argliftig / lügenhafft / betrieglich und halstarrig / seynd selten einem Außländer getrew. (c) Von Farben seynd sie schwartzbraun / wie die auff Sumatra. Sie gehen Mann und Weibes Personen nackend / ohne das sie ein Cattunen Leinwand umb den Leib hangen / welches über den Nabel fest gebunden / und biß auff die Knie herunter hanget / die Männer haben Mützen mit einem Wulst auff dem Kopffe / die Weiber aber gehen in blossen Haaren / welche sie in einen Busch gesamlet / ein wenig vom Kopffe herunter hangen lassen. Die Männer tragen alle Sumatrische Kriés oder Tolche an den seiten. Sie behelffen sich mit geringer Speise / trincken gerne Taback / und haben das Betele und Areka, welches sie wie die in Indien stets kawen / bey der Hand. Die Fürnehmen lassen es allezeit hinter sich hertragen. Javaner Ankunfft — Javaner Natur — Kleidung der Javaner — Vide p. 77.

Die am Strande in den Städten wohnen seynd meist Mahumedisten / die aber im Lande / sollen Heyden seyn / und der Benjanen Glauben folgen. Es gibt unter ihnen viel Zauberer (d) sonderlich ihre Götzen Priester / welche mit beschweren sich wol behelffen können. Das Land hat vor diesem viel Könige gehabt / und so viel Städte / so viel Könige / welche immer widereinander Krieg geführet. Jetzo aber seynd nur zwene / die am Nordertheil bekand / nemlich der König zu Matram und der zu Bantam. Der zu Matram, welcher ein Heyde ist / sol das meiste Land und Städte haben / er sol andert-

Der König zu Matram halb hundert tausend Mann können ins Feld bringen. An seinem Hofe aber lässet er ihm von lauter Weibes Volck / sonderlich zur Taffel auffwarten. Wenn man zu seiner Residentz wil/muß man auff die SeeStadt Japar im Hafen anlenden/und hernach etliche 20. Meilen über Land reisen. Er hält seinen Hoff zu Matram, sol gar schlecht auffgebawet seyn. Sein Gemach oder Saal nur von Bambus außstaffiret / und die Dele oder Pflaster mit Matten beleget.



[Weil der von Mandelslo des Königs und der Königin zu Matram Conterfeite/in ihren Kleidungen/welches nur blosse Hembde seynd/abgemahlet mit heraus gebracht/ habe ich solche mit hieher setzen wollen.

Der König zu Bantam Der König zu Bantam hält nicht grössern Staat/rechnet sein Land zwar auff hundert tausend Mann/sol aber nicht so viel seyn. Dieser hat mit dem König zu Jaccatra den Holländern anfangs starck widerstrebet / und blutigen Krieg geführet / aber darüber ist die Stadt Jaccatra verlohren/daß sie den Holländern zu theil geworden.

Die Javaner mügen wol leiden/daß frembde Nationen mit ihnen handeln/wie dann die Portugiesen und Englischeu zu Japar, Panarucam, Ban-

cam,

tam, und anderer Oerter ihre Factoreyen haben/aber sie wollen nicht gerne/ daß sie einige Städte und Vestungen auff dem Lande haben sollen/daß aber die Holländer daselbst die Stadt Batavien inne und starck besetzt haben/ geschiehet wider der Javaner Willen/und ist ihnen ein Stachel in den Augen. Dann die Holländer haben vor 20. Jahren diesen Ort mit Gewalt eingenommen/(e) und sich darinnen befestiget/und Batavien genant.

Batavia die Stadt.

Batavia ist nun der Holländer eigen Stadt / lieget an einem Strom Jaccatara genant/hat ein Castel an der See gelegen / ist starck und fest von weissen Corallen Steinen/welche aus der See heraus geholet und behawen worden sind; es hat viel Bolwercke/und ist mit groben Stücken und Guarnison von fünff in sechs hundert Mann wol besetzet. Die Javaner wollens den Holländern nicht zu Liebe thun/daß sie die Stadt Batavien nennen wollen/sondern nach dem Namen der alten verwüsteten Stadt Jaccatra. Weil diese Stadt am Strom und in der Ebene lieget/ haben die Holländer durch die principalsten Strassen grosse Wasser Graben geleitet/daß sie mit Botzen und Schuten gleich wie in Holland allenthalben fahren können. Auff beyden seiten des Wassers seynd zum Zierath und Schatten Coccernüß Bäume ordentlich gepflantzet. Der Stadt Batavia Gelegenheit

Es kommen die Handelsleute von unterschiedlichen Orten dahin/sonderlich viel aus China und Jappan. Alle Wahren / die auß und eingehen/ müssen 10. pro Cent geben/ auch alle die in der Stadt ihre Handlung treiben/(f) welches des Jahrs eine grosse Summa Geldes treget / worvon sie nicht allein die Stadt/Vestung und Guarnison reichlich unterhalten / sondern auch noch guten überschuß haben können. Vor der Stadt ist ein Meerbusen/welcher mit etlichen kleinen vorliegenden Eyländern eine sichere Reede oder Hafen machet/selbiger wird niemahls ohne Schiffe gefunden. Grosser Zoll

Die Holländer/ so darinnen wohnen/haben theils Holländische/theils Javanische Weiber auch etliche Javanen Holländische Weiber zu Ehefrawen / daß sie also die Stadt aus sich selbst populiren und besetzen können/ welche daurhaffter als die Deutschen seynd.

Bantam die Stadt.

Bantam ist auch eine grosse Stadt/lieget zwölff Meilen von Batavia, nach Westen/in der Ebene/hat einen schönen grossen Hafen. Es gehet auch ein Bach bey hin und durch die Stadt. Die Stadt Mauren seynd von Stein auffgesetzt / und auch mit Metallen Stücken wol versehen. Ihre Thürme aber sollen nur von Holtz auffgerichtet und nicht hoch seyn / auff welche man mit Leitern steigen muß. Die Häuser in der Stadt seynd schlecht/ nur von Reht/Bambus, gezimmert/und mit Palmblättern bedecket. Weil die Einwohner meist Mahumedisten seynd / haben sie viel kleine particular Mestziden oder Tempel/welche die Reichen/jeglicher eine für sich gebrauchet. Bey des Königs Hause aber(welches auch schlecht)stehet ein zimlich grosser Tempel/in welchen die gantze Gemeine des Freytages gehet. In selbigem Tempel sol eine grosse Trummel hangen/ auff welche/ wenn etwa Tumult oder Gefahr obhanden/mit einem grossen Prügel geschlagen wird. An viel Tempel in Bantam Eine grosse Trummel

stat der Glocken gebrauchen sie klein und grosse Becken/ darauff sie schlagen und spielen. Die Strassen seynd auch mit CoccernüßBäumen besetzt/ es seynd drey grosse Marcktplätze/ welche täglich mit allerhand Kauffmanschafft/so in Indien fallen/besetzet werden. Ob wol allerhand Nationen ihren Marckt besuchen/wollen sie doch nicht zugeben/daß innerhalb der Stadtmaur andere als eingeborne Javanen wohnen sollen. Außerhalb der Stadt aber werden ihnen gewisse Plätze zu wohnen eingereumet/ und findet man daselbst Malayen/Benjanen aus Gusuratta/ Malabaren/ Bengaler/ Peguer/Chineser/Japaner/ Portugisen/ Engelländer und Holländer/ welche alle ihren Marckt täglich besuchen.

Allerhand Handelsleute.

Des Königs Residentz Haus.

Frauen bestellen die Wache.

Der König residiret in der Stadt/ sein Hoff ist am grossen Marckte/ nicht von sonderlichen Gebäwen. Dann diese Leute halten nicht viel auff gar grosse kostbare Gebäwe und prächtige Palatien. Der König lässet ihm auch täglich vom Frawenzimmer auffwarten/und seine Nachtwache durch sie versehen. Sol derselben wol 600. stück haben/ welche abwechsels weise mit ihrem Gewehr erscheinen müssen.

[(a) Hormius in descript. Orbis ant. meynet/daß diese Insel des Jambuli sey/worvon Diodorus Siculus schreibet/ kan aber nicht seyn. Dann jene/ welche Jambulus besuchet/und so wunderseltzame Dinge von derselben schreibet/ist unter dem Æquator gelegen/ (videatur Diodorus Siculus lib. 2. § 97. sie wird jetzo Java, von den meisten Java major genant/ auch also in den Landkarten geschrieben/ und zwar darumb/ weil neben derselben nach Osten eine kleine Insul lieget/ selbiges Nahmens/auff welcher wenig zu thun ist. Java major aber/ist allezeit wegen ihrer Fruchtbarkeit/ gerühmet worden. Scaliger gedencket ihrer Exerc. 167. und saget: Java Insula, quæ omnium rerum facili uberéq; proventu meruit à nobis alibi compendium orbis appellari. Er nennet sie wegen aller Dinge Uberfluß/ ein kurtzer Begriff der gantzen Welt/daß er aber die Einwohner so hoch rühmet als homines optimæ spectatissimæq; fidei, daß sie so ein aufrichtig Volck/ welches guten Glauben hielt/wil mit des von Mandelslo (c) und anderer/ die mit ihnen umbgangen/nicht überein treffen/ja erhellet vielmehr das Widerspiel daraus/ daß es ein verwegen Volck sey/ gibt Maffæus lib. 5. histor. Indicarum zu verstehen/wenn er schreibet: In eadem Insula, fermè qua Sumatra soli ubertate sed longe ferocioribus incolarum ingeniis. Die Holländer/wie in ihren Historien zu lesen/ klagen sehr über ihre Untrew und Falschheit/ die sie sonderlich bey schliessung eines Contracts verübet/wie bald mit mehren davon sol gedacht werden.

Grosse Custer zu Gottorff.

(b) Es scheinet zwar ungläublich zu seyn/daß so grosse Custers sein sollen/ es hat es uns aber der Augenschein dargethan/ in dem ich vor 6. Jahren zu Enckhüsen ein solch par grosse Schulffen oder Schalen bey eines Schiffers Witwe angetroffen/ gekaufft/und der Gottorffischen KunstKammer einverleibet/ sie wegen beyde 467. Pfund. Die gantze lebendige Custer ist in Indien mit einem Ancker aus der See gezogen worden/ 120. Personen/ so auff dem Schiffe gewesen/hatten alle zum Gedächtniß davon gegessen.

Zauberische Priester.

(d) Mehrerwehnter Georg Andersen erzehlet solcher Zauberey ein Exempel/das er an des Königs zu Mattam Hoff gesehen habe/ als zweene Diebe haben sollen gerichtet und umbbracht werden/ und zwar der eine von einem Crocodil/der ander von einem Elefanten. In des Königs Garten sey ein Teich gewesen/in welchem sie mit fleiß einen Crocodil gehalten. Der eine Sünder hat alleine im Garten stehen müssen/ein GötzenPriester aber sey auff ein darzu

gemachtes Theatrum getreten/ habe aus einem Buche gelesen/ und neben Hand Geberden etliche Wort gesprochen/ und seine Beschwerung gethan/ darauff sey der Crocodil aus dem Teiche kommen/ als ein junger Teufel/ habe den Dieb gefasset und mit ihm nach dem Teiche gelauffen. Den andern Dieb hat man für einen Elefanten geführet/ dessen Zähne forne mit Eisen scharff als Spiesse beschlagen gewesen/ zu demselben sey auch ein Priester mit einem Buche gangen/ habe seine Gauckeley gehabt/ und dem Elefanten gesaget/ was er thun soll/ darauff habe der Elefant den Sünder angegriffen/ und durch einen grausamen Todt hingerichtet/ wie darvon in des Andersen Reysebeschreibung wird zu lesen seyn.

(e) Wie es mit diesem Kriege zugangen/ und wie die Holländer auff der Insel Java einen festen Fuß bekommen/ die Stadt Batavia erbawet/ und was denckwürdiges darbey vorgangen/ wil dem günstigen Leser zu gefallen ich aus den Holländischen Historien erzehlen.

Es ist aber zuvor zu wissen/ daß die Holländer und Engelländer/ welche lange Zeit in Ost Indien Kauffmanschafft getrieben/ und unter andern auff der Insel Java jegliche Partey ihre Logie (wie sie es nennen) oder ihre Handels Häuser in etlichen Städten und sonderlich vor der Stadt Jaccatra nicht ferne von einander gehabt. Im Jahr Christi 1617. aber mit einander in Uneinigkeit gerathen/ also/ daß die Holländischen Schiffe und Kauffleute sich gewalthätig an die Engelländer gemacht/ ihnen ohne einige gegebene Ursache (wie Jonsthon. lib. 16. Hist. Britannic. schreibet) ihre Schiffe/ Schiffer und Güter genommen/ die Kauffleute außgeplündert/ etlich Schiffvolck todt geschlagen/ theils gefangen genommen/ worüber die Engelländer in Holland grosse Klage geführet/ und restitution begehret. Und weil dieses zwischen den beyden Nationen sich als ein Saame zu einem gefährlichen Kriege ansehen ließ/ schickten die Holländer einen Gesandten in Engelland/ entschuldigten sich/ daß ihre Leute in Indien solches nicht autoritate publica sondern für sich als Privat Leute ihres Profits halber gethan. Solche Streitigkeiten seynd Anno 19. wieder beygeleget/ und etliche Holländer umb ihren begangenen Muthwillen gestraffet worden. Diesen Streich aber lässet Pieter von den Broeck/ der Holländische Commendant über die Schiffe/ welcher diesen Krieg vor Jaccatra beschrieben/ gantz auß/ sondern meldet nur/ daß die Engelländer (welche ohne zweiffel gegen ihren Feinden auch ihr bestes werden gethan haben) der Holländer mit reichen Gütern beladenes Schiff/ der schwartze Lewe genant als es von Patane kommen/ weg genommen/ und hernach sampt den Gütern in Brand kommen lassen.

Gewalthat der Holländer an die Englischen

Die Sache wird in Holland geklaget und vertragen.

Als dieses also vorgienge/ befürchteten sich die Holländer/ es möchten die Engelländer sich ferner an ihnen rechen/ und weil sie mit dem König zu Jaccatra (der den Holländern nicht gar wol gewogen) in guter Freundschafft stunden/ auch denselben wider sie anfrischeten/ fiengen sie darauff an ihre Logie oder Handelshaus in bessere Sicherung zu stellen/ besatzten es rings herumb mit Palisaden/ und warffen einen Graben darbey auff. Als dieses die zu Jaccatra sahen/ führten sie auch alsbald Battereyen auff gegen die Holländer/ und zwar eine in der

Holländer befestigen ihr Haus.

Englischen Logie/dann sie sich befürchteten/die Holländer möchten durch unterdruckung der Engelländer ihnen auch gefährlich fallen. Die Javaner machen in geschwinder eil eine Battarey fertig und pflantzten Stücke/(die sie vor diesem von den Holländern selbst bekommen haben) darauff: Die Holländer hingegen verschantzten und befestigten sich auch auffs beste sie konten/machten ein Bolwerck und eine Katze darauff/ führten ihr Geschütz auch auff/unter welchen sie halbe Cartaunen hatten. Und als die Holländer auff dem Walle so bald nicht zur Brustwehr gelangen kunten/spanneten sie köstliche Leinwand und Custe Kleider auff / und resolvirten sich den ersten Schlag zu thun/ woraus abzunehmen/daß sie nicht nur defensivè kriegen wolten. Sie warffen Fewr/und steckten die Englische Logie/die Chinesische und andere in Brand/ darauff fiengen sie an mit Stücken auffeinander zu spielen/nicht ohne sondern Schaden der Holländer/des andern Tages/in dem das Canoniren noch immer wärete/ wird ein Leutenant Abraham Gans mit 30. Soldaten und etlichen Botsleuten außcommandiret/die eine Battarey/ so zu schliessung des Rivirs (welches zur Stadt führete) gesetzt war/anzufallen. Die Javanen aber empfangen diese also / daß der Leutenant mit 7. Personen nieder gemacht wird. Gans sein Haupt wird auff eine lange Stange zum Schimpff der Holländer gegen ihre Schantze gesteckt.

Die Javaner gegen sie.

Brustwehren von Leinwand/

stecken Häuser in Brand.

Der erste Anfall mißlinget den Holländern

Als dieser Scharmützel dem König von Bantam kund gethan wird/verdreust es ihm/daß der König zu Jaccatra die Holländer so weit einnisteln lassen/befürchtende/ wenn sie solten Meister werden/die Reihe ihn auch treffen möchte/schickte ihm derowegen/ungeachtet sie sonst nicht gar gute Freunde waren/eine Partey Volck zu hülffe. Die Holländer aber hatten in ihrer Schantze nicht mehr als 240. Personen die fechten kunten. In dem sie aber noch eine newe Battarie auffrichteten/und also von dreyen Orten auff sie zu schiessen begunten/ meinte der König/diß würde ihm zu schwer fallen/ließ derowegen durch einen Brieff an die Holländer wissen/daß er wol gesinnet/ sich mit ihnen zu vertragen/ und in voriger Freundschafft zu leben. Die Holländer antworteten/wenn er also gesinnet/hätten sie auch wol Lust darzu/so solte der König ein weis Fähnlein auffstecken / und jemand zu ihnen in die Vestung senden/ welches auch geschahe. Dieser brachte einen andern Brieff vom Könige des vorigen Inhalts/ darauff werden wieder Abgeordnete an den König geschickt. Als der Succurs von Bantam sihet/ daß Friede tractiret wird/ziehen sie wieder nach Haus. In dem aber

wie starck die Holländer.

der

die Tractaten solten vorgenommen werden/ wil der Kö= nig sich zu nichts verstehen/ es sey dann daß zuvor die Holländer ihre Battareyen und Schantze wieder eingerissen/ welches den Holländern aber nicht gelegen war. Weil aber der König sihet/ daß er nichts erhalten kan/ ist er endlich zufrieden/ daß die Holländer einen Vertrag auffsetzten/ in welchen unter andern enthalten/ daß weder Engelländer/ Chineser/ noch jemand anders ihrer Vestung zu nahe bawen solten/ der König unterschreibet den Contract: Widrup Rama König zu Jacatra. *wird Friede tractiret.*

Nach gemachten Contract sendet der König etliche von seinen Edelleuten zu den Holländern/ und lässet den Commendanten Pieter von den Broeck zu sich zu Gaste bitten: wil nach dem Vertrage nun gute Freundschafft mit ihnen halten: es wären noch etliche Officirer von Bantam bey ihm/ die wolten auch gerne seine Kundschafft haben. Der Commendant stellet sich mit 8. Personen ein/ so bald er aber in des Königs Haus kömpt/ und sich nieder gesetzet/ wird er von den Javanern überfallen/ an Händ und Füssen gebunden/ und an einen Block geschlossen/ mit bedrewung; daß er alsbald an seine Leute schreiben solte/ daß sie die Vestung nur stracks auffgeben/ oder es würde ihm sein Leben kosten/ und sie wolten dannoch die Schantze mit Gewalt einnehmen und schleiffen. Der Brieff wurde zwar übergebracht/ aber die in der Schantze merckten die Verrätherey/ wolten sich zu nichts verstehen/ schlossen ihre Pforten/ und schickten sich auffs newe zu fechten. *Falsch Gastbot.* *Der Commendant wird gefangen.*

Der Commendat sendet unterdessen heimlich an den König zu Bantam/ er möchte den Holländern zu hülffe kommen/ und sehen wie er ihn/ den Commendanten/ aus des Königs Widrup Rama Händen bekäm/ könte ihn also gefangen bey sich behalten/ biß ihr General Coen (welcher bey angehendem Streit außgefahren/ ihre Flotte/ so an den Moluccischen Inseln sich auffhielte/ herbey zu holen) wieder käm/ es solte ihm zum grossen Profit gedeyen: es kam aber keine Antwort darauff. Unterdessen boten die Holländer für ihren Commendanten Rantzion 2000. Realen oder Rthl. welches der König zu Jaccatra nicht achten wolte/ dann er hatte zuvor 8000. Rthl. gefodert/ so ferne sie ja ihre Battareyen mit dem new auffgeworffenen Bolwerck nicht abwerffen wolten. In betrachtung ihnen/ den Javanern/ mit schiessen an ihrer Stadt und Leuten grosser Schade geschehen/ und über das die Holländer wol wusten/ was ihr voriger General für einen Contract mit ihnen gemachet: daß sie die Engelländer an seinem Orte nicht bekriegen solten bey 4000. Rthl. Straffe/ solches hätten sie nun gebrochen/ wolten also von den *Holländer wollen ihren Commendanten lösen.* *Holländer haben Verbündniß gebrochen.*

2000.

2000. Realen nichts hören / sondern führten den gefangenen Commendanten auff ihre Battareye / daß er den Holländischen zuruffen/und die Vestung auffzugeben/ wincken solte. Als hieraus auch nichts werden wolte/ schlepten sie ihn nach dem Hoff. Immittels liessen die Engelländer einen Brieff an einem Pfeil gebunden in die Holländische Schantze fliegen/mit ermahnen/daß sie die Schantze auffgeben solten : im widrigen fall wolten sie an so viel Blutvergiessen/ welches gewisse erfolgen würde/entschuldigt seyn. Darauff gehen die Holländer zu Rathe/was hierinnnen zu thun ; Die Engelländer hielten mit dem König : in der Schantze hatten sie nicht viel Pulver mehr/meynten wenn noch einen Tag scharff solte geschossen werden/würden sie es nicht viel darüber continuiren können. Sie waren auch ihren General mit der Flotte noch so bald nicht vermuthen/beginnen also durch die Engelländer/als Mediatoren zu tractiren/kamen auch zum Schluß biß auff die Execution. Der Accord ist in den Holländischen Historien außführlich beschrieben.

Ein Pfeil mit einem Brieff in die Festung geschossen.

In dem aber der König von Bantam vernimpt / daß der König Widrup Rama mit den Holländern abermahl in unterhandlung begriffen / und den Commendanten wieder loß geben wil/ schicket er den Dammagon (des Königs Bruder) mit 2000. Mann nach Jaccatra, zum schein ihm hülffe zu leisten. Der König lässet den Dammagon vor sich/welcher ihm einen Brieff von dem Pangeran (König von Bantam) zustellet. In dem der König lieset/und Dammagon sihet/daß nicht viel Volck beym König/setzet er ihm einen Krys oder Tolch auff die Brust/und spricht: König gib dein Reich über/oder du bist ein todter Mann. Der König erstarret hierüber / und als er den Todt für Augen sihet/weis er kein ander Mittel sein Leben zu erretten/als das er drein williget / und sich zum wandern bereiten muste/ weil er den Feind so starck in der Stadt und auff dem Halse hatte/zog also mit seiner Frawen und ältesten Sohn elendig aus der Stadt / und begab sich Landwarts ein/hat endlich mit einem Canno in die See gehen/ und sein Leben zu erhalten fischen müssen. Diß hatte er dem Holländischen Kriege zu dancken.

König zu Bantam verjaget den König zu Jacatra.

Als nun der König von Bantam zu Jaccatra Meister war/hielt er die Holländische Vestung belagert/und ließ Pieter von den Broeck Commendanten sampt seinen Völckern gefangen nach Bantam führen/tractirte sie wol/ in Hoffnung/wenn der General Coen käme/er dieser Person halber die Vestung überkommen würde/ ließ derhalben nicht mehr auff sie schiessen. Unterdessen haben sich die Holländer je mehr und mehr befestiget/ und auff des

Broeck wird nach Bantam geführet.

Com-

Commendanten heimlich gegebenen advüs (wie er schreibet (die Vestung Batavia genant/ und den Nahmen mit grossen Buchstaben über die Pforte mahlen lassen.

Etliche wenig Tage hernach kompt der General Coen mit einer Flotte von 17. Schiffen aus den Maluccischen Inseln vor Jaccatra an/ diesem verdroß es anfänglich/ daß man der Vestung ohne seinen consens den Namen BATAVIEN gegeben hatte/ ist aber doch endlich darbey geblieben. Es wurden alsbald 12. Fahnen Volck aus den Schiffen ans Land gesetzet/ welche neben denen/ die in der Vestung lagen/ auff die Stadt Jaacatra loß giengen/ und selbige ohn einigen Widerstand einnamen/ nur mit verlust zweyer Holländischen Soldaten. Solcher Krieg und eroberung der Stadt geschahe den 30. Martii im Jahr Christi 1619.

General Coen kömt mit der Flotte an

Jaccatra eingenommen

Nach dem die Stadt gewonnen/ und die Javaner meist verlauffen/ hat der Holländische General die Stadt Mauren und Häuser gantz einreissen und schleiffen lassen/ und ist darauff mit der Flotte vor Bantam gerücket/ zum König geschicket/ und die Gefangene heraus zu geben begehret/ der König hat sich anfänglich dazu nicht verstehen wollen/ als aber des folgenden Tages ihm der General drewen lassen/ so fern er sie nicht innerhalb 24. Stunden an Bort liefferte/ wolte er kommen/ und sie mit Gewalt holen/ darob seyn sie loß gegeben worden. Folgendes ist nicht wenige Furcht unter denen von Bantam gekommen/ daß auch viel Chinesen über Land in den Hafen gelauffen/ und begehret nach Batavien zu schiffen/ und daselbst zu wohnen/ seynd auch viel mit übergenommen worden.

Batavia die Stadt erbawet

Nach der Zeit haben die Holländer die Stadt und Häuser nach ihrem Willen wieder aufgebawet/ lassen nun neben sich Javaner/ Japaner/ Tzineser und andere Landsleute darinnen wohnen und handeln. Und ist also nunmehr Batavien zu einer gar grossen Handels Stadt geworden. Sie nehmen grossen Zoll und Licenten, nicht allein von den auß und eingehenden Wahren/ sondern auch grossen Tribut von den Einwohnern/ und zwar müssen sie nicht Jährlich/ sondern Monatlich (wie Mandelslo schreibet) geben:

Monatlicher Zoll

Ein Taglöhner gibt alle Monat anderthalb Rthal.

Die in Buden mit Früchten und Kräuter/ so zur täglichen Speise dienen/ handeln/ 4. Reichsthl.

Die ihre Laden von Seiden Wahren halten 6. Rthal.

Ein jeglicher Fischer 3. Reichsthl.

Ein Brandwein brenner 8. Reichsthl.

Die Handwercksleute/ als Schneider/ Schuster/

Schmide/Zimmerleute/rc. Monatlich 2. Reichsthal. und werden auch die Holländischen Einwohner damit nicht verschonet / dieser sollen 600. seyn: die Maleyer etwas mehr: die Javanen 900: die Chineser oder Tzineser über 1000. und bey 1000. Sclaven / ohne was die Japoner und andere mehr / die alle contribuiren müssen / welches neben ihrer eigen Kauffmanschafft grosse Gelder und Reichthum gibt / wodurch sie je mehr und mehr einwurzeln / und ihren Fuß in diesem Lande fest halten können.

Batavia vom König zu Matram belegert

Es hat zwar der grosse König von Matram (welchen etliche den Käyser der Insel Java nennen) als er gesehen / daß die Holländer das beste Marck aus seinem Lande saugen / die Stadt / zehen Jahr nach erbawung derselben / zwey mahl mit grosser Macht belägert / sie auch / sonderlich zum andern mahl auff mancherley art tribuliret / und unter andern ihre Toden / welche im Läger erschossen und gestorben / in den Bach / welcher der Stadt das Wasser geben müste / geworffen / und mit Pfälen gehemmet / daß durch das stinckende Aas das Wasser solte vergifftet werden / daher die Holländer / umb rein Wasser zu haben / Brunnen graben müsten: der Feind hat doch endlich nach drey Monatlicher Belagerung unverrichteter Sache wieder abziehen müssen.

Prinz von Madura wird umbbracht

Als der Feind hinweg / hat man an dem Ort ihres gewesenen Lägers (welches sie selbst in Brand gestecket hatten) 800. todte Cörper / so theils erstochen / theils enthauptet / ordentlich nacheinander hingeschichtet gefunden / sollen daher gekommen seyn: Der Prinz auff der Insul Madura; welcher dem Pangerang König zu Matram auch unterworffen / solte nach der ersten vergeblichen Belagerung gesagt haben: wenn er so viel Volck gehabt hätte / wolte er die Stadt wol einbekommen haben / oder nicht lebendig davon gezogen seyn. Darauff hat der Pangerang im andern Außzug diesen Prinz zum Feldherrn über die Armada gesetzet / er solte nun thun / was er sich gerühmet. Als er aber gleichwol nichts außrichten können / ist er mit seinen Leuten / so von derselben Insel Madura mit ihm gekommen / nidergemachet worden. Denn der König zu Matram hatte gesagt / er müste des Prinzen von Madura Wort wahr machen / daß / weil er die Stadt Jaccatra nicht gewinnen können / er sein Leben davor lassen müssen. Diß ist also kürzlich erzehlet / wie die Holländer auff der Insel Java die Stadt Jaccatra durch den General Jan Pietersen Coen (welcher An. 1629. den 20. Septemb. in der Stadt Batavia am Schlage gestorben / und daselbst begraben ligt) eingenommen / geschleiffet und ihre Vestung Batavia wieder erbawet. Seynd nunmehr also eingewurzelt / daß sie keiner leicht außtreiben wird. Diese und die Moluccische neben andern Inseln / wo die Holländer die Portugisen außgetrieben / und ihre Vestung gesetzt / bringen ihnen einen unglaublichen Reichthum / die etlichen Königreichen genug seyn könten.

Jan Pietersen Coen General

Borneo die Insul.

Borneo Insula

Die Insul Borneo liegt von Java zu rechnen nach Norden / recht unter der Æquinoctial-Lini / ist eine von den grösten Insuln / sol im Umbkreiß drittehalb hundert Meilen begreiffen. Die Einwohner an der Seekand seynd nur bekand / welche Mahumedisten seynd / mitten im Lande aber sollen Heyden wohnen. Die Insul ist sehr Volckreich / sie seynd schwartzbraun / wie die andern auff den benachbarten Insuln / gar starcke und kluge Leute: haben umb die Hüffte und Scham ein Kattunen Tuch gebunden / und die

Männer

Männer auff den Köpffen kleine Kattunen Bünde. Sie führen alle lange Bogen und Wurffspiesse/wie die zu Madagascar / pflegen auch ihre Pfeile zu vergifften/damit die Wunden tödtlich werden/ihr Gewehr tragen sie stets bey sich/so wol geringe als fürnehme Personen.

Es hat wegen der Püsche und Gründe unter den Gebirgen gute Viehezucht/und wird viel Reiß gesamlet / man findet auch daselbst viel Edelgestein/sonderlich die allerbesten Demanten / am meisten bey Landa. Es sollen auch Gold-minen daselbst seyn/aus welchen das beste gediehene Gold gegraben wird. Der schönste Camphor/so in gantz Indien fält/ wird allhie geholet/ ist ein Gummi, welcher wie der Weyrauch und Mastix aus den Bäumen dringet. Es gibt auch eine grosse quantitet Pfeffer/ neben andern Specereyen und Früchten/daß sie also eine von den fruchtbarsten Inseln in gantz Orient gehalten wird. Wo die besten Demanten Camphor Pfeffer

Man findet am Seestrande viel Städte/deren bekandteste seynd / als die Hauptstadt Borneo,welche des Königs fürnembste Residentz ist. Die Stadt wie auch die meisten Häuser seyn mit Wasser umbflossen/ daß man mit Bothen und Kahnen von einer Strassen zur andern fähret/gleich als zu Venetien. Es sollen in selbiger über 2000. Häuser schlecht von Holtz und Reht seyn/die Stadt Mauren aber sind von Steinen auffgeführet. Nach dieser Stadt seynd diß die fürnembsten Sambas, Sadonk, Bengermassin und Landa. Jegliche Stadt hat vor diesem ihre eigene Könige gehabt/ jetzo aber werden sie gegen dem grossen König zu Borneo als kleine unterworffene Fürsten gehalten. Städte auf der Insel Borneo Sambas Sadonk Bengermassin Landa

Dieser grosse König lässet ihm wol auffwarten/und ist hoch intoniret. Es haben vor dieser Zeit die Portugiesen auch die Engelländer allhier gehandelt/seynd aber von den Holländern vertrieben worden. Diese hatten der Kauffmanschafft sonderlich des Pfeffer handels halber mit dem König einen Accord gemacht/daß sie den Handel gar alleine hatten / und stunden mit dem König in grosser Freundschafft.Es hat sich aber begeben / daß vor vier Jahren der König von Macassahr (a) dem Könige von Borneo ein groß Præsent von seines Landes Früchten geschickt/ dargegen wolte dieser König wieder danckbar seyn/und schickte dem König zu Macassahr von seines Landes Früchten eine parthey Pfeffer. Wider dieses legten sich die Holländer/wolten ihm nicht gestatten / daß er ohn ihr vorbewust und einwilligung den Pfeffer aus dem Lande schicken solte/es wäre wider ihren Contract. Diese unehrbare anmuhtung und umbschrenckung der Königlichen Freyheit verdroß dem Könige so sehr/daß er die Holländischen zwey Schiffe / so damals am Strand vor Ancker lagen / in Brand stecken/und die Holländer/ so auff dem Lande waren / erschlagen / und ihr Haus / das sie allererst gar schön erbawet/wieder einreissen lassen. Hat sich also von seinen gebietenden Gästen wiederumb frey und loß gemacht/daß jetzo jeglichem frey stehet dahin zu handeln. Des Königs Humor Die Könige beschencken einander Der Holländer Unglück auff Borneo

(a) Makasser ist eine kleine Insul unter Borneo nach Süden gelegen. Die Einwohner seynd Heyden/ Mahumedisten/ auch durch die Portugiesen etliche zu Christen gemacht/ wie auch dergleichen an andern Orten in Indien mehr geschehen.

Es ist gleichwol an den Portugisen zu loben / daß sie/wo sie in Indien ein wenig zu handeln angefangen/ allezeit dahin getrachtet/Christi Nahmen Die Portugiesen ha-

men auch daselbst bekand zu machen/ und die Leute zur Tauffe zu befordern/ welches von den Holländern/ die nur auff jhre Kauffmanschafft sehen/nicht viel gelesen wird. ben viel zu Christen gemacht

Die Macassarer sollen zwar gar ein freundlich und leutselig Volck sein/ aber wider jhre Feinde sehr grimmig: sollen jhre Pfeile forne mit dünnen vergifften Fischgräten bestecken/die sollen sie einem/ehe man sich's versiehet/ in die Haut blasen und schiessen/ daß/welcher damit verwundet wird/ sterben muß.

Celebes die Insul.

Celebes Insula

Celebes ist eine zimliche grosse Insul / lieget nicht ferne von Borneo nach Osten/ auch unter der Lini. Die Einwohner sind etwas gelber / aber nicht so gar schwartz/wie die andern Insulanen: seynd wild/ haben vor diesem Menschen gefressen/daher die auff den Moluccischen Insulen ihre Ubelthäter/ wenn sie das Leben verwircket/ auff diese Insul geschickt/daß sie daselbst haben sollen auffgefressen werden. Nach dem aber die Europeer diese Orter zu besuchen angefangen/ und mit ihnen umbgangen / seynd sie etwas leutseliger worden. Sie seynd Heyden und Götzendiener / gehen gantz nackend/ohne/daß sie mit einem Lappen die Scham bedecken. Das Land gibt allerhand Baumfrüchte und Reiß/und umb den Strand viel Fische/worvon sie meist ihre Nahrung haben.

Menschenfresser

Gilolo Insula

Eben was sie von dieser Insul und Einwohnern sagen/das wird auch gesagt von der Insul Gilolo,so auch unter der Lini besser nach Osten/jenseit den Molluccischen Insulen lieget. Diese Orter sollen wegen der überaus grossen Hitze den Europeern über alle masse ungesund seyn/und weil sie nicht von Specerey / als die dabey liegende Insuln Moluccæ, werden sie auch nicht offte besucht.

Von den Moluccis Insulis.

Der Insuln Moluccæ, welche am fruchtbarsten und berühmtesten/ seynd eigentlich füuffe / nemlich / Ternate, Tidor, Martiam, Motir und Bassian. Sie liegen zwischen den Insulen Celebes und Gilolo am Æquator und mehrentheils am Nordertheil. Sie werden alle zusammen in einem Begriff auff 25. Meilen geschätzet. Die Portugisen haben selbe zu Käyser Caroli V. Zeiten zu erst auffgesucht / und mit den Spaniern (a) sich darumb geschlagen/haben auch daselbst sonderlich zu Tidor und Ternate ihre Vestungen/Schantzen und Klöster gehabt/seynd aber an etlichen örtern von den Holländern außgetrieben worden / gleich wie vor Zeiten die Chineser/ welche ihre starcke Handlung dahin gehabt/ von den Portugiesen.

Moluccæ Insul wen sie erfunden worden

Diese Insuln seynd überaus reich von Negelken / dergleichen keine in gantz Orient ist/daß sie wol möchten die Nelken Insulen heissen. Ob zwar andere umbliegende Inseln (sonderlich Mëao, so nach Südwest lieget/und viel Holtz zum Schiffbaw gibt) auch eine gute Parthey Nelken geben / ists doch gegen den Uberfluß auff den Moluccis nichts zu rechnen. Sonst findet man auch allhier/ wiewol nicht in grosser menge/Muscaten Nüsse/ Ingfer/ Pfeffer/ Zimmet/ Mastix/ Coccernüß Bäum/ Paradiß Holtz und Sandel. Auch lassen sich hier am meisten die Paradiß Vogel sehen/ welche / weil sie keine Füsse haben/ (b) in der Lufft schweben/und sich mit etlichen Federn an

Mëao Insula

Paradiß Vogel woher sie kommen

die

die Bäume hengen. Die Einwohner haben nichts umb Hand / als diesen Nelken Handel / und weil sonst von Victualien nichts sonderliches da wächst/ohne/daß sie aus etlichen Bäumen eine sonderliche art Mehl samlen/aus welchem sie mit vermischung ein wenig Reißmehl Brod backen/ (c) auch kein Vieh haben/vertauschen sie ihre Negelken umb Proviant und andern nothdurfftigen Sachen. Vom Gelde wissen sie nichts / habens auch nicht nötig/weil sie umb ihre Nelken alles/was sie begehren / von Fremden tauschen können. Silber und Gold belieben sie wegen der Geschirre.

Mehl aus Bäumen

Ihre Wohnung seynd schlecht von Holtz und Reht auffgebawet / in denselben liegen sie auff schlechten Matten/gehen des Tages für der Soñen Hitze in Kattun dünnen Kleidern/welche ihre Weiber zu weben wissen. Ihre Weiber tractiren sie wie die Perser und Türcken/lassen sie nicht viel außgehen/viel weniger mit jemand reden. Sie bekommen ihre Bräute/gleich wie die Russen/nicht ehe zu sehen / (d) als wenn sie beyschlaffen sollen. Etliche wenig sind Mahumedisten/die andern aber Heyden/beten Soñ und Mond an/als Regenten des Tages und der Nacht/und wenn etwa eine Finsterniß einfället/seynd sie voller Angst und Schrecken/ (e) schreyen/singen und klingen mit Becken/die Gestirn dadurch zu besänfftigen/meynen/daß es den untergang ihrer Obrigkeit bedeute. Wenn aber die Finsterniß vorüber / seynd sie lustig und guter Dinge/stellen der Sonnen oder Mond zu Ehren / sonderliche Festtage an/ worbey sie tantzen und springen.

Sonn und Mond wird angebetet

Sie seynd von Natur harte und streitbare Männer/welche ihrem Feind wol mügen unter Augen gehen. Sie haben zween principal Könige / einer residiret auff der Insul Ternate, der ander auff Tidor, welche Insuln gar nahe beyeinander liegen / daß man sie mit einem Canonschuß erreichen kan. Diese Könige haben viel andere neben liegende Insulen unter sich/ und werden / sonderlich der König zu Ternate von ihren Unterthanen hoch respectiret. Wenn sie zu Felde ziehen / müssen die Unterthanen ohne einigen Sold und Unkosten mit fort.

Ternate ist das beste und fürnembste Eyland/ sechs Meilen in Umbkreiß/ hat neben vielheit der Negelken auch allerhand Indianische Früchte. Es ist auff dieser Insul auch ein Berg/welcher bißweilen bey Nordenwinde Fewr außwirfft. Die Holläder haben hie eine starcke Vestung Malaja, und eine Schantze Taluco genant. Die Portugiesen haben daselbst auch eine Volckreiche Stadt und Vestung Gammalamma, welche sie dem König abgenommen haben. Auff der Insul Mazian haben die Holländer eine Vestung Mauritius, und eine Tabillola. Auff Motir eine dreyeckete Schantze Nassau genant. Auff Tidor haben die Holländer / wie auch die Portugiesen/welche schon einmahl von den Holländern (Anno 1606) gantz abgetrieben waren/wiederumb eine Vestung/und handeln starck/ doch seynd die Holländer ihnen im Handel und Macht überlegen.

Auff Ternate ein Schwefel-Berg. Malaja Gammalamma uñ Mauritius seynd Vestungen

[(a) Die Portugisen haben unter dem Ammiral Francisco de Serra im Jahr Christi 1515. diese Moluccas und neben liegende Insuln am ersten entdecket/ und als man sie sehr reich von Specerey befunden/haben die Castilianer oder Spanier auch dahin handeln wollen/ ist daher zwischen beyden Cronen und Völckern viel disputirens und grosser Streit entstanden. Weil es eine denckwürdige Histori/ will ich aus dem Osorio, Johan Marjana und Maffæo erzehlen/durch was Gelegenheit dieser Streit entstanden.

Nach dem Columbus An. 1492. und Americus Vespuțius An. 1497. die newe Welt/ nemlich Americam, entdecket/ haben die Portugisen und Spanier einen Ort nach dem andern eingenommen/ und dahin starck zu handlen angefangen/ und offt ein den andern Eintrag gethan/ und die Vortheil abgelauffen. Worüber die Portugiesen sich beschwerten/ wandten vor/ sie hätten vom Eugenio Quarto ein Privilegium/ daß/ weil sie bey auffsuchung der Newen Welt viel Unkosten und Arbeit angewendet/sie auch den Nutzen davon allein haben solten: die Spanier aber hingegen: Sie hätten vom Pabst Alexandro VI. ein Privilegium im Jahr 1493. bekommen/daß sie möchten jenseit der Inseln Hesperides auff 470. Meilen nach Westen schiffen/einnehmen und handeln/ wie sie könten und wolten/ was ferner hinlege/solte den Portugisen bleiben. Weil sie sich aber darüber nicht vertragen kunten/ vereinigten sich der König in Portugal Johannes/ und der König in Spanien Ferdinando, daß der gantze Erdkreiß nach der länge unter die Portugisen und Spanier/was die Handlung betrifft/solte getheilet werden/ daß jeglicher den halben Theil besegeln und besuchen möchte/ nemlich/ weil der gantze Erdenkreiß von den Geographis nach dem umbkreiß ist in 360. Grad (welche machen 5400. deutsche Meilen/ dann jeglicher Grad im Æquator 15. Meilen in sich hat) getheilet wird/so solten die Spanier den halben Kreiß als 180. Grad oder 2700. Meilen haben/und zwar von dem 36. gr. hinter Lisbon anzurechnen nach Westen/ die Portugisen aber 180. gr. nach Osten besegeln/ darauff waren sie friedlich miteinander/ und richteten die Portugisen ihre Flotten und Schifffahrten nach Ost Indien/ suchten unterschiedliche Länder und Inseln auff/und unter andern auch diese Inseln/welche sie Moluccas nennen/ woselbst sie durch ihren Handel groß Reichthumb zu wege brachten.

Der Erdenkreiß wird der Handlung halber unter die Spanier und Portugiesen getheilet

Es begab sich aber/ daß im Jahr 1519. ein kluger tapffer Held/ mit Nahmen Fernandus Magellanus, welcher unter dem Ammiral Alfonso Albuquerk etliche Jahr gedienet/und bey einnehmung der Indianischen Orten sich nicht minder als der Albuquerk tapffer erwiesen; als aber sein Verdienst vom Könige in Portugal nicht also/wie ers erfoderte/erfolgete/ befand er sich beschimpfft zu seyn/ machte sich derwegen von seinem Könige ab/ und gehet zum Käyser Carolo V. (so auch König in Spanien) und gibt vor: daß die Portugiesen die Insulen Moluccas nicht mit recht besiegelten/und dahin handelten/wolte es aus des Ptolomæi Geographi erweisen/daß selbige Insulen/vermüge der zwischen beyden Cronen der Seefahrt halber gemachten Vergleichung und Contracts den Castilianern oder Spaniern zukämen/dann Ptolom: setzte/ daß die Länge zwischen dem Fluß Indus und Ganges 30. Grad begriffe/ nun hat man aus erfahrenheit (vermüge der Mondfinsterniß/ welche hierin gewisse nachricht gibt) daß von Lisbon biß an den Fluß Indus der Sonnen Lauff 6. Stunden sey/ jegliche Stunde 15. gr. wären also 90. Grad/ vom Ganges aber biß an die eusserste Moluccas Inseln 32. gr: zu diesen allen

Fernaud. Magellanus fält zum Spanier

Streit wegen der Moluccas Inseln

noch

noch hinzu gethan die 36. Grad von Lisbon gegen Westen/machen zusammen 188. gr. da ihnen/den Portugiesen nicht mehr als der halbe Circkelriß 180. gr. zugeeignet wäre/hätten also 8. gr. oder 120. Meilen (in welchen die Moluccischen Insulen begriffen) über das Ziel genommen/ und also selbige den Castilianern entwendet. Die Portugisen aber erwiesen es durch erfahrung/ daß Ptolomæus geirret/und den Begriff zwischen Indus und Ganges (nemlich 30. gr.) viel zu lang gemachet/denn es kaum 10. grad wären. Vir enim Doctissimus terras illas non lustraverat: quæ à viris fide dignis, imperitis tamen, acceperat, ea monimentis mandabat, inquit Osorius l. 11. würden also von des Magellani Rechnung 20. gr. abgehen/und ihnen den Portugisen zu besegeln/noch über die eussersten Insulas Moluccas 12. gr. oder 180. Meilen ferner hinaus zu kommen.

Ptolomæi Irthum in Geographia

Solches ungeachtet gab Magellanus vor/ wenn er von den Spaniern dazu außgerüstet würde/wolte er durch Westen (als der Spanier Fahrt) gehen/und auff jener seite zu den Moluccas Inseln kommen/ treibet auch das Werck so weit/ daß der Käyser Carolus V. fünff Schiffe außrüsten lässet/ ordnet erfahrne Schiffleute und behertzte Männer dazu/mit welchen Magellanus als Ammiral im Jahr Christi 1519. mit frewdigem Muth aus Spanien fähret/ gehet einen frembden unbekandten Weg an/ von dem niemand etwas weder gesehen noch gehöret/und setzet seine Segel nach S. W. segelt den Brasilianischen Strand längst hin/ und als er auff 53. gr. kompt/ findet er einen Durchgang durch Americam, welcher von ihm noch heutiges Tages den Namen hat/ und das Fretum Magellanicum genennet wird. Im eingang dieses engen Meers läufft eines von den fünff Schiffen an eine Klippe/ und gehet unter: ein anders wird durch diesen Schiffbruch erschrecket/ und weil es sihet/ daß es an einen Ort kompt/ da es mehr Nacht als Tag und grosse Kälte ist/bekömpt einen Eckel für der Reyse/ und wandert wieder zu rücke. Magellanus aber ermahnet sie anfänglich mit guten Worten zur standhafftigkeit/mit vertröstung/ daß sie bald aus diesem Loch kommen würden. Als er aber vermercket/ daß unter ihnen eine conspiration und Meuterey wider ihn obhanden/hat er den strengen Ernst hervor gesuchet/etliche am Leben/und etliche mit außsetzung ans Land bestraffen lassen/ und die übrigen hart bedrewet/wenn sie ein Wort von rückkehrung gedencken würden. In dem er aber ein Schiff voraus schicket/die fernere Durchfahrt zu erforschen/ gehet dasselbe in der Nacht heimlich zu rück/und kehret wieder nach Spanien/ kompt auch im 8. Monat/ nach dem es außgefahren/ daselbst wieder an.

Fretum Magellanicum woher es den Namen bekommen

Ein Schiff gehet heimlich darvon

Magellanus wartet etliche Tage auff das nach Kundschafft außgeschickte Schiff/und als er sich vom selben betrogen befindet/setzet er mit seinen dreyen Schiffen ferner durch/ gehet durch viel krumme beschwerliche Wege/ und kommet endlich in die offenbahre See/ und weil er wuste/ daß die Moluccæ Inseln unter dem Æquator lagen/ lässet er darauff zusetzen. Trifft unterwegens etliche wüste Inseln an/ welche man meynet mit Italien antipodes zu seyn/ und nach etlichen Tagen kommet er an die Insel Subum, so zwölff Meilen im umbkreiß. Als der König selbiger Insel eben im Kriege begriffen wider den König zu Matan/ wird Magellanus daselbst freundlich empfangen/und gebeten/wider den Feind Hülffe zu leisten. Und damit der König den Magellanum desto ehe zur Hülffleistung beweget/ lässet er/ ihm zu Gefallen/sich mit Weib und Kindern tauffen/ und ihm

ad Philippinas

Ein heidnischer König läst sich tauffen

den

den Namen Fernandum geben. Als nun Magellanus ein par mahl des Königs Feind zu rück getrieben / und ab-bruch gethan/ wird er mit etlichen der fürnembsten Officirer zu Gaste geladen/und unter dem schein guter Freundschafft mit List überfallen/getödtet/ und mit ihm etliche Officirer: etliche wenig entrinnen / und kommen mit so trauriger Post wieder auff das Schiff. Einer aber Nahmens Johannes Serranus,welcher auff dem im engen Meer zu Grund gegangenem Schiff Capitain gewesen/wurde von Wilden gefangen behalten/ damit sie zu rantzion etliche Stück Geschütz/welche sie zuvor niemahls gesehen/ und ihnen doch wol gefielen/ und etwas Pulver bekommen möchten. Man führet ihn gebunden an den Strand gegen die Schiffe / und wird umb seine Freyheit gegen zwey kleine Stücken Geschütz und etwas Pulver gehandelt. Als sie solches an den Strand bringen / steigern die Wilden die Rantzion/und fodern noch vielmehr/ wozu die im Schiffe sich nicht verstehen wolten/ kommen also mit scharffen Reden und Drew-worten hart aneinander. Unterdessen laufft eine grosse menge Volck am Strand zusammen. In dem die auff dem Schiffe aber sehen / daß sie nicht alleine nichts außrichten/sondern in grösser Gefahr gerathen möchten/lassen sie den armen Serranum mit grossem lamentiren und Thränen in der Barbaren grausamen Händen/ und fahren davon. Das heisset/traue der Barbaren Freundschafft/und diß war eine schlechte Frucht des Christenthumbs bey den new getaufften Heyden/ welche ohn unterrichtung und Fundament Christen geworden / daher sie auch eben so bald / als sie die Religion angenommen/ wieder verlassen.

Magellanus wird todt geschlagen

Serranus wird jämmerlich verlassen

Weil nun der Seefahrenden ihr Ammiral und meisten Officirer hinweg/waren die übrigen nicht gnug drey Schiffe zu besetzen und zu regieren/ steckten derwegen eins in Brand/ und fuhren mit den andern zween vollend zu den Moluccas, von welchen sie nicht mehr ferne waren / und setzten sich vor der Insul Tidor, machten daselbst mit dem Könige Kundschafft / und namen von des Landes Früchten/nemlich eine Parthey Negelken ein / zum Zeichen/daß sie dat gewesen / und wenden sich wieder/nach Haus zu fahren/ in dem aber das eine Schiff leck wird/ Wasser zu schöpffen beginnet / und überzukommen sich nicht getrawet/gehet wieder zu rücke nach die Moluccas, stost an eine Klippe/und gehet unter/ die Völcker aber bergen sich/ kommen zu Lande/und begeben sich zu den Portugiesen/welche ihre Feinde waren/ die sie (wie die Holländer schreiben) haben theils erschlagen / und theils gefangen nach Portugal geschicket. Das letzte Schiff aber wil nicht wieder den Weg/ da es hergekommen/durch das Fretum Magellanicum zu rück/ sondern segelt umb Caput bonæ spei und die Insulen Hesperides wieder in Spanien/kommet auch daselbst wol an/nach dem es drey Jahr auß gewesen. Hat also dieses Schiff die gantze Welt rund umbgesegelt / welches / unsers wissens/noch zuvor nie geschehen war/ und wurde der Schiffer Johan Sebastian Canus aus Cantabria bürtig / in seinem Vaterland als ein Miracul auffgenommen.

Die Spanische Schiffe komen nach Moluccas

Der Spanier Gefahr unter den Portugisen

Nach dieser Schifffahrt ist ein und ander mahl die-

ser newe Weg wieder versuchet/ weil aber Unkosten und Mühe fast so groß als der Nutz seyn wolte/ ist es nachgeblieben/und damit die Spanier nicht auch durch der Portugiesen Weg giengen / hat Johannes III. König in Portugal dem Carolo V. dreymahl hundert und funfftzig tausend Goldgülden vorgestrecket / mit dem bedinge / daß Er und seine Nachkommen sich der Moluccischen Insulen so lang enthalten solten / biß die Summa richtig wiederumb abgetragen wäre. Hat also das Gelt den Streit wieder auffgehoben und Friede gemacht. Marian. l. 26.p. 147.

(b) Dieses schreibet der von Mandelslo nach der gemeinen Rede / mit welcher es auch Jonstonius (l 6.de avibus) hält/wenn er spricht: Omuibus (scilicet avibus paradiseis) peculiare est, ut pedibus careant, ist aber unrecht/und kan nicht von allen gesoget werden/ dann wir haben in der Gottorffischen Kunstkammer etliche / welche zweene vollkommene Beine und Füsse haben/der Regulus aber oder König der Paradiß Vögel hat von Natur keine Füsse/sondern am Schwantze zwo lange Stralen als Pferde Haar/an derer Ende schöne umbgekrümte grüne Federn/mit welchen er sich an die Bäume anhengen kan.

Paradiß Vögel haben Füsse

(c) Solch Brod/ so aus dem BaumMehl gemacht wird/hat in gemein eine viereckte Form und haben wir davon auch eine Probe bey uns.

Brod von Baum Mehl

(d) Hievon wie nemlich die Russen ihre Weiber für den Leuten verstecken/ist in unser Reisebeschreibung l. 3.c.9.weitleufftiger Bericht gethan.

(e) Diß ist gar eine alte Heidnische Art/daß sie bey einfallenden Finsternissen sich also anstellen/ und mit ruffen/schreyen/klingen und Paucken hören lassen/ wie aus dem Livio abzunehmen / wenn er lib. 26. von den belagerten Campanern schreibet: Prælium non solito modo clamore ac tumultu est cæptum, sed alium virorum, equorum armorumq; sonum disposita in muris Campanorum imbellis multitudo tantùm cum æris crepitu, *qualis in defectu lunæ silenti nocte cieri solet*, edidit clamorem, ut averteret pugnantum animos. Und haben die einfältigen Leute gemeinet / sie könten dadurch Sonn und Mond in solcher ihrer betrübniß und Arbeit etwas zu Hülffe kommen/und sie desto ehe davon befreyen. Dahin zielet auch Juvenalis, wenn er Sat. 6. von einem bösen plauderhafften Weibe redet:

Was die Heiden von den Finsternissen halten

Una laboranti poterit succurrere Lunæ.

Ein böses Weib konte mit ihrem Geschrey wol dem Mond in seiner Arbeit hülffe leisten. Ja es seynd auch etliche auff solche Gedancken gekommen: als wenn die Himmels Lichter von bösen Leuten konten bezaubert werden. Damit nun des Zauberers beschwerung nicht hinauff erschallete / müsten sie ein solch Gethöne erwecken. Wie aus dem Tibullo lib. 1. erhellet:

Cantus & e curru lunam deducere tentant,
Et facerent, si non æra repulsa sonent.

In solcher meynung seynd auch die fürnemen klugen Potentaten Stesichorus und Pindarus gewesen / wie beym Plinio l. 2.c. 12. & Vir. Ec. 9. zu lesen.

Die Indianer haben die Portugiesen und Jesuiter anfänglich/ wenn sie ihnen die Finsternissen zuvor angesaget / für grosse Miracul gehalten/ und gemeynet/wenn sie solche Dinge zuvor wüsten/müsten sie in andern Himlischen Dingen auch gute Wissenschafft haben / daher sie desto ehe ihnen geglaubet.

Ambon oder Amboina die Jnsel.

Negelken Jnsul

Portugisen von Holländern außgetriebē

Diese Jnsel lieget jenseit der Linie von den Moluccis ab nach Süden/ wird von etlichen / weil sie auch viel Negelken gibt / unter die Moluccas gerechnet/dann sie den andern Maluccas Jnseln nicht viel zuvor gibt. Sie ist sehr reich von allerhand Jndianischen Früchten/sonderlich gibt sie neben den Negelken viel Pomerantzen/Citronen/ Bananas, Zucker-Reht und Coccernüß Bäume. Die Portugiesen haben diese Jnsel lange zeit innen/ und eine Vestung darauff gehabt. Seynd aber von den Holländern(im Jahr 1606.) außgetrieben worden. Selbige besitzen die Holländer noch heutiges Tages/ dann daselbst kein König/ haben starcke Vestungen und Besatzung driñen/ mit welcher sie nicht alleine diese sondern auch viel umbliegende kleine Jnseln/ auff welche sie ihre Comptoren haben/beherschen/gleich sie auch auf den Moluccischen und Bandanischen Jnseln thun/und schätzet man ihre Herrschafft in dieser Gegend auff etliche hundert Meilen herumb. Es mügen aber jetzo die Engelländer und andere Nationen mit darlegung grosses Tributs an die Holländer wol handeln.

Der Amboyner Natur

Das Eyland hat unterschiedliche grosse und kleine Städte/welche sehr Volckreich seynd / und ihre meiste Handthierung mit den Negelken haben. Von Natur sollen sie wild/ ungetrew und diebisch seyn/wolten sich gern der Holländer Gesellschafft entbrechen / wenn sie nur könten. Sie seynd theils Christen/theils Mahumedisten / und theils Heyden. Die Christen seynd anfangs von den Portugiesen zum Glauben gebracht worden. Die Holländer halten jetzo auch Schule daselbst/ die Jugend im Christenthumb zu unterrichten/sie klagen aber über der Jugend unfleiß und hartlernigkeit.

Dem Teuffel wird geopffert

Caracolla seynd Galleonen

Die Heyden ehren und opffern dem Teuffel(b)welcher sich ihnen auch/ nach dem er von ihnen beschworen wird/in mancherley Gestalt sehen lässet/ und Antwort gibt/wenn sie ihn fragen. Jhre Gewehr sind Wurffspiesse/ Sebel und Schilde/wie der Moluccer, wissen auch mit Büchsen umbzugehen/welches sie von den Europeern gelernet. Sie fahren gerne und viel auff Galleonen/welche auff beiden seiten ins Wasser hangende Flügel haben/ in selben und oben auff haben sie ihre Mannschafft im Gewehr stehen/wenn sie gegen ihren Feind an wollen/dienet aber nicht weit/ und im Sturm damit zu fahren. Solche Schiffe nennen sie Caracolla, wenn sie zur Lust damit fahren/haben sie Trummeln und Cymbeln bey sich/und singen lustig darein.

Holländer grosser Staat allhier

[Diese Jnsel Amboina ist eine von den besten örtern/welche die Holländer unter ihrer Gewalt und Herrschafft haben/ seynd drey starcke Castele/ drauff 1. Victoria die gröste/ mit Steinen gemauret / 2. Hiten und 3. Lufen. Die principal Vestung ist allein mit 65. Metallen und Eisernen Stücken besetzt. Sie führen allhier einen so grossen Staat/ als sie an einem Orte in Jndien thun mügen/sie haben ihre Land-und Justitien Räthe: sechs hundert Personen ohne Soldaten fodern Monatlich ihre Besoldung: haben 300. Sclaven zu ihrer auffwartung/hergegen haben sie auch grosse Einkunfften: sie haben auff alle Dinge / allerdings auch jeglichen Baum / der Früchte bringet / Tribut / und müssen alle ein und außgehende Wahren/gleich zu Batavien/grossen Zoll geben.

Die Engelländer (sonderlich Jonstonus rerum Britannicarum scriptor) wenn sie dieser Jnsel gedencken/führen grosse Klage über der Holländer Eigenthätigkeit daselbst/welche sie wider die Engelländer verübet:

Jn

In dem sie nemlich aus falschem Verdacht einer conspiration, oder aus Haß wider die Engelländer etliche grewlich gemartert/ welche die unerträgliche Pein abzuhelffen/ auf ihre angestelte Fragen nur/ ja/ gesaget/ und seynd darauff jämmerlich hingerichtet worden/ 10. Engelländer/ 9. Japoner und 1. Portugise. Fictæ conjurationis conscientiam (inquit autor) in ipsa morte inficiantes, admirabili, incredibilique constantia innocentiam suam, & sævitiam Batavorum adversus insontes testantes.

Die Holländer lassen etliche Engel: hinrichten

(b) Sebastian Danckert Holländischer Priester in Amboyna gedencket/ daß zu seiner Zeit viel getauffte Amboyner noch heimlich in Püschen dem Teuffel mit Ehrerbietung Opffer gebracht haben; und die offenbare Heyden sollen jeglich Dorff/ ja jegliche Familie ihren eigen Teuffel mit eigenem Nahmen haben/ die sie ehren. Unter denen sol ein General oder Oberster Teuffel seyn/ welchen sie Lenthila, das ist: grosse Lufft nennen. Sie sollen in ihren Häusern ihm eine gewisse Stelle zugeeignet haben/ woselbst sie ihm brennende Liechter auffstecken. Sie wissen zwar nicht/ was der Teuffel sey/ oder woher er komme/ meynen aber/ es sey ein so gewaltiger Herr/ welcher ihnen böses thun könne. Darumb wenn jemand Unglück hat/ versuchen sie mit allerhand Opffer ihn zu versöhnen. Wenn jemand kranck ist/ von dem sie was sonderliches halten/ sollen sie dem Teuffel wol ein Kind/ oder einen andern Menschen zu sagen/ daß nur dieser nicht sterben müge. Weñ denn der Krancke geneset/ kauffen sie einen Sclaven/ den sie dem Teuffel zu Dienste halten. Stirbet der Krancke/ so machet ihnen der Teuffel weiß/ sie haben ihn nicht gnug geehret. Wenn sie ihn bißweilen umb Rath fragen/ und ruffen/ erscheinet er nicht als nur in eines bekandten Königs Gestalt. Sie sollen auch nichts thun oder anfangen/ wenn es wichtig/ sie ruffen und bitten ihn daß er in ihrem Vornehmen ihnen nicht wolle verhinderlich oder schädlich seyn/ nicht aber/ daß er ihnen solle beforderlich seyn/ dann sie wissen wol/ daß er das nicht thut/ auch nicht thun kan.

In der 15. Schifffart 1617.

Die Teufel werden von Amboynen geehret

Ich bin von einem Schleßwiger/ Namens Hans Nickelsen welcher vor drey Jahren in Ambon gewesen/ berichtet worden/ daß die meisten Amboiner sich nunmehr tauffen lassen. Wenn sie getaufft seynd/ haben die Holländer den Fürnembsten oder meisten grawe Hüte/ welche sie gerne tragen/ gegeben/ ihrer etliche aber haben die Hüte verkauffet/ seynd wieder kommen/ und sich noch einst zur Tauffe erboten/ daß sie einen andern Hut bekämen. Diesen ist es nicht umb die Seligkeit so wol als umb einen weissen Hut zu thun gewesen.

Banda die Insel.

Banda die herrliche und köstlichste Insel lieget jenseit der Linie vom Amboyna ab S.O. ohngefehr 24. Meilen/ sol drey Meilen im Umbkreiß seyn/ (a) sie übertrifft an Fruchtbarkeit alle andere so hierumb liegen. Es wachsen auff derselben die besten und meisten Muscaten Blumen und Nüsse/ und zwar in solcher menge/ daß sie die gantze Welt darmit versorgen können. Sie geben des Jahrs ihre Früchte zweymahl/ als im Majo und December. Alle Thal und Hügel sollen voll stehen von solchen Bäumen/ in grösse der Apricos (Morellen) Bäume/ welche so voll sitzen sollen/ daß die Bäume sich darvon beugen. Die eusserste Schale ist wie die grüne schwammichte Schale umb die Wallnüsse/ welche/ wenn sie reiff/ sich auffthun/ unter solcher grünen

Wo die meisten Muscaten herkomen

Schale liegen die Muscaten Blumen/schön Purpurfarbe/auff einer harten Schale/ auch fast so hart als einer Wallnuß / selbige harte Schale schleust die Muscaten Nuß ein.

Confecturen von Muscaten Nüssen

Der Einwohner meiste Handthierung ist/sonderlich der Weiber/ daß sie die Nüsse aus den Schalen machen/und die Blumen darvon samlen/hernach an die Holländer umb schlechten Preiß (b) verlassen. Sie pflegen auch eine parthey Nüsse/ehe sie noch reiff werden/mit den grünen Schalen in Zucker zu legen/und als die beste Confecturen in gantz Indien herumb zu verführen/ist ein sehr anmuhtiges und gesundes Wesen des Morgens zu nehmen. Wir bekamen von selbiger Art einen grossen Indianischen Krug voll zu Goa bey unser Abreise verehret / welche uns auff dem Schiffe wol bekamen. Sonst gibt es hier auch andere gute Indianische Früchte / und für die Einwohner gesunde Lufft / man berichtete / daß viel Leute über hundert Jahr alt würden.

Bandaner Natur

Die Einwohner seynd frische streitbare Männer/mügen sich gerne im Kriege gebrauchen lassen ; seynd grimmig und unversöhnlich gegen ihre Feinde/sie führen breite schwere Sebel/welche sie Padang nennen/uñ Höltzerne Schilde zwey Ellen lang/welche sie auff die Erde setzen/ und sich darhinter gantz bergen können ; sie haben auch Wurffspiesse/ von hartem Holtz gemachet/welches forne wie eine Pfrime zugespitzet/ mit selbigen können sie gar gewisse werffen. Ihre Kleidung seynd dünne und leicht von Cattun/ etliche/ sonderlich die Sclaven haben nur die Scham bedecket. Sie seynd Mahumedisches Glaubens/etliche wenig/ so die Holländer als Sclaven in ihren Diensten brauchen / seynd Christen / die Mahumedisten gebrauchen der Perser Ceremonien. Bey Begräbniß ihrer Todten sollen sie sich eben also / wie die Russen anstellen/und die Leiche mit grossem Geheule fragen/ was sie für Ursachen zu sterben gehabt. (c)

Der auff Banda Herrschafft seynd die Holländer

Nera die Stadt

Sie haben keinen König/sondern seynd alle unter der Holländer bothmessigkeit/ welche Insel vor etliche 20. Jahren selbige mit Macht eingenommen/die Einwohner theils verjaget/theils getödtet/theils zu ihre Sclaven gemacht. Müssen nun also diese und umbliegende Insulen die Holländer für ihre Herrschafft erkennen. Die Holländer haben etliche Vestungen allhier / und die fürnembste an dem Orte und der Stadt / welche sie Nera nennen. Seynd mit Volck und Munition wol versehen. Vor diesem haben die Chineser/Portugiesen und Engelländer starck hieher gehandelt/und die Güter von den Bandanern gekaufft / nunmehr aber müssen alle die Indianer so wol als Europeer aus der Holländer Hand kauffen. Sie haben das Land in gewisse Baumgarten außgetheilet / und den Einwohnern und Sclaven untergeben / welche auff die Bäume und wachsthum achtung geben/die Früchte einsamlen und an die Holländer bringen / welche ihnen ein liederliches darfür geben/nur/daß sie ihr Leben darvon unterhalten können.

Muscaten Vogel

Es gibt in den Muscaten Wäldern oder Püschen allerhand Vogel/ sonderlich vielerley arten Papagojen/ auch etliche/ die grösser als Papagojen/welche nichts als nur Muscaten Nüsse fressen/sollen von den Einwohnern auch mit dem Eingeweide gegessen werden / und gar delicates Geschmacks seyn. Es sollen sich auch allhier grosse Schlangen auffhalten/ (d) daß sie gleich wie die auff Java Kinder und Hunde verschlucken können.

(a) Unter dem Wort Banda werden etliche kleine neben einander liegende Insulen angedeutet. Oder die Insel Banda (wie die Holländer sie beschreiben) theilet sich durch etliche durchschnitte der See in 6. kleine Eiländer / welche heissen. 1. Lontor worauff sie / weil es der gröste Platz eine starcke Vestung und 5. Reduiten haben. 2. Nera, hat die gröste Vestung Nassau und eine Schantze Belgica genant. 3. Poeleway worauff eine Schantze. 4. Poeleron und 5. Rosegein, haben auch jegliche eine Redut. 6. Goenong apy ist ein Brenneberg / sol Tag und Nacht rauchen / auch bißweilen Fewr und Steine außwerffen. Banda in 6. Eyländer getheilet

(b) Die Bandaner lieffern an die Holländer das Pfund Muscaten Blumen umb 7. Stüver oder Schilling seynd viertehalb gute Groschen / und das Pfund Muscaten Nüsse umb ein ggr. wie solcher Preiß Anno Christi 1632. daselbst gewesen ist. Bißweilen wie auch die Jahre seynd 1. ß. mehr oder minder. Die Holländer kauffen aber alles was sie an Muscaten Nüssen / Blumen / wie auch Negelken bringen / an sich / damit die Leute sich nicht an andere gewehnen / wenn die Menge so groß / verbrennen sie eine Partey / ziehen etwas Oel heraus / köuten offt wol in dem raum des Schiffes / da Pfeffer lieget / Negelken legen / thun es aber nicht / damit der Preiß hieraussen nicht allzu schlecht werde.

(c) Von dieser art die Todten zu beklagen und zu fragen / ist in unser Muscowitischen Reisebeschreibung im 31. Capit. des dritten Buchs außführlich berichtet worden / dahin ich den günstigen Leser verweise. In der 20. Schifffart

(d) Es schreibet Scygor de Rehtenen gewesener Holländischer Medicus auff Banda, daß zu seiner Zeit auff Nera solche grosse Schlangen gewesen / welche kleine Fercken / Hüner / Enten und dergleichen verschlingen können. Dann als ihm einsmahls auß seinem Hünerstalle etliche mahl Hüner weg gekommen / und er nicht gewust wohin / und ihm ein Bawr berichtet / daß es die grossen Schlangen zu thun pflegen / habe er / umb solches recht zu erfahren / Wache gestellet / darauff achtung zu geben / und als es gegen Mitternacht kommen / sey eine grosse Schlange angetreten / und sich ins Hünerhaus gemachet / etliche Hüner ertapt und verschlungen / die Wechter als sie dieses wargeworden / haben die Schlange getödtet / den Bauch auffgeschnitten / und darinnen 5. Hüner / ein Ente und ein Fercken gefunden / welche sie allzusammen gekochet und gegessen / ja auch vom Fleisch der Schlangen selbst zugerichtet / dann selbige keinen Gifft bey sich haben sollen. Schlangen die Ziegen und Hüner verschlingẽ

Philippinæ Insulæ.

Uber den Moluccas nach Norden liegen viel Insulen beyeinander / welche sie Philippinas nennen / haben auch sonst den Namen Manillas, von einer grossen Stadt / welche die Spanier daselbst erbawet und befestiget. Die Spanier handeln hieher starck / bringen ihre Güter aus nova Hispania hieher / und führen der Philippiner wieder dorthin. Es sol allerley Früchte / insonderheit viel Reiß / wild und zahm Viehe überflüssig geben. Es wird viel Gold auff unterschiedlichen Inseln gefunden / welches sie an die Spanier umb Silber vertauschen. Die Chineser besuchen diese Inseln häuffig / und treiben mit den Spaniern ihren Handel. Wie dann die Chineser hin und wieder in gantz Orient fast auff allen Inseln anzutreffen / seynd mit ihren Schachereyen und vielem Wesen den Juden zu vergleichen / ohne wegen der Schweinzucht sind sie einander gar contrari. Die Juden leiden keine Schweine / die Chineser aber halten auff kein Viehe mehr als auff Schweine / und Manillas Insulen

sol man in keines Chinesen Haus kommen/da man nicht 2. oder 3. auffs wenigste antrifft.

wenn diese Inseln eingenommen

[Diese Inseln werden Philippinæ genant/nach dem König Philip in Spanien/welcher anbefohlen aus nova Hispania (so jenseit am Americanischen Strande gelegen) dahin zu segeln; haben selbige auch eingenommen/ und zu ihrem Gehorsam gebracht im Jahr Christi 1564. Die gröste unter den Eyländern ist Lucon, woselbst viel Chineser sich auffhalten / und handeln sollen. Diese Inseln sollen gar Goldreich seyn/ sie haben vor diesem an die Spanier ein Pfund Goldes umb vier Pfund Silber gegeben. In der Stadt und Vestung Manilla wohnet der Spanische Gubernator und ein Bischoff/ dann die Spanier haben auff diesen Inseln/ welche sehr Volckreich seyn sollen/viel Kirchen und Klöster. Die Einwohner sollen schlechte einfältige Leute seyn/haben bey ankunft der Spanier sich häuffig tauffen lassen/und seynd jetzo die meisten eingeborne Römischer Catholischer Religion.]

Gold ist wolfeile

Ilhe Formosa die Insel.

Die Insel Formosa lieget über den Philippinis unter dem Tropico Cancri, sol 130. Meilen im Umbkreiß begriffen seyn. Es hat viel Berge und Felsen/ aber neben denselben und in der Ebene ist das Land fett und fruchtbar/reich von allerhand Früchten/sonderlich gibt es viel Reiß / auch grossen überfluß von klein und grossem Wild / item Feder Viehe und gute Fischereyen. Es sollen Gold Minen im Lande seyn/dann die Einwohner bringen es in kleinen Körnern/als Waschgold zu kauffe. Das Land sol voller Flecken und Dörffer / und selbige zimlich Volckreich seyn/ sie haben keinen König/ sondern viel kleine Herrschafften/welche kleinen Königen ehnlich seynd / deren einer zwey oder drey Dörffer hat. Sie führen stets Krieg wider einander / und erzeigen sich grimmig wider ihren Feind/ wenn sie seiner können mächtig werden: schneiden Kopff/Arm und Beine ab/nehmen sie mit sich/ dürren und bewahren sie zum Zeichen ihrer Mannhafftigkeit und Victori. Es haben vor diesem die Spanier auff dieser Insel ihr Wesen und Handlung gehabt/nun aber seynd die Holländer daselbst/haben ihre Vestung und Schantzen an den besten örtern des Landes / auch etliche Dörffer unter ihre Bothmessigkeit bekommen/sie helffen bißweilen einer Parthey wider der andern streiten/worbey sie sich auch nicht vergessen. Sie treiben starcken Handel/sonderlich mit den Chinesern/ welche auch ihre Wohnunge hier haben.

Wie sie die Feinde tractiren

Die rechten Einwohner seynd lange starcke Personen / sie gehen des Sommers meist nackend; Es sollen geile verhurete Leute seyn / sonst guthertzig/diensthafftig/ und getrewe in verschwiegenheit/aber darbey bettelhafftig / was sie bey Frembden sehen / das ihnen gefält/ wollen sie gerne haben. Die Männer sollen nicht bey ihren Weibern/sondern jeglich in absonderlichen Häusern wohnen. Es berichtete mich ein junger Holländischer Kauffgeselle zu Amadabat, welcher daselbst lange gewesen / daß die Weiber vor dem 30. Jahre keine Kinder lebendig zur Welt bringen / ob sie schon jung freyen/sie sollen ihnen die Frucht aus dem Leibe abtreiben lassen.

Einwohner Natur

Ihre meiste Nahrung ist Ackerbaw und Reiß zeugen / so den Weibern zukompt/die Männer Jagen und Kriegen. In gemein seynd sie Heyden/ welche viel Götter haben/sie machen keinen unterscheid der Tage mit arbei-

Haben viel Götter

ten oder feyren/haben doch gleichwol ihre Tempel / in welchen sie bißweilen zusammen kommen/ opffern/ sauffen sich darbey voll/ singen und springen. Ihre Priester sollen nicht Männer / sondern Weiber / welche gemeiniglich Hexen seyn. Es kan keiner unter ihnen weder lesen noch schreiben / haben auch keine Schrifft. Etliche unter ihnen seynd der Chineser Religion/etliche Christen/welche theils vor Jahren von den Spaniern/ theils nach der Zeit von den Holländern seynd getaufft worden. Ihre Todten sollen sie auffdürren/und in Tücher gewickelt bey sich in Häusern behalten / daß sie selbige bißweilen noch ansehen können.

[Es hat ein Holländischer Prœdicant/Namens Georgius Candidius, welcher Anno Christi 1630. auff dieser Insel geprediget und gelehret / den Zustand und Religion dieser Leute gar eigentlich erforschet und beschrieben/ so befindlich in der 20. Schifffarth Holländisches Druckes / aus welchen ich einen kurtzen Außzug hier anhengen wil. *Georg Candidius*

Die Einwohner der Insel Formosa seynd lange starcke Leute wie halbe Risen / die Weiber aber hergegen kurtz untersetzt und starck. Die Männer dürffen unter dem zwantzigsten Jahre nicht heyrathen. Mann und Weib wohnen jeglicher in absonderlichen Häusern / und gehet der Mann nur des Nachts als heimlich zu der Frawen/und muß noch gewertig seyn / ob sie ihn wil einlassen oder nicht/ es geschiehet deßwegen grosse Hurerey unter ihnen. Die Weiber lassen vor dem 35. oder 36. Jahr ihres Alters kein Kind von sich sehen/ solten es für Sünde und grosse Schande achten/wenn sie aber vor solcher Zeit schwanger werden/sollen sie die Frucht im Leibe mit stossen/schlagen uñ treten abtreiben lassen/welches viel grössere Schmertzen als in der Geburt gibt/ Etliche haben (wie sie dem Pastorn selbst erzehlet) solches 15. oder 16. mahl wiederholet/ wären nun mit dem siebenzehenden schwanger/welches sie wolten lassen zur Welt gebohren werden.

Hurerey/Diebstal und Todtschlag wird nicht publicè, sondern privat gestraffet/wenn es offenbar/daß einer bey eines andern Weibe gelegen/ gehet er in des Verbrechers Haus / nimpt zur Straffe zwey oder drey Schweine heraus. *Wo Ehebruch gestraffet wird* Imgleichen wird der Diebstal und Todtschlag gestraffet/daß die beleidigten mit ihren Freunden hingehen/und nehmen von dem Ubelthäter ab/ so viel ihnen deucht / das der Schade werth sey. *auch Diebstal und Todtschlag* Niemand sol Reichthum halber unter ihnen hoch gehalten und geehret werden/sondern nur wer alt ist/ dem gehorsamen auch die jungen unwidersprechlich. Ihr Reichthum / womit sie prangen/sollen Arm und Beine seyn / welche sie ihren Feinden abgeschnitten/und zum Gedächtniß auffgedürret haben/ diese sollen sie in Fewersnöthen ehe als was anders aus dem Hause tragen und erretten. *was ihr Reichthum*

Ihre Todten bestettigen sie also: Wenn jemand gestorben/ wird es mit einer Paucke (so von einem außgeholeten Baume gemacht) vor der Thür angedeut/ dann kommen die Nachbaren zusammen/sonderlich die Frawen/jegliche mit einem Topff voll Geträncke/essen/trincken/ daß sie voll werdrn / treten hernach 5. und 5. auff eine umbgekehrte Kiste/springen in die Höhe/daß die Kiste rummeln muß/ singen drein / unterdessen wird die Leiche auff eine erhabene Stellung gebunden/und auff beyden seiten Fewr/nicht gar zu nahe/ geleget/selbige nur außzutrögen. *Todten Begängniß* Solche Begängniß geschiehet neun Tage nacheinander/ungeachtet ob es schon einen grossen Gestanck im Hause gibt. Wenn diese Tage vorbey/wird die Leiche/ welche alsdann gantz außgedürret auff eine andere und gar hohe Stellung im Hause gesetzet und mit Kleidern bedecket/und also 3. gantzer Jahr verwahret/hernach wird sie im Hause in die Erde begraben. Die erste Zeit der Ceremonien wird vor der Thür eine kleine Hütte auffgestellet/ in welcher Wasser und Schöpfffaß stehen muß/ auß wel-

chen

chen sich des verstorbenen Seele waschen sol / dann wie sie gläuben / daß die Welt ewig sey/also auch die Seele unsterblich / und habe nach dem Tode die Belohnung des Guten oder Bösen. Es sey ein grosser stinckender Pfuel/ über demselben wäre eine Brücke von Bambus oder dickem Rehr / darüber müste die Seele gehen an einen lustigen Ort/ (ins Paradiß) wo ihr immer wol ist. Die nun from gewesen/und von Sünden rein/ giengen sicher über / die aber mit Sünden befleckt wären / würden von der Brücke / welche / weil sie rund sich umbdrehete/ hinunter in den Pful geworffen/da sie unaußsprechliche Pein litte. Sie halten aber vollsauffen / huren / Ehebrechen vor keine Sünde/ auch die Eltern sollens den Kindern nicht wehren/sondern nur darzu lachen/wenn es nur in gemein nicht offenbahr wird. Sie meynen aber/ daß sey die gröste Sünde / Kinder zeugen vor dem 35. Jahre / zu gewissen Zeiten nicht nackend gehen oder Kleider anziehen.

Seltzam Paradiß und Helle

Wenn sie einen Eyd thun/oder an Eydes stat etwas bekräfftigen wollen/ so reissen ihrer zwene einen Strohalm von einander / solches muß dann steiff und unverbrüchlich gehalten werden.

Was ihr Eydschwur

Sie haben gar viel Götter / die sie anruffen und mit Opffer beschencken/ unter andern aber seynd zwene die Principaleste/der eine wird genant Tamagisanhach, sol in Süden/und dessen Haußfraw Taxankpada in Osten wohnen/ dieser Gott sol die Leute schön und wolgestalt machen. Wenn es donnert/sagen sie/ daß die Göttinne mit ihrem Manne spreche/ und mit ihm keiffe/ warumb er keinen Regen gebe/der Mann hierdurch bewogen/gibt bald darauff den Regen. In Norden/sagen sie sol auch ein Gott wohnen Sariafing genant/der tauge nicht viel/ dann er mache die Leute / welche jener Gott schöne gemacht/ wieder heßlich/ pockengrübich/und dergleichen. Diesen ruffen sie an/daß er ihnen nichts Böses thun sol und bitten Tamagisanha, daß er diesen schelte und straffe/ dann Tamagisanha sey der Oberste / und habe viel zu sagen. Diese Götter werden meist von den Weibern angeruffen. Sonst seynd noch zwene Krieges Götter Tapaliape und Taleful, welche die Männer/wenn sie wider ihren Feind außziehen wollen/anbeten. Ihre Pfaffen und Götzendiener seynd nicht Männer/sondern Weiber/ welche den Abgöttischen Dienst verrichten/ sollen mit einem jämmerlichen Geschrey in ihren Kirchen ruffen/und so hefftig/daß sie die Augen im Kopffe verkehren/und zur Erden nieder fallen/und als todte Menschen liegen/und sol solche Person so fest liegen / daß sie von vier starcken Kerlen nicht könne auffgehoben werden. Dann / sagen sie/ offenbahret sich ihr Gott ihnen/unterdessen stehen die andern Weiber/sauffen sich voll singen und ruffen/ so sehr sie können. Uber eine weile stehet die Priesterinne wieder auff/tritt oben auff die Kirche/ziehet sich nackend aus/ zeiget ihre Scham ihrem Gotte/und schläget darauff ohne schew vor allen umbstehenden Leuten/und thut darbey noch einen Sermon. Auch sol man solche Weiber bißweilen/wenn etwas wichtiges geschehen/oder sol vorgenommen werden/in die Häuser fordern/ alldar zu beten und zu opffern gemeiniglich einen Schweins oder Hirschkopff/ auch sollen sie weissagen vom Gewitter/Glück und Unglück/und vorgeben/sie können die Teuffel außtreiben Dann sie sagen/daß offte Teuffel sich bey ihnen finden/darumb nimpt das Priesterliche Weib einen Kriis oder blossen Tolch in die Hand/läufft darmit im Hause herumb als ein unsinniger Mensch / jaget den Teuffel biß ans Wasser/darinnen/sagen sie/muß er ersauffen. Solche Priesterinnen werden bey ihnen Inibs genant.

Der fürnembste Gott und seine Fraw

Der böse Gott

Krieges Götter

Entzuckung der Priesterin

Treiben den Teuffel aus

Japan die Insul.

Japan, von den Einwohnern Nippon genant/ ist die gar grosse Insel zwischen den 30. und 40. grad vom Æquator nach Norden gelegen. Ist

ein gewaltig und mächtig Königreich/das etliche hundert tausend streitbare Männer ins Feld bringen kan. Es seynd im Lande viel Fürsten und kleine Könige. Man saget von 36. Königreichen/ und über alle die ist ein König/ welchen man wegen seiner general Botmessigkeit einen Käyser nennet/ sol/ wenn er außreiset/über alle masse grossen Pracht führen. Es seynd zwey principal Residentz-Häuser zu Maiaco,so mitten im Lande/ und Jedo im Ostentheile am Süder Meerbusem. Das Land hat viel Berge und wüste Örter/ist aber an den meisten Örtern gar reich von allerhand Früchten und Thieren/sonderlich gibt es viel Reiß/ welcher durch gantz Indien verführet wird. Gold-Silber-und Kupffer-Berge sollen auch reichliche Außbeute und der Herrschafft grosse Schätze geben. Königliche Residentz Städte Maiaco und Jedo

Die Einwohner sollen ihren Ursprung aus China haben/ (a) aber sie übertreffen die Chineser in vielen/so wol in Lasterhafften als Tugendhafften Dingen. Sie seynd gegen die Christen die allerschlimsten und grausamsten in gantz Orient. Vor zeiten haben die Portugiesen bey ihnen und fast in allen Städten gewohnet und gehandelt/auch die Christliche Catholische Religion eingepflantzet/und viel Tausend von den Heyden zum Christenthumb bekehret und getaufft/meist aber heimlich vor der Obrigkeit. Man sagt aber/ daß sie von etlichen Europeern beym König angegeben/wegen der Religion verhasset und verdächtig gemacht worden/ als würde sein Reich durch die Portugisischen Christen Gefahr leiden / haben derowegen alle Portugiesen so wol Welt-als Geistliche müssen jämmerlich gemartert/getödtet und außgerottet werden/ auch viel der eingebornen Japaner/weil sie den Christlichen Glauben angenommen hatten / und sollen die meisten derer zur Marter und Todt so frewdig gegangen seyn/daß sichs zu verwundern. Die Eltern haben ihre Kinder/welche hätten lebendig bleiben sollen/ mit sich zum Fewr genommen/und gesaget/kom wir wollen in ein besser Leben gehen/ da uns kein Tyranne ankommen kan/ etliche Kinder sollen von sich selbst zu den Eltern ins Fewr gesprungen seyn/und sich willig verbrennen lassen. Die Japaner sollen noch heutiges Tages die Christen in ihrem Reiche nicht leiden mügen. Portugisen haben viel zu Christen gemacht werden außgerottet Beständigkeit der Japanischen Christen

Nach vertilgung der Portugisen seynd die Holländer mit ihrer Handlung daselbst gelitten worden/ weiß nicht unter was Religions Titel/ weil die Japaner keine Christen leiden mügen. Es haben die Holländer jetzo auff einer am Süderwesten Theile liegenden kleinen Insel nahe bey der Stadt Firando ihre Factorey/ und kommen Jährlich ihre Schiffe dahin/ werden aber gar genaw visitiret und bewachet/und darff niemand im Land herumb reisen/dann sie alle Außländer verdächtig halten/und wenn sie nicht in Kauffmanschafft von ihnen guten Profit zu gewarten/ und ihre Landsleute an denen örtern/wo die Holländer Meister seynd/starcke Handlung hätten/würden sie selbigen bald das Land verbieten. Dann es ihnen allerhand Gedancken machet/ und gar nicht gefält/daß die Holländer auff den besten Inseln einen Ort nach dem andern mit Gewalt einnehmen/und ihnen die Einwohner unterthänig machen. Holländer handeln in Japon Firando die Stadt

(a) Hornius schreibet in Introd: in Geographiam antiquam, man finde in den Japonischen annalibus, daß viel aus China in die benachbarten Inseln wären vertrieben worden/welche hernach aus Haß gegen die Chineser Sprache und Kleidung verendert hatten. Martinus Martinius aber/ welcher newlich erst aus China kommen/spricht in seinem Atlante Chinensi, daß er Ursprung d Japanen

darvor halte / die Japoner wären nicht allein aus den Chinesern / sondern auch aus den nahe gelegenen Tartern/welche mit den Chinesern grosse Kriege führen/entsprossen. Nimpt seine Muthmassen aus folgenden Merckzeichen: 1. die Japoner haben zwar der Chinesen Religion/ und 2. tragen ihren Habit/ welcher im Reiche Hanam gebräuchlich/ aber 3. sie lassen ihren Kopff nach der Tartern art bescheren/ und etliche wenig Haare sitzen/welches die Chineser nicht thun / 4. im reden gebrauchen sie das D. und R. welches in der Chinesischen Sprache nicht zu finden / 5. ist zwischen der Chinesischen und Japanischen Sprache ein grosser unterscheid. Und saget ferner/ daß die jenigen irren/welche vorgeben / es wären etliche von den grossen Herren als Rebellen aus dem Lande in diese Insel verstossen worden / welche / damit sie ihre Ankunfft bergen möchten/ Religion/ Sitten / Gebräuche und Kleidung geendert. Aber die Japaner hätten Religion und Schrifft von den Chinesern umbs Jahr Christi 600. bekommen / wie die Chinesische Historia / die von ihrem Anfang biß auff jetzige Zeit beschrieben/ und er in Händen hat / es außweiset/hätten zwar hernach an den Characteribus, umb dieselben nach ihrer art besser zu gebrauchen/ etwas geendert. Es wäre aber in selbigen Historien/welche doch alle Dinge auffs genawste berichteten/nichts gedacht von solchem außtreiben und exilio. Es wäre aber darinnen enthalten / daß zur Zeit des Imperatoris Xio ihrer viel dahin gezogen. Dann dieser hätte auff angeben eines Betriegers nach Japon/daselbst eine Artzney zu holen / welche ihn unsterblich machen könte: 600. Personen gesand / weil aber die Außgesandten die Herrligkeit des Landes gesehen/ wären sie alle dort geblieben/ und daher wäre das Reich entstanden.

aus Chines. un Tartern

Wenn sie die Religion bekommen

Extract aus Relation Francois Caron der Holländischen Compagnia auff Japan / Directorn welcher etliche viel Jahr sich daselbst auffgehalten/den jetzigen Zustand der Jappaner wol erlernet/ und selbigen Anno 1638. beschrieben.

Japan ist ein groß umbgriffenes und Volckreiches Land / nach Nord Ost hat es viel Gebirge und Wüsteneyen/ welche theils bewohnet von Leuten die rauch über den gantzen Leib/tragen am Kopff und Bart lange Haar/ daß sie mehr den Wilden als andern Menschen ehnlich sehen. Seine Majestät von Japan wird Käyser genant in respect der andern Könige und Herren/die unter seinem Gehorsam sitzen/ er ist ein absoluter Herr / welcher Macht hat/(gleich zu meiner Zeit offt geschehen) daß er grosse Könige und Herren öfft umb geringe Ursachen/ aus ihren Ländern und Gütern zu vertreiben/auff die Inseln verbannen / und gar tödten mag. Die Käyserliche Stadt Jedo, woselbst die grosse Vestung und Residentz auff einem Hügel in der runde anderthalb Meilen umbfangen/hat drey tieffe Graben mit Steinen außgesetzet/viel Pforten mit dicken Eysern Stangen Creutzweise überleget/zwischen jeglichen Pforten ein grosser Platz/ auff welchen etliche Regimenter Kriegsvolck in Ordnung können gestellet werden. Die Stadt hat sehr breite Gassen mit herrlichen Häusern und Palatien / sonderlich ist des Käysers Palat über alle masse köstlich mit Gold gezieret / rund umb mit Bäumen und Puschwerck nach der Kunst gesetzt und in einander gefüget/ mit Garten / Riviren / Lauff- Ren- und Fechtbanen und Plätze umbgeben/ worbey seiner Weiber Häuser/diese seynd alle in dem innersten Kreiß begriffen. In dem andern und nehesten Kreise oder Ringmaur seynd die Palatien der Herrn vom nehesten Geblüte des Käysers und der nehesten Räthe.

Japanische Könige werden Käyser genant

grosse Macht der Japan. Käyser

Herrligkeit der Königl. Residentz

Im dritten Kreise die Palatien der fürnembsten Könige und Herren von Japan/seynd auch alle auffs köstlichste vergüldet. Außerhalb der dritten Ringmaur seynd der kleinen Landes Herren Häuser/so jeglicher nach vermügen auffs beste dem Könige zu Liebe/und zum Zierath der Vestung vergüldet und außgeputzet/daß das Schloß einem von ferne als ein güldener Berg vorkompt. In allen diesen Häusern müssen die grossen Herren mit ihren Ehefrawen und Kindern/welche ihren Vätern succediren sollen / wohnen/ damit sie stets im Gesichte des Käysers wandeln mügen. Es ist auch der Käyserliche Hoff und alle nahe Strassen täglich von Staats Personen zu Pferde und Palanquinen so voll/ daß man offt kaum darvor gehen kan.

Wenn der Käyser sich aus der Stadt begibt/ geschiehet es zu Pferde/ oder in einer offenen Palanquin begleitet mit etlichen fürnehmen Herren/ welche man der Majestät Gesellschafft Herrn nennet. Diese seynd von allerhand Wissenschafften / seynd Oratores, welche sehr wol und zierlich reden können. Etliche verstehen die Music auff Instrumenten, die Medicin, die Kunst zierlich zu schreiben/ zu mahlen und dergleichen.

Denn folget die Leibguardi von Edelleuten/seynd der Könige und grosser Herren Kinder aus den Bey-Weibern gezeuget in grosser menge. Des Käysers Ohm der König zu Mito sol so viel Söhne haben als Tage im Jahr/die Töchter ungezehlet. Denen folgen die andern Soldaten etliche Tausend. Vor/bey und hinter dem Käyser gehen und reiten etliche hundert von seiner Leibguardi/ alle in schwartz Seiden gekleidet / in guter Ordnung gantz stille/und darff niemand mit einander ein Wort reden/daß man also nichts/als nur das gereusche der Pferde und Kleider höret. Auch darff sich alsdann niemand an seiner Hausthür oder Fenster zu zusehen finden lassen/ oder mag auff einer kleinen Matte auff den Knien sitzen. Grosse Pracht im außreiten Viel Kinder eines Manns

Wenn er nach der Stadt Miaco, so 125. Meilen von Jedo, reiset / welches in 5. oder 6. Jahren ein mahl geschiehet/wird es ein Jahr zuvor angesaget/damit die Wege und andere Præparatoria wol eingerichtet werden können/hat unterwegens 28. nach länge der Reise außgetheilte und herrlich auffgebawte Logimenter, und unter denen 20. feste Castele / an welchen mit grosser Pracht auffgewartet wird. In der Stadt Miaco sollen über hundert tausend Häuser seyn/und weñ der Käyser dahin kömpt/doch nicht raum genung seyn / daß vor die Soldaten ausserhalb der Stadt müssen Hütten auffgeschlagen werden. Diese Reise aber wird darumb angestellet / daß der Käyser den Dayro/welcher der rechte Erbherr von Japan ist/ und daselbst also hoch als sacra Majestatis gehalten wird/begrüsse. Und dieses kömpt daher: Des Käysers Reise nach Miaco

Es ist bey ihnen der Gebrauch gewesen/ daß des Käysers erster Sohn dem Vater succedire, und der ander das Ampt eines Feldherrn bediene/ auch mit grossen Einkunfften/daß er das Land wider die Feinde vertheidige und in Ruhe erhalte. Nun hat vor ohne gefehr 100. Jahren ein Dayro drey Söhne gehabt / und der Mütterlichen Liebe zu ihren Kindern zu wilfahren solche Anordnung gemachet/ daß die jüngsten beyde Brüder das Feldherrn Ampt jeder drey Jahr abwechselsweise führen solten / solches aber verdroß dem ältern Bruder/und weil er zu erst Volck und Waffen in Händen hatte/ wolte er weder dem jüngsten Bruder etwas geständig seyn/noch seinem Va- Dayro der rechte Erbherr des Landes

woher es komme/daß er nicht Käyser ist

ter gehorsamen / darauff der Vater mit Hülff der andern Könige seinen rebellischen Sohn ergreiffen und umbbringen ließ/ und wurde also das Feldherrn Ampt dem jüngsten übergeben. Dieser hielt sich zu seines Vaters lebzeiten wol/ als der aber das Haupt geleget/hat der Feldherr alle Gewalt und Macht im Lande an sich gezogen/ohne was dem ältesten Bruder als Dayro seinen Staat wol zu halten/zukommen kunte/dann wider des Dayri Person zu kriegen/und ihm seinen Auffenthalt zu nehmen/ wird für so grosse Sünde gehalten/als wenns wider Gott selbst geschehe.Solches wollen die Könige und Landes Herren nicht leiden/erwehlen einen andern Feld Obersten / welcher diesen unterdrückte. Als aber derselbige eben zu solcher gewaltsamen Regiersucht/als die vorigen/gerieth/gieng es im Lande bund über / und war ein König wider den andern/dann jeglicher wolte sein eigen Herr seyn. Dieses bediente sich ein zwar gemeiner aber kluger und behertzter Soldat / welcher erst 50. Mann an sich hieng/mit denselben so furios und glücklich fortgieng / daß etliche Tausend zu ihm fielen / mit welchen er viel Städte und Schlösser einnam / und in Zeit von drey Jahren das gantze Land Japan unter seine Bothmessigkeit brachte/lies aber gleich als die vorigen den Dayro mit seinen Herrligkeiten in voriger possession, ohne die Regierung die er an sich zog/und wird vom Dayro (welcher sich unvermügend befand)mit grosser Pomp und Ehrerbietung zum Käyser gekrönet/und wurde Taycko genant. Damit aber die Könige wider Jhn im Lande nicht einen Krieg erregten/schicket er die Principalsten mit 6000. Mann in Coria,selbiges Land unter der Japaner Herrschafft zu bringen / mit grossen süssen Verheissungen/als aber der Krieg in das siebende Jahr daurete/ und den Einwohnern in Coria die Last zu schwer fallen wolte / schickten sie Gesandten an den Taycko, und liessen ihn durch Practiken mit Gifft vergeben. Als die Japanischen Landes Herren in Coria vernehmen/daß ihr Käyser todt war/ ziehen sie unverrichteter Sache wieder nach Haus. Taycko hatte einen einigen Sohn von 6. Jahren Fidery genant / welchen er kurtz vor seinem Ende einem von den fürnembsten Herrn des Landes/zu dem er das beste Vertrauen hatte/Namens Ongoschio, auffzuerziehen anbefohlen/ und im Testament verordnet/daß wenn er 15. Jahr alt seyn würde/ihm die Krone auffsetzen solte/solches hatte Ongoschio zwar zugesaget / und mit seinem Blut unterschrieben/aber nicht gehalten. Als Fidery erwachsen/ und sahe/daß Ongoschio die Krone selbst gerne gehabt hätte/begibt er sich mit etwas Volck in eine Vestung Osacka,welche Ongoschio belägerte und einnam. Der junge Printz Fidery nichts gutes vermuthend/ bittet nur umb sein Leben/er begehre die Krone nicht / man solte ihn nur als einen von den Land Herrn leben lassen/umb solches desto ehe zu erhalten/schickte er seine Fraw des Ongoschio Tochter/die er ihm selbst gegeben hatte/ zu ihm/umb solches zu bitten. Der Vater aber wil die Tochter nicht hören/sondern lässet das Haus/in welchem Fidery mit seiner Mutter / Frawen und Freunde waren/ umbher mit Holtz hoch auffstaffeln / und sie alle verbrennen / nimpt darauff das Reich ein/und lässet sich zum Käyser krönen/ Er ist aber bald das Jahr hernach gestorben/und sein Sohn Combo solenniter zum Käyser gekrönet worden. Selbiger Combo ist der Vater gewesen dieses jetzigen Käysers/ Namens Chiongon. Alle bißher erzehlte Käyser haben den Dayro und

Ein Soldat nimpt Japan ein

Taycko mit Gifft vergeben

Fidery wird bekrieget

kompt im Brand um

Ongoschio wird Käyser in Japan

dessen Nachkommen als rechten Erbherrn nicht allein allezeit in seiner Residentz und gewissen Gütern des Landes gelassen/sondern ihn auch zu gewissen Zeiten besuchet/und als den Erbherrn geehret/ aber gleichwol das gantze Reich nicht wieder einräumen wollen.

Der Combo aber ist gestorben 1631. als er kaum über 50. Jahr alt worden. Umb selbige Zeit haben alle gefangene und verbannete im gantzen Reiche wieder frey gemacht werden müssen. Als er aber sterben wollen/hat er seinen Sohn zu sich gefodert/und gesaget: Mein Sohn/daß Land und alle Schätze die ich habe seynd dein. Das jenige was ich dir selbst habe wollen zur Hand bringen/ist dieses: Hier in dieser Kiste liegen die alten Gesetze und Chroniken des Landes/ beschriebene Sententien und Weisheiten/ auch die principalste Kleinodien des Reichs/ empfange sie in hohem Werth/ sie seynd mir und unsern Vorfahren rar und angenehm gewesen. Die vornembsten Kleinodien aber so von ihm über alle Schätze geschätzet worden/seynd gewesen drey schöne Sebel/ zwey Töpffe zum Tzia oder Chattai Wasser/und eine Schrifft. Die Schätze des Käysers sollen bestehen in Silber und Gold/so in Kisten eingepacket/ und in die Thürme des Castels herumb vertheilet stehen. Sie halten die Gesetze/traditiones, Chronicken/Historien und andere Schrifften / welche sie noch täglich vermehret/so hoch/ja noch höher als Silber und Gold / und wer deren viel hat/ schätzet sich reich zu seyn. Käyser Combo stirbt. Ihre Schätze

Der jetzige Käyser Ghiongon hat seinem Vater zu Nicko, vier Tagereysen von Jedo, ein überaus köstlich Begräbniß bawen lassen/in dessen vor-Tempel eine grosse Messing-Leuchter-Krone / welche die Holländer ihm in selbigen Jahre verehret/ hengen lassen.

Die particulir Einkunfften der andern kleinen Könige und LandesHerren seynd zwar auch sehr groß/ darvon aber müssen sie dem Käyser zu Dienste stets grosse Parteyen Krieges Volck halten.

Dieser Käyser sol anfangs/ ehe er geheyrathet/ sehr zur Sodomiterey geneiget gewesen seyn. Als solches der Dayro erfahren/hat er zwo sehr schöne Jungfern von seinen Blutsfreunden zu ihm geschicket/ob er sich in eine verlieben und zur Käyserin nehmen möchte/ Er hat sich aber an sie nicht gekehret. Hernach hat man ihm von der Könige und grossen Herren Töchter/und die schönsten/so man im Lande außforschen können / vorgeführet / unter diesen allen ist eine Harnischmachers Tochter gewesen/welche seinen Augen gefallen/ist auch von ihm schwanger worden. Es hat aber den Königlichen und andern hohen Damen so hefftig verdrossen / daß eine Handwercks Tochter solche Gnade und so hohe Ehre haben solte/haben derowegen aus Mißgunst das Kind in der Geburt umbbringen lassen/ welches noch biß heutigen Tag/ umb viel Blutstürtzung zu verhüten/nicht hat müssen offenbahret werden. Chiongon seine Untugend. Die Ehre einer Handwercks Tochter

Sonst wird bey ihnen Sodomiterey und in Hurhäuser gehen (welche offentlich gehalten werden) keine Sünde / Ehebruch aber und Hurerey mit Jungfern wird hart am Leben und bißweilen grausam gestraffet. Der Herr zu Firando hat newlich aus seinem Frawenzimmer drey Jundfrawen lebendig in Kisten schliessen lassen/welche inwendig mit spitzen Negeln beschlagen/ daß die eine mit einem Edelman zugehalten / die andern darumb gewust und nicht gesaget hatten. Sie halten ihre Weiber gar verschlossen / und geben nicht zu/ daß sie mit jemand Frembdes reden. Wenn der Mann einen bey

seiner Frawen im verschlossen Gemache findet / wenn er schon mit ihr nichts Böses gethan/müssen sie verdächtig gehalten werden / und hat der Mann Macht alle beyde umbzubringen.

Historie eines Ehebruchs

Es hat sich zugetragen/daß ein Mann/als er über Land nach Haus kam/einen andern bey seiner Frawen in der Schlaff Cammer gefunden/den Mann hat er alsbald erstochen/ daß Weib aber an eine Leiter gebunden/und also die Nacht über stehen lassen. Des andern Tages bat der Mann seines Weibes Blutsfreunde Mann und Weibes Personen zu sich zu Gaste/als sie erschienen/ nötigte er sie in ein Gemach beysammen zu sitzen/wiewol es wider ihren Gebrauch/daß Mann und Weiber in Gastereyen beyeinander sitzen/weils aber nahe Freunde/liessen sie es also geschehen/und fragten/ wo doch die Hausfraw wäre/ der Wirth aber entschuldigte sie / daß sie geschäfftig wäre die Essen zu zurichten. In dem sie nun angefangen zu essen/bindet er seine Fraw wieder loß/that ihr ein Toden Kleid an/über welches die Haar bloß hengen musten/gab ihr eine zugemachte Doos oder Schachtel in die Hand/sagend/gehe hin/ und bringe den Gästen diß Banquet/und sihe/ob ich dir umb der guten Freunde willen noch gnädig seyn werde/ die Fraw halb erstorben/gieng in solcher Postur zu den Gästen/ kniete nider/ und machte die Schachtel auff/da war des entleibten Mannes Scham mit Blumen gezieret eingeleget/ darüber erschrickt die Fraw / daß sie alsbald in Ohnmacht zur Erden nider fält / darauff hawet ihr der Mann den Kopff ab / welches solch ein Schrecken unter den Gästen verursachte/daß sie auffstunden/und in grosser Angst nach Haus lieffen.

Ein blutig Gastbot

Das Weibes Volck in gemein/Jungfern und die getrawet sind / seynd gar züchtig/und über die masse schamhafft/sonderlich vor Manns Personen/ und seynd die Frawen den Männern meist getrew / man wird nicht gar viel hören/daß sie in Unzucht oder andern groben Lastern begriffen werden. Das ich dessen ein und ander Exempel erzehle/ welche sich zu meiner Zeit zugetragen. Von Ehrlichkeit eines Weibes.

wenig Hanrey in Japan

Es hatte ein Edelman im Königreich Fingo eine überaus schöne Frawe/der König hätte sie gerne zu seinem Willen gehabt/kunte sichs aber leicht einbilden/daß sie es bey lebzeiten ihres Mannes nicht thun würde / lässet derwegen ihren Mann heimlich umbbringen / und sie nach etlichen Tagen zu sich holen / die Fraw wol wissend / daß der König Ursache an ihres Manns Todt/antwortet ihm auff sein unehrliches anmuthen : O König/ billich schätze ich mich glückselig/daß ich ewers Dienstes würdig werden soll/doch sage ich/daß denselbigen Augenblick ihr mich schwächet/ ich meine Zunge/auff daß ich sterbe/abbeissen wil. Wolt ihr aber zuvor mir meiner Bitte gewären/so will ich sicherlich ewre Dienerin seyn/ nemlich : daß ihr mir 30. Tage frist gebet/nach Gebrauch/ meinen Mann zu beweinen/und gebührlich ihm die Leichbegängniß zu thun/und hernach zulassen / daß ich in ewrem Hause eine ehrliche Mahlzeit bereiten müge/ von allen meinen Betrübnissen mich zu befreyen/und mit meines gewesenen Mannes Bluts Freun-

Historia der Keuschheit

den zu letzen. Der König aus Hoffnung hernach seine Lust mit ihr desto besser zu haben/gewärete ihre Bitte/daß Panquet wurde auff einem Lust-Thurm am Hause/welchen sie darzu erwehlet hatte/angestellet. Indem nun der König und die Gäste beysammen sitzen und lustig seynd/stehet sie auff/ gehet an die Gallerie und stürtzet sich hinunter / und endiget also ihr Leben/ ehe sie des Königs geilen Willen erfüllen wolte. Ein Weib stürtzet den Hals

Eine Dirne solte in ihrer Frawen Hause dem Herrn zur Taffel dienen/ und ihm/auff den Knien sitzend/ Wein einschencken/ als nun vor dem Herrn etliche Schüssel mit Essen stunden/und die Dirn sich etwas weit über bucken muste/ ist ihr / weiß nicht was/ durch ein Unglück entfahren / worvon sie so beschambt wird / daß sie nicht das Hertz hatte auffzustehen/ und darvon zu lauffen/sondern setzte sich/verhülte das Gesicht/riß in der furi die rechte Brust zum Munde/beschloß ihre Zähne darein/ und starb für grosser schamhafftigkeit auff der Stelle. Exempel der schamhafftigkeit einer Dirne

Ein ander Herr des Landes ließ in seiner Landschafft etliche schöne Dirnen auffsuchen/daß sie seiner Frawen auffwarten solten/unter andern war eines Soldaten Tochter/ dessen Mutter eine arme Witwe/ die gefiel dem Könige vor andern wol/ Es begab sich/ daß ihre Mutter an ihr schrieb / in dem die Dirne diesen Brieff lieset/ tritt der Herr zu ihr ins Gemach / sie verstecket den Brieff/der Herr aber empfindet das übel/ wil wissen / wer den Brieff geschrieben/und was der inhalt/die Dirn aber / als sie sihet/daß sie vom Herrn überwältiget werden soll/ steckt den Brieff in den Mund / wil ihn hinunter schlucken/er bleibet ihr aber in der Kehle stecken/ und erstickt/ der Herr meynet/daß was wichtiges ihm etwa nachtheilich im Brieffe gestanden/lässet ihr den Hals auffschneiden/und den Brieff heraus nehmen/ befindet aber darinnen/daß ihre arme Mutter so sehnlich über ihre Armuth klaget/ daß sie nicht habe/worvon sie leben soll/bittet/ob die Tochter ihr nicht mit etwas möchte zu hülffe kommen. Der Herr sahe / daß die Dirn aus grosser schamhafftigkeit die Armuth ihrer Mutter nicht offenbahren / sondern ihr vielleicht selbst nach vermügen helffen wollen / wurde darüber so sehr betrübt / daß ihm die Thränen aus den Augen fielen; nam darauff ihre Mutter in sein Haus/und schaffet ihr guten und ehrlichen Unterhalt/biß auff heutigen Tag. Eine Dirn erstickt am Brieffe

Es ist auch eine sonderliche schamhafftigkeit in der Jugend / wenn etwa von alten oder groben Leuten etwas von Ehelichen Wercken oder groben Possen geredet wird/stehen sie auff und gehen darvon. Schamhafftigkeit

Es wird scharffe Justitz gehalten an allen Orten/ und seynd diese Verbrechungen Capital/ und werden am Leben gestraffet: Die beleidigung der Majestät/übertretung dessen Gebot/übele verwaltung des Ampts/in welches er vom König bestellet ist/ Lügen in gegenwart der Obrigkeit/ Ehebruch/ Diebstal/ Todtschlag/ es sey vor der Faust oder sonsten/ doppeln und spielen umbs Gelt. Wenn einer wider die Majestät gesündiget/ und am Leben gestraffet wird/muß dessen Familia alle Manns Personen herhalten(die Weibes Personen werden verkaufft)wenn derer schon viel und über hundert Meilen von der Stelle wären/wird doch ein gewisser Tag bestimmet/in welchem ieglicher an seinem Orte alle auff eine Stunde müssen hingerichtet werden. Hierbey ist diese Gnade/wenn es Edelleute oder Soldaten trifft / daß ihnen Macht gegeben wird / sich selbst den Bauch auffzuschneiden / welcher Todt dann ehrlich gehalten wird/ weil er sich selbst straffen wollen. Etliche sollen Scharffe Justitz Sich selbst den Bauch auffschneiden ist gnädige Strafe

von

von unten auff/etliche von oben nider/etliche Creutzweise schneiden / daß das Eingeweide stracks heraus fält/etliche fahren auch darauf durch die Gurgel/ damit sie der Schmertzen desto ehe abkommen/und solches geschiehet in beyseyn ihrer Blutsfreunde / welche sich mit ihm erst durch ein Traurmal gesetzet. Was aber Kauffleute oder Handwercker und Sclaven seynd / müssen solche Ehre nicht habē/sondern durch den Scharffrichter hingerichtet werden.

Grosser Herrn Straffe ist vertreiben

Die Herren vom grossen Staat/wenn sie in Ungnaden verbannet werden/müssen auff eine Insel Faytsiensima, 14. Meilen vom Lande Jedo gelegen/ eine Meile in die runde / klippicht und steil / und wird darauff starcke Wache gehalten / daß sie nicht etwa mit Leuten correspondiren / selbige Wache wird alle Monat abgelöset / und newe Proviant für sie und die verbannete gar sparsam gebracht / daß sie nerlich das Leben erhalten können/ haben daselbst elende Hütten / in welchen sie sich weder vor Hitze noch Frost bergen können/ weil daselbst viel SeidenWürme/müssen sie Seide samlen und spinnen/nach auffgelegter Maß/daß sie ihr Leben elendiglich zubringen.

Religion der Japaner

Ihre Religion ist Heydnisch / sie beten weder Abends / Morgens noch Mittag/bißweilen höret man das Wort Nammonda, mag einer von ihren Abgöttern seyn. Der ist sehr andächtig/wer alle Monat einmahl in den Tempel gehet. Sie haben der Tempel und abgöttischen Häuser in Japan so viel/daß fast ungläublich ist/ in den grossen Tempeln seynd auff 20. Pfaffen/welche nur vor den Abgöttern lesen/und die Leichen verbrennen/ und die Asche begraben. Es seynd zwölff Secten der Priester/eillffe derselben mügen nicht essen was Leben gehabt/ auch kein Weib berühren bey Lebens Straff/ die zwölffte Secte aber mag freyen/lebet herrlich/mag allerley essen uñ trincken/seynd auch die gelehrteste / und werden hoch geachtet. Ihre Kirchen seynd gemeiniglich auff lustige Plätze gesetzet/mit Bäumen schön umbgebē/ bey und in denselben machen sich die Leute mit den Pfaffen lustig/sauffen sich voll/treiben Hurerey und Sodomiterey die Pfaffen so wol als die andern.

Zwölff Secten der Priester

Verfolgung der Christen

Mit den Christen/welche durch die Papisten getaufft worden/seynd sie erschrecklich umbgesprungen/mit grausamen arten der Marter und des Todes. Man hat vor etlicher weniger Zeit noch Jährlich ein Examen an allen Orten des Landes gehalten/und untersuchet die Christen außzurotten / und hat jeglicher/den man nicht recht wol gekand/ mit seinem Blute in ihr Kirchen Buch schreiben müssen / daß er kein Christ / sondern gut Japanisches Glaubens wäre. Man hat darbey noch allezeit viel Bekenner gefunden/ welche sich haben hinrichten lassen. Sie haben die Leute bey den Füssen auffgehenget/daß sie bekennen sollen/ob sie Christen seynd/weil aber solches eine unleidliche Pein seyn soll/seynd ihrer viel zum Abfall bewogen worden. Nunmehr aber hilfft auch kein abfallen mehr/weil sie vermeynen/ daß sie dennoch den Christlichen Glauben im Hertzen behalten / haben derowegen eine newe List erdacht/und ist vom Hofe die Licence gekommen/daß/wenn ein Christ/ der sonst zum Tode verurtheilet ist / wird einen andern Christen können angeben/der erste vom Tode und allem Unheil befreyet seyn soll/welches gegenwertig viel im schwang gehet/ daß einer umb sein Leben zu erretten den andern angibt/durch diß Mittel meynen sie die Christen einmahl gantz außzurotten. Alle Christen aber/die vor diesem wieder abgefallen seyn/und welche andere angeben/werden fleissig registeriret / mit der intention (so ich mich

List die Christen außzuforschen

sicherlich

sicherlich habe informiren lassen) alle dieselbige auff eine Zeit/ wenn die Japaner meynen ans ende der heimlichen Christen gekommen zu seyn / allzusammen todt zu schlagen.

Sonst seynd die Japaner vor sich ein zwar hochmühtig doch freundlich und gutthätig Volck: wenn man in ihre behausung kompt / wird man zu sitzen genötiget/und ihm Taback und Tsia (a) schwartz Wasser vorgesetzet/ auch bißweilen Wein nach ihrer art/und zu trincken genötiget/ trincken auch wol Räusche mit einander/ aber man vernimpt nicht/ daß sie beym Truncke mit einander sich verunwilligen oder schlagen solten/ wer sein theil getruncken hat/gehet schlaffen. Der reisende Mann wird wol bewirthet/aber sie halten nirgends keine offene Trinckhäuser oder Schencken. (a) Vide Persianische Reisebeschreib. pag. 599.

Trew wird diese Nation geschätzet wegen ihrer Ehrgeitzigkeit/ dann es ihnen eine unerleidliche Schande seyn solte / wenn eine Untrew von ihnen (die sonderlich etwas seyn wollen) solte erwiesen werden/ auch halten sie fest bey einem guten Freunde / wenn einer sie bittet umb ihre Ehre und Leben zu defendiren / daß sie Ja darzu sagen/ sollen sie sich dessen getrewlich annehmen/auch weder Weib noch Kind / ja ihr Leben selbst darbey nicht schonen. Und solten etliche eines guten Freundes halber sich ehe todt martern lassen/ als das sie ihn verrathen wolten. Natur der Japaner

Sie gehen gerne umb und handeln mit den Chinesern / welche von anbegin mit ihnen verkehret/auch handeln sie mit den Siammers und Camboiders/welche des Jahrs mit ein oder zwey Juncken (seynd Schiffe mit Basten Segeln) allhier ankommen.

Weil hier am Pappire noch Platz übrig/wil ich die zwo Fragen erörtern.

1. Ob auch auff Erden Leute wohnen/ welche ihre Füsse gegen uns kehren/ und daher Antipodes genant werden.
2. Ob man den gantzen Erdenkreis umbschiffen kan.

Beydes ist den Einfältigen und unerfahrnen/ auch wol etlichen fürnehmen verwunderlich und unglaublich vorgekommen. Man sihet es beym S. Augustino, das die Alten/auch noch zu seiner zeit Leute vermeinet haben/ das Erdreich schwimmete auf dem Meer. Wider solches hat Anno 745. Virgilius Bischoff zu Saltzburg offentlich geprediget/das nemlich solche Meinung irrig und falsch sey. Item/das weil der Erdboden rund / auch unter uns Leute wohneten / die mit den Füssen gegen unsere Füsse stunden und angiengen. Hierüber ist er von Bonefacius Bischoff zu Maintz offentlich für einen Ketzer außgeruffen und deßwegen beym Pabst Zacharias citiret worden. Und als die beyden Bischoffe darüber in Proceß geriehten/ der Pabst aber den Proceß an Utilo, damahligen König in Böhmen übergeben / und zwar mit guter recommendation für dem Bischoff Bonefacius. Muß der Bischoff von Saltzburg den Proceß verlieren/ zum Ketzer erkläret und verurtheilet werden. Wie unrecht aber dem guten Bischoff Virgilius geschehen/ist numehr Sonnenklar/und hat es die Erfahrung durch viel Exempel bezeuget. Wird auch itzund von niemand/es weren dañ einfältige unerfahrne Leute/geleugnet und widersprochen; daß man die Erdkugel von Osten zu Westen und von Westen zu Osten rund umbsegeln könne; Wie auch das Antipodes oder Menschen auff der Erden wohnen/welche ihre Füsse gegen unsere Füsse kehren. lib. 1. quæst. in Genesin & Psal. 135.

Das die Welt rund umbgesegelt worden ist / geben die Reisen welche vorlängst gethan Joh. Sebastian Canus auß Cantabria bürtig/der mit dem tapffern Held Magellanus auß uñ durch das fretum Magellanicum gelauffen: wie auch Francois Drack, Thomas Candisch, Oliver van Noort und noch vor etliche 20. Jahren die Nassovische Flotte / welche alle mit selbigen Schiffen/da sie mit außgelauffen den Erdenkreiß rund umbgesegelt. Und weil die Erdkugel mit dem Wasser einen runden Cirkel machen/und dieselbe nach der Æquinoctial Linie in 360. grad getheilet wird / so hat der halbe Cirkel 180. grad. Die nun im ersten und die im 180. grad wohnen / werden ein ander die Füsse entgegen kehren. Man ziehe durch eine Circker-runde die Linie a b. c d. e f. der gantze Circkel hat 360. grad/so wird der vierdte Theil des Circkels 90. und die helffte 180. seyn. Also werden die Insulæ Moluccæ und das Land nova Guinea. Item die Flamische Eyländer und die Moluccæ gegen einander stehende ihre Einwohnere zu antipodes machen.

So ist es auch an andern Orten des Erdenkreises zu rechnen / daß allezeit der 180. grad von unsern Fuß abzurechen antipodes gibt/ solten auch die 180. grad in die See fallen/wenn daselbst ein Schiff gienge/ kehrete es seinen Boden und die Leute darin die Füsse gegen uns.

Einfältige Leute pflegen dargegen einzuwenden: Weñ die Leute gegen unsere Füsse giengen/so würden sie ja von der Erdē fallen. Dieses könten jene auch von uns sagen / aber die runde der Erden ist so groß und weitläufftig/ daß mans nicht mercken kan/und deucht einem er gehe im̃er in einer gleichen Linie fort/biß man endlich gar herumb käm. Und wenn sie fallen solten/ wo würden sie hinfallen? Es muste auffwarts in die Lufft und gen Himmel geschehen. Dann der Erdenkreiß ist allenthalben mit Lufft und Himmel umbgeben. Die schwere Last der Erden und Meers ist als ein Punct mitten im Himmel gesetzet. Das der Himmel sie umbgibt gleich die peripheria oder Circkelriß das unbewegliche Centrum. Das ein Ort den Himmel so nahe über sich hat als das ander.

Hierauß ist Gottes grosse wunderbahre Weißheit und Allmacht abzunehmen / und als ein Allweisester Schöpffer zu preisen.

Ende des dritten und letzten Buchs.



Klage.

Klage-Schrifft
Uber den allzufrühzeitigen Hintritt aus dieser Welt
Des weyland HochEdelgebornen/Gestrengen/Vesten und GroßMannhafften

Johann Albrecht von Mandelslo/

Erbgesessen auff Evensen/ Dero zu Schleßwig/Holstein ꝛc. weyland Regierenden HochFürstl. Durchl. Cammer-Junckern/ und nachgehends bey Jhr: Kön: Mayest: in Franckreich Armee Rittmeisters.

Welcher/ nach dem Er die lange/ höchst-beschwerliche Persianische und OstJndianische Reyse erst zu rück geleget/ und aus Heroischem Gemüth getrieben in den Frantzösischen Krieg sich begeben/ schleunigst an den Kinder Pocken gestorben/ seines Alters 28. Jahr.

Dem selig Verstorbenen

Zu Ehren-Gedächtniß aus Schuldigkeit auffgesetzet

Durch

A. OLEARIUM.

Es ist denckwürdig/daß der selig verstorbene Johan Albrecht von Mandelslo eben am 15. Maij/ an welchem Er Anno 1616. auff die Welt geboren/auch Anno 1644. die Welt gesegnet. Man hat es nicht allein aus den Historien der Alten/ sondern auch aus privat observationibus, daß viel Leute/ so entweder die Natur vor andern sonderlich begabet/ oder / so der Welt zu mercklichem Glück oder Unglück gelebet haben/eben an dem MonatsTage/an welchem sie geboren/ auch gestorben seynd.

Vom Alexandro Magno gedencket *Ælianus lib. 11. Histor. cap. 25.* daß derselbe den 6. Febr. in die Welt gekommen/ und auch daraus gegangen sey. Also auch Cn. Pompejus und Attalus, von welchen *Dio Cass. lib. 42. & Plutarch. in Camill.* Und *Vellejus* welcher *lib. 2. Hist. c. 53.* vom Pompejo also schreibet: Post tres consulatus & totidem triumphos, domitumq; terrarum orbem, sanctissimus & præstantissimus Vir Cn. Pompejus in id evectus, super quod ascendi non potest, duode- sexagesimum annum annum agens, pridie natalem ipsius vitam finivit.

Vom dem Platone vornehmen Philosopho meldet *Seneca in Epist. 58*: Platoni diligentiæ suæ beneficio contigisse, quod natali suo discesserit, & annum unum & sexagesimum impleverit, sine ulla deductione.

Henricus König in Portugal sol auch die natail gestorben seyn/wie Calvis. gedencket sub *anno Chr. 1580.*

Mahomed der Stiffter Saracenischer Religion, sol den 5. Maij geboren/ und nach 63. Jahren am selben Tage gestorben seyn / wie Calvisius aus den Arabischen Historien eingeführet in *Chronolog. Mundi 4519.* Also auch andere mehr.

IST das denn nun dein Lohn/daß du nach langen reisen
So bald must in die Grufft/ und da die Würme speisen?
Was bringstu mehr davon? als daß man von dir sagt:
Du seyst zu früh hinweg / und schmertzlich dich beklagt.)
Ja freylich allzu früh im Fröling deiner Jahren / (a)
Da deine Früchte kaum in ihrer Blüthe waren.
Auch Gottorff hoffte drauff/ das dich erzogen hat/
Das dir zu solcher Reiß' hat geben Rath und That.
Wo bleibt der Eltern Trost/ den du jetzt soltest geben?
Du hättest erst nunmehr dir selber sollen leben/
Ein Ehbett' hettestu dir sollen außersehn
So mustu kalt/erstarrt ins Grab zu Bette gehn.
So geht der Lauff der Welt/ wenn wir kaum recht drauff wallen/
So müssen wir herab/und plötzlich gar drein fallen.
Der offt zu erst / der noch der Welt kan nützlich seyn/
Und bleibt der / welcher ist der Erden Last und Stein.
Die Mutter und die Zeit/die so ein lieb Kind brachten/
Glückselig in der Welt für andern seynd zu achten.
Da war der Himmel Freund/der ihnen jetzund feind/
Und uns durch diesen Fall/ auch nicht mehr günstig scheint.
Ihr Eltern seyd zwar groß/doch hat er sich gebohren
Noch grösser aus sich selbst: Diß Leben wird verlohren/
Der Nachruhm stirbet nicht/ (b) durch den hat Er euch mehr
gegeben/ als ihr ihm/vors Leben gehet Ehr. (c)
Es hatte die Natur durch ihres Himmels Kräffte
Diß Kind so reich begabt: der Pallas ihr Geschäffte
War also thätig hier/ als nicht bey einem Mann/
In dem der Helicon gesuchet werden kan.

(a) Natus erat anno Christi 1616. Maij 15. h. 7. 30. ante m. denatus 1644. Maij 15.

(b) *Ex Ovid. lib. 3. de Ponte.*

Corpora debentur mœstis exanguia bustis
Sed fugiunt structos nomen honosq; rogos.

Et Cic. pro Mil. Gloria, una est virtutis præmium, quæ brevitatem vitæ posteritatis memoriâ consolatur, quæ efficit ut absentes adsimus, mortui vivamus; hæc deniq; est, cujus gradibus etiam homines in cœlum videantur ascendere.

(c) *Scal. 1. Epid. pr. 25.* Nam vita nihil, sicubi cassa dignitas est.

Er hatte kaum erreicht im Reisen Schirvan (Meden)
So kunte mit ihm schon der Türck und Tartar reden/
Der Perser Kisilbasch: daß Indianer Volck
Verstunden ihn/ Er sie vollkommen ohne Tolck.
So lehrhafft/ Sinnreich/ klug/ behertzt/ und auch daneben
Kunnt er als Pamphilus nach jedes Sinne leben. (d)
Er war der Freundligkeit so gar ein lieber Sohn/
Drumb sie hergegen ihm viel Hertzen gab zu Lohn.
Ein jeder Potentat/ wer ihn nur sah nnd hörte/
Mit angenehmer Gunst sein Hertze zu ihm kehrte.
Die Fürsten/ Knesen/ Zaar/ der Sultan/ Myrsa/ Cahn/ (e)
Ja auch der Perser Schach both seine Gnad' ihm an.
Sein unerschrocken Hertz ließ sich alsbald erblicken/
Da man zur Wolga kam / und wir uns musten schicken
Zu den Cosaken Streit / der uns ward angedrewt (f)
Da stund Er Tag und Nacht und wartet ungeschewt.
Und als vor Jspahan zur lincken und zur rechten
Viel unsers Volckes fiel/ da hat sein Mannlich fechten
Erleget unsern Feind: dann er mit seiner Hand (g)
Hat der Usbeken Häupt behertzt durchs Haupt gerant.
O Edler Mandelslo / durch was bistu nicht gangen/
Das für gesetzte Ziel der Mühe zu erlangen/
Die du/ wie groß sie war/ doch unter dich geschetzt/
Und mit behertztem Sinn stets hinterwerts gesetzt.
Ja dir das **Weiter fort** (h) für Augen lassen schweben/
Die Arbeit und Gefahr/ wodurch die Helden leben/
Wodurch sich einig nur die wahre Tugend übt/ (i)
Hastu gleich als ein Mann mit Männern stets beliebt.

(d) hæc in filio suo laudat Simo *apud Terent. in Andr.* Facile omnes perferre ac pati, cum quibus erat, cumq; unà his sese dedere, eorum obsequi studiis, adversus nemini.

(e) Kneses sunt Ruthenorum Principes, quorum Imperator vocatur Zaar. Sultani apud Persas æquiparantur Baronibus nostris. Chanes verò Ducibus. Myrsæ sunt Tartarorum Principes.

(f) Cosaci, gens horrida raptuq; vivens, Volgam fluvium assiduis latrociniis infestant. Hic manipulus furum in exitium nostrum conjurasse dicebantur.

(g) De hoc egregio facinore vide Notas in cap. 27.

(h) PLUS ULTRA, erat symbolum Cæsaris CAROLI V.

(i) *Sen. de Provid. c. 4.* Avida periculi est virtus, & quo tendat, non quid passura sit, cogitat, quoniam & quod passura est, gloriæ pars est. Item: quid mirum si durè generosos spiritus Deus tentet? nunquam virtutis molle documentum est.

Ach

Ach was für manche Lufft; der strengen Kälte krachen/ (k)
(So dich die Mitternacht in ihrem kalten Rachen
Mit stetem Schnee und Eiß gleich als gefangen führt.)
Da man gar kurtze Tag' und lange Nachte spürt.
Hastu mit gutem Muth; und noch viel mehr erlitten/
Des Taurus (l) krummen Hals und Rücken überschritten/
Da man bald Himmels hoch/ bald wieder in die Grufft
Muß steigen mit Gefahr / aus Furcht der Felsen Klufft.
Die in Mogan/ Erak und Farst (m) grosse Hitze/
Dafur ich noch/ wenn ich daran gedencke/schwitze.
So Thier und Menschen brant'/ daß wir offt manche Nacht/
(Die uns dann allzu kalt) mit reysen zugebracht.
Diß liebtestu vielmehr/ als hinterm Ofen sitzen/
Und in dem weichen Schoß und Arm der Jungfern schwitzen/
Wie manchem sonsten wol beliebt ein solches Ziel/
Ist Juncker/Knecht und Baur/ läst reysen wer da wil. (n)
Tregt seinen Adel nur im eusserstẽ Geblühte/ (o)
Nicht aber/ wie man sol/ im Hertzen und Gemüthe.
Das heisset Edel seyn/ so ist der Edel Stand
Durch Tugend aller erst den Alten zugewand.
Ja auch die Lieb und Lust zum Lob und Lohrbeer Krantze
Zeugt manchen in das Feld / als gieng er nur zum Tantze. (p)

(k) Cum per Livoniam & Ingriam, sæviente frigore intensissimo, transiremus.

(l) Taurus secundæ magnitudinis mons Caucaso, Armeniæq; montibus jungitur, qui inter se tot jugis velut seire cohærentibus perpetuum habent dorsum, quo Asiam dividunt. *Q. Curt.*

(m) Sunt Provinciæ in Persia contiguæ.

(n) *Horolo. Princ: l. 3. c. 31.* Proh quantum equites nonnulli hujus ævi à majoribus degenerarunt! Majores enim de Mauris à se interfectis gloriabantur, at hodie filii illorum tantum jactitant, quot vehes frumenti comportarint; nunquam suspirare solebant equites prisci, nisi cum in discrimine versarentur præsenti: at posteri hodie si mense Majo non pluit, plorant.

(o) *Sen. Epist. 44.* Non facit nobilem atrium plenum imaginibus fumosis, nemo in nostram gloriam vixit, nec quod ante nos fuit, nostrum est. Animus facit nobilem, cui ex quacunq; conditione supra fortunam licet surgere.

Et Juv. Sat. 8. Tota licet veteres exornent undiq; ceræ
Atria, nobilitas sola est atq; unica virtus.

(p) *Cic. pro Arch.* Trahimur omnes laudis studio, & optimus quisque maxime gloria ducitur.

Viel

Viel besser langer Ruhm/ als kurtze Lebens frist/ (q)
Ja wer auch Lob nicht acht / nicht Lebens Würdig ist.
Wohl sagte jener Held: Ich zehle meine Jahre
Nach Tahten und nach Ruhm/nicht nach dem grawen Haare (r)
Schlecht stets/ wenn durch nichts mehr ein wol betagter Mann/
Als das er hat gelebt / sein Alter zeigen kan. (s)
Drumb Alexander auch sein Land zu wenig achtet/
Und nach der gantzen Welt beherschung also trachtet/
Als nur umb einer Stadt. So hat Alcmenen Sohn (t)
Des Himmels Scholß verdient/ als seiner Tugend Lohn.
Zu denen ich dich auch mit fug und Warheit setze/
Und dich nach deiner Art nicht viel geringer schetze/
Was Wunder wer/ wenn auch im antrit deiner Reiß/
Ein newes Orpheus Bild geflossen wer vom Schweiß. (u)
Zu deuten gleichen Ruhm/ den du erlangen können/
Wenn dirs der grimme Todt nur hätte wollen gönnen/
Doch hatte dir bereit dein Reysen das gebracht/
Wornach ein kluger Sinn in solchem Stande tracht.
Ein Kluger reyset nicht/ wie jetzt viel Deutsche reisen
Die in der Wiederkunfft nichts wissen vorzuweisen/
Als frembde Tracht und Pracht / und sagen nur darbey:
Wie ihnen hier und dort viel auffgegangen sey.
Wie offt sie die Begier / und schnöde Lust gebüset/
Und manches Damen Haus/ das Taubenschlag/ begrüsset.
Als ob das Reisen nur darumb wer angstellt.
Ein Weiser aber trägt sich selbst mit durch die Welt.
Beschawt das Regiment/ gibt acht mit welchen Leuten
Dasselbe sey besetzt; merckt ob in Friedens Zeiten

(q) *Guev. in proem. Hor. Princ.* Animi excelsi longam consequi famam, quam vitam obtinere brevem malunt. Hinc Alex: generose: Ea stirpe sum genitus ut multam prius quam longam vitam debeam optare. *Cur l. 9. § 6.*

(r) Alexander. Ego me metior non ætatis spacio, sed gloriâ, non annos meos sed victorias numero. *dicto loco.*

(s) *Sen. de Tranq. c. 3.* nihil turpius est, quam grandis natu senex, qui nullum aliud hebet argumentum, quo se probet diu vixisse præter ætatem.

(t) Intelligitur Hercules, qui ex Alcumena natus creditur.

(u) Alexandro in Persas expeditionem parante, Orphei statua in Pieria continuo sudavit. Varia fuit vatum de hoc prodigio sententia. Aristander verò Telmisseus vates eximius, Alexandrum bono animo esse jubet, significari enim cujusvis generis poëtas laboraturos in Alexandro ejusque rebus gestis decantandis. *Arrian. de exped. Alex.*

Ein

Ein Land vermögen sey; siht unvermercket an/
Wo ihm des Feindes Macht am meisten schaden kan.
Und wo man wehren mag. Auch läst Er sich berichten/
Was man bey ihnen hat von würdigen Geschichten.
Wie Gott da wird erkand/ und wie sein Dienst bestelt/
Was Haus/ Stadt/ Landes art/ und was darinnen felt.
Wie sich der Menschen Sinn nach jedem Lande schicke/
Ob dieser from und recht/ ob jener falche Tücke
Im Busem heimlich trägt: Und was es sonst ist mehr/
Daraus ein Wandersman ihm fasset seine Lehr.
So er durch Gott und Glück der Ruhe wird ergeben/
Ihm nutzbar machen kan in seinem Stand und Leben.
Dann der hat wol gereist/ und wol die Welt gesehn/
Wer gutes siht und liebt/ und kan der Lust entgehn/
Die offt in solchem Meer als blinde Klippen liegen/
Und manches sicher Schiff vor vollem Winde triegen/ (w)
Bleibt man nicht in der Fahrt/ geht einen Strich zu weit/
Und brauchet nicht das Loth/ kompt er in Hertzeleid.
Nun die Gefährligkeit kunt unser Freund verlachen/
Dann er gieng weißlich fort in allen seinen Sachen.
Die Tugend sein Compaß/ der Mast sein hoher Sinn/
Das Stewr war sein Verstand / die führten ihn durch hin.
Er war Ulyssens Art/ er kunte sicher dringen
Durch das Sirenen Meer / und von so lieblich singen
Wurd' er nicht ein geschläfft/ Er blieb sein selbst und frey
Vor Circes falschem Trunck/ und ihrer Zauberey.
Wol dem der seinen Weg mit Glück also kan enden/
Der steiget an den Port/ der bringt in beyden Händen
Was gutes mit zu Haus/ wormit er dienen kan
Gott und dem Vaterland/ ihm selbst und jederman.
Nun aber als ein Schiff gefült mit reichen Wahren/
Das durch viel Eng' und Sturm behalten kompt gefahren/
Und ist schon vor dem Port/ zieht seine Segel ein/
Vernimbt wie allbereit die Seinen embsig seyn.
Mit lang gewünschter Lust entgegen ihm zu kommen/
Und wird dann unversehns vom Würbel hingenommen/

(w) Hanc ob causam Peregrinando Spartanis planè interdixit Lycurgus, ne mores peregrinos vitæque male institutam rationem addiscerent. *Plut. in Lacon. instit.*

Vom Würbel/den auch sonst ein schlechter Kahn verlacht/
Da wird die Frewd und Lust zur Trawrigkeit gemacht.
Da sinckt das edle Schiff/ die Güter gehn zu Grunde/
Verderben ohne Nutz/ auff die so manche Stunde
Vergeblich ist gehofft: Recht also geht es dir/
Du aller Tugend Sitz/ du Adels edle Zier.
O daß der Ehren Durst auff seinen Helden Wagen/
Nur hätte deinen Muth nicht in den Krieg getragen/
Du hattest allberit so manches Land gesehn/
Und dich so wol versucht / als sonsten andere zehn
Die Reyse Lust darmit wol hätten dämpffen können/
Das war dein Weiterfort/ du setztest deinen Sinnen
Kein umbgeschrencktes Ziel/ dein Lob war allbereit
Gedrungen in das Schloß der runden Ewigkeit.
Doch woltest u das noch mit mehrer Tugend mehren/
Als müste gar allein mit deinen Ruhm und Ehren
Der Himmel seyn gefült. Es solt auch deine Hand
Bey tapffer Helden Zunfft durch Waffen sein bekand.
Weil Mars im höchsten Grad jetzt alle Länder zwinget/
Vnd als derselben Printz ihm auffzuwarten dringet.
Drumb lieber Herr als Knecht. Drauff gieng die Reyse fort
An den durch Sitten/Tracht/ und Krieg bekandten Ort.
Dich Franckreich meinen wir (das ich mit fug muß hassen/
Die weil in dier mein Freund seyn Leben muste lassen/
Und liebe dennoch dich vor andern in der Welt/
Weil eben Er in dir den sanfften Ruhplatz hält.)
Da wurdestu alsbald nach Wurden hoch erhaben/
Es hieltens ihrer viel vor ihres Glückes Gaben
Daß unter deiner Hand gerust sie solten stehn/
Und fort nach deinem Winck auff ihre Feinde gehn.
Und in den Todt/wo nicht der Feind war zuerlegen
Dein Wunsch war auch wol so: das dein Lob durch den Degen
Mit frisch gewagtem Bluet (x) wurd' auch geschrieben ein
Ins grosse Helden Buch. Daß kunte nun nicht sein.
Was nicht der wilde Belt/des Hyrcans (y) falsche Wellen
Der Feind auß Indien / und dessen Diebsgesellen/ (z)

(x) quia dulce in armis mori. Hinc. Alex. in his operib. extingui mihi si sors ita feret, pulchrum est l. 9. § 6.

(y) mare Caspium, aliàs Hyrcanum.

(z) De his gentibus & latronib. insignibus, Usbequis scilicet, qui erant in comitatu Legati Indici & nobiscum conflictabant vide Mandelslovii Itiner: p. 83.

Vsbecken

Vsbeken grawsamb Volck/ der Malebar/ Raßbuth/ (α)
Die ihren Sinn zum theil nicht kühlen als mit Blut.
Was nicht der Ocean/ ja was des Feindes Waffen
Im öffentlichem Krieg an dir nicht kunten schaffen/
Durch ein verhängniß Werck/ daß können leider nun
An dir/ du tapffer Held/ die Kinder Pocken thun/
Nun wir beklagen dich/ ein jeglicher daß seine/
Was Er an dir verleurt/ und ich miß auch daß meine/
Er war in warheit der / von dem Ich rühmen kan/
Daß Ich ihm David war/ und Er mein Jonathan.
Mein rechter Hertzens Freund/ ihm kund Ich mich vertrawen / (β)
Ihm klagen meine Noth/ wenn mir mit seinen Klawen
Der Bär der grimme Bär / durch Neid und Haß verhetzt/
Doch ausser meiner Schuld/ sehr grausamb zugesetzt.
Barmach/ du hoher Felß/ (γ) du höchste von den Pforten/
Am Caspischen gestad / du zierde derer Orten/
Der du den Wolcken Wüst gar hoch kanst übersehn/
Und sitzest mit im Raht/ wann Blitz und Donner gehn.
Du bist noch Eingedenck/ und kanst es mit bezeugen
Daß/ da vor einem Mann wir all uns musten beugen/
Wir klimm'ten an dich auff / und schlossen da ein Band
Der höchst Vertrawligkeit mit Hertzen Mund und Hand.
Mit unser Zweymal zwey: wir habens auch erhalten
In allerley Gefahr/ es kund uns niemand spalten/
Wie listig er auch war / ohn jetzt der Menschen Feind/
Der Todt/ durch welchen wir numehr geschieden seynd.
Nun der von Uchteritz/ und Graman der viel fromme/
Die seynd noch übrig mir: ach daß nur ja nicht komme
Von Euch auch solche Post/ daß ihr gefolget seyd/
Sonst nimbt mich auch hinweg solch Leid noch vor der zeit.
Es geh' Euch wol/ ja lebt mit Nestor umb die wette/
Eur Lebens Faden sey Homeri güldne Kette (δ).

(α) De Malabaris pag. 127. & seqq. De Rasbutis, Piratis pag. 92.

(β) *Clio unus cap. 7. Græcis Sap.* Nullum in dolore remedium præsentius, quam curas æstusque animi in amicorum sinum effundere, quorum & consolatio, & communis dolor maximam mali partem tollit.

(γ) Hujus montis (vel rupis potius) summo vertice in nubes surgentis, ascensuque valdè dubii uberior descriptio reperitur in Itinerario nostro pag. 419. In hujus vertice inter nos pactum est fœdus fidelitatis.

(δ) De hac catena Homerus ιλια: θ ingeniose fabulatur.

Die an dem Himmel hängt/wenn Lachesis auß Neid
Die Sichel nimpt zur hand/zu kurtzen eure Zeit.
O Graman treuer Freund / es müsse dir gelingen/
Es müsse deine Chur dir ferner Ehre bringen! (ε)
Kom wieder in das Land/ und laß den grossen Zaar
Dort in der Muscow sein mit seiner Knesen Schaar.
Sonst ist der letzte Schluß: diß Leben ist ein wandern.
Wird auch an uns erfüllt / der eine folgt dem andern/
Mein Fleming/ (ζ) ist auch hin/ der Musen tewres Pfand/
Der Seinen werther Freund/ und meine rechte Hand/
Sein Todt kam durch den Zug/ wird auch dadurch vertrieben/
Dann was Er von dem hat durch Phœbus Mund geschrieben/
Kan Cedern würdig seyn/ es wird auch nicht vergehn/
So lange Sonn und Mond der Welt zu Dienste stehn.
So muß auch Grünewalt (η) als der mit Ruhm gesehen
Wo Ost und Westen liegt/ bald drauff zu Bette gehen/
So Kretzschmar/ (θ) andre mehr/ wer weiß wie fern auch wir
In unserm Lebenslauff seynd von der schwartzen Tühr/
Ihr seyd hindurch/ und habt für Streiten Fried erlanget/
Ihr sehet unter Euch/was uns zum Häupten hanget/
Was uns hart druckt und quelt: Ich fühle meinen theil/
Es zeugt mein Joch Berg an ein Einfach schwaches Seil.
Ich waltze meinen Stein/ weil ich ihn nicht kan werffen/
Wil mein Verhängnüß fort auff mich die Pfeile scherffen:
Was nicht zu ändern steht/daß nehm ich willig an/
Kan ich nicht wie ich wil / so wil ich wie ich kan.
Gewohnheit leichtert auch: (ι) Ich seh' auff dessen Hände/
Der alles gibt und nimpt / und hoffe doch ein Ende /

(ε) Gramanus est magni Ducis Moscovitarum Archiater.

(ζ) M. Paulus Flemingus Hartenstein Variscus, Poeta Laureatus Cæs. magni ingenii & raræ eruditionis vir; prout aurea ipsius poematum idiomate latino & germanico editorum opera loquuntur; Itineris nostri comes gratissimus, Ille postquam Lugduni Batavorum honore in facultate Medica Doctorali auctus Hamburgum fuerat redux, ibidem defunctus est.

(η) Johannes Grunewald. Patricius Dantiscanus, homo valdè probus pius ac itinere in utramque Indiam facto celebris, erat unus ex primariis nostri comitatus, & in reditu ex Persia moriebatur Moscuæ.

(θ) Simon Kretzschmar Lipsiensis, medicinæ candidatus Hamburgi exspiravit.

(ι) *Seneca de Tranq.*: Nullo melius nomine de nobis natura meruit, quam cum sciret, quibus ærumnis nasceremur, calamitatum mollimentum consuetudine invenit, citò in familiaritatem gravissima inducens. Nemo duraret, si rerum adversarum eandem vim assiduitatis haberet, quam primus ictus.

Wann

Wann Maaß/Zahl und Gewicht/wornach der höchste Rath
Verordnet alle Ding/(x) auch sein' erfüllung hat.
Wol Euch ihr lebt befreyt von solchen schweren Klagen/
Ihr könnet nicht als nur von lauter Freuden sagen/
Die uns noch unbewust. Ihr stehet hinterm Ziel/
Ich folge willig nach/wann/wo/ und wie GOtt will.
Du aber Mandelslo solt nach dem Todt auch leben/
Dann ich will deinen Ruhm/ als billig/ hoch erheben
Durch unser Federfleiß/ die mancher Mann veracht/
Und wird doch ohne die kein Lob ins ferne bracht.
Durch die sol nun dein Ruhm in vollem schwange gehen/
Daß auch der Rest der Welt/ den du nicht hast gesehen/
Dich itzo sehen sol/ und hören wer diß list/
Daß du ein Edelmann mit Ruhm gewesen bist.

(x) *Sapient*, 11.v.22. pondere, mensura, numero Deus omnia fecit.

Grabschrifft
Johann Albrecht von Mandelslo.

Mein Freund bleib etwas stehn/ und liß die überschrifft:

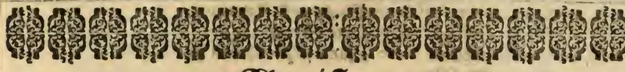
HJer liegt der vom Geblüte/
Und tapfferem Gemüthe/
Von Mandelslo ein Held.
Der in der reiffen Jugend
Begabt mit hoher Tugend/
War lieb der gantzen Welt.

Er hat die Welt umbreiset/
Wird nun hieher verweiset
In so ein enges Loch.
Sein Geist ist auffgenommen/
Da er herab gekommen/
Auch lebt sein Ruhm jetzt noch.

Wiltu denselben sehen/
Mustu vom Grabe gehen/
Denn Er nicht sterben wird.
Die Sterne/die ihn lieben/
Ihn haben eingeschrieben/
Und unter sich geführt.

Geh' und laß auch solch Lob / wenn dich die
Reihe trifft.





Register.

Vber die drey Bücher der Mandelslowischen Reisebeschreibung in und auß Indien.

A.

B.

Fremling

L.

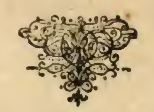
sind

V.

W.

X.

Z.



α

Mit gestoch. Titel, Porträttafel Mandelslos,
1 gef. Kupferstichkarte, 21 Kupfern u. 1 Schlußvignette

9 Bl., 226 S., 15 Bl. (Klagschrift), die oft fehlt.
Coll. cplt. S.

*ADB XX, 173,
Adelung, Reisende in Russland II, 307.

* "enthält sein eigenes Tagebuch, ... das bes. für die Ethnographie Madagaskars u. des Caps ... werthvolles beibringt ..."

Die Kupfer zeigen Szenen von der Reise, Eingeborene in ihren Trachten, Gebräuche, Pläne

vgl. Kafa 112/483.

S. 73: Selbstverbrennung einer jungen Witwe